

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0538

Aktenzeichen

5/30

Titel

Evangelisches Missionwerk (EMW) im Bereich der BRD und Berlin-West

Band

2

Laufzeit

1978 - 1980

Enthält

u.a. Arbeitsbericht des EMW zur EKD-Synode in Garmisch-Partenkirchen Januar 1980; Mitteilungen des Vorsitzenden an die Mitglieder des EMW zu allgemeinen organisatorischen Dingen; Synodenbericht und Communiqué des Vorstands, Nachzeichnung der Debatte über

Einschreiben

An das
Evangelische Missionswerk im Bereich
der Bundesrepublik Deutschland und
Berlin West e.V.
Mittelweg 143

2000 Hamburg 13

12. Mai 1978

Betrifft: Vertretung der Gossner Mission im Evangelischen Missionswerk

Sehr geehrte Damen und Herren!

Büigefügt übersenden wir Ihnen im Original den Beschluss des Verwaltungsausschusses
des Kuratoriums der Gossner Mission vom 28. April 1978 betreffend die Vertretung
der Gossner Mission durch Herrn Missionsdirektor Pastor Kriebel.

Mit freundlichen Grüßen

Sekretärin

Anlage

, 28. April 1978

- Der Verwaltungsausschuss -

E.

B e s c h l u s s

Herr Missionsdirektor P. K r i e b e l wird mit sofortiger Wirkung bevollmächtigt, die Gossner Mission anstelle ihres bisherigen Vertreters, P. Seeberg, im Evangelischen Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West zu vertreten.

Ben 28. April 1978

Fr. Scharf

D. Kurt Scharf DD

Vorsitzender

Bericht über das Drei-Länder-Studienprojekt:
"Mission in the context of the struggle for justice".

Das Projekt wurde veranstaltet von der Missionsakademie in Hamburg zusammen mit dem Indian Social Institute und dem United Theological College in Bangalore / Indien und dem Ecumenical Centre for Development, einer entwicklungspolitischen Kommunität in Manila. Der Schwerpunkt lag eindeutig bei einem Studium der philippinischen Situation. Die Teilnehmer kamen aus der Bundesrepublik (16 Pfarrer und Theologiestudenten) aus Indien (10 Pfarrer und Sozialarbeiter aus Entwicklungsprojekten) und den Philippinen (10 Mitglieder aus dem Ecumenical Centre for Development, einer kirchlichen Gruppe, die nicht nur entwicklungspolitisch tätig ist, sondern auch sehr aktiv im Widerstand gegen das Marcos-Regime steht).

Nach je zwei Vorbereitungsseminaren in den verschiedenen Ländern begann die 1. Phase mit einem einwöchigen Orientierungsseminar über die deutsche und indische Situation in Bangalore. Daran schloß sich das sechswöchige Schwerpunktprogramm im Juli/August 1979 auf den Philippinen an. In den kommenden Monaten werden zwei weitere Wochenendtagungen folgen zur Auswertung der bisherigen Arbeit und zur Vorbereitung der 2. Phase. Diese wird in umgekehrter Reihenfolge im Mai/Juni 1980 zunächst die Philippinos zwei Wochen nach Indien führen. Danach werden sich alle drei Gruppen in der Bundesrepublik treffen. Nach einer einwöchigen Reise der beiden Gastgruppen in die DDR folgt ein abschließendes Auswertungsseminar in Bossey bei Genf.

Wenn wir auf das sechswöchige Studienprojekt auf den Philippinen zurückblicken, so müssen wir sagen daß dies eine unserer wertvollsten und wichtigsten Erfahrungen der letzten Jahre war, sowohl in sachlich-politischer Hinsicht als auch im persönlichen Bereich. Wir haben eine Gruppe aus verschiedenen Ländern erlebt, die trotz aller Unterschiede erfolgreich versucht hat, sich zu einem gemeinsamen Ziel zusammen zu finden. Wir haben zusammen versucht, die Herausforderung durch Unterdrückung und Ausbeutung der Mehrheiten in Indien und auf den Philippinen anzunehmen und gemeinsam nach Lösungen für dieses Problem zu suchen. Wir waren uns zum Schluß auch einig darüber, daß es notwendig ist sich gegenseitig im Kampf für eine Veränderung der Verhältnisse zu unterstützen, sowohl innerhalb der Dritten Welt, als auch in der hochindustrialisierten Bundesrepublik, die als eines der entwickelten Länder viele Probleme in Indien und den Philippinen mit verursacht hat.

Die Gruppen:

Die deutsche Gruppe war am unterschiedlichsten und zufälligsten zusammengesetzt. Die Teilnehmer, Pfarrer und Theologiestudenten, kannten sich vorher nicht. Wir hatten uns als Gruppe in den Vorbereitungstagungen auf ein Grundkonzept einigen können, daß alle die gegenwärtigen internationalen Schwierigkeiten nicht als Zufall ansehen, sondern als Ergebnis von Unterdrückung und Abhängigkeitsstrukturen, die von den Zentren in den Industrieländern ausgehen und über die lokalen Eliten in den Entwicklungsländern die Mehrheit der Bevölkerung zu abhängigen Objekten machen - und daß auch bei uns intern ähnliche Strukturen vorliegen wie in den internationalen Beziehungen. Es gab allerdings Schwierigkeiten im Gruppenprozeß, was sich auf den Philippinen so auswirkte, daß sich oft persönliche Unmutgefühle mit berechtigter Kritik an der Programmplanung mischten. Es muß aber gesagt werden, daß diese Schwierigkeiten von allen drei Nationalgruppen akzeptiert und gemeinsam aufgearbeitet wurden.

War bei der deutschen Gruppe der Individualismus ein Problem, so hatten die Inder ihre Schwierigkeiten mit den verschiedenen Fraktionen (Sprachgruppen, sozialer Hintergrund). Sie waren ebenfalls aus ganz Indien zusammengestellt worden, ohne sich vorher zu kennen. So war es auch eine interkulturelle Erfahrung für uns, zu erleben, wie zum Beispiel Inder auftretende Probleme lösen (oder aufschieben!).

Ganz anders war die philippinische Gruppe. Ausgewählt aus den ca. 50 Gliedern des Ecumenical Centre for Development, einer seit Jahren eng zusammen arbeitenden Kommunität, war die Gruppe sehr geschlossen, auch inhaltlich seit Jahren aufeinander eingespielt und durch die gemeinsame Arbeit an sehr große Disziplin gewöhnt. Die Begegnung, das Kennenlernen mit der philippinischen Partnergruppe und ihrer Arbeit war für uns die entscheidende Erfahrung des Studienprojektes. Die Frage, wie wir diese Herausforderung annehmen und bei uns weiterverfolgen, ist eine Sache, die die meisten deutschen (und indischen) Teilnehmer für die nächsten Monate beschäftigen wird.

Zum Programm:

Die Grundstruktur des Programms war sehr einfach. Nach dem gemeinsamen Orientierungsseminar in Indien begannen wir mit einem Austausch über die je eigene Situation und die Analyse der eigenen Gesellschaft in den drei Ländern. Selbstverständlich nahm während dieses Seminarteils die Einführung in die Probleme der Philippinen den größten Raum ein.

Fortgesetzt wurde der mehr theoretische Teil durch die sogenannte Exposure Phase, d.h. wir lebten zehn Tage in gemischten, kleinen Gruppen von vier bis sechs Teilnehmern in verschiedenen Gebieten der Philippinen: bei Bergstämmen, bei Fischern, mit Kleinbauern, auf Bananen-⁷Zuckerrohr- und Kautschukplantagen vom Norden der Insel Luzon bis zum Süden der Insel Mindanao, die durch die Konflikte mit den Moslems international bekannt wurde. Wir bekamen während dieser Zeit nicht nur einen guten Einblick in die sozialen Probleme der Philippinen, sondern hatten auch Kontakt mit Basisgruppen, Gewerkschaften und Bewegungen, die sich gegen die Ausbeutung und Unterdrückung organisierten.

Nach diesen direkten Eindrücken gab es einen Austausch und eine Auswertung der Gruppenerfahrungen. Schließlich sollten diese noch in einem Abschlußseminar in Manila mit philippinischen Kirchenführern diskutiert werden. Leider kamen nur wenige führende Kirchenleute dazu. Die sachlichen Ergebnisse des Studienprojektes wurden in einem gemeinsamen Statement zusammengefaßt.

Erfahrungen und Ergebnisse:

Auf den Philippinen herrscht seit 1972 Kriegsrecht. Die Verhältnisse dort sind ein Musterbeispiel dafür, wie extreme wirtschaftliche Ausbeutung nicht ohne politische und militärische Unterdrückung möglich sind. Das Land ist sehr stark exportorientiert und auch exportabhängig. Das führt dazu, daß für alle exportorientierten Wirtschaftszweige, seien es Plantagen, Fischereibetriebe oder Fabriken, die ohnehin kümmerlichen Grundrechte, wie das Streikrecht, die Sozialgesetzgebung, sowie ein gewisser Kündigungsschutz oder die Mindestlöhne außer Kraft gesetzt sind. Man tut alles, um die Deviseneinnahmen nicht zu gefährden und ausländische Investoren nicht zu verprellen. Noch extremer geschieht das in den drei zollfreien "Export-Processing-Zones", in denen internationales Kapital ohne irgendwelche Steuern, Zölle oder sonstige Einschränkungen die billigen Arbeitskräfte ausnützen kann. Im Gegensatz zu den normal im Lande arbeitenden internationalen Firmen gibt es zum Beispiel keine Beschränkung für den freien Transfer der Gewinne ins Ausland, keinerlei soziale Verpflichtung gegenüber den Arbeitern oder auch für die Entwicklung des Landes. So ungeschminkt wie dort die Ausbeutung eines Landes selbst durch kleine ausländische Firmen geschieht, ist es an wenigen Stellen der Welt zu beobachten.

Die offiziellen Entwicklungsprogramme der Regierung und auch vieler anderer Organisationen sind auf Wirtschaftswachstum und Exportsteigerung angelegt. Sie kommen hauptsächlich rationell arbeitenden Großbetrieben zugute und drängen die Gruppen aller sich noch selbstversorgenden Bauern, Fischer oder Kleinhandwerker immer mehr an den Rand. Dies kann man auch buchstäßig beobachten, wen z.B. Gelände für Großprojekte wie Plantagen, Staudämme, Industriezentren oder Forschungseinrichtungen geschaffen werden, dann muß die ortsansässige Bevölkerung auf jeden Fall weichen. Verschärft wird dieser Ausbeutungsprozeß im Namen von Entwicklung noch durch die persönliche Bereicherungsucht der Familie Marcos und anderer einflußreicher Familien, so wie der führenden Militärs. All das sind aber nur extreme Auswüchse eines Systems, das mit Unterstützung des internationalen Kapitals die Mehrheit der Bevölkerung in einem von Natur aus überreichem Land immer ärmer, abhängiger und unterdrückter macht, während eine sehr kleine Minderheit sich schadlos hält.

Diese Situation haben wir vorgefunden, und sie kann jederzeit ausführlich durch Zahlen und Daten, aber auch durch Anschauung und Erlebnisse belegt werden. Das Studienprojekt sollte uns aber nicht nur das Elend vorführen, sondern auch Lösungsmöglichkeiten aufzeigen. Wir haben auch die Zeichen der Hoffnung gesehen. In den Gesprächen in Manila und während der zehntägigen Exposure sind wir mit einer Reihe von kirchlichen und anderen Gruppen in Kontakt gekommen, die alle versuchen das alte Konzept der Hilfe zu überwinden und die unter den Armen, Unterdrückten und Entrechteten arbeiten. Sie versuchen durch Programme zur Bewußtseinsbildung über die Gründe der Armut die Menschen zu organisieren, daß sie für ihre eigenen Rechte kämpfen.

Man kann es einfach nicht fassen, wie brutal diese Arbeit verfolgt und unterdrückt wird. Fast alle philippinischen Teilnehmer an unserem Projekt waren schon einmal in politischen Gefängnissen. Es ist lebensgefährlich, wenn etwa ein echte Gewerkschaft (d. h. nicht eine sog. gelbe Gewerkschaft, die nur mit dem Management oder Regierung kollaboriert) die ersten Mitarbeiter in einer Fabrik oder Plantage organisiert. Unternehmer, Militär und regierungstreue Gewerkschaften verbünden sich dazu, dies zu verhindern, notfalls durch Enttäusshung, Prügel, Folterung bis hin zum kaltblütigen Mord. Daher müssen alle Gruppen, die für Gerechtigkeit kämpfen, so lange heimlich arbeiten, bis die jeweilige Basisgruppe so stark ist, daß sie ihre Mitglieder vor willkürlichen Übergriffen der Gegenseite schützen kann.

Wir haben den Eindruck gewonnen, daß in den Situationen, die wir kennen gelernt haben - und diese waren über das ganze Land verstreut - bloßes Wirtschaftswachstum oder Reformen nichts helfen können. Unser westliches Entwicklungskonzept, durch mehr Wirtschaftswachstum bei freiem Spiel der Kräfte eine Verbesserung der Lage der Massen zu erhoffen, versagt. Es läßt sich nachweisen, daß die Mehrheit der Bevölkerung auf den Philippinen bei steigender Produktion immer mehr vereidendet. Hier hilft nur eine radikale Veränderung der Machtstrukturen, die vermutlich nur durch eine Abkoppelung vom Weltmarkt und ein Abschaffen der exportorientierten Plantagenwirtschaft zusammen mit der Konzentration der Produktion auf eine Befriedigung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung erreicht werden kann.

Auch die Kirchen haben sich zu entscheiden, auf welcher Seite sie stehen wollen. In der katholischen Kirche sind viele Gruppen, vor allen unter den religiösen Orden, die sich konsequent in der Organisation von Basisgruppen und -Gemeinden engagieren. Die Mehrheit der Protestanten scheint sich heute noch schwer daran zu tun. Aber auch da gibt es Gruppen wie das Ecumenical Centre for Development, das Student Christian Movement und andere, die die Notwendigkeit von radikalen Veränderungen klar erkannt haben und sich auch ohne Rücksicht auf persönliche Nachteile dafür einsetzen.

Die Absicht unseres gemeinsamen Studienprojektes war es, die internationalen Verflechtungen und Zusammenhänge zu erkennen und Möglichkeiten zu überlegen, wie Christen in der ersten und der dritten Welt gemeinsam, aber doch in ihrer je eigenen Gesellschaft dafür arbeiten können, daß die Unrechtsstrukturen beseitigt werden können. Wir haben deutsche Betriebe in der Bataan Feihandelszone gesehen, in denen für Hungerlöhne und ohne soziale Sicherheit für die überwiegend weiblichen Beschäftigten sehr effektiv für den europäischen Markt produziert wird und Arbeitsplätze bei durch die gleichen deutschen Firmen vernichtet werden. Wir haben auf der deutschen Botschaft gehört, daß die Bundesregierung diese Produktionsauslagerung begrüßt und fördert. Sie denkt auch nicht daran, von diesen Firmen als Bedingung ihrer Förderung einen minimalen Verhaltenskodex zu fordern, wie es die Europäische Gemeinschaft auf Druck der Öffentlichkeit hin von den Firmen erwartet, die in Südafrika investieren.

Angesichts dieser Erfahrungen ist es schwer zu sehen, wie der Optimismus der deutschen Kirchen begründet ist, daß durch marktwirtschaftliche Methoden und durch die internationale Arbeitsteilung etwas anderes zu erreichen sein soll als mehr Ungerechtigkeit und mehr Ausbeutung. Die Erfahrungen auf den Philippinen haben uns gezeigt, daß ohne tiefgreifende Änderungen auch bei uns, ohne daß die nur profitorientierten Beziehungen radikal in Frage gestellt werden, den unterdrückten Massen in der dritten Welt und den um ihre Arbeitsplätze bangenden Arbeitern bei uns nicht geholfen werden kann.

Wir haben nicht sehr viel theoretisch über Mission diskutiert. Das mag eine Schwäche des Projekts gewesen sein. Wir haben gemeinsam Andachten und Gottesdienste gefeiert, gesungen und gebetet. Aber wir haben alle das Gefühl gehabt, daß angesichts der so erfahrenen Probleme auf den Philippinen die praktischen Aufgaben und Möglichkeiten der Kirche und der Christen, am Befreiungskampf teilzunehmen heute viel wichtiger sind als theologische Reflexionen. Entscheidungen müssen getroffen werden, und sie geschehen immer auch vom Glauben her, aber zur Zeit scheinen zu viele Überlegungen und Bedenken gerade die führenden Kirchenleute von den notwendigen, nächstliegenden Schritten abzuhalten: nämlich kompromißlos und ohne Angst um den eigenen Besitzstand mit den Armen, Abhängigen und Unterdrückten dafür zu kämpfen, daß sie nicht nur Objekte anderer bleiben, sondern ihre Zukunft als Subjekte selbst mitgestalten können.

Schlußbemerkungen:

Abschließend kann gesagt werden, daß die Bedeutung dieses Drei Länder Studienprojektes war, teils schon bekannte rationale Einsichten real zu erleben und zu verstehen. Es hat sich gezeigt, daß Situationen nur durch Menschen, zu denen man in Beziehung tritt, mit denen man leidet, hofft und arbeitet, interpretierbar und verstehbar sind. Darum war auch das sachliche Ergebnis dieses Projektes so sehr von den Partnern aus Indien und den Philippinen abhängig. Wir hoffen daher, daß über die zweite offizielle Phase des Rückbesuches hinaus eine dauerhafte Verbindung und Zusammenarbeit der drei Gruppen entstehen wird, denn die gemeinsamen Einsichten und Erfahrungen haben uns zu gemeinsamem Handeln motiviert.

Dieter und Ursula Hecker
 Gartenstr. 29 a
75 Karlsruhe
Tel. 0721/81 62 55

W.V. 11.12.

M. 1) Anschrift z. Vtn.
2) Team des Kollegen

MISSIONSAKADEMIE AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

2 HAMBURG 52, RUPERTISTRASSE 67, TELEFON 828642/43

2 HAMBURG 52,

ob das was für mich
ist? Siegwart

An die Leitungen der Mitglieder
des Evangelischen Missionswerkes

Ausschreibung des Studienprojektes 1979/80 der Missionsakademie



2dA

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Wir in der Missionsakademie schreiben für 1979/80 ein neues Studienprojekt aus, von dem wir Sie informieren möchten. Das Thema lautet diesmal "MISSION IN THE CONTEXT OF THE STRUGGLES FOR JUSTICE" und betont also die Frage der Wechselbeziehung von Entwicklungsverantwortung und Mission. Länderschwerpunkte für die Studienarbeit wie für die Besuche sind Indien und die Philippinen. Einzelheiten ersehen Sie bitte aus den beigefügten Unterlagen.

Die Ausschreibung wendet sich wieder an interessierte Pfarrer, Vikare und Theologiestudenten höheren Semesters, von denen wir erwarten, daß sie Multiplikatoren in der Gemeindearbeit sind oder werden wollen. Wir bitten Sie, geeignete Bewerber auf das Projekt aufmerksam zu machen und gegebenenfalls in Ihren Mitteilungen zu werben.

Mit freundlichem Gruß

Gert Rüppell
Studienleiter

MISSIONSAKADEMIE AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

2 HAMBURG 52, RUPERTISTRASSE 67, TELEFON 828642/43

2 HAMBURG 52, im September 1978

MISSION IN THE CONTEXT OF THE STRUGGLES FOR JUSTICE

A three country study program between India, Philippines and Germany (FR) organised by the Academy of Mission, Hamburg in cooperation with the Commission of the Churches Participation in Development and the Commission for Worldmission and Evangelism of the World Council of Churches, Geneva

1. Avant propos

For about seven years the Academy of Mission has been conducting study projects in the field of mission and development. These projects were offered for theologians, and were normally organised as exchange programmes lasting over a period of two years. In the first year German theologians would visit a partner organisation in a Third World Country and follow a program arranged there including an exposure period where the German participant lives with his counterpart for several weeks in a local situation. In the second year the counterparts would come to visit Germany(FR) to follow a similar program arranged by the Academy of Mission. Several reasons, particularly critical comments and suggestions from partners in Africa and Asia have led the Academy of Mission to reconsider the structure of these projects. There has been consultation with the above mentioned two Commissions of the World Council of Churches and the following proposal is offered as a first step towards organising the study program in a more ecumenical fashion.

2. General considerations

Development education is a process of reflection on structures of injustice that dehumanise the poor and alienate the rich. It is also a process of stimulating active involvement in the struggle against such structures at local, regional, national and international level. It is further an anticipation in reflection und action, of a world that will be built on more justice, freedom and partici-

pation of all God's children in the fullness of life.

At the World Mission Conference of 1972 education for mission was defined in very similar terms as an educational process aimed at enabling Christians to fully understand their witness to the liberating power of Jesus Christ in the context of the struggle against injustice.

What is difficult for many people in the rich nations is to perceive and to consciously acknowledge their own continuing involvement in structures of oppression. What is difficult is to identify concrete obstacles to more justice within and between nations and to organise actions. What is difficult is to put up signs, within the Church, and the obedience to the word of God it demands from us. (Lc. 4)

On the other hand, Christians in the Third World situations are struggling precisely over these issues. In the struggle for justice alongside with the poor, how far does the Gospel compel us to go? How can the challenge of poverty and exploitation be accepted by the Churches and responded to, not only in acts of charity, but in efforts to change root causes of injustice remains the central question of reconciliation. The acknowledgement that the unjust structures reminds us of the selfishness and sinfulness of man, not only expressed individually but also corporately poses several questions. How does a ministry of reconciliation between God and man imply the ministry of reconciliation between people individually and corporately? On the other side, how does the ministry of reconciliation between people point to the ministry of reconciliation between God and man? What can Christians and Churches learn from experiences gained in the people's movements and which effects would these experiences have on theological reflection?

It is our conviction that a joint process of reflection on these questions needs to continue as one small contribution to building solidarity between the struggle of the poor for justice and the supportive action that is necessary in the rich countries. It is also a process in which Christians from very different socio-political and cultural backgrounds can reflect together on the meaning of mission as the proclamation of the liberating power of Christ in the context of societies characterised by domination and dependence.

3. Towards an ecumenical pedagogy

There are many ways to promote a process of ecumenical learning. The study programme does not claim to be the only answer, it is simply one small experiment amongst others, based on three assumptions:

- learning in the context of a particular situation and its problems.
- learning through dialogue with the partners who, from different cultural and historical backgrounds, bring their own understanding and analysis of the situation.
- learning by an honest and frank questioning of one's own assumptions.

This learning is ecumenical in that it concerns "the inhabited earth" as well as the "community of believers". It is ecumenical insofar as it derives its contents from informations and experiences by those directly suffering from the existing unjust structures of power. The learning process so far has been between people from the Third World and Europeans, while the following proposal puts emphasis on an exchange of experiences and a mutual learning process between people from the Third World.

4. Methodology of the programme

The aim of such a process of learning is to equip the participants in becoming agents of Christian concern and involvements for mission and development in the context of social economic and political situations on a local, national and world level. It is therefore necessary to consider the methodology of an ecumenical pedagogy envisaged in this programme.

The process of learning should take place on two levels. First through contextual encounters with the socio-economic, political and cultural realities of life. Related to the way in which our congregations are facing the challenges they are confronted with. Secondly should those encounters with the experiences and observations gained be analysed together and reflected upon theologically. It is therefore obvious that this programme is looking for an inductive approach in the search for an answer to the question "How can the challenge of poverty and exploitation be accepted by the Churches and responded to not only in acts of charity but in efforts to

change root causes of injustice?"

5. The programme

How the Churches could indentify means for a better proclamation of the good news to the poor in their economic, political, cultural and educational setup is the basic question in which this program tries to find some answers. The procedure for each of this areas is thought to be:

- lectures and discussions in a preparatory stage of the programme
- encounters with reality of life (exposure)
- discussions reflecting on the relations between the various factors and their local, national and international manifestations.

The first stage would design the context in which Christians have to participate in the struggle against injustice as witnesses to the liberating power of Jesus Christ. The next step would be presentations and discussions on the problems of domination and dependence from a socio-economic, political and cultural - educational point of view.

5.1. The theological reflection on the process of involvement is a central issue of the programme. The following keypoints could render helpfull service:

- MONTREUX "DOCTRINE" - economic growth, social justice, selfreliance, liberation; the concept of people's participation and the quest for a sustainable society.
- PLURALISTIC SOCIETY - People of other faiths and ideologies in the economy of God's salvation
- GOD'S RECONCILIATION with the world which could be tackled in the field of Man and Nature, Man and Man, Man and History, Man and God.
- THE CHURCH - community of the first fruits?

5. 2. All these issues will be discussed in the various groups at different stages of the programme which shall consist of three parts:

- a) Exposure to a situation in the Third World after preparation in the respective home regions. The present programme suggests that a German group together with a group from India would visit the Philippines, where a programme together with the Filippino counterparts is arranged.

- b) Work in the respective home regions, in parishes and churches to test the findings of the first part of the programme.
 - c) Exposure for the Philippine team to an Indian context, to be continued by an exposure to a situation in the developed world (FRGermany) The programme will be ended by an ecumenical Seminar in Geneva.
- 5.3. Part one should obviously be organised in very close cooperation with partners in India and the Philippines. It should contain the following demands:
1. Preparatory meetings of the German, Indian and Philippine teams in their respective home regions.
 2. German participants go to India to join the Indian team for eight days (ISI Bangalore) exploring a situation of "Mission and Development" in India
 3. Group proceeds to Manila with stopover at CCA
 4. Manila - the Philippine team joins the group Briefing, getting to know of the teams, introduction to the socio-economic-political-cultural context. (one week)
 5. Encounters with concrete situations (two weeks)
 6. Return, feedback, meeting Church representatives, economists, sociologists, politicians, Christian groups and communities. (one week)
 7. Concluding Seminar on "Mission in the Context of the struggles for justice" with representatives of Churches, plus evaluation (five days - eight days)

Part two: Work in home parishes trying to realize the findings of part one. Meeting of the teams in order to exchange the experiences and prepare part three.

Part three:

1. Philippine group travels to India, involvement in India for two weeks likely more
2. Indian - Philippine group proceeds to Germany (FR) Oneandahalf week exposure to Germany (FR and DR) One week exposure to UIM work in Germany
3. Transfer to Geneva - Final Seminar and Evaluation (1 1/2 week)

6. Participants

We suggest the following allotment of participants for the programme

16 Germans (Fr) incl. Academy staff)

10 Indians

10 Filipinos

Participants should be involved in local level work and have little chance to participate in ecumenical encounters. They should be able to give full attention to the programme and participate in all three phases of it. They should have sufficient command of English and should be involved in the work of Mission and Development on a local area thus to help the communication among the groups.

In recent projects we tried to have a fair share between ministers vicars and students. The selection in Germany will be done by the Academy of Mission after interregional distribution of the invitation.

Gert Rüppell

Academy of Mission

Pontas Nasution

Commission for
World Mission and
Evangelism

Dr. Reinhild Traitler

Commission of the
Churches Participation
in Development

MISSIONSAKADEMIE AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

2 HAMBURG 52, RUPERTISTRASSE 67, TELEFON 828642/43

2 HAMBURG 52,
im Oktober 1978

Die Missionsakademie lädt hiermit Pastoren, Vikare und Studenten (ab 8. Semester) ein, sich um die Teilnahme an unserem Studienprojekt 1979/80 zu bewerben.

MISSION IN THE CONTEXT OF THE STRUGGLES FOR JUSTICE - A three country study program between India, Philippines and Germany (FR) organised by the Academy of Mission, Hamburg, in cooperation with the Commission of the Churches Participation in Development (CCPD) and the Commission for Worldmission and Evangelism (CWME) of the World Council of Churches, Geneva.

In diesem Projekt geht es darum, durch Aufarbeitung existierender Information sowie eigener Beobachtungen vor Ort in Indien und den Philippinen gemeinsam mit Theologen aus diesen Ländern die Frage der Mission angesichts des weltweiten Kampfes um Gerechtigkeit zu reflektieren. Wir erhoffen dabei, daß die Teilnehmer Einsichten erhalten in solche ungerechte Strukturen, die die Armen entmenschlichen und die Reichen entfremden. Damit aber soll das Projekt zu aktivem Engagement anleiten, in den Bemühungen auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene diese Strukturen zu durchbrechen in Richtung auf eine Welt, die gebaut ist auf mehr Gerechtigkeit, mehr Freiheit und stärkerer Teilhabe aller Geschöpfe Gottes an der Fülle des Lebens. (Eine genaue Beschreibung der Zielvorstellungen dieses Projektes finden Sie bei der diese Information auslegenden Stelle oder ist bei der Missionsakademie abzurufen.)

Der Zeitplan für das Projekt sieht wie folgt aus:

- | | |
|----------------------------------|--|
| Oktober 1978 | <u>Ausschreibung</u> |
| Januar 1979 | <u>Interviews</u> mit Interessenten und <u>Auswahl</u> der 14 Teilnehmer.
Parallele Prozesse in Indien und auf den Philippinen. |
| 18.3. - 23.3.1979 | <u>Vorbereitungsseminar I</u>
"Entwicklung im asiatischen Kontext: ökonomische Abhängigkeiten - theologische Fragen" |
| 27.5. - 2.6.1979 | <u>Vorbereitungsseminar II</u>
"Kontext der Entwicklung: Indien - Philippinen" |
| Juli/ Aug./Sept. 1979 - 7 Wochen | <u>Projektphase I</u>
Reise nach Indien. Begegnung mit den indischen Partnern bei erst im Januar '79 United Theological College und Indian Social Institute in Bangalore einzugrenzen (8 Tage).
Reise des Indisch-deutschen Teams nach Manila
Vorbereitungsseminar III "Der sozio-ökonomische sowie der religiöskulturelle Kontext der Beobachtungsphase" (7 Tage). |

Beobachtungsphase (mindestens 14 Tage in Gruppen)

Reflektionsphase - gemeinsam mit allen Teilnehmern
Begegnung mit Kirchenführern, Besuche und Gespräche mit
Soziologen, Politikern und Vertretern der Wirtschaft
(eine Woche)

Abschlußseminar: "Mission in the struggles for justice"
(5 Tage)

Evaluierung (eine Woche)

Herbst '79/
Frühjahr 1980

Umsetzungsphase

Arbeit mit den gewonnenen Einsichten in den Heimatgemeinden

Januar 1980

Auswertungsseminar

Sommer 1980

Projektphase II

- a) Indisch-philippinische Begegnung in Indien für ca. 3 Wochen
- b) Gesamtgruppen-Erfahrung bei Gossner/Mainz, Industrie- und Sozialarbeit, Ökumenische Werkstatt/Frankfurt (eineinhalb Wochen) -evtl. DDR-Besuch.
- c) Seminar der Missionsakademie in Kooperation mit CCPD/CWME in Genf (eine Woche) unter dem Thema "Christliche Verantwortung in einer Welt der Ungerechtigkeit"
- d) Gesamtauswertung

Eigenanteil an den Kosten: Studenten DM 900,--

Berufstätige DM 1.500,--

Die Teilnehmerzusammensetzung richtet sich nach den Kriterien, die der Ausschuß für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst, der dieses Projekt bezuschußt, für solche Vorhaben aufgestellt hat.

Für die Studienprojekte der Missionsakademie bedeutet dies, daß der Schwerpunkt auf Teilnehmern mit abgeschlossenem theologischem Studium liegt. Aus dieser Gruppe (Vikare und Pastoren) sollten sich zwei Drittel der 14 deutschen Teilnehmer rekrutieren. Bis zu 5 Theologiestudenten höheren Semesters sind ebenfalls eingeladen, an dem Projekt teilzunehmen. Wesentliche Voraussetzung sind gute Kenntnisse der englischen Sprache und Kenntnisse der wesentlichen Zusammenhänge der ökumenischen Diskussion um Mission und Entwicklung. (Ich verweise hierzu auf Karl-Heinz Dejung, "Die ökumenische Bewegung im Entwicklungskonflikt 1910 - 1968", Studien zur Friedensforschung, Band 11.).

Wir bitten jeden Teilnehmer neben dem beigefügten Bewerbungsformular uns auf ca. 2 DIN A 4 - Seiten die Erwartungen an das Projekt darzustellen und ob er/sie bereits aktiv im ökumenischen oder im entwicklungsbezogenen Bereich arbeitet (z.B. Mitgliedschaft in Aktionsgruppen, Auslandsaufenthalt, o.ä.)

Mit freundlichem Gruß

gez. Gert Rüppell

Reinhild Traitler

Pontas Nasution

Anlage 1 zum Protokoll der
Mitgliederversammlung 1980
des EMW

Bericht der Arbeitsgruppe I

Status: Gruppenbeitrag, vom Plenum nicht diskutiert, aber als Material für die Weiterarbeit im EMW dem Protokoll beigelegt.

Gruppenleiter und Berichterstatter: Pastor Dr. J. Schnellbach

Thema: Der ökumenische Lernprozeß

Wir möchten von der Möglichkeit Gebrauch machen, noch eine redaktionelle Änderung in den Text einzutragen. Unter dem Titel "Der ökumenische Lernprozeß" wird auf Seite 5 eine Zusammenfassung gegeben, welche Aufgaben vordringlich in diesen Lernprozeß eingeschlossen sind. Dort heißt es als vierter Punkt: "Zu einem gemeinsamen Vollzug der heutigen Aufgaben christlicher Mission vorzustoßen und dabei die unterschiedlichen Erfordernisse zu achten, die sich vor Ort ergeben." Wir fragen, ob man nicht die beiden Hälften des Satzes umdrehen kann, daß es also zuerst darum geht, die Dinge, die sich vor Ort ergeben - auch in ihrer Unterschiedlichkeit - zu erarbeiten, und daraus dann zu einem gemeinsamen Vollzug der heutigen Aufgaben christlicher Mission vorzustoßen. Das wäre nicht nur eine redaktionelle Veränderung, sondern auch eine Veränderung der Wertigkeiten. Es wurde in der Gruppe gesagt, daß man immer viel zu sehr von oben nach unten diese Fragen diskutiert und daß es manchmal sehr schwierig ist, die Gedanken nach unten weiterzugeben und sie auf Gemeindeebene deutlich zu machen. Wir sollten stärker von der Gemeindeebene ausgehen und die Fragen, die sich von dort ergeben, dann weitergeben. - Es sei sehr wichtig, die Evangelisierten zu evangelisieren, um zu Konsequenzen des Glaubens im Vollzug des Lebens zu kommen. - Die Frage: "Wie kommt es zum Tun?" hat uns lange beschäftigt. Wahrscheinlich geht es anderen auch so, wenn man dieses Papier zur Kenntnis nimmt. Und es wurde ja schon deutlich gesagt, daß die Konkretionen noch dazuzutun sind. Hier ging und geht es doch darum, alle zu motivieren zum konkreten Lebensvollzug als Christ und dann auch konkrete Schritte bzw. den Weg zu zeigen, auf dem man erste und zweite Schritte tun kann.

Eine zweite Bitte wäre zu äußern zum gesamten Text des Kapitels. Es wurde beobachtet, daß die Betonung der Stabsebene sehr stark ist und daß der Bezug auf die Gemeinde fehlt. Wahrscheinlich deswegen, weil die ganze Frage, die sich nach Garmisch ergab, eben auf Stabsebene diskutiert wurde und von daher gesehen sehr stark auf die Stäbe hin geredet wird. Wir hatten allerdings selber festzustellen, daß wohl alle, die in unserer Arbeitsgruppe waren, in irgendeiner Weise in

einem Stab tätig sind. In diesem Zusammenhang wurde ein Beispiel erzählt. Wir hatten uns Gedanken gemacht, in welcher Weise wir unsere eigene Identität darstellen und verstehen und wie wir von anderen darin verstanden werden - daß das auch zweierlei Dinge sein können. Unser Beispiel war die Erfahrung einer lokalen Dorfgemeinde, in die eine größere Zahl von eritreischen Flüchtlingen eingeflogen wurde, die, da sie Christen sind, ganz selbstverständlich am Sonntag zum Gottesdienst kamen. Erst war man sehr froh über diesen ökumenischen Besuch. Als man dann merkte, die bleiben da, kühlte diese Begeisterung ab. Und im Augenblick ist es so, daß sich nur noch eine ganz kleine Gruppe der Gemeinde - allerdings auch mit einigen aus der katholischen und einigen aus der methodistischen Gemeinde - um diese Eritreer kümmert, während die anderen, die große Gemeinde, das nicht als ihr Problem sieht und die Eritreer auch nach und nach den Gottesdienst verlassen, weil sie da nicht mehr zu Hause sind.

Von da aus ergab sich für uns die Frage, ob nicht in dem Zusammenhang des Papiers zwar gesagt werden muß, daß wir unseren eigenen Kontext, also die deutsche Situation in diesem Fall, betonen müssen, daß wir das aber nicht tun dürfen, ohne auf den Gesamtkontext in der Welt zu sehen. Es wurde gefragt, ob dieses Papier nicht ein Schritt zurück ist hinter die Aussagen von Melbourne, ob nun nicht diejenigen, die das, was in Melbourne gesagt wurde, zur Kenntnis nehmen, das deutsche Papier als eine Verteidigung, als einen Rückschritt verstehen - als einen Versuch, sich den gewichtigen Fragen zu entziehen.

Es wurde sehr klar festgestellt, daß es sich nicht um ein Papier handelt, das für die Mitgliederversammlung des EMW geschrieben ist, sondern ein Informationspapier, das der Rat der Synode vorlegen will. Daraufhin haben wir darüber diskutiert, wie es dazu kommt, daß wir sehr stark auf die EKD ausgerichtet sind. Die Frage wurde gestellt: "Könnten nicht auch solche Berichte des EMW auf den Versammlungen der Methodisten oder der Baptisten oder anderer Mitglieder des EMW gegeben werden?" Darum wurde freilich nicht gebeten. Wäre da nicht etwas nachzuholen?

Wir haben eine gewisse Negativerfahrung gemacht im Nachvollziehen des Entstehens dieses Papiers. Wir haben einen ökumenischen Lernprozeß durchlaufen. Wir möchten daher zwei Vorschläge machen:

1. daß man dieses Papier annimmt und ihm zustimmt, weil wir nach den Negativerfahrungen dann doch sehr stark merkten, daß die Aussagen dieses Textes wesentliche Aussagen zum Missionsverständnis sind, denen wir voll zustimmen sollten. Wir meinten betonen zu sollen, daß es sich nicht um das Missionsverständnis handelt, sondern um wesentliche Aus-

sagen zum Missionsverständnis, daß noch andere Aussagen dazukommen müssen und daß das auch zeitlich verschieden sein kann - daß man also jetzt diesem Papier für den Augenblick zustimmt. Unsere Arbeitsgruppe bittet die Mitgliederversammlung, dem morgen zuzustimmen, daß wir in dem Papier wesentliche Aussagen unseres Missionsverständnisses, einen Verstehensrahmen sehen, in dem wir weiterarbeiten können, in dem auch der Vorstand und der Stab eine Basis der Arbeit sehen - und daß wir dann an diesem Verständnis, an den Fragen, die sich ergeben, weiterarbeiten.

2. daß man als Mitgliederversammlung den Vorstand und den Stab bittet, zur jährlichen Mitgliederversammlung einen schriftlichen Jahresbericht vorzulegen und mit der Tagesordnung zu verschicken, der dann in der Mitgliederversammlung diskutiert wird. Wenn dann ein Mitglied - etwa die EKD - sich über das Missionswerk informieren will, so kann man ihr diesen Bericht zuschicken, der zuständigkeitshalber der Mitgliederversammlung erstattet war. Und der gebetene Berichtserstatter kann ihn dann je nach dem zeitlichen Stand ergänzen und erläutern und jeweils auf die Fragen des Mitglieds eingehen.

Neuendettelsau, 26.9.1980

entheben?

Freiheit! nicht Wohlleben, Armut

wir: Sünden und solche, gegen die gesündigt wird
socio-ökonomisch!

Anlage 2 zum Protokoll der
Mitgliederversammlung 1980
des EMW

Bericht der Arbeitsgruppe II

Status: Gruppenbeitrag, vom Plenum nicht diskutiert, aber als Material für die Weiterarbeit im EMW dem Protokoll beigefügt.

Gruppenleiter und Berichterstatter: Direktor Pastor P. Sandner

Thema: Die Sendung der Kirche

Wir hatten das Kapitel 2 (Die Sendung der Kirche) und das Kapitel 7 (Sammlung und Sendung) zu bearbeiten. Wir haben einige Aspekte ausführlich, andere knapp, einige gar nicht diskutiert.

Es gab zum Teil Überschneidungen zur Thematik anderer Gruppen. Die Fragen reich und arm und nach dem Lebensstil spielten eine Rolle. Ich will über unsere Arbeit in drei kurzen Teilen berichten:

1. Zur Sprache und Formulierung des Berichtes

Einige von uns haben notwendige Spalten und Konkretionen in diesem Papier vermisst, wie sie in Garmisch-Partenkirchen und in der Diskussion danach bei uns formuliert wurden. Wir hatten auch die Empfindung, daß die Herausforderung durch die ökumenische Diskussion heute im Papier zu schwach widgespiegelt ist und Beiträge und Anfragen unserer Partner kaum zum Ausdruck kommen. Wir verstehen dieses Papier aber als ein zunächst deutsches Papier, das vom deutschen Kontext her verstanden werden muß und sehen darin seine Berechtigung. Von daher haben wir uns dann auch einige Formulierungen erklärt. Wir haben empfunden, daß die Sprache manchmal sehr traditionell und glatt ist und zu wenig Profil zeigt. Begriffe wie "lebendige Kirchlichkeit entwickeln" oder "Grenze zwischen Glaube und Unglaube" haben uns Mühe gemacht, sie mit Konkretionen zu füllen. Wir können mit der Formulierung "zwischen Glaube und Unglaube" (das sind die letzten Wörter von Kapitel 2) leben, meinen aber hier vorschlagen zu sollen, daß der ganze letzte Satz doch noch einmal redigiert wird, weil er sprachlich mißverständlich ist. Die drittletzte Zeile heißt: ".... die Grenze der Mission (verläuft) nicht zwischen Völkern und Staaten, sondern zwischen Glaube und Unglaube". Mission käme demnach an ihre Grenze, wo sie dem Unglauben begegnet. Das kann nicht gemeint sein. Wir schlagen deshalb vor: "daß aber die Grenzüberschreitung der Mission nicht nur zwischen Völkern und Staaten, zwischen Gesellschaften unterschiedlicher politischer Systeme verläuft, sondern zwischen Glaube und Unglaube"

und sehen dies in den ersten Sätzen des folgenden Kapitels 3 konkretisiert.

2. Konkretionen als praktischer Kommentar

Im ersten Absatz von Kapitel 2 hat uns besonders das Melbourne-Zitat beschäftigt, wo die Vielfalt des Zeugnisses angesprochen wird. Wir halten dies für einen sehr wichtigen Hinweis, der weiter bedacht und konkretisiert werden sollte. Die Vielfalt und Fülle missionarischer Möglichkeiten kann uns vor der Gefahr der Engführung durch unsere Art der Definitionen von Mission bewahren. Wir sollten uns bemühen, lieber zu beschreiben, wie Mission heute auf vielfältige Weise geschieht, als uns in abstrakten Definitionen festzuhalten.

In Absatz 2 hat uns die dreifache missionarische Dimension der Lebensäußerungen der Kirche gut gefallen. Wir meinen, an diesem Punkt muß weiter nachgedacht werden. Wir sind hier aus zeitlichen Gründen nicht zu Konkretionen gekommen.

Nächster Absatz, auf Seite 7 in der Mitte, bringt die christologische Mitte der Mission. Wir halten dies für sehr wichtig, weil wir auch bei unserer Diskussion merkten, wie leicht man im Formalen stecken bleibt, wenn man Mission nur von Grenzüberschreitung oder von vor der eigenen Haustür und jenseits der Grenzen her versteht. Es muß immer um die Mitte der Missio Dei gehen, um Jesus Christus selbst. Vieles zur Soteriologie hätte man bei Bangkok finden können. Sicher müßte auch an diesen Dingen noch weiter gearbeitet werden.

Aber der nächste Absatz auf Seite 7 f. bringt dann einige inhaltliche Konkretionen, vor allem auch das Wichern-Zitat fanden wir gut.

Am längsten haben wir den letzten Absatz von Kapitel 2 diskutiert, weil sich hier die Auseinandersetzungen unserer Kirche und unserer Gemeinden um das Missionsverständnis niederschlagen. Ist es nur Sendung in andere Länder, ist es nur Erstverkündigung an Menschen, die Jesus Christus nicht kennen, oder was verstehen wir heute unter Mission? In dem Papier sind zwei Schritte genannt: Vor der eigenen Haustür und bis an die Enden der Erde. Wir sind in der Diskussion auf drei Schritte gekommen und meinten, Mission beginnt schon im eigenen Hause, nicht erst vor der eigenen Haustür. Mission heißt, daß auch wir selber lernen und umlernen durch die Anfragen unserer Partner, durch die Botschaft des Evangeliums, das wir von ihnen hören. Unser Reichtum, unser Lebensstil können Infragestellungen unserer Glaubwürdigkeit als Zeugen sein. Die Annahme des Nächsten setzt immer auch ein Stück Selbst-

annahme voraus. Erst wenn wir uns erkennen als die Reichen im Gegenüber zu den Armen, können wir verstehen, wie wir das Evangelium mit ihnen gemeinsam überdenken. Hier muß weiter darüber nachgedacht werden, aber auch wir sind in dieser Diskussion nicht zu Ende gekommen.

Der zweite Begriff, vor der eigenen Haustür, hat uns länger beschäftigt. Wir haben Beispiele von Asylsuchenden und Gastarbeitern gehört. Es ist uns deutlich geworden, daß ein Missionswerk und die Mitglieder hier nicht alles leisten können, was unsere Kirche in der Bundesrepublik an missionarischen Aufgaben hat. Es kann und muß hier durchaus Arbeitsteilung geben innerhalb der Kirche. Aber andererseits haben wir im Missionswerk und seinen Mitgliedern sicher die Verantwortung, Anstöße und Erfahrungen, die wir in der Zusammenarbeit mit überseeischen Partnern gewonnen haben, in unsere Kirche hinein weiterzugeben. Mission kann eine Katalysator-Funktion haben für unsere eigene Kirche.

Aber auch dieses Dritte wurde von uns besprochen und bejaht: Mission geschieht auch jenseits unserer Grenzen. Die Durchlässigkeit der Grenzen muß erhalten bleiben, und zwar nach beiden Seiten. Auch zu uns hin, damit das Evangelium neu zu uns kommt. Aber auch wir brauchen die Bereitschaft mitzuarbeiten im weltweiten Zeugnisauftrag der Christenheit.

Es wurde formuliert: "Grenzüberschreitung ist Ansage der Herrschaft Gottes, wo sie nicht bekannt ist, sei es noch nicht oder nicht mehr." Dazu gehört im Konkreten auch Dämonenaustreibung, Begegnung mit Dämonen, nicht nur in überseeischen Religionen und Kulturen, sondern auch bei uns. Und uns ist bewußt, daß dieser Aspekt uns in die politische Verantwortung unserer Gesellschaft hineinbringt.

Diese Gedanken sind dann teilweise aufgenommen in Kapitel 7, "Sammlung und Sendung", im ersten Teil, wo von Gegnerschaft und Widerstand die Rede ist. Wir meinen, daß dieser Teil noch erheblich mehr Konkretion verdient. Die Frage des Widerstandes, der Gegnerschaft ist uns im ganzen hier zu defensiv, zu negativ dargestellt. Wir sollten stärker darüber nachdenken, was die Dimension des Leidens für die Mission bedeutet, nicht nur wie hier als Verteidigung.

Unser Grundproblem bei diesem Kapitel 7 war die Reihenfolge. Es klingt uns so, als ob die Sammlung in Gottesdienst und Gebet, Sakrament und Gemeinschaft ihren Grund hat in den Widerständen der Welt, daß wir uns nur darum sammeln, um uns dort auszuruhen. Wir meinen, daß die umgekehrte Reihenfolge richtiger wäre. Die Sammlung der

Gemeinde, die Freude der Gemeinschaft um den in der Versammlung gegenwärtigen Herrn gehört zum Wesen der Kirche und zur Grundlage der Mission. Und von daher können dann auch Widerstände und Feindschaften bewältigt werden, aber nicht umgekehrt.

3. Stellungnahme zum Papier

Zum Schluß haben wir über das Ganze gesprochen und sind zu der Überzeugung gekommen, daß wir dieses Papier so, mit diesen Vorschlägen, zur Weiterarbeit, zur Annahme empfehlen können. Wir halten es für eine gute Grundlage zur Weiterarbeit. Es wurde ausdrücklich betont, daß der Anhang, die "Evangelikale Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil", Teil dieses Papiers ist. Viele von uns hielten die Sprache des Papiers "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" für zu abstrakt und wünschen sich, daß wir in der Weiterarbeit zu so konkreten Aussagen kommen, wie wir sie in der evangelikalen Verpflichtung vorfinden.

Neuendettelsau, 26.9.80

Anlage 3 zum Protokoll der
Mitgliederversammlung 1980
des EMW

Bericht der Arbeitsgruppe III

Status: Gruppenbeitrag, vom Plenum nicht diskutiert, aber als Material für die Weiterarbeit im EMW dem Protokoll beigelegt.

Gruppenleiter und Berichterstatter: Prof. Dr. P. Bloth

Thema: Missionarische Verkündigung

1. Der Begriff "Zeichen" könnte gerade im Zusammenhang mit "Hilfshandlung Gottes" (Barth) als den Dienst des Christen abwertend verstanden werden. Die Gruppe war jedoch der Meinung, daß das "Zeichen" im neutestamentlichen Sinne (Apostelgeschichte und Johannesevangelium) zu verstehen sei. Darin werden besonders die mögliche Dualität von Wort und Dienst überwindbar und Schritte zur prophetisch-exorzistischen Verkündigung ermöglicht.
2. Die Gruppe gewann den Eindruck, daß die Begriffe "evangelisch" und "missionarisch" in ihrem gegenseitigen Verhältnis nicht klar bestimmt sind. Darin könnte sich der geschichtliche Ort des missiologischen Nachdenkens auch dieses Papiers und seiner Quellen zeigen; andererseits zeigen gerade die Dissonanzen auch fruchtbare Chancen des ökumenischen Lernprozesses, die nicht durch vor schnelles Harmonisieren vertan werden sollten.
3. Es hat den Anschein, als seien die Passagen zum Problem "Text" und "Kontext" (S. 10 + 11) hinsichtlich des Kontext-Begriffes von verschiedenen Positionen geprägt. Einerseits sah die Gruppe mehr die für europäische Theologie geläufige Problematik "Kerygma" und "Vorverständnis" im Hintergrund, andererseits traten auch die Elemente des ökumenischen "Kontext"-Verständnisses hervor. In der Aufnahme des Zitates aus Nairobi 1975 käme es zugunsten einer weiteren Klärung der hier erkennbaren Differenzen darauf an, in der missionarischen Verkündigung nicht nur "den Namen Christi zu nennen", sondern auch die im "Vorverständnis" wie im "Kontext" wirksamen Gegenmächte zu benennen.
4. Einer Isolierung der Verkündigung im Ganzen missionarischer Existenz muß besonders deswegen gewehrt werden, weil - wie Christen aus Kirchen der Dritten Welt immer wieder befürchten - dadurch auch die Ganzheit des Gottesdienstes aus Gebet, Sakrament, Wort und Gemeinschaft gefährdet wäre.

5. Die Gruppe stellte sich zum Schluß der Frage nach den Konkretionen. Das "prophetische" und "exorzistische" Element missionarischer Verkündigung nötigt uns zu der selbstkritischen Frage, welche Götzen wir um des Herrn dieser Verkündigung willen wegwerfen müssen. Als hilfreich und noch immer für Verlautbarungen der Kirche ungewöhnlich mutig sind unter diesem Aspekt die Zeilen auf S. 9 einzuschätzen, in denen wirkliche und wirksame "Dämonien" benannt werden:

"Es geht um die Aufdeckung und Überwindung der Mächte und Gewalten, die den Menschen unterdrücken und ausbeuten; um die Austreibung der Dämonien, von denen sich die Menschen beherrschen lassen: der Hang zum Habenwollen, der Wille zur Macht, der ethische Nihilismus, die Unterwerfung unter mächtige Ideologien."

Zur Konkretisierung dieser Sätze an Beispielen hat die Gruppe die folgenden Überlegungen angestellt:

Wenn als Basis aller Ideologien das Streben des Menschen nach Macht und Besitz nachzuweisen ist, dann sind sie letztlich auf seine "Selbst-Herrlichkeit" ("Ich bin der Herr, mein eigener Gott") zurückzuführen. Diese aber negiert fundamental das Herrsein Christi in der Herrschaft Gottes. Solche Selbstherrlichkeit kann sich auch in einer Ideologie ausdrücken, deren Zentrum christlicher Heilsegoismus wäre; seine Konsequenzen für die Situation der Ökumene vor Ort und in aller Welt sind verhängnisvoll. Auch kirchlicher Ordnungsfetischismus, besonders wenn er von Perfektionismus kirchlicher Machbarkeit oder von Fatalismus eines kirchlichen Nichts geht-mehr begleitet wird, steht der Herrschaft Christi direkt im Wege. Widerspruchslose Hinnahme der Rede vom "Gleichgewicht des Schreckens" und seinen scheinbaren politischen Unentzerrbarkeiten bis hin zur Unentschiedenheit in Fragen des Friedensdienstes straft die freimachende missionarische Verkündigung Lügen.

Um solche Beobachtungen und Folgerungen weiter zu vertiefen, woran in Zukunft gerade im Interesse der Mission gelegen sein muß, hält die Gruppe ein aufmerksames Hören auf evangelikale Stimmen für nötig, wie wir diese etwa aus der "Evangelikalen Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil" (Hoddeston, März 1980) vernehmen (S. 6f.):

"Armut und übermäßiger Reichtum, Militarismus und die Waffenindustrie sowie die ungerechte Verteilung von Kapital, Land und Rohstoffen sind eine Frage von Macht und Machtlosigkeit. Ohne eine Machtverschiebung durch strukturellen Wandel sind diese Probleme nicht zu lösen.."

"Wir werden erstens für Frieden und Gerechtigkeit beten, wie Gott es uns befiehlt. Zweitens werden wir versuchen, die Christen über die moralischen und politischen Probleme, um die es hier geht, aufzuklären, damit sie die

Dinge klar sehen und höhere Erwartungen an eine Lösung knüpfen. Drittens werden wir handeln. Manche Christen sind zu besonderen Aufgaben in Regierung, Wirtschaft und Entwicklung berufen. Alle Christen müssen sich an dem aktiven Kampf zur Schaffung einer gerechten und verantwortlichen Gesellschaft beteiligen. Es gibt Situationen, in denen der Gehorsam gegenüber Gott Widerstand gegen eine ungerechte etablierte Ordnung verlangt. Viertens müssen wir zum Leiden bereit sein. In der Nachfolge Jesu, des leidenden Dieners, wissen wir, daß zum Dienen immer das Leiden gehört."

6. So gewiß es der missionarischen Verkündigung um die "Begegnung mit der Christuswirklichkeit" und um "evangelische Ermutigung" geht, muß darin doch die an den ganzen und wirklichen Menschen gerichtete Zuwendung Gottes bezeugt werden, die auch seine politisch-welthafte Existenz meint.

Neuendettelsau, 26.9.1980

Anlage 4 zum Protokoll der
Mitgliederversammlung 1980
des EMW

Bericht der Arbeitsgruppe IV

Status: Gruppenbeitrag, vom Plenum nicht diskutiert, aber als Material für die Weiterarbeit im EMW dem Protokoll beigefügt.

Gruppenleiter und Berichterstatter: Dir. Pastor P.G. Buttler

Thema: Das Evangelium für die Armen

Auch in unserer Arbeitsgruppe hat Beschwer bereitet, daß das Papier wenig konkret ist und bei allgemeinen Grundsatz- aussagen stehen bleibt, daß es an praktischer Anleitung und Handlungsvorschlägen fehlt. Bei allem Verständnis für ein Bemühen um gemeinsame Verständigung hat uns auch Beschwer gemacht, daß an manchen Stellen durch das Bemühen um Harmonie die Aussagen an Schärfe und Klarheit verlieren. Uns war deutlich, daß wir im Dialog mit unseren Partnern über die Frage "Gute Nachricht für die Armen", vieles anders hören und sagen müßten, wollten wir unsererseits verstanden werden und uns miteinander verständigen.

Als ein Problem wurde in unserer Gruppe zunächst eine Aussage auf Seite 15 in der Mitte empfunden, wo über die geistlich Armen als Menschen gesprochen wird, die in ihrer materiellen Armut zugleich ihre Gottesbedürftigkeit erkennen und sich ganz auf Gottes Zusagen verlassen. Es war zunächst die Meinung da, daß die Rede von den geistlich Armen in der großen Weite zu verstehen wäre, die nicht nur die materiell Armen, sondern überhaupt Menschen in ihrer Gottesbedürftigkeit umfaßt. Wir haben uns dann aber dahingehend verständigt, daß wir hier den neutestamentlichen Text an seinem Ort ernstnehmen müssen und daß die Interpretation, die in dem gemeinsamen Papier gegeben ist, zunächst einmal von uns hingenommen werden muß. Wir haben versucht uns deutlich zu machen, wie stark interessengeleitetes Hören und Lesen verführen kann, bestimmte neutestamentliche Sachverhalte, bereits bevor wir sie zur Kenntnis nehmen, zu filtern und möglicherweise zu verharmlosen. Uns fiel auf, in welchem Zusammenhang auf Seite 12 Mk. 10, 25 zitiert ist: "Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher ins Reich Gottes kommt". Anschließend heißt es: "Diese den Armen zugewandte und den Reichen gegenüber kritische Grundlinie des biblischen Gesamtzeugnisses muß uns als eine wohl- situierte Kirche in einer Gesellschaft des Wohlstandes innerhalb der Gruppe der reichen Länder der Erde tief betroffen und nachdenklich machen." Daß uns das "nachdenklich" machen müßte, war uns ein bißchen zu harmlos, und verharmlosend erschien uns auch der Satz, der vor dem Zitat steht: "Demgegenüber haben es die Wohlhabenden, Besitzenden und Mächtigen

nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift schwer, den Zugang zum Reich Gottes zu finden." Es ist in dem Jesuswort doch nicht gesagt, daß ein Kamel es relativ schwer hat, aber sich trotzdem mit gutem Erfolg bemühen kann. Uns schien, daß hier der neutestamentlichen Aussage die Spitze abgebrochen ist. Dabei war uns durchaus deutlich, daß es nicht um Verteufelung von Reichtum gehen kann. Es müßte aber wohl deutlicher ausgesagt werden, daß es um den rechten, d.h. Gerechtigkeit schaffenden Gebrauch von Reichtum geht.

Wir haben auch überlegt, wer sind die Armen? Wir kamen zu der Überzeugung, daß die Armen die schlechthin Hilfsbedürftigen sind. Die Armen sind Opfer der Sunde.

Wir haben auch unter uns die Frage besprochen: Was heißt "Evangelium", gute Nachricht für die Armen? Dies ist nicht inhaltlich aufgefächert. Wir haben natürlich auch in den anderen Kapiteln dieses Papiers geblättert und manches dazu gefunden, meinten jedoch, daß es hier noch einmal deutlich ausgeführt werden müßte. Sonst bleiben Mißverständnisse nach der einen oder anderen Seite - wie etwa diese: gute Nachricht wäre, daß die Armen auch ein Bankkonto bekommen sollen oder daß ihnen einst im Himmel ein besseres ewiges Leben zuteil wird. Hier wäre sicher eine Klärung hilfreich. Diese Klärung - meinten wir - wäre auch in der Weise nötig, daß - wenn hier von der "Guten Nachricht für die Armen" gesprochen wird - dann auch etwas zu sagen ist über das Evangelium für die Reichen. Dies war unsere gemeinsame Überzeugung, daß es Evangelium und gute Nachricht auch für die Reichen gibt. Und zwar bedeutet das nicht, daß die Reichen "aus der Liebe herausgefallen sind", sondern daß die Liebe zu ihnen eine kritische ist, eine, die sie nicht sich selbst überläßt, sondern sie aufrüttelt und sie zur Umkehr bewegen möchte.

Wie wäre dann die Entfaltung von Evangelium zu denken? Der erste Absatz auf Seite 12 oben, wo von dem Gegenüber die Rede ist, erscheint uns ungenügend. Er könnte verstanden werden, als hätten wir das Evangelium wie in einem Warenhaus auf dem Regal und müßten nur je nach Adressaten die richtige Verpackung finden. Das ist so sicher nicht gemeint. Aber dieser erste Absatz ist nach unserem Dafürhalten nicht hilfreich. Stattdessen sollte zum Ausdruck gebracht werden: Die gute Botschaft für die Armen und die Reichen ist die Botschaft von der Versöhnung, die Gott den Menschen in Jesus Christus anbietet. Diese Botschaft von der Versöhnung ist Setzung Gottes - Setzung Gottes mit Rechtsfolgen. Die Setzung ist für beide gleich, aber sie differenziert sich in ihren Rechtsfolgen für die Armen und für die Reichen. Für die Armen gewinnt sie in der Zusage Ausdruck, daß Gott ihr Elend sieht und Gott will, daß sie aus der Armut, aus der Unterdrückung herauskommen, daß sie zu ihrem Recht kommen.

Für die Reichen wären die Rechtsfolgen so, wie sie in Melbourne in dem Sektionsbericht I, 3 definiert worden sind, wo es heißt: "Die gute Nachricht für die Reichen bestätigt, was Jesus als Evangelium für die Armen verkündigt, indem sie die *

- auf die Sicherheit von Reichtum und materiellen Besitz zu verzichten, die tatsächlich Götzenverehrung ist,
- die ausbeuterische Macht als eine dämonische Erscheinungsform von Reichtum aufzugeben,
- sich von Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gegenüber den Armen der Solidarität mit den Unterdrückten zuzuwenden."

Wir würden es für hilfreich erachten, wenn dies oder ein entsprechender Gedankengang in das Papier hineinkommen könnte. Damit wäre dann auch das Mißverständnis einer Ausschließlichkeit ausgeräumt, das aus dem Satz entstehen könnte: Die geistlich Armen sind die materiell Armen, die in ihrer Armut alles von Gott erwarten.

Gott macht - so wurde es in unserer Gruppe gesagt - den Reichen die Botschaft erfahrbar, indem er sie an die Armen verweist. Diese Gemeinschaft zu verweigern, ist bereits Gericht für die Reichen. Wir haben überlegt, ob wir auch von der Armut der Reichen sprechen könnten. Wir wollten hier nicht in volkstümliche Spruchweisheit abgleiten "Die armen, armen Reichen", aber wir meinten doch, daß auch biblischer Grund gegeben ist, davon zu reden, wenn wir das Sendschreiben an Laodizea (Offbg. 3,17) ansehen, wo es heißt: Du sagst, ich bin reich und habe satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich." Hier wird durchaus Armut vor Gott aufgedeckt. Was über die Reichen zu sagen wäre - meinten wir - sollte aber so ausgesagt werden, daß deutlich wird, daß auch an die Reichen Evangelium ergreift. Das heißt, daß hier auch das Positive, Hoffnungsvolle deutlich wird im Vertrauen darauf, daß bei Gott Veränderung möglich ist, wie das ja auch im Anschluß an das Wort vom Kamel und Nadelöhr gesagt wird: "Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott ist es möglich." Uns war wichtig, daß klar benannt wird, daß Unrecht nicht nur ärgerlich in den Augen Gottes ist, sondern daß Gott dem Unrecht feind ist. Darum war uns nun doch an einer Konkretion gelegen. In Garmisch-Partenkirchen hat das Wort von der Umverteilung von Macht sehr stark die Diskussion bestimmt. Es war berichtet als Anfrage, die von Partnerkirchen aus der Weltchristenheit an uns herangetragen wird, und wir wollten nicht gern, daß diese Herausforderung bei aller berechtigten Kritik nun unter den Tisch fällt. Uns war daran gelegen, daß wir das, was daran richtig und notwendig ist, auch aufnehmen und daß wir uns dem stellen. Wir wollten nicht gern von Umverteilung von Macht reden, weil das so den Beiklang haben könnte, als ginge es darum, daß ein Staat, eine Partei oder irgendeine mächtige Gruppe von oben her den einen etwas nimmt und den

* Reichen aufruft, auf Gott und seine grenzenlose Gnade zu vertrauen. Es ist ein Ruf zur Buße, die bedeutet, - 4 -

anderen etwas gibt, daß hier Verteilung organisiert wird. Aber wir wollten doch, daß das Anliegen deutlich bleibt, daß es um strukturelle Veränderungen im Sinne einer gerechteren Verteilung der Güter, um Verteilgerechtigkeit und Chancengleichheit am Weltmarkt für die Entwicklungsländer geht. Daraum wäre uns wichtig, daß als Hinweis auf mögliche Konkretion eben nicht nur die "Evangelikale Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil" beigefügt wird, sondern daß auch hingewiesen wird auf Übereinkünfte, die wir im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland bisher erreicht hatten. Nämlich einmal die Entwicklungsdenkschrift von 1973, wo zu diesem Punkt schon damals Wichtiges und noch nicht Überholtes gesagt ist. Und dann wollten wir weiter hingewiesen sehen auf die UNCTAD-Memoranden der Gemeinsamen Kommission der Kirchen für Entwicklungsfragen - also der gemeinsamen Kommission zwischen den evangelischen Kirchen in Deutschland und der römisch-katholischen Kirche. Diese Denkschriften geben klare, konkrete Arbeitsziele und Aufgaben für die Christenheit, für die Kirchen an. Diese sind leider in unserer Bevölkerung, in unseren Gemeinden, auch in unseren Missionswerken zu wenig diskutiert worden. Darauf hinaus sollte ganz ernsthaft das Gespräch mit christlichen und nicht-christlichen Unternehmern gesucht werden, mit Gruppen und Verbänden - im Blick auf Veränderung.

Wir hatten dann zum Schluß noch einige stilistische Verbeserungen überlegt.

Folgende Änderung schlagen wir vor: Das Kapitel 4, Seite 11 beginnt mit dem Wort "Ohne Zweifel gilt die Botschaft des Evangeliums allen Menschen". Wir meinen, das ist so zweifelsfrei, daß man dies "ohne Zweifel" streichen und dann einfach sagen soll "Die Botschaft des Evangeliums gilt allen Menschen".

Neuendettelsau, 26.9.80

Anlage 5 zum Protokoll
der Mitgliederversammlung
1980 des EMW

Bericht der Arbeitsgruppe V

Status: Gruppenbeitrag, vom Plenum nicht diskutiert, aber als Material für die Weiterarbeit im EMW dem Protokoll beigefügt.

Gruppenleiterin und Berichterstatterin: Dr. A.-L. Schmid

Thema: Der Lebensstil einer missionarischen Kirche

I. Stellenwert des Positionspapiere

Zuerst haben wir uns über den Stellenwert des Papiere unterhalten. Wir haben uns darauf geeinigt, daß es ein Verständigungsrahmen für Insider ist, und unter dieser Voraussetzung haben wir dann diskutiert.

Beurteilung

Wir mußten feststellen, daß es eine kraftlose Sprache sei, allerdings auch nicht falsch. Aber wenn man statt könnte "kann", statt müßte "muß" sagen würde, statt sollten wir gewinnen "können wir nur gewinnen", dann würden die Aussagen uns mehr zum Aufhorchen bringen. So erzeugen sie keine Betroffenheit. Ungerechte Besitzverhältnisse z.B. werden angesprochen - aber woher kommen sie? Die Ursachen werden verschwiegen. Unsere Gruppe meint, Sprache, Duktus und Impetus reichen uns nicht aus. Doch vielleicht stehen Ängste, jemanden zu verlieren, einer Konkretion im Wege? Ebenso Ängste vor den Konsequenzen für die eigene Person, Gruppe oder Institution? Dann müssen wir sagen, es gelten für uns, unsere Gruppe oder uns selbst die gleichen Vorwürfe, und es bleibt die Frage: wollen wir wirklich lernen?

II. Versuch der Gruppe, Konkretionen in Schwerpunkten zu entwickeln

Die Gruppe hat versucht, zum missionarischen Lebensstil etwas Konkretes zu formulieren. Es ist uns ungeheuer schwer gefallen. Folgende Schwerpunkte haben sich im Gespräch ergeben:

- 1) Der Lebensstil des Missionars in den Entwicklungsländern muß überdacht werden, sich erneuern, aber ebenso der Lebensstil kirchlicher Mitarbeiter hier. Der Lebensstil des Missionars ist zugleich eine Anfrage an die Missionars-Ausbildung.
- 2) Damit kommen wir zu unserem eigenen Kontext. Da steht gleich die Frage nach den Gehältern in den Kirchen im Raum, nach den Haushaltsplänen der Gemeinden

und Kirchen, nach unserer Anlehnung an öffentlich-rechtliche Vereinbarungen. Damit haben wir die ganze Brisanz, die darin liegt, auf dem Tisch. Wir verweisen auf den Gruppenbericht der Mitgliederversammlung 1979 zum Thema "Lebensstilfragen kirchlich-missionarischer Institutionen". Wir sind nicht über den Ansatz hinausgekommen.

- 3) Es stellt sich die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Lebensstils. Wenn wir versuchen, etwas zu finden, stehen wir in der Gefahr, werkgerecht zu sein. Aber das darf doch wohl nicht gemeint sein! Nicht jeder alternative Lebensstil ist ein missionarischer Lebensstil, Aber was dieser wirklich ist, daran haben wir alle noch zu buchstabieren.
- 4) Es fügt sich hier gut ein das Wort der Verfügbarkeit von uns, unseren Gütern und unserer Zeit (S. 17). Das heißt also, daß wir uns zur Verfügung halten müssen, daß wir bereit sein müssen, uns auszuliefern, etwas zu riskieren. Es heißt, ich lege es nicht mehr fest. - Sie merken an den Bruchstücken, wie wir am Suchen sind.
- 5) Missionarischer Lebensstil umfaßt den ganzen Lebensvollzug. Das bedeutet Einübung eines erneuerten Lebensstils und kann ja nicht wohl nur dem Einzelnen gelten, weil der Einzelne sonst untergeht. Ein Einzelter braucht die Gemeinschaft in kleinen Gruppen, in kleinen Gemeinschaften als Übungsfeld.
- 6) Das kann auch bedeuten: die Leidensgemeinschaft jener, die ernst damit machen wollen - Leiden durch Vollzug der Konsequenzen, Leiden in und an den Strukturen, Leiden am Evangelium. Wenn z.B. in der Verkündigung Fragen der Arbeit, der Wirtschaft, der Politik berührt werden, kann Leiden beginnen. Das Evangelium leidet in dieser Welt. Wir fanden, daß Schuld und Leiden im Positions-papier zu sehr ausgeblendet sind, und haben selbst doch nicht mehr aufgenommen. Wir stehen also genauso da.
- 7) Es erhab sich die Frage: Bringt denn ein missionarischer Lebensstil nur Verzicht, Entzagung, ein Aufgeben, ein Opfer? Wir mußten feststellen: Einschränkung kann auch Freude bringen, kann die Schwelle für Anknüpfung von Beziehungen niedriger werden lassen. Wir gewinnen neue Freunde, andere, als wir vielleicht erwartet haben. Und, wie uns gesagt wurde, es bedeutet nicht nur das Anlegen anderer Kleider, sondern es heißt, den anderen zu lieben.
- 8) Ein erneuerter Lebensstil schließt ein die Einübung von Friedensbereitschaft, die Einübung von Bereitschaft zum Machtverzicht, die Einübung von Gemeinschaftsfähigkeit. Das beginnt im Kinderzimmer. Das beginnt im überschau-

baren Raum, in kleinen Gruppen. "Wie weit reicht unser Arm?" Weiter, als wir meinen!

III. Herausgreifen eines Punktes, um ihn zu vertiefen

Wir haben an einem Punkt versucht, etwas weiter zu kommen, und nahmen die Bildung von kleinen Gruppen als Übungsfeld auf, damit Stärken und Schwächen miteinander geteilt werden - modellhafte Bildung von kleinen Gruppen, die beispielgebend für andere sein könnten. Hierbei verweise ich auf die Zitate aus Melbourne von Sektion III 26 c und Sektion IV und auf das ACK-Papier, auf das ich gleich noch zu sprechen komme. Die kleinen Gruppen müssen nach außen wirken, sie dürfen sich nicht separieren. Sie müssen offen sein für Partner von Übersee. Sie müssen Randgruppen einbeziehen und werden hierbei auch politisch tätig. Sie werden das Klima des öffentlichen Bewußtseins verändern, damit notwendiges politisches Handeln geschehen kann. Verknüpft hiermit müssen die Strukturen näher untersucht werden, die zu Armut und Vereindung führen.

IV. Empfehlungen an die Mitgliederversammlung

Wir richten einige Empfehlungen an die Mitgliederversammlung.

1. Ich beginne bei einer redaktionellen Einfügung, die wir auf Seite 20, 12. Zeile, erbitten.

"So muß das diakonische und gesellschaftliche Engagement der Kirchen als Teil der Mission der Kirche von der unmittelbar praktischen Hilfe für die Notleidenden bis zu strukturellen Maßnahmen der Entwicklungshilfe und Wirtschaftsordnung reichen."

2. Als Ergänzung möge das ACK-Papier "Lebensstil"*) als zweite offizielle Anlage dem Positionspapier beigelegt werden, mit der Bitte an die Mitglieder, sich damit zu beschäftigen. Dieser Brief ist mit 120 Exemplaren abgezogen und wird hier verteilt werden, damit ihn bis morgen jeder gelesen haben kann.

3. Die Mitarbeiter der Werke mögen den Mut zur Bildung der unter III angesprochenen kleinen Gruppen aufbringen, dazu ermutigen, dazu den Raum schaffen, ein Übungsfeld bieten zum Einüben eines erneuerten Lebensstiles.

4. Die Mitglieder werden aufgerufen, im Zusammenhang mit den Ausführungen von S. 19 unten und 20 des Papiers sich näher mit den ungerechten Strukturen und deren Ursache zu beschäftigen.

5. Und dann richten wir die dringende Empfehlung an die Mitgliederversammlung: Plakate und Fernsehspots "Ausländer-Stop" müssen die Mitglieder des EMW zum Protest veranlassen, um der Glaubwürdigkeit des Evangeliums willen!

Neuendettelsau, 26.9.1980

*) "Neuer Lebensstil aus christlicher Verantwortung", Brief der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen an die Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West), Materialdienst der Ökumenischen Centrale, August 1980, Nr. 10.

Anlage 6 zum Protokoll der
Mitgliederversammlung 1980
des EMW

Bericht der Arbeitsgruppe VI

Status: Gruppenbeitrag, vom Plenum nicht diskutiert, aber als Material für die Weiterarbeit im EMW dem Protokoll beigefügt.

Gruppenleiter und Berichterstatter: Direktor Pastor Dr. K. Gruhn

Thema: Die Ziele der Mission

Die Gruppe hat sich mit den Ausführungen zu Pkt. 6 des Papiers befaßt und sie als einen Beitrag zur Klärung des Missionsverständnisses heute grundsätzlich akzeptiert.

Die Gruppe empfiehlt der Mitgliederversammlung, das Papier als Bezugsrahmen eines gemeinsamen gegenwärtigen Missionsverständnisses im EMW zu billigen.

Sie ist sich dabei bewußt, daß die Aussagen auf dem Hintergrund unserer eigenen theologischen Tradition zu verstehen sind, während die Rücksichtnahme auf unsere ökumenischen Partner, ohne die heute grundsätzlich kein Missionsverständnis formuliert werden kann, stark zurücktritt.

Die Gruppe ist jedoch ebenfalls der Auffassung, daß man - ausgehend von bestimmten Punkten des Papiers - weiterarbeiten und Klärungen anstreben müßte. Im einzelnen wären von uns aus folgende Gesichtspunkte und Fragen zu nennen:

1. Im Interesse der Ganzheitlichkeit des christlichen Zeugnisses ist zu fragen, ob die Aussagen zur Bekehrung, orientiert am Einzelnen (S. 20), nicht einer Weiterführung im Sinne der Fortsetzung des zitierten Abschnittes aus Mel bourne III 10 bedarf.
2. Bei der Besprechung der "Ziele der Mission" wäre eine klarere Aufnahme der eschatologischen Aspekte (Gottes Ziele mit seiner Welt / der wiederkommende Herr) erforderlich.
3. Es ist zu fragen, ob die Formulierung der "Ziele der Mission" in diesem Papier universale Gültigkeit beansprucht oder ob in anderen Kontexten Ziele der Mission anders definiert werden müssen.
4. Anstoß wurde genommen an dem Satz:

"Es ist nicht Auftrag der christlichen Kirche, ungerechte Strukturen in der Welt mit Machtmitteln zu ändern (S. 21)."

Die Gruppe sieht die dahinterstehende Problematik in IV, 11

von Melbourne sachgemäßer angesprochen.

5. Ein grundlegendes Faktum für jede Besinnung auf Mission und ihre Ziele scheint der Gruppe dargelegt in Melbourne III, 7 ("Jesus ist uns immer voraus" usw.).
6. Der Gruppe wäre daran gelegen, im Sinne einer Konkretisierung der Ziele der Mission, den biblisch-theologischen Gedanken der Befreiung zu entfalten. Daher möchte sie ausdrücklich verweisen auf die in Melbourne IV, 17, genannten Lebensvollzüge der Kirche als konkrete Bewährungsfelder.

Neuendettelsau, 27.9.80

Übersetzt aus dem Englischen

Wir schreiben an diese Brüder und Schwestern in Thailand, um Ihnen zu danken für Ihre Unterstützung und Ihre Bemühungen, um die Arbeit der Kirche in Thailand zu unterstützen. Wir möchten Ihnen mitteilen, dass wir uns in Thailand für die Arbeit der Kirche eingesetzt haben und möchten Ihnen danken für Ihre Unterstützung.

THAILAND-ERKLÄRUNG

Pattaya

Inhalt

Einleitung: Konsultation für Weltevangelisation

Der Auftrag zur Weltevangelisation

Die Evangelisation hat Vorrang

Wesentliche Aspekte der Evangelisation

Zusammenarbeit bei der Weltevangelisation

Unsere Verpflichtung an Christus

Einleitung
Wir, über 800 Christen aus vielen verschiedenen Lebensbereichen, Nationen und Kulturen, sind in Pattaya (Thailand) zur Konsultation für Weltevangelisation zusammengekommen.

Wir haben zehn Tage lang gemeinsam überlegt, den Herrn gelobt und gebetet. Wir haben Gottes große Liebe zu uns und der ganzen Menschheit gefeiert. Wir haben uns vor ihm und unter seinem Wort mit dem Befehl unseres Herrn Jesus Christus beschäftigt, das Evangelium allen Menschen auf Erden zu verkündigen. Erneut haben wir eine tiefe Sorge gespürt angesichts der unzähligen Menschen, die die gute Nachricht von Christus noch nie gehört haben und die ohne ihn verloren sind. Wir sind uns über unseren beschämenden Mangel an Weitblick und Eifer klargeworden sowie über unsere Unfähigkeit, das Evangelium in seiner Fülle zu leben, was unseren Gehorsam geschwächt und unser Zeugnis kompromittiert hat. Wir haben erkannt, daß es harte Situationen gibt, in denen die Opposition stark und die Evangelisation schwierig ist. Gleichzeitig haben wir mit Freude vernommen, wie Gott in seiner Welt am Werk ist und wie er viele Völker für sein Wort empfänglich macht.

Unsere Konsultation fand im alten Königreich Thailand statt, und wir sind dankbar für die Aufnahme, die wir bei den gastfreundlichen Thais fanden. Ganz besonders haben wir uns über das Zusammensein mit den thailändischen Kirchenführern gefreut und haben uns bemüht, ihr Herzensanliegen zu teilen, nämlich daß nach 150 Jahren protestantischer Missionstätigkeit weit weniger als 1 % der 46 Millionen Einwohner des Landes Jesus Christus als Herrn und Heiland bekennen.

Ganz in der Nähe, an der östlichen Landesgrenze, befinden sich Hunderttausende von Flüchtlingen aus den Nachbarländern. Sie sind ein Zeichen für den politischen Umbruch in der Welt sowie auch für das tragische Leiden von Millionen von Menschen. Wir verurteilen die

Ungerechtigkeit, deren Opfer sie sind, und haben uns intensiv bemüht, ihre Not zu verstehen und nachzu vollziehen. Wir danken Gott für jene Christen, die unter den ersten waren, die ihnen zu Hilfe kamen. Wir danken ihm auch dafür, daß eine wachsende Zahl derer, die von ihrer angestammten Heimat und ihrem kulturellen Erbe entwurzelt wurden, in Jesus Christus neue Sicherheit und ein neues Leben finden. Wir haben feierlich gelobt, daß wir uns aktiver für die Hilfsmaßnahmen und die Wiedereingliederung von Flüchtlingen auf der ganzen Welt einsetzen wollen.

Der Auftrag zur Weltevangelisation

Wir glauben, daß es nur einen lebendigen und wahren Gott gibt, den Schöpfer der Welt und Vater unseres Herrn Jesus Christus, daß er alle Männer, Frauen und Kinder zu seinem Bilde geschaffen hat, daß er alle seine Geschöpfe liebt, obwohl sie sich gegen ihn erhoben haben und unter seinem Gericht stehen, und daß er ihr Heil sehrlich herbeiwünscht. Er hat seinen Sohn Jesus Christus gesandt, damit er für die Sünder sterbe, und hat ihm nach seiner Auferweckung allumfassende Autorität verliehen, auf daß alle Knie sich vor ihm beugen und alle Zungen ihn, den Herrn, bekennen. Dieser erhöhte Jesus schickt uns, mit denen er Erbarmen gehabt hat, nun hinaus in die Welt als seine Zeugen und Diener.

Er hat uns als seinen Zeugen befohlen, seine gute Nachricht in der Kraft des Heiligen Geistes den Menschen aller Kulturen und Nationen zu verkündigen und sie zur Buße, zum Glauben und zur Nachfolge aufzurufen. Dieser Auftrag ist dringend, denn es gibt keinen anderen Heiland als Jesus Christus. Auch ist er für alle Christen bindend. Wie es in der Lausanner Verpflichtung heißt, verlangt die Aufgabe der Evangelisation, "daß die ganze Gemeinde der ganzen Welt das ganze Evangelium bringt" (Punkt 6).

Wir sind auch die Diener Jesu Christi, der selbst sowohl "Diener" wie "Herr" ist. Er ruft uns deshalb nicht nur dazu auf, ihm als dem Herrn in allen Lebensbereichen zu gehorchen, sondern auch zu dienen, wie er gedient hat. Wir bekennen, daß wir seinem Beispiel der Liebe nicht genügend gefolgt sind und uns nicht genug mit den Armen und Hungrigen, den Ausgestoßenen und Unterdrückten identifiziert haben. Sollte doch das ganze Gottesvolk "seine Sorge um Gerechtigkeit und Versöhnung in der ganzen menschlichen Gesellschaft und um die Befreiung der Menschen von jeder Art von Unterdrückung teilen" (Lausanner Verpflichtung, Abschnitt 5).

Obwohl Evangelisation und soziale Aktion nicht identisch sind, bekräftigen wir mit Freude unsere Verpflichtung an beide, und wir unterstützen die gesamte Lausanner Verpflichtung. Sie bleibt die Grundlage für unser gemeinsames Handeln, und nichts von dem, was sie beinhaltet, liegt außerhalb unseres Anliegens, sofern es sich klar auf die Weltevangelisation bezieht.

Die Evangelisation hat Vorrang

In der Lausanner Verpflichtung heißt es: "Bei der Sendung der

Gemeinde zum hingebungsvollen Dienst steht Evangelisation an erster Stelle" (Punkt 6). Das soll nicht heißen, Evangelisation und soziale Aktion gehörten nicht zusammen, sondern ist vielmehr die Erkenntnis, daß unter allen tragischen Nöten der Menschen keine größer ist als die Entfremdung von ihrem Schöpfer und die schreckliche Gewißheit des ewigen Todes für jene, die keine Buße tun und nicht glauben. Wenn wir uns deshalb nicht dringlich der Aufgabe der Evangelisation widmen, machen wir uns eines unentschuldbaren Mangels an menschlichem Erbarmen schuldig.

Zwei Drittel der viereinhalb Milliarden Menschen auf der Welt haben keine richtige Gelegenheit gehabt, Christus zu empfangen. Viele sind von den Christen leicht zu erreichen. Eine große Anzahl von ihnen sind dem Namen nach bereits Christen, müssen aber dennoch evangelisiert werden, weil sie das Evangelium entweder nicht verstanden oder sich ihm verschlossen haben. Die große Mehrzahl der Menschen auf der Welt hat jedoch keine christlichen Nachbarn, die ihnen Christus bringen könnten. Sie sind deshalb nur durch Boten des Evangeliums von einer Kultur zur andern zu erreichen. Wir vertrauen darauf, daß diese Boten in zunehmendem Maße aus allen Ländern kommen werden, indem die christliche Mission universaler wird, und wir werden dafür Sorge tragen, daß die Kirchen sich weiterhin mit dieser Herausforderung auseinandersetzen.

Wesentliche Aspekte der Evangelisation

Unser Thema in Lausanne war "Alle Welt soll sein Wort hören"; in Thailand hieß es "Wie sollen sie hören?" So haben wir uns täglich mit der Heiligen Schrift beschäftigt, um mehr über den Gott zu lernen, der zu uns spricht, über seine Botschaft und über die Menschen, zu denen und durch die er spricht.

Wir haben unser Vertrauen in die Wahrheit und Kraft von Gottes Wort und unsere Sehnsucht, seine Stimme möge unseren kulturellen Schutzwall durchdringen, neu bekräftigt. Wir haben die lokale Gemeinde als Hauptträgerin der Evangelisation erkannt, deren Glieder deshalb alle mobilisiert und ausgebildet werden müssen. Wir haben auch bekräftigt, daß das Wirken des Heiligen Geistes und das Gebet zum höchsten Herrn, er möge uns Mut geben, in seinem Namen zu sprechen, unerlässlich ist.

Während fünf der zehn Tage, die wir gemeinsam verbrachten, haben wir uns in 17 Minikonsultationen aufgeteilt, die sich alle darauf konzentriert haben, wie man bestimmte Völker im Namen Christi erreichen kann. Diese Minikonsultationen bauten auf einem längeren Studienprogramm auf, an dem sich hunderte von Gruppen in der ganzen Welt beteiligt hatten. Es ging uns darum, wichtige Fragen der Theologie und Methodik im Hinblick darauf zu erörtern, wie wir bestimmte Völker ansprechen sollten, um realistische Evangelisationsstrategien entwickeln zu können.

Viele der Berichte forderten eine Änderung unserer persönlichen Einstellung. Die folgenden Punkte wurden besonders hervorgehoben:

Zuerst einmal die Liebe. Eine Gruppe um die andere bekräftigte: "Wir können nicht evangelisieren, wenn wir nicht lieben." Wir mußten Vorsingenommenheit, Mangel an Respekt und sogar Feindseligkeit gerade gegenüber den Menschen bekennen, die wir im Namen Christi erreichen wollen. Wir haben auch gelobt, die anderen so zu lieben, wie Gott uns in Christus geliebt hat, und uns mit ihnen in ihrer Situation identifizieren, wie er sich mit uns in unserer Lage identifiziert hat.

Zweitens Demut. Unsere eingehenden Überlegungen haben uns zu dem Bekenntnis geführt, daß wir manchmal an dem Widerstand der anderen gegen das Evangelium selbst schuld waren. Imperialismus, Sklaverei, Rassismus, Unterdrückung der Geschlechter, Antisemitismus, kulturelle Insensibilität und Gleichgültigkeit gegenüber der Not der Bedürftigen und Machtlosen sind einige der Übel, die dem Zeugnis der Kirche abträglicher waren und Hindernisse auf dem Weg der Menschen zum Glauben darstellten. Wir geloben, das Evangelium künftig mit größerer Demut zu verbreiten.

Drittens Integrität. Verschiedene Gruppen haben sich über den Charakter und das Verhalten des Überbringers der Botschaft geäußert. Unser Zeugnis verliert an Glaubwürdigkeit, wenn unser Leben oder unser Lebensstil dazu im Widerspruch steht. Unser Licht wird nur leuchten, wenn die anderen unsere guten Werke sehen können (Matthäus 5, 16). Kurz gesagt, wenn wir mit Integrität von Jesus sprechen wollen, müssen wir ihm ähnlich sein.

Der vierte Punkt hat mit Macht zu tun. Wir wissen, daß wir in einer geistigen Schlacht mit teuflischen Kräften stehen. Bei der Evangelisation kommt es oft zu einer Begegnung der Macht, und in der Bekehrung zeigt Jesus Christus, daß er stärker ist als die stärksten üblen Mächte und Gewalten, indem er die Opfer befreit. Strategie und Organisation sind nicht genug; wir müssen ernsthaft um die Kraft des Heiligen Geistes beten. Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Tapferkeit gegeben.

Zusammenarbeit bei der Weltevangelisation

Wir haben uns während unserer Konsultation intensiv bemüht, die evangelikale Zusammenarbeit in der Weltevangelisation zu stärken, denn keine Organisation könnte für sich allein diese enorme Aufgabe bewältigen.

Freudig bekräftigen wir die Einheit des Leibes Christi und erkennen an, daß wir miteinander und mit allen wahren Gläubigen verbunden sind. Wahre Einheit in Christus muß nicht mit organisatorischer Verschiedenheit unvereinbar sein; wir müssen aber dennoch nach einem sichtbaren Ausdruck unseres Einsseins streben. Dies bezeugt die versöhnende Kraft Christi und ist ein Zeichen unserer gemeinsamen Verpflichtung, ihm zu dienen. Dagegen werden durch konkurrierende Programme und unnötige doppelte Anstrengungen sowohl Ressourcen verschwendet, als auch unser Bekenntnis, in Christus eins zu sein, in Frage gestellt. Deshalb geloben wir erneut mit den Worten der

Lausanner Verpflichtung, "eine tiefere Einheit in Wahrheit, Anbetung, Heiligung und Sendung zu suchen" (Punkt 7).

Es ist unabdingbar, daß wir zusammenarbeiten, um die Aufgabe der Weltevangelisation zu erfüllen. Zusammenarbeit darf jedoch nie auf Kosten der grundlegenden biblischen Lehre, ob Doktrin oder Ethik, angestrebt werden. Gleichzeitig sollte Uneinigkeit in unwesentlichen Fragen unter denen, die gleichermaßen bestrebt sind, sich der Heiligen Schrift zu unterstellen, eine Zusammenarbeit bei der Evangelisation nicht verhindern. Doch auch hier darf die Zusammenarbeit die Entfaltung der vielfältigen Gaben und Ämter, die der Heilige Geist dem Gottesvolk gibt, nicht behindern. Hingegen sollte aber die Verschiedenartigkeit der Gaben und Ämter auch nicht als Ausrede dafür benutzt werden, nicht mit anderen zusammenzuarbeiten.

Es bleiben jedoch immer noch Hindernisse für die Zusammenarbeit in Form von echten Problemen und komplexen Fragen aufgrund der sozialen, politischen, geographischen oder kulturellen Umstände oder der kirchlichen Traditionen, aus denen wir kommen. Wieder andere spiegeln Spannungen zwischen verschiedenen Formen des seelsorgerlichen Amtes wider (z.B. zwischen traditionellen Kirchenstrukturen und jenen, die den Kirchen nicht direkt verantwortlich sind) oder zwischen verschiedenen evangelistischen Strategien und Methoden. Diese und andere sind reelle Spannungen und müssen offen angegangen werden. Sie entbinden uns jedoch nicht von der Verantwortung, kreativ die verschiedenen Ebenen zu erforschen, auf denen eine Zusammenarbeit in der Evangelisation möglich ist. Wir sind entschlossen, enger zusammenzuarbeiten. Die Heilige Schrift fordert von uns: "Stehet in einem Geist und kämpft mit uns einmütig für den Glauben des Evangeliums" (Philipper 1, 27).

Wir glauben, daß Gott dem Lausanne-Komitee für Weltevangelisation eine besondere Rolle als Katalysator der Weltevangelisation zugeschrieben hat. Wir möchten dem Komitee deshalb ferner den Auftrag erteilen, die Evangelisation in der ganzen Welt auf der Grundlage der Lausanner Verpflichtung und in wachsender Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten zu stimulieren.

Unsere Verpflichtung an Christus

Im Licht seines klaren Befehls, hinauszugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen, seiner alles umspannenden Autorität und seiner Liebe für alle Menschen, verpflichten wir uns feierlich für Christus und erbitten seine Gnade, damit wir unsere Verpflichtung erfüllen können:

1. Wir geloben, unter der Herrschaft Christi zu leben und nach seinem Willen und seiner Ehre zu fragen, und nicht nach der unsrigen.
2. Wir geloben, für die Evangelisation der Welt zu arbeiten und von Christus und seiner Rettung durch Wort und Tat Zeugnis abzulegen.

3. Wir geloben, den Bedürftigen und Unterdrückten zu dienen und in Christi Namen nach Hilfe und Gerechtigkeit für sie zu suchen.
4. Wir geloben, alle diejenigen zu lieben, denen wir zu dienen berufen sind, so wie Christus uns geliebt hat, und uns mit ihnen in ihrer Not zu identifizieren.
5. Wir geloben, für die Gemeinde und für die Welt zu beten, daß Christus seine Gemeinde erneuert, um seine Welt zu erreichen.
6. Wir geloben, Gottes Wort zu studieren, Christus darin zu suchen und es in Beziehung zu bringen zu uns selbst und zu unseren Zeitgenossen.
7. Wir geloben, daß wir mit der Großzügigkeit Christi geben werden, daß wir mit anderen teilen, was er uns gegeben hat.
8. Wir geloben, dorthin zu gehen, wohin auch immer Christus uns senden wird, und uns niemals so bequem einzurichten, daß wir keinen Umzug mehr in Betracht ziehen.
9. Wir geloben, daran zu arbeiten, das Volk Christi zu mobilisieren, damit die ganze Gemeinde das ganze Evangelium der ganzen Welt bringt.
10. Wir geloben, mit allen zusammenzuarbeiten, die mit uns das wahre Evangelium Christi teilen, um die bisher unerreichten Völker der Welt zu erreichen.
11. Wir geloben, die Kraft des Geistes Christi zu suchen, damit er uns erfüllt und durch uns fließt.
12. Wir geloben, mit Eifer auf die Wiederkunft Christi zu warten, und in seinem Dienst tätig zu sein, bis er kommt.

Wir glauben, daß Gott, der seinen Sohn Jesus Christus erhöhte, uns dazu geführt hat, ihm dies zu geloben. Mit Hoffnung und Gebet laden wir alle Jünger Jesu dazu ein, sich unserer Verpflichtung anzuschließen, so daß wir bei der Evangelisation der Welt zusammenarbeiten.

Dies ist die Fassung, wie sie dem Plenum in Pattaya vorgelegt wurde. Es ist möglich, daß im Plenum kleinere redaktionelle Änderungen vorgenommen wurden.

Konsultation für Weltevangelisation 16. - 27. Juni 1980 in Pattaya/Thailand

Eingegangen
27. Okt. 1980
Erledigt

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13, Tel.: 040/4158-1

- Geschäftsstelle -

23.10.80
Az.: 434/44002/45001
E/Gh

An

die Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes
und ihre Vertreter in der Mitgliederversammlung
die Vereinbarungspartner des Evangelischen Missionswerkes
die Delegation des Deutschen Katholischen Missionsrates
zur Kenntnisnahme

Sehr verehrte Damen und Herren!

Uns liegt daran, daß Sie noch vor Beginn der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, die vom 2. bis 7. November 1980 in Osnabrück stattfindet, die nachstehenden Unterlagen erhalten. Der durch Beschuß der Synode (27.1.-1.2.1980, s. Protokoll der EMW-Mitgliederversammlung, Seite 2 unten) vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland erbetene Bericht zum Missionsverständnis ist für Montag, 3. November, vorgesehen.

Diesem Brief beigefügt finden Sie:

1. das Protokoll der 6. Mitgliederversammlung des EMW (25. - 27.9.80, Neuendettelsau) mit den 6 Gruppenberichten als Anlage
2. das Papier "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" in der Fassung, die der Synode vorliegen wird, mit seinen 3 Anlagen (Anl. 1 "Inhaltliche Skizze" direkt eingehetzt, Anl. 2 u. 3 gesondert: "Eine evangelikale Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil"; Brief der ACK "Neuer Lebensstil aus christlicher Verantwortung")

Bei den Gruppenberichten der Mitgliederversammlung bitten wir zu berücksichtigen, daß bei ihrer Bezugnahme auf bestimmte Abschnitte des Papiers "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" dessen Fassung vom 5.9.80 zu grundegelegen hat, so daß die angegebenen Seitenzahlen nicht unbedingt mit denen der jetzigen Fassung übereinstimmen.

Da es sich bei dem Papier "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" um eine Vorlage des Rates für die Synode der Evan-

gelischen Kirche in Deutschland handelt, bitten wir Sie, den Sperrvermerk unbedingt zu beachten, bis dahin also das Papier nur zur internen Information, nicht zur Veröffentlichung zu verwenden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Ursula Ebert

Anlagen

Protokollblatt

der 6. Mitgliederversammlung des Evangelischen Missionswerkes
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
vom 25. bis 27. September 1980 in Neuendettelsau

DEIN REICH KOMME

- Aus der Armut in die Fülle

Was bedeutet das für die Gemeinschaft des EMW?

25.9.80

Soweit es den Teilnehmern möglich ist, haben sie sich bereits vor der offiziellen Eröffnungszeit versammelt, um sich unter der Anleitung des Conference Chaplain, Pfarrer Dr. Schnellbach (EMS), in die Melbourne-Lieder einzusingen ("Dein Reich komme". Lieder, Texte, Gebete. Weltmissionskonferenz Melbourne 1980, Hrsg. vom EMW, Hamburg 1980).

ERÖFFNUNG

Um 19.30 Uhr eröffnet der Vorsitzende, Bischof D. Dr. Hans Heinrich Harms, die Mitgliederversammlung mit Schriftlesung aus den Klageliedern Jeremias, Kap. 3, 22 ff., und Psalm 68, 1-7. 20f., und mit Gebet. Er begrüßt die offiziellen Vertreter der Mitglieder und Vereinbarungspartner und die Gäste. Er stellt fest, daß die Mitgliederversammlung satzungsgemäß und fristgerecht einberufen worden und beschlußfähig ist (Namensaufruf der Stimmberrechigten s. 27.9. vorm.).

Die Neuendettelsauer Hausherren - Rektor Miederer, Diakoniewerk, und Direktor Becker, Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern -, die an diesem Eröffnungsabend teilnehmen, wird für die Ermöglichung der hiesigen Mitgliederversammlung gedankt. Auf Neuendettelsauer Tradition verweisend, geben sie in ihren Grußworten der Hoffnung Ausdruck, die Arbeit der Mitgliederversammlung an den Fragen des Missionsverständnisses heute möge die Zusammengehörigkeit von Lehre, Mission und Diakonie in der Nachfolge Jesu Christi neu aufleuchten lassen. Es sei zu hoffen, daß sie auch konkrete Vorschläge zum Umgang mit eigenem Reichtum machen werde.

Prälat Msgr. Aigner wird als neuer Präsident des Deutschen Katholischen Missionsrates begrüßt, dessen Segenswünsche er als Leiter der Delegation des DKMR übermittelt. Die Delegierten seien dankbar für das Teilhabebedürfnis, zumal die Debatte über eben dieselben Fragen der katholischen Kirche hoch bevorstehe.

Auf das Tagungsthema - "Dein Reich komme. Von der Armut in die Fülle" - bezugnehmend, leitet der Vorsitzende zum Abend-

programm über, mit dem sich die Mitgliederversammlung in die Gemeinschaft der Christen in aller Welt stellt.

GOTTESDIENST "MELBOURNE - NACHERLEBT"

Durch einen Film von Hartwig Liebich und Gottfried Edel und eine wechselnde Folge von Berichten und Fragen aus Melbourne, von Gebet und Meditation - immer wieder einmündend in das gemeinsame Singen der Melbourne-Lieder - vermitteln Melbourne-Teilnehmer ihre Erfahrung aus der Weltmissionskonferenz.

26.9.80

Die gottesdienstliche Morgenfeier hält Pastor Damm (Norddeutsche Mission). Schriftlesungen und Gebet werden durch die Wiedergabe von Tonbandaufnahmen geistlicher Lieder aus Togo, gesungen vom Friedens-Chor der Evangelischen Kirche von Togo, unterstrichen.

ARBEITSBERICHT DES VORSTANDES

Der Bericht, verkürzt angesichts der Hauptaufgabe dieser Mitgliederversammlung, mit Hilfe des vorliegenden Papiers zu Antworten auf die Frage nach dem Missionsverständnis heute zu kommen, wird vom Vorsitzenden erstattet:

Er erwähnt die fünf im Berichtszeitraum stattgefundenen Vorstandssitzungen; den Beschuß der Synode der EKD, den sie bei ihrer Tagung vom 27.1. bis 1.2.80 gefaßt hat (s. unten)*; den Eingang von Stellungnahmen anderer EMW-Mitglieder aufgrund des EMW-Berichtes vor der Synode; Gespräche zwischen Vorstand und Stab; Gespräche zwischen Vorstand des EMW und Rat der EKD; die Einsetzung einer Kontaktkommission zwischen EKD und EMW. Der Vorsitzende dankt namens der Mitgliederversammlung insbesondere Präsident Dr. Held und Direktor Dr. Ulrich, die als Vertreter der Kontaktkommission die Hauptarbeit an dem vorliegenden Papier "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" geleistet haben. Von der Arbeit dieser Mitgliederversammlung werde Hilfe für Synode und EMW erwartet.

* "Der Rat wird gebeten, zur nächsten Tagung der Synode einen Bericht über die vom Ratsvorsitzenden angekündigten Gespräche des Rates mit dem Missionswerk vorzulegen, in dem das Missionsverständnis des Missionswerkes dargelegt und in dem vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird."

Als zusätzliche Belastungen des Stabes neben den Vorgängen um die Synode nennt der Vorsitzende den schweren Unfall von Frau Willms, der die besonderen Wünsche der Mitgliederversammlung nach ihrer Genesung gelten, und die noch nicht wieder besetzten Vakanzen, die durch das Ausscheiden von Pfarrer Gerhard Fritz (Pfarramt für Weltmission der Evangelischen Kirche der Pfalz) und Pastor Dr. Klaus Gruhn (Direktor des Berliner Missionswerkes) entstanden sind. Der Vorsitzende spricht Dr. Gruhn, der als Delegierter seines Missionswerkes anwesend ist, im Namen des Vorstandes und der Mitgliederversammlung Dank für seinen Einsatz im Stab und Segenswünsche für sein neues Amt aus. Er erbittet die Fürbitte für die Wiederbesetzung der vakanten Referate.

Der Vorsitzende teilt sodann mit, daß aufgrund seines bereits vor Garmisch angekündigten Ausscheidens der Vorstand am 25.9.80 für das verbleibende Jahr seiner Legislaturperiode als neuen Vorsitzenden Direktor Pastor Paul Gerhardt Buttler, auf den damit vakanten Platz eines stellvertretenden Vorsitzenden (neben Seminardirektor i.R. Dr. Rudolf Thaut) Oberkonsistorialrat Dr. Uwe Runge gewählt hat. Lt. § 8 Abs. 3 der Satzung ist das Einvernehmen mit den Leitungen der EKD, des Bundes Evang.-Freikirchl. Gemeinden, der Brüder-Unität und der Ev.-methodistischen Kirche herzustellen. Vorsitzender und Mitgliederversammlung sprechen dem neugewählten Vorsitzenden und dem neugewählten stellvertretenden Vorsitzenden Segenswünsche für die vor ihnen liegenden Aufgaben aus.

Aus der Zusammenarbeit mit anderen Gremien nennt der Vorsitzende die Weiterarbeit an den Mandatsfragen EMW/KA; die für 1981 wieder in Aussicht genommene Zusammenarbeit mit dem Verband ev. Missionskonferenzen in der Erstellung des Jahrbuchs Evangelische Mission; die Begegnungstagung Volksmission/Weltmission im Juni 1980; die Mitgliederversammlung des DKMR im Juni 1980, an der wie seit 14 Jahren eine evangelische Delegation teilgenommen hat.

Als einen Schwerpunkt aus den letzten Vorstandssitzungen nennt der Vorsitzende die im Einvernehmen mit dem Vorstand der AGKED erfolgte Gründung eines EMW-Ausschusses "Ökumenisch-Missionarischer Weltdienst" (ÖMW). Die gründliche Beschäftigung mit den Fragen der Arbeitsweise des EMW hat der Vorstand sich für seine Klausur Anfang 1981 vorgenommen, so daß die bereits für diese Mitgliederversammlung angekündigte Berichterstattung hierüber noch nicht erfolgen kann.

Rückfragen aus dem Plenum werden nicht gestellt.

GRUPPENARBEIT

Auf die Leitlinienkompetenz der Mitgliederversammlung verweisend, führt der Direktor, Dr. Lehmann-Habeck, in die

Arbeit der Gruppen ein. Erhofftes Ziel sei es, zu konkreten Aussagen der Mitgliederversammlung zu einem gemeinsamen Missionsverständnis des EMW und zu seiner Verwirklichung im missionarischen Handeln zu kommen. Seines Erachtens geschehe dies am sinnvollsten nicht durch Redigierung des vorliegenden Papiers der Kontaktkommission "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute", das einen Orientierungsrahmen darstelle, sondern durch interpretierende, kommentierende und konkretisierende Stellungnahme zu den darin gemachten Aussagen. Die Gruppenthemen entsprechen den Überschriften der Vorlage:

- I. Der ökumenische Lernprozeß
- II. Die Sendung der Kirche (gekoppelt mit Abschnitt VII: Sammlung und Sendung)
- III. Missionarische Verkündigung
- IV. Das Evangelium für die Armen
- V. Der Lebensstil einer missionarischen Kirche
- VI. Die Ziele der Mission

Als Material diene neben a) diesem Grundsatzpapier der Kontaktkommission b) die ihm als Anhang beigegebene "Evangelikale Verpflichtung zum einfachen Lebensstil", c) die seitens der Geschäftsstelle beigelegte Thailand-Erklärung sowie d) Exzerpte aus den Sektionsberichten von Melbourne. Der Vorschlag lt. Programm sei, in der ersten Gesprächsrunde sich ausschließlich mit dem erstgenannten Grundsatzpapier zu beschäftigen, in der zweiten Runde die Aussagen von Melbourne und Pattaya als Spiegel - kontrastierend, korrigierend oder als Anregung zu abgeleiteter Konkretion - heranzuziehen. Die Gruppen seien jedoch völlig frei in der Gestaltung ihrer Arbeit.

Die Gruppen I - VI kommen anschließend zu ihrer ersten Arbeitssitzung zusammen. Moderatoren sind Pfarrer Dr. Schnellbach, Direktor Pastor Sandner, Prof. Dr. Bloth, Direktor Pastor Buttler, Dr. Anne-Lore Schmid, Direktor Pastor Dr. Gruhn.

Das Mittaggebet im Plenum wird von Pastor Nsibu gehalten (Ev. Luth. Church in Tansania, z.Zt. im Gemeindedienst für Weltmission im Bereich der VEM tätig). Der Auslegung von 1. Tim. 2, 1-4, folgt konkrete Fürbitte für die Regierungen, für die in den USA, in der Bundesrepublik, in Uganda und in Tansania anstehenden Wahlen, für die Menschen, die sich in den Gemeinden für die Weltmission verantwortlich fühlen, und für diese Mitgliederversammlung.

Nachmittags kommen die Gruppen zu ihrer zweiten Arbeitssitzung zusammen.

Die Abendsitzung findet auf Bitten des amtierenden Vorsitzenden bereits unter der Leitung seines Nachfolgers statt. Direktor Buttler leitet die Sitzung ein, indem er noch einmal Anlaß, Grenzen und Möglichkeiten des Papiers "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" deutlich macht. Er tut dies, weil in einer Arbeitsgruppe Mißverständnisse aufgekommen waren. Anlaß sei die Frage eines EMW-Mitgliedes, der EKD, aufgrund des EMW-Berichtes bei der EKD-Synode in Garmisch-Partenkirchen gewesen, wie wir im EMW unsere auf Mission ausgerichtete Zusammenarbeit verstehen. Das jetzt vorliegende Papier könnte keine verbindliche Lehrerklärung zu den Grundlagen der Mission sein. Angelegt auf Verständigung, sei es dennoch nicht als Kompromiß zu werten. Es möchte etwas aussagen über den Rahmen, innerhalb dessen Vorstand und Stab des EMW ihre Arbeit tun wollen und sich die Zusammenarbeit im EMW vorstellen können. Die Mitgliederversammlung als richtliniensetzendes Organ des EMW habe nicht nur die Vollmacht, sondern die Aufgabe, das Ihre einzubringen - in Form von Vorschlägen für Verbesserungen oder Änderungen durch die Kontaktkommission, darüberhinaus aber durch weiterführende Überlegungen, durch Leitlinien für die Weiterarbeit an den mit diesem Papier keineswegs abgeschlossenen Fragen.

Es folgen die Kurzberichte der Gruppen I - V, erstattet durch die Moderatoren. Der Bericht der Gruppe VI wird auf den 27.9. vertagt (Gruppenberichte s. Anlagen.)

VERABSCHIEDUNG DES VORSITZENDEN

Der zweite Teil des Abends ist dem Abschied von dem nach 18-jähriger Amtszeit scheidenden Vorsitzenden Bischof D. Dr. Hans Heinrich Harms gewidmet. Er findet in einem Beisammensein in festlichem Rahmen im Kapitelsaal des Diakoniewerkes statt. Im Verlauf des Abends ergreifen Prof. Dr. Wagner namens der Mitgliederversammlung, Seminardirektor i. R. Dr. Thaut namens des Vorstandes und Direktor Dr. Lehmann-Habeck namens der Geschäftsstelle das Wort, um den Dank für die 20 Jahre des Einsatzes von Bischof D. Dr. Hans Heinrich Harms in den Leitungsgremien von DEMR/DEMT, EAGWM und EMW zum Ausdruck zu bringen. Von Mitgliedern und Vereinbarungspartnern wird zum Abschied eine Sammlung von Briefmarken aus den Partneregebieten überreicht, die die weltweite Zusammengehörigkeit in der Missio Dei symbolisieren soll.

Abschließend richtet der scheidende Vorsitzende selbst Abschiedsworte an die Versammelten, den Reichtum an erfahrener Gemeinschaft während der 20 Jahre dankbar unterstreichend.

Der Abend klingt aus in einer Andacht, gehalten von Missionarin Karin Müller, Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Die Mitgliederversammlung wird hineingenommen in die Betrachtung eines Wandbildes eines deutschen Künstlers, der

papuanische und deutsche christliche Symbole miteinander verbunden hat, den Alten und den Neuen Bund darstellend. Nach einer Meditation zum 23. Psalm und Gebet singen der Asania-Chor, Tansania (Tonbandaufnahme) und die Mitgliederversammlung im Wechsel die Verse des Liedes "Er ist erstanden, Halleluja".

27.9.80

Die gottesdienstliche Morgenfeier, am 33. Jahrestag der Gründung seiner Kirche, der Church of South India, von Prof. Dr. John, Studienreferent des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland, gehalten, hat die Zusammengehörigkeit von Einheit und Mission (Joh. 17,21) zum Inhalt.

GESCHÄFTSSITZUNG

Die Fortsetzung der Mitgliederversammlung erfolgt unter der Leitung des neuen Vorsitzenden, Direktor Pastor Paul Gerhardt Buttler.

Die Beschußfähigkeit wird durch namentlichen Aufruf der Stimmberchtigten festgestellt. Durch Stimmübertragungen gem. § 7 Abs. 3 der Satzung sind von den derzeit 52 Stimmen 49 vertreten.

1. Protokoll der Mitgliederversammlung 1979

Nach Berücksichtigung der Korrektur lt. Vorlage (s. 2, Zeile 10, 1979 statt 1978) genehmigt die Mitgliederversammlung das Protokoll ihrer 5. Versammlung vom 25./26.9.79 in Hofgeismar.

2. Aufnahmeantrag der Vereinigung der Deutschen Mennoniten-gemeinden KdÖR (VDM)

Auf Antrag des Vorstandes, in einer Vorlage ausführlich dargelegt, beschließt die Mitgliederversammlung einstimmig die Aufnahme der Vereinigung der Deutschen Mennoniten-gemeinden KdÖR als Mitglied des EMW (mit 1 Vertreter in der Mitgliederversammlung).

Pastor Wiedemann wird als Repräsentant des neuen Mitgliedes begrüßt. Als ständiger Vertreter ist von der Vereinigung Herr Duerksen, in den vorangegangenen Tagen anwesend, benannt worden.

3. Rechnungslegung 1979

Der Vorsitzende begrüßt Dr. jur. Friedemann Namgalies, seit 1.10.79 Geschäftsführer des EMW, im Kreis der Mitgliederversammlung. Dr. Namgalies stellt sich durch

Schilderung seines Werdeganges vor.

- a) Die Mitgliederversammlung nimmt die ausgeglichene Bilanz per 31.12.79 zur Kenntnis.
- b) Die ebenfalls vorliegende, mit der Bescheinigung des Richtigbefundes durch den Rechnungsprüfer versehene Jahresrechnung 1.1.-31.12.79 wird von Dr. Namgalies näher erläutert. Sie schließt mit Minderaufwendungen in Höhe von DM 54.867,35, die in den Haushalt 1981 eingestellt worden sind.

Der Vorsitzende dankt für die Einführung.

Auf Antrag aus dem Plenum erteilt die Mitgliederversammlung einstimmig (bei Enthaltung des Vorstandes) dem Vorstand Entlastung.

4. Haushalt 1981

Dr. Namgalies erläutert die der Vorlage vorangestellten grundsätzlichen Vermerke sowie die Einzelpläne I - V. Er verweist ferner auf die nachversandten "Ergänzenden Erläuterungen zu Einzelplan V des EMW-Haushalts 1981 - Finanzierung des Evangelischen Missionswerks".

Auf eine Korrektur im Einzelplan V wird aufmerksam gemacht: Der fehlende Hinweis auf die Fußnote 1) ist in der ersten Zeile hinter der Zahl 880.000 (Beitrag EKD, vorl. Soll 1981) einzufügen.

Die kurze Diskussion umfaßt a) eine kritische Rückfrage an das Verhältnis der Beitragssteigerung der EKD zu der der anderen Mitglieder, b) Fragen hinsichtlich des neuen Finanzierungssystems und c) eine Anregung den Zeitpunkt seiner Überprüfung betreffend. Der Vorsitzende teilt mit, daß das neue System auf Beratungen der Geschäftsführer der Mitglieder und Vereinbarungspartner und auf der Empfehlung des Finanzausschusses basiert. Er sichert der Mitgliederversammlung zu, daß ihre Voten von Vorstand und Finanzausschuß bedacht werden.

Die Mitgliederversammlung beschließt die Feststellung des vorgelegten Wirtschaftsplänes 1981 des EMW.

5. Verschiedenes

a) Nachwahl in den Vorstand

Der Vorsitzende teilt unter Bezugnahme auf § 5 Abs. 3 der Satzung mit, daß Propst Hollm aus der Mitgliederversammlung ausgeschieden ist und das Berliner Missionswerk an seiner Stelle seinen neuen Direktor Pastor Dr. Klaus Gruhn entsandt hat. Da Pastor Hollm

von der Mitgliederversammlung in den Vorstand gewählt worden war, sei nunmehr ein Vorstandspunkt vakant, über dessen Besetzung die Mitgliederversammlung durch Neuwahl für das verbleibende Jahr der Legislaturperiode des Vorstandes befinden könne.

Auf Vorschlag von Direktor Pastor Dr. Scheel wählt die Mitgliederversammlung einstimmig (bei Enthaltung des Betroffenen) Direktor Pastor Dr. Klaus Gruhn in den Vorstand. Direktor Dr. Gruhn nimmt die Wahl an.

b) Mitgliederversammlungen 1981 und 1982

Der Vorsitzende teilt den Terminvorschlag des Vorstandes für 1981 mit:

Mittwoch, 23.9., 18 Uhr, bis Freitag, 25.9.81, 22 Uhr
CVJM-Erholungsheim und -Tagungsstätte "Solling",
3354 Dassel.

Er teilt ferner mit, daß 1982 Mitgliederversammlung oder Missionswoche im Rahmen der Feierlichkeiten des 250jährigen Bestehens der Mission der Brüdergemeine in Königsfeld vorgesehen sei.

Während der Geschäftssitzung bittet die Mitgliederversammlung Martin Blöcher, der nach Arusha/Tansania zu Sitzungen des Lutheran Coordination Service und der Evangelical Lutheran Church in Tansania aufbricht, den dortigen Gremien Grüße zu übermitteln.

DISKUSSION UND BESCHLUSSFASSUNG ZUM MISSIONSVERSTÄNDNIS
DES EMW

Zunächst wird der Bericht der Arbeitsgruppe VI durch ihren Moderator vorgetragen.

Die Plenaraussprache befaßt sich mit dem Papier "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" als ganzem, seiner Entstehung und Zielsetzung sowie der notwendigen Füllung dieses Bezugsrahmens mit Konkretion. Die Frage von Prof. Dr. Wagner, ob das Papier die Anfragen von Mitgliedern des EMW beantworte, die durch dessen Bericht vor der EKD-Synode in Garmisch ausgelöst worden waren, wird vom Vorsitzenden bejaht. Er berichtet von der durch Vorstand und Stab gemeinsam erfolgten Aufarbeitung der anstehenden Fragen und verweist auf den im Arbeitsbericht des Vorstandes angekündigten Bericht zur Arbeitsweise des EMW, der der Mitgliederversammlung 1981 nach gründlicher Weiterbehandlung im Vorstand erstattet werden wird.

Gegenstand der Diskussion ist außerdem das weitere Verfahren sowohl im Hinblick auf die Synode der EKD als auch vor allem für die Weiterbehandlung des Themas im EMW. Zu diesem Fragenkomplex gehört der Stellenwert der vorgetragenen Gruppenberichte mit ihren z.T. weiterführenden Aussagen, Änderungsvorschlägen, Empfehlungen und Konkretionen. Aus Zeitgründen entfällt eine Diskussion der Berichte, die deshalb vom Plenum nicht verabschiedet werden können.

Empfehlungen der Arbeitsgruppe VI aufgreifend, faßt die Mitgliederversammlung ohne Gegenstimme folgende Beschlüsse:

1. Die Mitgliederversammlung billigt das Papier "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" als Bezugsrahmen eines gemeinsamen gegenwärtigen Missionsverständnisses im EMW und als Ausgangspunkt zur gemeinsamen Weiterarbeit am Missionsverständnis.
2. Die Mitgliederversammlung ist sich dessen bewußt, daß die Aussagen auf dem Hintergrund unserer eigenen theologischen Tradition zu verstehen sind, während die Einbeziehung des Beitrags unserer ökumenischen Partner, ohne die heute grundsätzlich kein Missionsverständnis formuliert werden kann, stark zurücktritt.
3. Die Mitgliederversammlung ist der Auffassung, daß wir, ausgehend von dem Papier, weiterarbeiten und Klärung anstreben müssen. Die von den Gruppen während der Mitgliederversammlung erarbeiteten Berichte mit Stellungnahmen und Anregungen sind Material für die Weiterarbeit.

Für die Weiterarbeit werden von der Mitgliederversammlung folgende Schritte festgelegt:

- a) Die Gruppenberichte werden - in dem oben genannten Sinne als Material für die Weiterarbeit am Thema im EMW - dem Protokoll der Mitgliederversammlung beigefügt (s. Anlagen 1 - 6).
- b) Der Vorstand wird entscheiden, wie bis zur nächsten Mitgliederversammlung diese Weiterarbeit verwirklicht wird. Er sorgt dafür, daß der Mitgliederversammlung 1981 über die Arbeit berichtet wird.
- c) Die Gruppenberichte sind dem Redaktionskomitee (Dr. Ulrich, Dr. Held) der vom Rat der EKD und vom Vorstand des EMW eingesetzten Kontaktkommission zu übergeben. Wie Dr. Held zusagt, wird das Redaktionskomitee (i) bemüht sein, die vorgeschlagenen redaktionellen und inhaltlichen Änderungen in die Endfassung einzuarbeiten, soweit dadurch nicht der Konsensus zwischen Rat der EKD und Vorstand des EMW beeinträchtigt wird, und (ii) empfehlen, daß weitere

Anregungen unter Bezugnahme auf die Mitgliederversammlung des EMW in die mündliche Einführung des Papiers vor der Synode aufgenommen werden.

- d) Das Redaktionskomitee wird, der Empfehlung der Gruppe V folgend, gebeten, das Einverständnis des Rates der EKD einzuholen, daß dem Papier "Zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" auch der Brief der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen an die Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) "Neuer Lebensstil aus christlicher Verantwortung" (Materialdienst der Ökumenischen Centrale, August 1980, Nr. 10) beigefügt wird.
- e) Das Redaktionskomitee wird gebeten, dafür zu sorgen, daß die Mitglieder des EMW und ihre Vertreter in der Mitgliederversammlung die der Synode zugehende Endfassung des Papiers erhalten.

Die Mitgliederversammlung befürwortet die Bitte der Gruppe I, der Mitgliederversammlung jährlich einen schriftlichen Bericht des EMW vorzulegen, der vorher versandt und während der Versammlung zur Diskussion gestellt wird.

Die Mitgliederversammlung unterstreicht die dringende Empfehlung der Gruppe V an die Mitglieder des EMW, um der Glaubwürdigkeit des Evangeliums willen Protest einzulegen gegen Plakate, Fernsehspots und Aktionen mit der Tendenz Ausländer-Stop.

ABSCHLUSS

Der Vorsitzende dankt namens der Mitgliederversammlung für die Aufnahme und vielfältige Hilfe in Vorbereitung und Durchführung durch das Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, das Evang.-Luth. Diakoniewerk und das Freizeitenheim der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

Er dankt allen Teilnehmern für die Kooperation auf einem Weg, der neu in eine verbindliche Zusammenarbeit und Gemeinschaft führen möge, die sich in den Schritten, die zu tun notwendig sind, bewährt.

Pfarrer Dr. Schnellbach als Conference Chaplein hält die Schlußandacht.

Um 13.30 Uhr beschließt der Vorsitzende die Mitgliederversammlung mit Gebet und Friedensgruß.

(Harms, Buttler)

(Ebert)

Oldenburg/Hamburg, Mitte Oktober 1980

6 Anlagen

ZUR FRAGE NACH DEM MISSIONSVERSTÄNDNIS HEUTE

Die Kirchen, Missionswerke und Verbände, die im Evangelischen Missionswerk (EMW) zusammenarbeiten, bejahren den Missionsauftrag, den der auferstandene Christus seinen Jüngern gegeben hat (Matth. 28, 18-20; Mark. 16, 15-16; Joh. 20, 21-23; Apg. 1, 8). Diese Verpflichtung zur Mission ist auf der Weltmissionskonferenz in Melbourne (Australien) vom 12. bis 24. Mai 1980 wie auf dem Kongreß für Weltevangelisation in Pattaya (Thailand) vom 16. bis 26. Juni 1980 erneut deutlich geworden. Freilich stehen die Kirchen heute vor Fragen, die unter uns verschieden beantwortet werden. In der damit zusammenhängenden Auseinandersetzung ist nicht der Auftrag zur Mission strittig, sondern das konkrete Verständnis von Mission heute und die Art und Weise, wie christliche Kirchen diesem Auftrag in der heutigen Welt-situation entsprechen sollen.

Die Auseinandersetzungen über diese Fragen sind nicht neu. Das kritische Fragen nach dem Missionsverständnis in der Gegenwart hat schon eingesetzt, als auf den früheren Missionsfeldern selbständige Kirchen entstanden, die den Auftrag zur missionarischen Verkündigung als ihren eigenen anerkannten und selbständig in der "Partnerschaft des Gehorsams" mit den bisher entsendenden Kirchen wahrzunehmen begannen. Die Diskussion um Missionsverständnis und Missionsvollzug hat freilich in jüngster Zeit eine kritische Belebung und Verschärfung dadurch erfahren, daß die unvorstellbare Armut der überwiegenden Mehrheit der Menschen auf unserer Erde und die ungerechten Macht- und Besitzverhältnisse in unserer Welt als eine Herausforderung an die christlichen Kirchen und ihre Mission erkannt worden sind. Die Frage, wie die missionarische Aufgabe der Kirche angesichts der Armut in der Welt zu konkretisieren ist, hat tiefgreifende Polarisierungen nicht allein in der evangelischen Christenheit in der Bundesrepublik Deutschland ausgelöst, sondern in vielen Kirchen der Welt.

Ein erneuter Anlaß, sich dieser Auseinandersetzung zu stellen, hat sich für die evangelische Christenheit in der Bundesrepublik Deutschland durch den Bericht des Evangelischen Missionswerkes auf der Synode der EKD vom 27. bis 31. Januar 1980 in Garmisch-Partenkirchen ergeben. Gegenstand der Auseinandersetzung sind vor allem: der Stellenwert des ökumenischen Lernprozesses für das eigene kirchliche Leben und Handeln, die Frage nach der besonderen Rolle der Armen in der biblischen Botschaft und damit zugleich nach der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verpflichtung der Kirche, die Herausforderung zu einem missionarisch glaubwürdigen Lebensstil und die Bestimmung der Ziele missionarischen Handelns.

Um in diesen Auseinandersetzungen zu einer Klärung zu gelangen, hat die Synode der EKD auf ihrer Tagung in Garmisch-Partenkirchen den Rat der EKD gebeten, ihr zu ihrer nächsten Tagung "einen Bericht über die vom Ratsvorsitzenden angekündigten Gespräche des Rates mit dem Missionswerk vorzulegen, in dem das Missionsverständnis des Missionswerkes dargelegt und in den vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird". Nach einer ersten gemeinsamen Gesprächsrunde am 6. März 1980 in Hannover haben der Rat der EKD und der Vorstand des Evangelischen Missionswerks eine Kontaktkommission eingesetzt und sie mit der Erstellung eines "Positionspapiers zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" beauftragt.

Dieses Positionspapier wird der EKD-Synode hiermit nach mehrmaliger Bearbeitung in der Kontaktkommission und nach gemeinsamer Beratung durch den Rat der EKD und den Vorstand des EMW vorgelegt. Der Rat der EKD und der Vorstand des EMW bringen dabei zum Ausdruck, daß sich die durch sie vertretenen Kirchen und Werke den Anfragen und Herausforderungen an die Mission zu stellen haben, die aus den Kirchen der Welt an uns gerichtet werden bzw. die sich in der heutigen Weltsituation ergeben. Es muß zugegeben werden, daß wir uns noch nicht in der Lage sehen, auf diese Anfragen und Herausforderungen gemeinsam und angemessen zu antworten. Der Rat der EKD und der Vorstand des EMW glauben, daß eine solche ge-

meinsame Antwort auf der Linie liegen müßte, wie sie der "Evangelikale Aufruf zu einem einfachen Lebensstil" aufzeigt, der diesem Positionspapier beigegeben ist. Das hier vorgelegte Positionspapier darf daher nicht als eine abschließende Stellungnahme in der Auseinandersetzung um das Missionsverständnis betrachtet werden, vielmehr als eine Art "Zwischenbericht" in einem weitergehenden Gespräch, in dem es vor allem die konkreten Folgerungen aus dem Missionsauftrag und dem im folgenden umrissenen Missionsverständnis in der heutigen Welt zu ziehen gilt.

1. Der ökumenische Lernprozeß

Wonach wir fragen und gefragt werden, ist die glaubwürdige, authentische und ganzheitliche Erfüllung des missionarischen Auftrags der Kirche in der heutigen Weltsituation. Diese Frage verlangt eine Antwort, weil die bisher vertraute Form der Mission tiefgreifende Veränderungen und Infragestellungen unterworfen ist:

- durch das Entstehen selbständiger und missionsbewußter Kirchen in der Dritten Welt, die an den Anstrengungen zu einer politischen und geistigen Neuordnung in ihren Ländern beteiligt sind,
- durch den fortschreitenden Säkularisierungsprozeß in den vom Christentum geprägten Völkern und Nationen Europas und Amerikas,
- durch das Erstarken der Weltreligionen und ihre zunehmende Ausstrahlungskraft auf das säkularisierte Abendland,
- durch den Wirtschaftskonflikt, in dem sich vor allem reiche Industriegesellschaften des Nordens und arme Entwicklungsländer des Südens gegenüberstehen,
- durch weltanschauliche Systeme, psychohygienische Praktiken und lebensreformerische Entwürfe, die sich global als wirksame Lebenshilfe anbieten und das Wertbewußtsein vieler Menschen beeinflussen,
- durch die fortdauernden Widersprüche zwischen dem gepredigten Evangelium und der tatsächlichen Lebenspraxis der Christen und Kirchen.

Es geht heute um ein Verständnis und um eine Praxis der Mission, die diesen Veränderungen und Infragestellungen Rechnung trägt, gegenüber den Herausforderungen der Zeit Relevanz und Glaubwürdigkeit gewinnt und in alledem dem biblischen Auftrag treu bleibt.

In dieser Situation der Herausforderung und Veränderung steht keine Kirche für sich allein. Vielmehr gehören alle in eine weltweite Gemeinschaft von Kirchen hinein. Mit Dankbarkeit und Freude können wir feststellen, daß in den letzten Jahrzehnten das Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit aller christlichen Kirchen in der Sendung Jesu Christi gewachsen ist. Alle, die dem Ruf Jesu Christi folgen, empfangen in der Verbundenheit miteinander durch ihn einen großen Reichtum: an neuen Glaubenserfahrungen, an vertieften theologischen Einsichten und an Hilfen zu einem persönlichen und gemeinschaftlichen Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes. Zugleich ist deutlich geworden, daß die Kirchen in der Erfüllung des missionarischen Auftrags aufeinander angewiesen sind und voneinander lernen müssen. Es muß uns daran liegen, daß sich dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit noch stärker durchsetzt, daß die Bereitschaft zum ökumenischen Lernen zunimmt und daß auf diese Weise neue Anstöße für die Erfüllung des missionarischen Auftrages in unsere Kirche hinein vermittelt werden. So entsprechen wir dem Anliegen Jesu in seinem hohenpriesterlichen Gebet, "daß sie alle eins seien ..." (Joh. 17, 21).

Worum es in dem ökumenischen Lernprozeß geht, ist die gegenseitige Offenheit in einem ebenso kritischen wie differenzierten Dialog, in dem alle Teile aufeinander hören und ihre Erkenntnisse und Erfahrungen miteinander austauschen. "Wir müssen die Stimme der Betroffenen hören, wenn weltweite kirchliche Gemeinschaft geistliche Realität und nicht nur fromme Phrase sein soll" (Bericht des Evangelischen Missionswerks auf der EKD-Synode Januar 1980). Dabei muß auch schockierenden Konfrontationen standgehalten werden, so hart sie auch auf uns zukommen und so ungerecht sie auch empfunden werden mögen. Jeder Dialog fordert die Annahme und Anerkennung des Partners. Er schließt bei allen Beteiligten den Verzicht auf eine einseitige Belehrung ebenso ein wie die Bereit-

schaft zu selbstkritischer Erkenntnis und zum geduldigen Zuhören. "Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder" (Matth. 23, 8).

Was von uns heute gefordert wird, ist der Wille zu einer aufrichtigen ökuménischen Partnerschaft, in der wir die uns zuweilen befremdende christliche Identität des Partners anerkennen und nicht allein unsere Traditionen und Erfahrungen einbringen, sondern auch uns selbst mit dem Eingeständnis unserer Mängel, Fehler und Versäumnisse. Wir können uns nicht ehrlich zur Missionsgeschichte der Kirchen des Abendlandes bekennen, wenn wir nur von ihrem Segen, nicht aber auch von ihren Schattenseiten sprechen. Umgekehrt muß es in der "Gemeinschaft unter dem Evangelium" ebenso möglich sein, die eigenen Erkenntnisse aus den Jahrhunderten der Kirchengeschichte zur Geltung zu bringen, wenn es darum geht, im Vollzug der Verkündigung des Evangeliums heute die Geister zu prüfen und Fehlentwicklungen zu erkennen.

Der ökumenische Lernprozeß schließt deshalb heute vordringlich folgende Aufgaben ein:

- ein gemeinsames Verständnis der biblischen Botschaft in der heutigen Weltsituation zu gewinnen versuchen und dabei die geistlichen Erfahrungen ernstzunehmen, die die ökumenischen Partnerkirchen in ihrer Situation mit der Heiligen Schrift machen;
- um eine gemeinsame Aufarbeitung der Missionsgeschichte bemüht zu sein und dabei auch das kritische Urteil von Christen in der Dritten Welt aufzunehmen und zu verarbeiten;
- zu gemeinsamen theologischen Aussagen zu gelangen und dabei zu erkennen, wo unsere eigene Tradition situationsbezogen ist und der Ergänzung bedarf;
- zu einem gemeinsamen Vollzug der heutigen Aufgaben christlicher Mission vorzustoßen und dabei die unterschiedlichen Erfordernisse zu achten, die sich vor Ort ergeben.

Der wechselseitige Dialog, der sich aus diesen Aufgaben ergibt, darf nicht im Bereich des Lehrhaften und des Gefühlsmäßigen verharren.

Er schließt das Lernen durch konkretes Engagement ein und muß sich im Teilen der materiellen wie der geistlichen Güter und Gaben bewähren (Gal. 6,2). Entscheidend aber ist, daß wir mitten im Dialog, ja in der Konfrontation miteinander nicht ablassen, auf die Stimme des Herrn der Kirche zu hören und dem Wirken seines Geistes Raum zu geben. Denn ohne die Führung des Heiligen Geistes, "der in alle Wahrheit leitet" (Joh. 16, 13), bleibt menschliches Tun in der Sendung der Kirche umsonst und ohne Segen.

2. Die Sendung der Kirche

Wer von der Sendung der Kirche spricht, muß auf ihren Ursprung in der Sendung Jesu selbst zurückgehen. "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh. 21, 21). Die Kirche würde ihrem Wesen untreu, wenn sie ihre Existenz nicht unter dem Vorzeichen ihrer Sendung in die Welt sähe. Wie der Vater den Sohn sandte und beide gemeinsam den Geist, so sendet der Geist die Gemeinde und wirkt durch sie in die Welt hinein. Die christliche Gemeinde kann deshalb immer nur missionarische Gemeinde sein, die durch Zeugnis und Dienst das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt, oder sie ist nicht Gemeinde Jesu Christi. Wer am Segen des Evangeliums Anteil gewinnen will, der muß sein Zeuge und Diener werden (1. Kor. 9, 23). "Die Verkündigung der frohen Botschaft ist der Verantwortung der gesamten Kirche und jedes einzelnen Gliedes anvertraut, obwohl der Geist einige Mitglieder mit der besonderen Gabe beschenkt, Evangelisten zu sein, und es eine Vielfalt des Zeugnisses gibt" (Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne).

Während in vielen Kirchen der Ökumene ein lebendiges Bewußtsein für die Teilhabe der ganzen Gemeinde an der Sendung Jesu Christi vorhanden ist, haben die Volkskirchen in Europa die biblische Weisung zum Apostolat aller Gläubigen (1. Petr. 2, 9) in ihrem Leben nicht genügend zur Geltung gebracht. Es ist deshalb dringend notwendig, die Formen eines bloßen Versorgungskristentums zu überwinden und eine lebendige Kirchlichkeit zu entwickeln, der die

missionarische und diakonische Dimension ebenso einschließt wie die gottesdienstliche. Keiner christlichen Kirche oder Gemeinde ist es erlaubt, sich von der Erfüllung des Missionsauftrages zu distanzieren. Vielmehr muß sie in ihren Lebensäußerungen ebenso wie in ihren Strukturen missionarische Kirche sein.

Motiv, Inhalt und Ziel der Sendung der Kirche gründen im Heilspan Gottes, der "will, daß allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1.Tim. 2, 4). In Jesus Christus hat dieser göttliche Heilswille geschichtliche Gestalt gewonnen. In seinem Leben, Sterben und Auferstehen hat Gott begonnen, sein Reich aufzurichten. Darum gibt es keinen anderen Weg zum Heil als durch ihn (Joh. 14, 6). Die Einzigartigkeit seiner Person und die Universalität seines Reiches sind es, die Motiv, Inhalt und Ziel der Mission der Kirche ausmachen. Dabei können die messianischen "Werte des Reiches" - Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Wahrheit - nicht von der Person des Messias und von der Verkündigungsgeschichte des Evangeliums gelöst werden. Personale und soziale Elemente verbinden sich vielmehr in dem von Christus gewirkten Heil zu einer unauflöslichen Einheit. Zugleich weist dieses Heil über alle innerweltlichen Formen der Erfüllung hinaus und bringt damit die Andersartigkeit des Reiches Gottes zum Ausdruck. Seine verändernde und erneuernde Macht unterscheidet sich von allen anderen Veränderungen und Erneuerungen, von allen politischen Revolutionen und gesellschaftlichen Umwälzungen darin, daß sie durch Kreuz und Auferstehung Jesu Christi die Tiefe der Entfremdung von Gott aufhebt und die Tür zu einem neuen Leben öffnet.

Wie das Heilswerk Jesu Christi, so ist darum auch die Sendung der Kirche universal. Sie will in alle Lebensbezüge eindringen und alle Bereiche menschlicher Existenz unter die Herrschaft Christi bringen: das persönliche Leben wie die zwischenmenschlichen Beziehungen, das Verhalten in Ehe und Familie wie das Handeln im Beruf, die Verantwortung in der Öffentlichkeit wie die Mitgestaltung

der sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse. Heil und Wohl, Evangelisierung und Humanisierung, Glaube und gute Werke gehören untrennbar zusammen, weil der Mensch ein ganzheitliches Wesen ist und weil "Christus nie allein kommt, sondern immer mit den Gedanken, Gaben, Kräften und Lebensquellen, die nur in seinem Reich quellen" (J.H. Wichern).

Universal ist die Sendung der Kirche auch darin, daß sie vor der eigenen Haustür beginnt und bis an die Enden der Erde reicht. Indem wir die missionarische Aufgabe im eigenen Land erkennen und vorantreiben -eine Aufgabe von höchster Dringlichkeit angesichts der wachsenden Entfremdung der Menschen von Kirche und Christentum-, werden wir gleichzeitig darin bestärkt, die Beteiligung an der weltweiten Missionsarbeit aller Kirchen weiterzuführen und durch wechselseitige Unterstützung, wie sie in der Geschichte der Weltmission gewachsen ist, zur Vertiefung der ökumenischen Gemeinsamkeit beizutragen. Kein Hindernis, kein Widerstand, keine Schwierigkeit - wie ernst sie auch zu nehmen sind - dürfen die Christenheit auf Dauer davon abhalten, die Christusbotschaft auch in Gebiete hineinzutragen, die zur Zeit dafür verschlossen zu sein scheinen. Dabei lernen wir, daß Mission immer grenzüberschreitendes Handeln ist, daß aber die Grenze der Mission nicht zwischen Völkern und Staaten oder zwischen Gesellschaften unterschiedlicher politischer Systeme verläuft, sondern zwischen Glaube und Unglaube.

3. Missionarische Verkündigung

Missionarisch ist eine Verkündigung, die sich an der Sendung Jesu Christi ausrichtet und auf Teilhabe an dieser Sendung zielt. Eine solche Verkündigung sucht nicht nur die Gemeinde, sondern ebenso die Fernstehenden und Entfremdeten, die Nichtglaubenden und Andersglaubenden, die Suchenden und Fragenden in allen Gesellschaftssystemen zu erreichen. Ihrem Wesen nach ist eine solche Verkündigung evangelistischer Anruf, in dem es um die Weckung und Entstehung des persönlichen Glaubens

geht, um die ersten Schritte eines Lebens mit Christus, um die Anfangsgründe mündigen Christseins, um den Weg von der Taufe zum Glauben oder vom Glauben zur Taufe. Deshalb ist Evangelisation auch nicht in erster Linie eine bestimmte Veranstaltungsform der Kirche, sondern eine "Dimension ihres gesamten Lebens" (ÖRK-Vollversammlung in Evanston 1954). Sie kann sich überall ereignen: im Gottesdienst wie in der Unterweisung, in der Jugendarbeit wie in der Diakonie, in der Seelsorge wie in der Bildungsarbeit. "Evangelisieren heißt: die gute Nachricht zu verbreiten, daß Jesus Christus für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand... und daß er jetzt die Vergebung der Sünden und die befreiende Gabe seines Geistes allen denen anbietet, die Buße tun und glauben" (Lausanner Verpflichtung).

Dabei steht das evangelistische Wort niemals allein; vielmehr wird es, sofern es authentisch und vollmächtig verkündigt wird, von "Zeichen" begleitet sein, die seine Zeugniskraft unterstreichen und beglaubigen. In solchen Zeichen aber manifestieren sich "Macht -, Kampf- und Hilfshandlungen Gottes" (Karl Barth), die die Tragweite und Tiefenwirkung der Verkündigung vom Reich anzeigen und sich über den personalen bis in den sozialen und politischen Raum auswirken. Evangelistische Verkündigung hat deshalb auch gesellschaftliche Relevanz. Es geht um die Aufdeckung und Überwindung der Mächte und Gewalten, die den Menschen unterdrücken und ausbeuten; um die Austreibung der Dämonien, von denen sich die Menschen beherrschen lassen: der Hang zum Habenwollen, der Wille zur Macht, der ethische Nihilismus, die Unterwerfung unter mächtige Ideologien.

"Prophetisch" ist die missionarische Verkündigung der Kirche in der Entschlossenheit, das Kommen Gottes in diese Welt anzusagen und den Ruf zur Umkehr laut werden zu lassen; "exorzistisch" ist sie in der Absicht, dem Menschen zur Befreiung aus seinen Gefangenschaften zu helfen und "alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangenzunehmen" (2. Kor. 10, 5).

Die Verkündigungsaufgabe der Kirche umfaßt jedoch nicht nur die Zusage des Heils in Christus, sondern auch die Ansage des göttlichen Rechtswillens für das persönliche und gemeinschaftliche Leben. Die Predigt von der Rechtfertigung des Sünder allein aus Glauben zielt auf ein Leben des Gehorsams im Dienste Gottes, auf den "Glauben, der durch die Liebe tätig ist" (Gal. 5, 6). Insofern hat die missionarische Verkündigung stets auch eine mahnende und wegweisende Funktion, weil der Zuspruch der Gnade unabdingbar verbunden ist mit dem Anspruch des Evangeliums an unser ganzes Leben: die empfangene Gottesliebe in tätige Nächstenliebe umzusetzen.

Vollmacht für eine solche Botschaft gewinnt die missionarische Verkündigung jedoch nur, wenn sie ständig in einer doppelten Zuwendung steht: einerseits im Hören auf das Zeugnis der Heiligen Schrift, andererseits im Gespräch mit dem suchenden, fragenden oder andersgläubigen Zeitgenossen. Dabei steht der Dialog mit der Heiligen Schrift an erster Stelle, denn sie ist die Quelle der Botschaft, Maßstab und Richtschnur für alle Verkündigung. Hier ist der unverwechselbare "Text", der das Kommen des Messias und seines Reiches ansagt; hier sprechen die apostolischen Zeugen, auf deren Zeugnis die Kirche gegründet ist. Gewiß gibt es Situationen, in denen dieser "Text" nicht sogleich zur Sprache kommen kann und wo das Zeugnis des Lebens den Boden für die Aussaat des Wortes bereiten muß. Aber "man muß den Namen nennen" (ÖRK-Vollversammlung in Nairobi 1975). "Die Geschichte Gottes in Jesus Christus ist das Herz jeder Evangeliumsverkündigung, und diese Geschichte muß erzählt werden; denn das Leben der gegenwärtigen Kirche offenbart niemals vollkommen die Liebe, Heiligkeit und Macht Gottes in Jesus Christus. Die Geschichte Jesu zu erzählen, ist ein unausweichlicher Auftrag für die ganze Kirche" (Weltmissionskonferenz Melbourne 1980).

Missionarische Verkündigung - in welcher Form auch immer - kommt freilich niemals aus einem leeren Raum und geht auch nicht in einen leeren Raum hinein. Vielmehr sind diese Räume immer schon vorgeprägt: durch bestimmte religiöse Vorstellungen und Werte, durch kulturelle Traditionen und

gesellschaftliche Konventionen, durch vorgegebene soziale, politische und wirtschaftliche Strukturen. Eine Verkündigung, die diesen "Kontext" nicht berücksichtigt, verfehlt ihre Wirkung; sie nimmt nicht teil an der Selbstentäußerung und Menschwerdung Gottes in dieser Welt, sondern steht in der Gefahr, den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren. "Für Evangelisation ist unsere Präsenz als Christen in der Welt unerlässlich, ebenso eine Form des Dialogs, die durch einfühlsames Hören zum Verstehen des anderen führt" (Lausanner Verpflichtung 1974). Die moderne Bibelwissenschaft hat deutlich gemacht, daß kein Satz der Bibel als zeitlose Wahrheit gemeint ist, sondern daß alle großen theologischen Entwürfe in Auseinandersetzung mit bestimmten zeitgenössischen Herausforderungen entstanden sind. Verkündigung sollte deshalb stets "im Geist des Dialogs" geschehen (Weltmissionskonferenz Bangkok 1973), wobei Text und Kontext "in Anknüpfung und Widerspruch" (R. Bultmann) aufeinander zu beziehen sind. Missionarisch wirksam ist dieser Dialog jedoch nur in dem Maße, wie er über den "Dialog der Worte" hinaus zu einem "Dialog des Lebens" wird.

4. Das Evangelium für die Armen

Ohne Zweifel gilt die Botschaft des Evangeliums allen Menschen; denn "alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugesagt hatte" (Röm. 3,23). Daher steht es der Kirche nicht frei, sich die Adressaten ihrer Botschaft und ihres Dienstes selbst auszusuchen. Sie ist an alle Gruppen der Gesellschaft gewiesen: an die Männer und die Frauen, an die Jungen und die Alten, an die Nahen und die Fernen, an die Armen und die Reichen. Ihnen allen schuldet die Kirche das Evangelium, entsprechend der Regel des Apostel Paulus: "Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen, der Weisen und der Unweisen" (Röm. 1,14).

Doch ist damit nicht gemeint, daß die Kirche nicht die besondere Lage der jeweiligen Empfänger ihrer Botschaft berücksichtigen müßte und ihre Verkündigung unterschiedslos an alle Menschen in der gleichen Weise ergehen lassen könnte. Gerade aus der Anerkennung des dialogischen Charakters aller Verkündigung heraus muß die Kirche immer genau auf ihr Gegenüber achten. Dabei sind Analysen, die die missionarische Situation zu erhellen versuchen, eine willkommene Hilfe.

In diesem Zusammenhang ist die besondere Rolle der Armen in der biblischen Botschaft und in der Mission der Kirche zu bedenken. Die ganze Heilige Schrift bezeugt Gottes besondere Zuwendung zu den Armen, Geringen, Verachteten und Unterdrückten. Der Gott der Bibel ist - wie etwa Psalm 146 in besonders klarer Weise zum Ausdruck bringt - der Rechtshelfer und Beistand aller, die Unrecht leiden. So wenig man von einer "heilsgeschichtlichen Rolle" der Armen in der Heiligen Schrift sprechen kann, so wenig kann man übersehen, daß die Verheißung des Evangeliums in ganz besonderer Weise den Armen gilt, wie es in Jesu Heilsruf zum Ausdruck gebracht wird: "Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer" (Luk. 6,20). Demgegenüber haben es die Wohlhabenden, Besitzenden und Mächtigen nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift schwer, den Zugang zum Reich Gottes zu finden: "Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher ins Reich Gottes kommt" (Mk. 10, 25). Diese den Armen zugewandte und den Reichen gegenüber kritische Grundlinie des biblischen Gesamtzeugnisses muß uns als eine wohl-situierter Kirche in einer Gesellschaft des Wohlstandes innerhalb der Gruppe der reichen Länder der Erde tief betroffen und nachdenklich machen. Dabei geht es weder um eine theologische Idealisierung der Armut noch um eine Verteufelung des Reichtums. Wohl aber geht es um die Anerkennung des biblischen Tatbestandes, daß Gott immer wieder eindeutig zugunsten der Armen und Unterdrückten gegen alle Rechtsbeugungen und Übergriffe seitens der Reichen und Mächtigen Partei ergreift.

Sein Handeln richtet sich an der Not der Armen aus und zielt auf Hilfe für sie. Es muß als "parteiliche Unparteilichkeit" gekennzeichnet werden. Gott wendet sich mit seiner Parteinahme für die Armen und Wehrlosen gegen die Parteilichkeit, deren Opfer sie sind, und zielt mit seinem Handeln auf die Wiederherstellung eines Zustandes unparteilicher Gerechtigkeit, in der alle zu ihrem Recht kommen.

Diese besondere Zuwendung und Fürsorge für die Armen, Notleidenden und Unterdrückten ist dem Volk Gottes im Alten Testament zur Aufgabe und Pflicht gemacht. Das ist in der Verkündigung des Evangeliums durch Jesus Christus und die Apostel im Neuen Testament nicht anders. Nach dem Gleichnis vom Weltgericht (Matth. 25, 31-46) identifiziert sich der Herr der Kirche so stark mit den Menschen in Not und Elend, daß er unser Verhalten ihnen gegenüber zum Maßstab für Heil oder Unheil, für die Annahme oder Verwerfung im jüngsten Gericht macht. Dem ganzen Ernst dieser biblischen Wahrheit gilt es standzuhalten und daraus ebenso demütig wie entschlossen die Konsequenzen zu ziehen. Eine christliche Verkündigung, ein kirchliches Leben und Handeln, welche nicht die Not der Armen in dieser Welt und die wirksame Solidarität mit ihnen im Blick haben, verfehlten ihre Bestimmung. Nicht nur unsere bösen Taten, sondern auch versäumtes Erbarmen, verweigerte Liebe, unterlassene Hilfe klagen uns vor Gott an und liefern uns dem Gericht aus. "Es wird nämlich ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der keine Barmherzigkeit geübt hat; Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht" (Jak. 2, 13). Wo immer den Menschen Unrecht, Verachtung und Unterdrückung widerfährt, haben Kirchen und Christen mit Wort und Tat für ihr Recht einzutreten. Wir können Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand nicht für uns selbst in Anspruch nehmen, wenn wir nicht zugleich mit allen unseren Möglichkeiten dafür sorgen, daß sie auch den Bedrückten und Bedrängten dieser Erde zuteil werden.

Armut, Hunger und Unterdrückung sind heute Weltprobleme von solch einem Ausmaß geworden, daß sie keinen Christen in Ruhe lassen dürfen. Soll angesichts dieser Herausforderung das Verständnis und der Vollzug der ihnen aufgetragenen Mission bestimmt werden, so kann das Leitbild nicht außer acht bleiben, das in dem Weg Jesu selbst gegeben ist: "Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich war, wurde er doch arm um eure willen, damit ihr durch seine Armut reich werdet" (2.Kor. 8,9). Hunger, Armut und Unterdrückung in der Welt schreien danach, daß sich die gesamte Christenheit mit allen Kräften für ihre Überwindung einsetzt, und zwar nicht nur im Sinn individueller Hilfeleistungen - so nötig diese sind -, sondern ebenso im Sinne der Herstellung gerechter Lebensbedingungen und menschenwürdiger Verhältnisse. Evangelisation und sozialer Dienst, Mission und Diakonie, Verkündigung und Entwicklungshilfe gehören zusammen und sind als Ansage des kommenden Gottesreiches nicht voneinander zu trennen.

• "In einer Welt mit Raub und Völkermord im großen Maßstab kann christliche Evangelisation nur ehrlich und echt sein, wenn sie sich klar gegen alle Ungerechtigkeit wendet, die dem Reich Gottes entgegensteht, und wenn sie auf eine Glaubensentscheidung zielt, die in der Hingabe Gestalt gewinnt" (Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne).

Angesichts dieser Herausforderungen und Aufgaben muß die abendländische Christenheit bereit sein, ihre schwerwiegenden Versäumnisse und ihr schuldhaftes Verhalten anzuerkennen. Sie ist häufig der Versuchung erlegen, sich stärker mit den politischen und wirtschaftlichen Interessen der eigenen Nation zu identifizieren, als daß sie sich in Anerkennung der Gebote Gottes auf dem Feld politischer und wirtschaftlicher Verantwortung die Sache der Armen und Unterdrückten zu eigen gemacht hätte. Wir können uns deshalb nur die Worte der Lausanner Verpflichtung von 1974 zu eigen machen, die zu Recht sagt: "Wir tun Buße dafür, daß wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich

ausschließend angesehen haben ... Wenn Menschen Christus annehmen, kommen sie durch Wiedergeburt in sein Reich. Sie müssen versuchen, seine Gerechtigkeit nicht nur darzustellen, sondern sie inmitten einer ungerechten Welt auch auszubreiten. Das Heil, das wir für uns beanspruchen, soll uns in unserer gesamten persönlichen und sozialen Verantwortung verändern.
Glaube ohne Werke ist tot."

Freilich machen materielle Armut oder politische Ohnmacht als solche die Menschen noch keineswegs bereit für das Reich Gottes. Armut kann Menschen nicht nur in Trauer und Hoffnungslosigkeit stürzen; sie kann auch nicht nur bewirken, daß Menschen in ihrem harten sozialen Geschick ihre Hoffnung ganz auf Gott setzen und ihre Hilfe bei ihm suchen. Armut kann Menschen vielmehr an Gott irremachen und dazu bringen, sich von Gott ganz abzuwenden und sich ihr Recht mit Gewalt zu nehmen. Das Zeugnis der Heiligen Schrift macht deutlich, daß Armut nicht nur einen sozialen, sondern auch einen geistlichen Aspekt hat, der in der Seligpreisung der "Armen im Geist" am Anfang der Bergpredigt zum Ausdruck kommt (Matth. 5, 3). Unter diesen "geistlich Armen" sind Menschen zu verstehen, die in ihrer materiellen Armut zugleich ihre Gottesbedürftigkeit erkennen und sich ganz auf Gottes Zusagen verlassen. Nirgendwo wird Gottes barmherzige Zuwendung zu den "geistlich Armen" so deutlich erkennbar wie in der Rechtfertigung des Sünders, der vor Gott seine abgrundtiefen Armut bekennt und sich ganz der Gnade Gottes ausliefert. So gilt die Liebe Gottes, die in der Heiligen Schrift verkündigt wird, dem Menschen in seiner Ganzheit, in seiner geistlichen wie materiellen Not, und führt ihn den Weg zu einem neuen Leben, in dem "rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit" (Lk. 3, 8) heranreifen sollen.

Diese Ganzheitlichkeit muß auch den missionarischen Dienst der Kirche prägen. "Die Lebenstat Jesu war nach den Evangelien nicht gespalten, sondern gegliedert in ein Sprechen, das als solches ein Handeln war, und in ein Handeln, das als solches ein Spre-

chen war. Es ist sicher, daß Zeugnis und Dienst der Gemeinde sich unter allen Umständen auf diesen zwei Linien zu bewegen hat. Nicht nur auf der einen oder anderen, sondern auf beiden" (Karl Barth). Jesus hat deshalb das Evangelium gepredigt und den Menschen geholfen; er hat ein Leben des Gebetes und ein Leben der Weltzugewandtheit geführt; er hat Gottes Verheißenungen und Gottes Gebote bekräftigt und den Menschen nach Leib und Seele Heilung gebracht. Nicht anders kann und soll seine Gemeinde ihren Auftrag heute verstehen und erfüllen. Sie soll das Evangelium verkündigen und den Armen aus ihrem Elend heraushelfen; sie soll die Einsamen und Gefangenen besuchen und zerbrochene Gemeinschaft neu stiften; sie soll in Wort und Tat den "Dienst der Versöhnung" (2. Kor. 5,20) tun und damit das Kommen des Gottesreiches anzeigen.

5. Der Lebensstil einer missionarischen Kirche

Jesus hat seinen Jüngern keinen bestimmten Lebensstil vorgeschrieben, doch machen seine Worte bei ihrer Aussendung (Mt. 10, 9 ff.) deutlich, daß ihr Lebensstil im Einklang mit der ihnen aufgetragenen Sendung stehen und die Wahrheit des Evangeliums bezeugen soll. Es gibt Kennzeichen für einen solchen Lebensstil einer missionarischen Kirche. Sie werden beispielhaft in dem Bericht über den gemeinschaftlichen Lebensvollzug der Urge meinde zu Jerusalem genannt: "Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet" (Apg. 2, 42). Das Hören auf Gottes Wort, die brüderliche Zuwendung zueinander und das Teilen der irdischen Güter, das Empfangen des heiligen Mahles und ein Leben des Gebetes sind solche Kennzeichen. Zu ihnen gehört auch die Freiheit, sich ganz auf die Menschen einzustellen, denen man mit dem Evangelium dienen will. "Obwohl ich allen gegenüber frei bin, hab ich doch mich selbst zum Knecht aller gemacht, damit ich möglichst viele gewinne" (1. Kor. 9, 19). Christen dürfen ein hohes Bewußtsein von der ihnen in Christus gegebenen Freiheit haben, sollen aber

darüber niemals vergessen, daß diese Freiheit eines Christenmenschen sich in der Zuwendung zu den Mitmenschen in ihrer materiellen und geistlichen Not bewähren muß. Zeugendienst und Lebensstil der Kirche müssen als Einheit verstanden werden und dürfen sich nicht widersprechen.

Heute werden in der Erkenntnis, daß wir an die Grenzen des Wachstums gestoßen sind, daß die natürlichen Schätze dieser Erde nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen und daß die vorhandenen Güter gerechter verteilt werden müssen, viele Versuche mit einem "einfachen Lebensstil" unternommen. Christen können solche Versuche nur begrüßen und sich an ihnen beteiligen. Das "Prinzip des großzügigen und opferbereiten Teilens, das sich in der Verfügbarkeit von uns und unseren Gütern für bedürftige Menschen äußert, ist ein unerlässliches Kennzeichen für jede vom Geist erfüllte Gemeinde" (Eine evangelikale Verpflichtung zum einfachen Lebensstil). Es steht schlecht um die Mission der Kirche und der Christen, "solange eine Minderheit einen aufwendigen Lebensstil an den Tag legt, während die große Mehrheit, besonders in der unterentwickelten Welt, nicht in der Lage ist, die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen" (René Padilla). Eine christliche Kirche bringt sich um die Vollmacht und die Glaubwürdigkeit ihrer Mission, wenn ihr tatsächlicher Lebensvollzug der von ihr vertretenen Botschaft des Evangeliums widerspricht. Wir können nicht "anderen predigen und selbst verwerflich werden" (1. Kor 9, 27).

Es gibt Situationen, in denen missionarisches Handeln unverständlich und unwirksam werden kann, weil die Bedingungen, unter denen sich die Partner begegnen, keine wirkliche Kommunikation zulassen. Eine solche Situation ist heute durch die unausgefüllte Kluft zwischen Armen und Reichen in der Welt gegeben, der die Kompetenz, Vollmacht und Glaubwürdigkeit der Kirchen in ihrer Mission in empfindlicher Weise einschränkt, wenn nicht ganz zerstört. "In den Verbrauchergesellschaften, die jetzt in den

reichen Zentren vieler Länder blühen, sind gute Christenmenschen und andere dabei, in grausamer Unschuld die ganze Welt zu verzehren. Ein ungeheurer Fruchtbarkeitskult erwartet ein wildes, egoistisches, statistisch erfaßbares Wachstum und fordert Menschenopfer als Preis für den Bau und die Erhaltung unserer Industriestädte ... Die Schreie der Hungernden gehen in den Vergnügen der Reichen unter" (Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne).

Auf diese Weise wird die missionarische Verkündigung der Kirche für die Leidenden und Unterdrückten unglaubwürdig, da ihr kein missionarischer Lebensvollzug in der Nachfolge Jesu entspricht. Missionarischer Lebensvollzug aber würde heißen: "Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, ... (der) sich selbst entäußerte und Knechtgestalt annahm ..." (Phil. 2, 5 ff.).

Indem der Herr der Kirche den Menschen in ihrer Not gleichwurde und auf alle seine Vorrechte als Gottes Sohn verzichtete, hat er seine Jünger auf denselben Weg gewiesen. Dieser Weg ist durch das brüderliche Teilen der materiellen und geistlichen Güter, durch die Bereitschaft zu Verzicht und Askese und durch den Willen gekennzeichnet, als "gute Haushalter Gottes" (1. Petr. 4, 10) in dieser Welt tätig zu sein. Die Maßstäbe für eine solche Existenzweise menschlicher Zuwendung, brüderlichen Teilens und einfachen Lebens sollten wir im Dialog mit den Menschen in der Dritten Welt gewinnen. Wir müssen lernen, die "Kosten der Nachfolge" auf uns zu nehmen und allen Vorstellungen von einer "billigen Gnade" den Abschied zu geben, "nicht gezwungen, ... sondern von Herzensgrund" (1. Petr. 5, 2), als eine Frucht unseres Glaubens an Christus.

Die Abschlußerklärung der Konsultation für Weltevangelisation in Pattaya (Thailand) im Juni 1980 weist unter anderem auf folgende vier Punkte hin, die für den Lebensstil einer missionarischen Kirche und für das Verhalten des Überbringers der Botschaft von entscheidender Bedeutung sind und denen auch wir besondere Beachtung schenken sollten:

"Zuerst einmal die Liebe ... 'Wir können nicht evangelisieren, wenn wir nicht lieben'. Wir mußten Voreingenommenheit, Mangel an Respekt und sogar Feindseligkeit gerade gegenüber den Menschen bekennen, die wir im Namen Christi erreichen wollen...

Zweitens Demut. Unsere eingehenden Überlegungen haben uns zu dem Eingeständnis geführt, daß wir manchmal an dem Widerstand der anderen gegen das Evangelium selbst schuldig waren. Imperialismus, Sklaverei, Religionsverfolgung im Namen Christi, rassisches Vorurteil und Stolz ..., geschlechtliche Unterdrückung, kulturelle Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit der Not der Bedürftigen und der Machtlosen gegenüber - das sind einige der Übel, die das Zeugnis der Kirche beeinträchtigt haben und Hindernisse auf dem Weg der Menschen zum Glauben darstellten. Wir geloben, das Evangelium künftig mit größerer Demut auszubreiten.

Drittens, Integrität ... Unser Zeugnis verliert seine Glaubwürdigkeit, wenn unser Leben oder unser Lebensstil dazu im Widerspruch stehen. Unser Licht wird nur leuchten, wenn die anderen unsere guten Werke sehen können (Matth. 5, 16). Kurz gesagt, wenn wir glaubwürdig von Jesus sprechen wollen, müssen wir ihm ähnlich sein.

Der vierte Punkte hat mit der Macht zu tun. Wir wissen, daß wir in einem geistlichen Kampf gegen dämonische Kräfte stehen ... Strategie und Organisation sind nicht genug; wir müssen ernsthaft um die Kraft des Heiligen Geistes beten. Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft gegeben."

Mit der Forderung nach einem missionarischen Lebensstil wird heute jedoch nicht nur der einzelne Christ konfrontiert, sondern auch die Gemeinschaft der Kirche als ganze. Es darf nicht dabei bleiben, daß auf der einen Seite Christen von Wirtschafts- und Handelsstrukturen profitieren, durch die auf

der anderen Seite Millionen von Menschen der Verelendung und dem Hunger ausgeliefert werden. Christen können nicht gemeinsam am Tisch des Herrn sitzen und sein heiliges Mahl feiern, wenn sie nicht bereit sind, das Brot mit den Hungrigen zu teilen (1. Kor. 11, 17)? Können wir uns aufrichtig zur Gemeinschaft des Glaubens und der christlichen Liebe mit den Kirchen in der ökumenischen Bewegung bekennen, ohne daß wir auch das brüderliche Teilen der irdischen Reichtümer im Weltmaßstab einüben? Nicht Selbst-durchsetzung und eigensüchtige Selbstverwirklichung kann die Leitlinie eines Lebens im christlichen Glauben sein, sondern das Wachsen in der Gemeinschaftsfähigkeit und in der tätigen Zuwendung zu den Armen dieser Erde. So muß das diakonische und gesellschaftliche Engagement der Kirchen von der unmittelbar praktischen Hilfe für die Notleidenden bis zu strukturellen Maßnahmen der Entwicklungshilfe und Wirtschaftsordnung reichen, damit das Gebot der Liebe erfüllt und wirksame Abhilfe in der Not geschehen kann. Ein solches Engagement der Kirchen und der einzelnen Christen kann dann auch zu einem Zeichen werden, das über sich hinaus auf die Gerechtigkeit des Reichen Gottes hinweist und die missionarische Verkündigung beqlaubigt.

6. Die Ziele der Mission

Aus dem Evangelium erkennen wir, daß Jesus sich immer wieder dem einzelnen zugewandt und sich seiner angenommen hat. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen (Luk. 15,1 ff.) wird gezeigt, wieviel Mühe Gott darauf verwendet, den einzelnen zu suchen, der sich verloren hat. So sehr jeder Mensch in einen bestimmten sozialen Kontext eingebunden ist, bleibt doch er vor Gott eine unverwechselbare Person! Es steht der Kirche in ihrer missionarischen Arbeit deshalb nicht zu, die "Kategorie des einzelnen" zu überspringen oder zu mißachten. Vielmehr muß sie sich - gerade in einer Zeit, da viele Menschen am Sinn des Lebens zu zweifeln beginnen und entweder der dumpfen Hoffnungslosigkeit oder dem Sog der Kollektive verfallen - dem einzelnen zuwenden und ihm durch eine

Begegnung mit Christus das feste Fundament eines heils gewissen Glaubens zu vermitteln suchen. Das geht aber nicht ohne Bekehrung, die eine totale Lebensveränderung bedeutet. "Bekehrung", so hat es die Weltmissionskonferenz Melbourne 1980 formuliert, "ergibt sich aus dem Wirken des Heiligen Geistes. Sie...schließt eine Abwendung (von den Götzen) und eine Zuwendung (zu Christus) ein. Sie bedeutet einen Herrschaftswechsel und macht Menschen zu Bürgern im Reich Gottes durch den Glauben an Jesus Christus."

Doch kann sich der missionarische Dienst der Kirche in seiner Zielsetzung nicht auf die Bekehrung einzelner Menschen beschränken. Unabtrennbar mit der Bekehrung verbunden ist die Einfügung in die Gliedschaft der Gemeinde, in der der einzelne die "Gemeinschaft am Evangelium" (Phil.1,5) in ihrer ganzen Weite und Tragkraft ebenso erfährt und praktiziert wie die Teilhabe an den Leiden und Nöten von Kirchen in der Bedrängnis. In all dem aber entdeckt er die geheimnisvolle Gegenwart des Herrn, der sein Volk durch alle Konflikte und Krisen hindurch dem kommenden Reich entgegenführt. Daher ist der Aufbau und die Erneuerung der Gemeinde das "zweite Ziel" der Mission. Dieses Ja zur Gemeinde schließt freilich auch die Notwendigkeit von Kritik und Reform ein. Wenn die Gemeinde in allen Stücken wachsen und zunehmen soll (Eph. 4, 15), ist nicht nur ein sich ständig vertiefendes geistliches Leben notwendig, sondern ebenso die Bereitschaft zu strukturellen Änderungen, wo diese sich um der Sendung der Gemeinde willen nahelegen.

Eine dritte Zielsetzung des missionarischen Handelns besteht darin, die Gemeinde zu Zeugnis und Dienst in der Welt willig zu machen und zu befähigen. Es ist nicht Auftrag der christlichen Kirche, ungerechte Strukturen in der Welt mit Machtmitteln zu ändern. Sie soll aber in ihrem Leben und Handeln ein Zeichen für die verheiße neue Gemeinschaft im Reich Gottes sein. Sie kann und soll durch ihre Verkündigung wie durch ihren Dienst auf politische, soziale und wirtschaftliche Schäden aufmerksam machen, an der Änderung der Lebensbedingungen - gerade für die Armen, Geringen und Verachteten - mitarbeiten und sich

durch ihre Glieder am Aufbau einer "gerechten, partizipatorischen und lebensfähigen (verantwortbaren) Gesellschaft" (Zentralauschuß des ÖRK 1979 in Jamaika) beteiligen. Sie kann und soll darüberhinaus ihre Glieder ermutigen, als Staatsbürger durch unmittelbares politisches, soziales und wirtschaftliches Engagement diese Bestrebungen in der Gesellschaft zu fördern und dabei auch - von Fall zu Fall - mit anderen zusammenzuarbeiten, die sich ähnlichen Zielsetzungen verpflichtet wissen. Dabei ist freilich zu bedenken, daß alles, was Menschen vermögen, letztlich "Stückwerk" bleibt. Wie es keinen ethischen Perfektionismus gibt, so ist auch kein politisches, soziales oder wirtschaftliches Handeln denkbar, das das Kommen des Reiches Gottes heraufführt (Luk. 17,20 f.). Dieses Kommen beruht vielmehr auf Verheißungen, die nur Gott selbst einzulösen vermag und deren Erfüllung jede menschliche Machbarkeit transzendiert. Wir können - nach einem Wort von Dietrich Bonhoeffer - wohl "Wegbereiter" des Reiches Gottes sein, aber nicht seine Vollender. Wir können immer nur das "Vorletzte" tun (und sollten dies auch wirklich tun!), aber nicht das "Letzte", denn dieses hat sich Gott selbst vorbehalten.

7. Sammlung und Sendung

Immer wieder weist Jesus darauf hin, daß seine Sendung auf die Gegnerschaft und den Widerstand der Menschen stößt. "Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben" (Matth. 10,16). Das Reich Gottes hat im Wirken Jesu zwar begonnen, es ist "mitten unter uns" (Lk. 17, 21); aber seine Vollendung steht noch aus, und sein Kommen ist durch Leiden, Anfechtungen und Kämpfe gekennzeichnet. Der Tag ist zwar angebrochen, aber die Nacht ist noch nicht gewichen. Das Reich Gottes und das Reich des Bösen liegen noch im Kampf miteinander. Der Christ ist deshalb zu Besonnenheit und Wachsamkeit verpflichtet (1. Petr. 4, 7; 5, 8-9). Er soll die Macht des Bösen nicht unterschätzen und die Möglichkeiten des Menschen zur Weltveränderung nicht überschätzen.

Ebensowenig darf er freilich vor dem Gewicht der vergehenden Weltstrukturen erschrecken und die Reichweite und Durchsetzungsfähigkeit der Herrschaft Jesu Christi zu gering bewerten. Die Spannung zwischen dem "schon jetzt" und dem "noch nicht" im Heilshandeln Gottes kann nicht aufgelöst, sondern muß durchgehalten werden.

Das Durchhalten der Sendung der Kirche im Kampf mit dem Widerstand der Mächte und Gewalten ist jedoch nur möglich, wenn sich die Christen immer erneut in der gottesdienstlichen Gemeinde sammeln und zurüsten lassen. Wer nicht auf Christus als den Mittelpunkt seines Lebens gesammelt wird, kann auch nicht in der Lebenskraft des Auferstandenen die Teilhabe an seiner Sendung durchhalten. Daher sind Gottesdienst und Gebet, Sakrament und Gemeinschaft für die Mission der Kirche unentbehrlich. Sammlung und Sendung können nur um den Preis des Verlustes ihrer christlichen Vollmacht voneinander getrennt oder gegeneinander ausgespielt werden. Darum ist eine missionarische Kirche auf die Gemeinschaft unter dem Wort Gottes und an den Sakramenten angewiesen. Auch sind die Bereitschaft, das Evangelium anderen Menschen mitzuteilen, wie die Freiheit zu einem missionarischen Lebensstil, der sich von der Nachfolge Jesu Christi bestimmen lässt, nach der Lehre der Heiligen Schrift und nach den Erfahrungen des christlichen Glaubens Wirkungen des Heiligen Geistes, der in der gläubigen Annahme des Evangeliums und in der Teilhabe an den Sakramenten geschenkt wird. Diese Erkenntnisse verpflichten uns angesichts der weitverbreiteten Predigtmüdigkeit und Sakramentsfremdheit in unseren Kirchen zu verstärkten Bemühungen um eine Wiedergewinnung von Gottesdienst, Gebetsleben und Sakramentsfreude als den Quellen des missionarischen Dienstes der christlichen Kirche. Ein Wachstum in diesem Dienst - und darin liegt die Bestimmung der Gemeinde - ist nur möglich, wenn der Lebensrhythmus von Sammlung und Sendung der Gemeinde im Gleichgewicht bleibt: "Komm und sieh!" (Joh. 1, 39) - "Geh hin und verkündige!" (Lk 9, 60).

Anlage:

"Eine evangelikale Verpflichtung zum einfachen Lebensstil"
(Erklärung der Internationalen Konsultation zum einfachen
Lebensstil, veranstaltet von der Arbeitsgruppe Ethik und
Gesellschaft der Theologischen Kommission der Evangelischen
Allianz auf Weltebene in Hoddesdon bei London vom 17. bis
21. März 1980). - Diese Anlage war dem "Positionspapier"
vom 28. August 1980 beigefügt. -

5. September 1980

Die Zitate der Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne sind dem
Buch "Dein Reich komme", herausgegeben von Martin Lehmann-Habeck,
Verlag Otto Lembeck, entnommen und haben folgenden genauen
Wortlaut:

S. 6: Sektionsbericht III, 6

"Die Verkündigung ist die Verantwortung der gesamten Kirche und
jedes einzelnen Gliedes, obwohl der Geist einige Glieder mit
der besonderen Gabe ausgerüstet hat, Evangelisten zu sein, und
es eine Vielfalt des Zeugnisses gibt."

S. 10: Sektionsbericht III, 2

"Die Geschichte Gottes in Christus ist das Herz aller Evangelis-
sation. Und diese Geschichte muß erzählt werden, da das Leben
der gegenwärtigen Kirche die Liebe, Heiligkeit und Macht Gottes
in Christus niemals umfassend offenbaren kann. Das Weitersagen
der Geschichte ist eine unausweichliche Aufgabe für die ganze
Kirche."

S. 14: Sektionsbericht IV, 19

"In einer Welt mit Raub und Völkermord in großem Maßstab kann
christliche Evangelisation nur ehrlich und authentisch sein,
wenn sie sich klar gegen diese Ungerechtigkeiten wendet, die dem
Reich Gottes diametral entgegengesetzt sind, und wenn sie auf
Antwort in einem Akt des Glaubens Ausschau hält, der sich im
Engagement äußert."

S. 17: Sektionsbericht IV, 2

"In den Konsumgesellschaften, die heute in den reichen Zentren
in vielen Ländern blühen, verschlingen jetzt gute Christenmenschen
und andere in "grausamer Unschuld" die ganze Welt. Ein ungeheu-
rer Fruchtbarkeitskult erwartet ein wildes, egoistisches, stati-
stisches Wachstum und verlangt menschliches Opfer, als Preis für
den Bau und die Erhaltung unserer industriellen Städte, in reichen
wie in armen Ländern, zum wirtschaftlichen Nutzen einer Minder-
heit ... Die Schreie der Hungrigen gehen in den Vergnügungen der
Reichen unter."

S. 21: Sektionsbericht III, 10

"Bekehrung, die sich aus dem Wirken des Heiligen Geistes ergibt, kann individuell, geistlich oder emotional sein - und diese drei Elemente sind von größter Wichtigkeit ... Die Bekehrung beinhaltet ein sich Wegwenden und ein sich Hinwenden. Sie bedeutet immer, Loyalität zu übertragen und durch den Glauben an Jesus Christus ein Bürger im Reiche Gottes zu werden."

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13, Tel.: 040/4158-1

- Geschäftsstelle -

An die
Teilnehmer der
Mitgliederversammlung 1980 des EMW



Sehr verehrte Damen und Herren!

Für Ihre Anmeldung zu der Mitgliederversammlung des Evangelischen Missionswerkes vom 25. bis 27.9. in Neuendettelsau, deren Programm Sie in Händen haben, danken wir Ihnen.

Als Arbeitsmaterial geht Ihnen anbei das im Einladungsbrief des Vorsitzenden vom 13.7.80 angekündigte, freilich noch vorläufige Arbeitsergebnis der Gespräche zwischen Vertretern der EKD und des EMW zur Frage nach dem Missionsverständnis heute zu. Wir meinen es Ihnen nicht zumuten zu dürfen, das schriftliche Ergebnis des abschließenden Gesprächs zwischen dem Rat der EKD und dem Vorstand des EMW, das am 12.9. stattfindet, abzuwarten. Die Zeit zur Vorbereitung würde für Sie dann zu knapp. Das hier beiliegende Papier gibt den Stand nach der Sitzung unseres Vorstandes am 5.9.80 und der anschließenden erneuten Sitzung der Kontaktkommission wieder. Sollten sich am 12.9. noch Änderungen ergeben, werden wir sie Ihnen in Neuendettelsau mitteilen.

Bitte nehmen Sie in Ihrem Exemplar folgende Korrektur vor:
Auf S. 25 müssen in der Wiedergabe des Zitats die 2. und 3. Zeile gestrichen werden.

Die Gruppenthemen werden sich an der Gliederung des beiliegenden Dokumentes orientieren:

1. Der ökumenische Lernprozeß
2. Die Sendung der Kirche
3. Missionarische Verkündigung
4. Das Evangelium für die Armen
5. Der Lebensstil einer missionarischen Kirche
6. Die Ziele der Mission

Bei dem siebten Abschnitt, "Sammlung und Sendung", legt es sich vom Inhalt her nahe, daß er von der Gruppe 2 mit behandelt wird. Die Aufteilung der Teilnehmer auf die Gruppen,

für die beiden Arbeitsperioden am Freitagvormittag und -nachmittag gleichbleibend, wird zu Beginn bekanntgegeben.

Als weiteres Arbeitsmaterial, gerade auch für den Nachmittag, ist den Mitgliedern des EMW und ihren offiziellen Vertretern in der Mitgliederversammlung direkt vom Verlag Otto Lembeck der kürzlich erschienene Melbourne-Band "Dein Reich komme" zugegangen. Wir hoffen, daß es Ihnen, die Sie nicht unmittelbar zu diesem Empfängerkreis gehören, noch möglich sein wird, das Buch auszuleihen oder vielleicht sogar zu erwerben: "Dein Reich komme. Bericht der Weltkonferenz für Mission und Evangelisation in Melbourne 1980. Darstellung und Dokumentation", hrsg. von Martin Lehmann-Habeck, 198 S, DM 19,80.

Als spezielle Arbeitshilfe zum Thema Ihrer jeweiligen Gruppe hoffen wir Ihnen in Neuendettelsau eine gezielte Kurzauswahl von Zitaten aushändigen zu können.

Erfahrungen anderer weltweiter christlicher Zusammenkünfte vermittelt

- / a) die Erklärung "Eine evangelikale Verpflichtung zum einfachen Lebensstil" (Hoddesdon, März 1980), dem Papier zur Frage nach dem Missionsverständnis als Anlage beifügt, und
- / b) die ebenfalls hier beiliegende "Thailand-Erklärung" (Pattaya, Juni 1980).
- / Auf einem gesonderten Blatt finden Sie Hinweise über Verkehrsverbindungen, Anmeldung am Tagungsort, Abrechnungsverfahren etc.

Schließlich möchte ich eine Bitte unserer Melbourne-Teilnehmer weitergeben, die uns am ersten Abend mit hineinnehmen wollen in das dortige Erleben. Dazu gehören Lieder, die in Melbourne gesungen worden sind und die wir in Neuendettelsau gern gemeinsam singen möchten. Alle, die es zeitlich einrichten können, werden gebeten, nicht erst wie im Programm angegeben um 19.30 Uhr zur Eröffnung, sondern schon eine gute Viertelstunde früher zum "Warmsingen" in den Plenarsaal zu kommen.

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und sehen erwartungsvoll den Tagen der Gemeinschaft entgegen.

Ihre

U. Ebert
(Ursula Ebert)

4 Anlagen

Vorlage zu TOP 4
Regularien Mitgl.vers. EMW 1980

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der
Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e.V.
- Geschäftsstelle -

Mittelweg 143
2000 Hamburg

13 *Biogeography*

19. SEP 1980

Erledigt

Ergänzende Erläuterungen zu Einzelplan V des EMW-Haushalts 1981 - Finanzierung des Evangelischen Missionswerks -

Bereits in den vorangegangenen Jahren äußerte der Finanzausschuß des EMW Bedenken gegen die Vorlage eines Wirtschaftsplanes dessen Ausgaben die Einnahmen übersteigen. Es war in den jeweiligen Haushaltsplänen der letzten Jahre vorgesehen, die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben aus Rücklagen abzudecken. Um für die Zukunft einen gedeckten Haushalt vorlegen zu können, war es erforderlich, das bisherige Finanzierungssystem in einigen Positionen abzuändern. Wir hoffen, für den Finanzierungsvorschlag des Wirtschaftsplanes 1981 eine Lösung gefunden zu haben, mit der sich alle Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW einverstanden erklären können.

Um die Änderungen im Finanzierungsmodus verständlicher machen zu können, scheint es erforderlich, nochmals kurz die bisherige Finanzierung des EMW bzw. des DEMT darzustellen.

1. Bisheriges Grundprinzip des Beitragssystems des EMW ist es, daß die Mitglieder und Vereinbarungspartner aufgrund fester Prozentsätze ihrer jeweiligen Einnahmen in einem bestimmten Haushaltsjahr Beiträge an das EMW abführen. Von der Höhe der Einnahmen der Mitglieder bzw. Vereinbarungspartner hängt somit direkt die Höhe des Beitrages an das EMW ab. Bemessungsgrundlage sind die Einnahmen für die Mission nach dem von der Umlagekommission im Jahre 1961 erarbeiteten Muster. Bis 1971 waren die Gesamteinnahmen des Haushaltspflichtigen vorangehenden Jahres beitragspflichtig. Seit dem 1. Januar 1972 wurden auf Beschuß des DEMT, der vereinbarungsgemäß auch für das EMW gilt, die Gesamteinnahmen des vorletzten Jahres der Beitragsbemessung zugrunde gelegt. Aufgrund dieses Systems muß das EMW bei der Erarbeitung eines Haushaltspflichtigen im Frühjahr des Vorjahres) mit einigen Unbekannten arbeiten. Nach der bisherigen Regelung wären für den Haushaltspflichtigen 1981 die Gesamteinnahmen der Mitglieder und Vereinbarungspartner des Jahres 1979 maßgeblich. Die entsprechenden Daten stehen dem EMW jedoch frühestens in den Monaten Juni/Juli 1980 zur Verfügung. Demzufolge waren die für den Haushalt zu erwartenden Beiträge der Mitglieder und Vereinbarungspartner jeweils zu schätzen.

2. Aus diesem System fällt in gewissem Umfange der von der EKD zu tragende Beitrag heraus. Entsprechend den Bestimmungen der Satzung des EMW wird bislang für jedes Jahr mit der EKD eine Einzelvereinbarung über den an das EMW zu zahlende Beitrag getroffen. Ausgehend von einem für das erste Wirtschaftsjahr des EMW festgesetzten Betrag wird dieser nach Vereinbarung jährlich prozentual gesteigert. Der Abschluß einer längerfristigen Vereinbarung wäre erstrebenswert.
3. Da durch das so errechnete Beitrags-Soll der Haushaltsbedarf nicht abgedeckt werden konnte, zahlten die Mitglieder über den Mitgliedsbeitrag (1,2 % der Gesamteinnahmen des vorletzten Jahres) hinaus als Konto-I-Beitrag 30 % der Einnahmen aus Konto-K-Mitteln zum Haushalt des EMW - erstmals zum Haushalt 1980 auch die Vereinbarungspartner (Beitrag bislang 0,6 % der Gesamteinnahmen des vorletzten Jahres) -. Weitere Finanzierungslücken sollten jeweils durch Entnahmen aus der Rücklage geschlossen werden. Ein Rückgriff auf die Rücklagen war in den vergangenen Jahren neben anderen Ursachen nicht erforderlich, da die tatsächlichen Einnahmen der Mitglieder und Vereinbarungspartner die geschätzten nicht unerheblich übertrafen.

Aufgrund der sich aus dem oben beschriebenen Finanzierungssystem für die Erstellung des jeweiligen Haushaltes ergebenden Unwägbarkeiten ist nunmehr mit Vorlage des Haushaltplanes 1981 erstmals vorgesehen, den Finanzbedarf wie folgt zu decken:

1. Die Haushaltsvorlage soll sich in Einnahmen und Ausgaben decken.
2. Als Bemessungsgrundlage für die Beiträge der Mitglieder und Vereinbarungspartner soll das drittletzte Jahr zugrunde gelegt werden (Bezugsjahr für den Haushalt 1981 = 1978).
3. Nach Errechnung des Bedarfs wird festgestellt, welcher Prozentsatz aus den Einnahmen der Mitglieder und Vereinbarungspartner als Beitrag gezahlt werden muß, um den Bedarf abzudecken.
4. Es soll angestrebt werden, vergleichbare Beitragssteigerungen von EKD und Mitgliedern verbunden mit einer langfristigen Regelung zu erreichen.
5. Über die jeweils errechneten jährlichen Beitragssätze hinaus erfolgt keine Erhebung eines Konto-I-Beitrages mehr.
6. Für die Haushaltsjahre 1982 und 1983 soll als Bezugsjahr für die Berechnung der Beiträge 1978 beibehalten werden. Nach dieser Dreijahresphase (ggf. auch früher) soll das Finanzierungssystem überprüft werden.

Bezogen auf den Einzelplan V des Haushalts 1981 bedeutet dieses nun folgendes:

1. Der Beitrag der EKD für 1981 = DM 880.000,-- wurde um 3,5 % gegenüber dem Soll 1980 gesteigert.
2. Die Beiträge der Mitglieder (1.348.397) wurden um 9,4 % gegenüber dem Soll 1980 (1.232.000 inkl. Konto-I-Beitrag) gesteigert.
3. Die Beiträge der Vereinbarungspartner 1981 (527.503) wurden um 10,3 % gegenüber dem Soll 1980 ohne Konto-I-Beitrag (478.000) gesteigert; gegenüber dem Soll 1980 inkl. Konto-I-Beiträge (632.500) um 16,6 % vermindert.
4. ... Die bereits im Einzelplan V unter der Bemerkung 2) und 3) angegebenen Steigerungsraten gegenüber dem Jahr 1979 sowie 1978 beziehen für die Mitglieder die Konto-I-Beiträge mit ein, für die Vereinbarungspartner nicht.
5. Härten für Mitglieder oder Vereinbarungspartner können sich dort ergeben, wo die Einnahmen seit 1978 stagnieren oder rückläufig sind. Bei dem relativ geringen Beitragsprozentsatz (ca. DM 1.500,-- auf DM 100.000,-- Einnahmen) sollte dieses ohne Sonderregelungen in Kauf genommen werden können.

gez. Dr. F. Namgalias

Einladung

23. Juli 1980

Erliegt.....

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13, Tel.: 040/4158-1

- Der Vorsitzende -

Oldenburg/Hamburg, den 13.7.80
Az. 44001-45001-434/HHH/Gh

An

die Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes
und ihre Vertreter in der Mitgliederversammlung

die Vereinbarungspartner des Evangelischen Missionswerkes

die Gäste der Mitgliederversammlung

// Betr.: Mitgliederversammlung 1980

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Hiermit lade ich Sie zu der diesjährigen Mitgliederversammlung des Evangelischen Missionswerkes vom

25. September 1980, 18 Uhr bis 27. September 1980, 13.30 Uhr

nach Neuendettelsau ein.

Folgende Anlagen sind diesem Brief beigefügt:

1. das Programm
2. die Tagesordnung der Geschäftssitzung mit Vorlagen
3. der Anmeldebogen (zweifach)

Die Anmeldung wird, wie auf dem Formular angegeben, in je einer Ausfertigung möglichst umgehend, spätestens bis zum 1. September 1980 nach Neuendettelsau und Hamburg erbeten.

Die Regelung der Stimmrechtübertragung im Falle der Verhinderung bitte ich dem § 7 Abs. 3 unserer Satzung zu entnehmen.

Mitglieder und Vereinbarungspartner sind herzlich eingeladen, über ihre offiziellen Vertreter hinaus weitere Mitarbeiter zur gastweisen Teilnahme zu entsenden. Fordern Sie bitte die benötigten zusätzlichen Einladungen in Hamburg an. Sollte die Zahl der Anmeldungen die Aufnahmekapazität in Neuendettelsau übersteigen, entscheidet bei Gastteilnehmern die Reihenfolge des Einganges der Anmeldungen.

Information und Vorbereitungsmaterial für die Arbeitsgruppen sowie Hinweise auf Verkehrsverbindungen, Tagungsbeitrag etc.

Teilnahme abgesagt am 25.8.80 mit Vordruck - 2 -
wegen Terminschwierigkeiten. L: 25.8.

werden Ihnen später von unserer Geschäftsstelle zugesandt werden.

Wir hatten uns 1979 in Hofgeismar vorgenommen, die diesjährige Mitgliederversammlung der Melbourne-Nacharbeit zu widmen. Dies soll auch geschehen, wenn auch nicht ausschließlich. Sie wissen aus meinem Rundbrief vom 16.4.80, daß sich die Mitgliederversammlung aufgrund von Anfragen verschiedener Mitglieder mit der erneuten Darlegung des Missionsverständnisses des EMW unter Berücksichtigung der besonderen Bedeutung der Armen für die Mission befassen muß. Die uns zur Verfügung stehende Zeit ist kurz. Dennoch meine ich, gerade die Tatsache, daß wir die Grundzüge unseres gemeinsamen Missionsverständnisses im EMW und unser missionarisches Handeln auf dem Hintergrund von Erfahrungen und Arbeitsergebnissen weltweiter christlicher Gemeinschaft bedenken, kann uns helfen, unsere Sinne zu schärfen dafür, was unsere Teilhabe an der *Missio Dei* bedeutet.

Nach meinem letzten Brief an Sie ist die Kontaktkommission, die aus vom Rat der EKD benannten Vertretern und Mitgliedern des Vorstandes des EMW besteht, mehrfach zusammengekommen. Das Arbeitsergebnis wird dem Vorstand des EMW in seiner Sitzung am 5.9. vorliegen, bevor am 12.9. ein abschließendes Gespräch zwischen dem Rat der EKD und dem Vorstand des EMW stattfindet. Das dann hoffentlich erreichte Ergebnis wird den Teilnehmern an der Mitgliederversammlung zugesandt und soll den Gruppen als Arbeitsmaterial dienen. Für die zweite Gruppensitzung kommen die Sektionsberichte von Melbourne sowie Hintergrundinformationen (vgl. Programm) als Material hinzu. Das Plenum wird zu entscheiden haben, ob das Arbeitsergebnis Grundzüge eines gemeinsamen Missionsverständnisses zum Ausdruck bringt.

Angesichts der Kürze der Zeit und der Bedeutung der uns gestellten Aufgaben bitte ich Sie diesmal besonders dringend und herzlich, Sie alle möchten Ihre Teilnahme wirklich von Anfang bis Ende vorsehen.

Unser Wunsch ist, daß die Mitgliederversammlung insgesamt ein Gottesdienst sein möge, angefangen mit dem Melbourne-Abend, weiter in den kurzen Besinnungen und Feiern am Morgen, Mittag und Abend - in die, wie wir hoffen, gottesdienstliche Elemente einiger unserer Partnerkirchen einfließen - und in aller Arbeit.

Ich bitte Sie, daß Sie die kommende Mitgliederversammlung in Ihre Fürbitte einschließen.

Mit herzlichen Grüßen

bin ich

Ihr Ihnen sehr ergebener

J. J. Ahrens.

Anlagen

A n l a g e 1
der Einladung vom 13.7.80
zur Mitgliederversammlung EMW

Mitgliederversammlung 1980

des Evangelischen Missionswerkes im Bereich der
Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V. (EMW)
in Neuendettelsau

T H E M A

"Dein Reich komme"

- Aus der Armut in die Fülle -

Was bedeutet das für die Gemeinschaft des EMW?

P R O G R A M M

Donnerstag, 25.9.80

Nachmittags	Anreise
18.00 Uhr	Abendbrot
19.30 Uhr	Begrüßung
20.00-21.30 Uhr	Auftakt: <u>Melbourne - nacherlebt</u> Teilnehmer vermitteln Erfahrungen aus der Weltmissionskonferenz

Freitag, 26.9.80

7.30 Uhr	Frühstück
8.30 Uhr	<u>Gottesdienstliche Morgenfeier</u>
9.00 Uhr	<u>Arbeitsbericht des Vorstandes,</u> überleitend in die Gruppenarbeit Ggf. Rückfragen
9.30 Uhr	Pause
10.00 Uhr	<u>Gruppenarbeit:</u> Grundzüge unseres gemeinsamen Mis- sionsverständnisses und deren Ver- wirklichung in der Praxis
12.00 Uhr	<u>Mittaggebet</u>

12.30 Uhr	Mittagessen
14.30 Uhr	Nachmittagskaffee
15.00-17.30 Uhr	<u>Gruppenarbeit:</u> Unser missionarisches Handeln im Licht der Erfahrungen von Melbourne und anderen weltweiten christlichen Zusammenkünften
18.00 Uhr	Abendbrot
19.30 Uhr	<u>Erste Diskussionsrunde im Plenum/</u> <u>Einbringen der Gruppenergebnisse</u>
21.00 Uhr	<u>Gemeinsamer Abend im Kapitelsaal:</u> <u>Verabschiedung des Vorsitzenden</u>

Sonnabend, 27.9.80

7.30 Uhr	Frühstück
8.30 Uhr	<u>Gottesdienstliche Morgenfeier</u>
9.00 Uhr	<u>Geschäftssitzung</u> siehe gesonderte Tagesordnung
10.30 Uhr	Pause
11.00 Uhr	<u>Ergebnisse und ggf. Beschußfassung</u> zum Missionsverständnis des EMW
13.00 Uhr	<u>Schlußgottesdienst</u>
13.30 Uhr	Ende der Mitgliederversammlung, Möglichkeit zum Mittagessen

- Abreise -

E v a n g e l i s c h e s M i s s i o n s w e r k
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
2000 Hamburg 13, Mittelweg 143, Tel.: 040/4158-229

- Geschäftsstelle -

18. Juni 1980
Az.: 44001/E/Gh

An

die Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes
und ihre Vertreter in der Mitgliederversammlung

die Vereinbarungspartner
des Evangelischen Missionswerkes

Betr.: Mitgliederversammlung 1980



Sehr verehrte Damen und Herren!

Mit diesem Brief möchten wir Sie alle an den Termin unserer diesjährigen Mitgliederversammlung erinnern und die Mitgliedskirchen und -werke und die Vereinbarungspartner bitten, noch vor der Ferienzeit zu überlegen, wer über die stimmberechtigten Vertreter in der Mitgliederversammlung hinaus zur Teilnahme als Gast bzw. Berater entsandt werden soll, damit später die Anmeldung termingerecht erfolgen kann. Die offizielle Einladung wird ca. Mitte Juli erfolgen, die Anmeldungsvordrucke werden voraussichtlich bis 1. September 1980 erbeten werden. Sie erinnern sich, daß in der letzten Mitgliederversammlung der Wunsch geäußert wurde, über die offiziellen Vertreter hinaus neben den Mitarbeitern in den Geschäftsstellen und Gemeindediensten in verstärktem Maße Missionare auf Heimurlaub in den Kreis der zu Entsendenden einzubeziehen.

Der von der Mitgliederversammlung beschlossene Termin ist

Donnerstag, 25. September 1980, 18 Uhr, bis
Sonnabend, 27. September 1980, 13.30 Uhr.

*missionwoche
in Norden T?*
Zu unserer Freude wird die Mitgliederversammlung in diesem Jahr am Sitz eines EMW-Mitgliedes, nämlich mit Hilfe des Bayerischen Missionswerkes und des dortigen Diakoniewerkes in Neuendettelsau stattfinden.

Zum Inhalt der Tagung sei auf Seite 11 des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 25./26.9.79 und auf den Rundbrief des Vorsitzenden vom 16.4.80 hingewiesen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

U. Ebert
(Ursula Ebert)

E v a n g e l i s c h e s M i s s i o n s w e r k

im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.

Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13, Tel.: 040/4158-229

- Geschäftsstelle -

19. Juni 1980

AZ.: 44001/E/Gh

An

die Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes

(zur Kenntnisnahme an

ihre Vertreter in der Mitgliederversammlung)

die Vereinbarungspartner

Sehr verehrte Damen und Herren!

Sie wissen, daß Herr Bischof Harms, wie von ihm bereits in der Vorstandsklausur im Januar ds. Js. angekündigt, mit Ablauf der diesjährigen Mitgliederversammlung aus familiären Gründen aus dem Amt des Vorsitzenden des Evangelischen Missionswerkes ausscheiden wird. Nach 18 Jahren des Einsatzes im Vorsitz von Deutschem Evangelischem Missions-Tag, Evangelischer Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und Evangelischem Missionswerk ist dies ein Schritt, bei dem wir uns als Gemeinschaft des Evangelischen Missionswerkes um unseren Vorsitzenden versammeln und ihm unserer Dankbarkeit Ausdruck verleihen möchten. Der Vorstand hat im Programm der Mitgliederversammlung einen Abend dafür reserviert (26.9. ab 21 Uhr)

Im Kollegium haben wir uns Gedanken gemacht, mit welcher Art Geschenk das Evangelische Missionswerk seinem Vorsitzenden eine wirkliche Freude bereiten könne. Unser Vorschlag und unsere Bitte an Sie - mit einigen Vorstandsmitgliedern besprochen - ist die, daß jedes der 24 Mitglieder und jeder der z.Zt. 19 Vereinbarungspartner seine Partnerbeziehungen einbringt in ein Geschenk, das Sinnbild der weltweiten Gemeinschaft der Christenheit, in der das Evangelische Missionswerk steht, und zugleich ein Tribut an den Philatelisten Hans Heinrich Harms sein soll: eine Sammlung von Briefmarken.

Herr Pfarrer Heinz-Joachim Frank vom Bayerischen Missionswerk, der als Missionar in Papua-Neuguinea gewesen und jetzt Pfarrer in Bayreuth ist, selbst Philatelist, hat es übernommen, die Briefmarken zusammenzustellen. Er schlägt vor, daß - soweit möglich - jedes Mitglied und jeder Vereinbarungspartner 3 komplette Briefmarkensätze aus einem Land oder auch je 3 Sätze aus zwei verschiedenen Ländern beisteuert, und zwar je einen mit Blumen-, Tier- und kirchlichen Motiven. Sofern es kirchliche Motive nicht gibt, sollten

die Bereiche Religion, Geschichte, Kultur herangezogen werden. Natürlich ist es auch möglich, zweimal 3 Sätze aus 1 Land beizutragen.

Herr Pfarrer Frank erbittet die Briefmarkensätze zusammen mit einer Grußadresse bis Anfang August an seine Adresse:

Pfarrer Heinz-Joachim Frank
Albert-Preu-Str. 7
8580 Bayreuth

Wir hoffen, daß Ihnen die Idee zusagt und daß es Ihnen trotz der relativ kurzen Zeit möglich sein wird, sie in die Wirklichkeit umzusetzen.

Damit möglichst viele Partnerbereiche erfaßt und Doppelungen vermieden werden, erlauben wir uns, jedem Mitglied und Vereinbarungspartner 1 - 3 Länder vorzuschlagen. Daß auf diese Weise die Zuordnung leider meist nicht nach dem Gesichtspunkt erfolgen kann, wohin die ältesten oder intensivsten Partnerbeziehungen bestehen, werden Sie verstehen.

Wir fügen eine Gesamtliste bei, damit Sie sich ggf. untereinander in Verbindung setzen können.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

U. Ebert
(Ursula Ebert)

Anlage

Kopie: Herrn Pfarrer Frank zur Kenntnis

VORSCHLAGLISTE

und / oder

EKD	Deutschland
Bund Evang.-Freikirchl. Gem.	Kamerun / Sierra Leone
Brüder-Unität	Surinam / Tansania
Ev.-meth. Kirche	Algerien / Nigeria
Berliner Missionswerk	Jordanien / Korea
EMS	Ghana / Singapore
Bayerisches Missionswerk	Papua-Neuguinea
NMZ	Indien
VEM	Namibia / Ruanda / Sri Lanka
ELM	Äthiopien / Südafrika
Norddeutsche Mission	Togo
AMD	Deutschland
CVJM	Uganda / Ecuador / Costa Rica
DIfÄM	x)
Bibelwerk	x)
Gossner Mission	Nepal / Zambia
MBK-Mission	Japan / Hongkong
Nazarethwerk	Israel
Ausbildungshilfe	x)
Altreform. Kirche	Indonesien
Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft	x)
Vereinigte Missionsfreunde	Australien / Chile
DEMH	Deutschland
Morgenländische Frauenm.	Pazifische Inseln (vgl. Liebenzeller Mission)

- x) Nach Möglichkeit Wahl eines Landes, zu dem sonst keine
deutschen Partnerbeziehungen bestehen (oder sachbezogenes Motiv?)

- Vorschlagliste Seite 2 -

und / oder

Allianz-Mission Barmen	<u>Brasilien</u> / Kolumbien
Arbeitsgemeinschaft Ev. Gehörloseseelsorger (falls nach kurzer Partnerbeziehung schon möglich)	Tansania (vgl. Brüder-Unität)
Christl. Ostmission	Osteuropäisches Land
Christoffel-Blindenmission	Iran / Malawi
Christusträger	Argentinien / Zaire
Deutscher Frauen-Missions-Gebetsbund	Taiwan
Dt. Hilfsbund f. christl. Liebeswerk im Orient	Libanon
Ev. Karmelmission	Marokko / Sudan
Ev. Mission im Tschad	Tschad
Ev. Mission in Oberägypten	Ägypten / Tunesien
Hildesheimer Blindenmission	Philippinen
Liebenzeller Mission	Pazifische Inseln / Bangladesh (vgl. Morgenl. Frauenmission)
Marburger Mission	Thailand
Bleckmar	Botswana / Swaziland
Wiedenest	Afghanistan / Pakistan
Neukirchen	Peru / Kenya
Velberter Mission	Lesotho / Zimbabwe
Verband d. Missionskonferenz.	Deutschland
WEK	Obervolta / Gambia / Elfenbeinküste

A n l a g e 2

der Einladung vom 13.7.80
zur Mitgliederversammlung EMW

T a g e s o r d n u n g

Geschäftssitzung der Mitgliederversammlung des EMW
27.9.80, 9 Uhr, Neuendettelsau

1. Protokoll der Mitgliederversammlung 1979 (Vorlage)
2. Aufnahmeantrag der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (Vorlage)
3. Rechnungslegung 1979 (Vorlage)
4. Haushalt 1981 (Vorlage)
5. Verschiedenes

Amm.: Arbeitsbericht des Vorstandes siehe 26.9.80, 9 Uhr
Ergebnisse und ggf. Beschlussfassung zum
Missionsverständnis des EMW siehe 27.9.80, 11 Uhr

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der
Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e.V.

Vorlage zu TOP 1

Geschäftssitzung MV
EMW 1980

- Geschäftsstelle -

Betr.: Protokoll der Mitgliederversammlung 1979

Folgende Korrektur bitte ich in Ihren Ausfertigungen
vorzunehmen:

Auf Seite 2, Zeile 10, muß es heißen
Rogate-Aktion 1979 (statt 1978).

Ich bitte, den Fehler zu entschuldigen.

Hamburg, den 10.7.80

gez. U. Ebert

(Protokollführerin)

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der
Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e.V.

Vorlage zu TOP 2

Geschäftssitzung MV
EMW 1980

- Geschäftsstelle -

Betr.: Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden KdÖR (VDM)
Aufnahmeantrag für Mitgliedschaft im EMW vom 5.11.79

Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 23.-25. Januar 1980 einstimmig beschlossen, bei der Mitgliederversammlung 1980 unter Hinweis auf § 4 Abs.1 der Satzung die Aufnahme der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden als Mitglied des EMW (mit 1 Vertreter in der Mitgliederversammlung) zu beantragen.

Er hat festgestellt, daß die grundsätzlichen theologischen und organisatorischen Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft im EMW gem. § 2 gegeben sind.

Erläuterungen:

Die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (VDM) wurde 1868 von 18 Gemeinden in Berlin gegründet. Die Mennoniten stammen aus der Täuferbewegung der Reformationszeit im niederländisch-niederdeutschen Raum. Die VDM versteht sich als älteste protestantische Freikirche. Sie umfaßt z.Zt. 36 Gemeinden mit rund 8000 Gemeindegliedern. Sie soll u.a. die Verkündigung des Evangeliums in ihren Gemeinden pflegen, ist zuständig für übergemeindlich zu regelnde Fragen, insbesondere kümmert sie sich um Fragen der Diakonie, der Hilfe für Einzellegemeinden in besonderen Fällen, um mennonitische Literatur, um Jugendarbeit und Predigernachwuchs und um die Außenvertretung, z.B. gegenüber der Ökumene.

Seit 1922 ist die Vereinigung eingetragen als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Organe der Vereinigung sind: die Mitgliederversammlung und der Vorstand; Sitz ist Hamburg. Als Monatszeitschrift dienen die "Mennonitischen Blätter". Die Vereinigung ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) e.V. und Mitgliedskirche im Ökumenischen Rat der Kirchen. Im Deutschen Mennonitischen Missions-Komitee und im Europäischen Mennonitischen Evangelisations-Komitee nimmt die Vereinigung teil an den Aufgaben der Weltmission und Evangelisation.

Hamburg, den 11. Juli 1980

gez. G. Dulon

V o r l a g e z u T O P 3
Regularien Mitgl.vers. EMW 1980

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der
Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e.V.
- Geschäftsstelle -

Mittelweg 143
2000 Hamburg 13

Bilanz und Jahresrechnung

1979

Aufgrund der mir vorgelegten Bücher und
der mir gegebenen Erklärungen habe ich
die Prüfung der Übernahme der Saldenbilanz
des Jahresabschlusses per 31. 12. 1978
und die formelle Prüfung der Abschluß-
rechnung per 31. 12. 1979 für das
Evangelische Missionswerk im Bereich der
Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
vorgenommen und bescheinige hiermit den
Richtigbefund.

Hamburg, den 7. März 1980

gez. Dipl.-Kfm. Klaus Gassner
(Steuerberater)

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e. V., Hamburg

B I L A N Z per 31. 12. 1979

	<u>Aktiva</u> DM	<u>Passiva</u> DM
1. Geldverkehr		
Kasse	3.527,54	
Deutsche Bank		
Kto. 5256789	960.222,33	
Sparbuch ges. Kündigung	1.146,29	
Sparbuch 12-mtl. Kündigung	10.497,36	
Termingeld	4.750.000,--	
Standard Chartered Bank		859,67
Barclays Bank		571.466,29
Ev. Kreditgen. Kassel	56,61	
Ev. Darlehnsgen. Kiel	1.136.455,37	
Postscheckkonto	17.155,57	
Kasse Berlin	389,51	
Bank Berlin	2.354,28	
	1.110.068,01	
2. Wertpapiere		
3. Anlagen		
<u>Beteiligungen</u>		
WEM	20.000,--	
Eikon	30.000,--	
Ev. Kreditgen.		
Kurhessen-W.	500,--	50.500,--
<u>Grundstücke</u>		461.000,--
4. Kontokorrent		
Mitglieder	108.927,53	174.413,84
Vereinbarungspartner	81.739,18	810.463,66
Verrechnungskonten	154.025,35	11.199,94
Liste des Bedarfs	3.307.381,97	7.374.220,44
Verwaltete Fremdmittel	864,--	1.511.967,08
5. Rücklagen		
Allgem. Rücklage		926.432,37
Immobilien-Rücklage		461.000,--
Unkosten-Rücklage		549.579,68
Rücklage für Wohngütersorge		6.340,16
Übertrag	<hr/> 12.147.310,90	<hr/> 12.397.943,13

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e. V., Hamburg

B I L A N Z per 31. 12. 1979

	<u>Aktiva</u> DM	<u>Passiva</u> DM
Übertrag	12.147.310,90	12.397.943,13
6. <u>Rechnungsabgrenzungsposten</u>	407.539,18	102.039,60
	12.554.850,08	12.499.982,73
7. <u>Abschluß</u>		
<u>Jahresrechnung 1979</u>		
Minderausgaben		54.867,35
	12.554.850,08	12.554.850,08

Hamburg, den 7. März 1980

gez. Dr. F. Namgalies

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e. V., Hamburg

Anlage zur Bilanz per 31. 12. 1979

	<u>Aktiva</u>	<u>Passiva</u>
	DM	DM
KONTOKORRENT		
Mitglieder		
Bund ev.-freik. Gemeinden	47,50	
BMW		8.597,75
EMS	13.963,05	
MWB	50.670,04	
NMZ		23.000,--
VEM		39.845,43
ELM	31.583,88	
Norddeutsche		1.592,64
CVJM		1.730,09
DEMH		11,48
Konto-I-Beiträge	10.932,97	
Beiträge		101.366,54
	<hr/> 108.927,53	<hr/> 174.413,84
	<hr/> =====	<hr/> =====
Vereinbarungspartner		
Allianz	12.179,47	
CBM		806.861,01
Oberägypten	20.000,--	
Hildesheim		485,67
Liebenzell	5.794,50	
Neukirchen		1.616,98
Zaire		1.500,--
Beiträge	43.765,21	
	<hr/> 81.739,18	<hr/> 810.463,66
	<hr/> =====	<hr/> =====

	<u>Aktiva</u> DM	<u>Passiva</u> DM
Verrechnungskonten		
Basler Mission		3.218,68
Missionsakademie	73.752,49	
Finanzamt		7.981,26
Heizkostenverr.	12.738,42	
Reisekostenvorschüsse	6.774,60	
Sonstige Mitarbeiterverrechnungskonten	56.154,27	
Bundesbahnblockkarten	3.199,73	
Verschiedenes	1.405,84	
	154.025,35	11.199,94
	=====	=====
Liste des Bedarfs		
<u>ÖRK</u>		
Programmfonds CWME	450.000,--	
Sonderaufg. CWME		
Zwb. 1978	4.375,52	
Zwb. 1979	550.000,--	
TEF	250.000,--	
Arbeitsprojekte	100.000,--	
Vorb. Weltmissionskonf.	100.000,--	1.454.375,52
<u>LWB</u>		
<u>Weltbibelhilfe</u>		
<u>Kommunikationsaufgaben</u>		
WACC	96.678,--	
Radiomission		
"Christus lebt"		
Zwb. 1978	60.784,20	
Kommunikations- Proj.fonds		
Zwb. 1978	80.295,07	
Zwb. 1979	900.000,--	1.137.757,27
<u>Studienfonds</u>		
Blockstipendien Theol.	31.700,28	
Fonds für Dozentenverm.		
Zwb. 1980	84.590,82	
Dozenten-Rückgliederungs- Programm	8.829,75	
Theol. Literatur		
Zwb. 1978	8.521,10	
Zwb. 1979	150.000,--	199.051,13
Übertrag		5.751.267,42
	84.590,82	

	<u>Aktiva</u> DM	<u>Passiva</u> DM
<u>Übertrag</u>	84.590,82	5.751.267,42
<u>Gesellschaftsbez. Dienste</u>		
Akademien u. Laienzentr. 138.345,32		
NCC Centre of Jap.Rel. 7.000,--		
Centro de Estudios		
Christians, Buenos Aires 60,--		
Centro de Estudios		
Ecumenics, Mexico 8.000,--		
Sonderprogr. versch.		
Studienzentren 30.046,79		
Gesellschaftsbez.		
Jugendprogramme 37.040,--		
Kirchl. Erwachsenen- bildung 59.600,78		
Exper. Programme 24.065,--		
UIM 51.911,--		356.068,89
<u>Informations- und Öffentlichekeitsarbeit</u>		70.192,14
<u>Einzelaufgaben</u>		
CEVAA 150.000,--		
Sonderzuwend. gem.		
Mandat 23.420,59		
Pastoralkolleg		
Kyodan Zwb. 1977 100.000,--		
Zwb. 1978 100.000,--		
Zwb. 1979 12.744,86		
Stärkung reg. Träger strukturen 66.443,--		
Asian Missionary Supp. 40.000,--		
Sonderfonds Zwb. 1975 6.191,39		
Zwb. 1976 8.808,61		507.608,45
<u>Zweckgebundene Sonderzuwendungen</u>		
Botswana Zwb. 1977 25.000,--		
Lesotho Zwb. 1977 15.000,--		
CWME Zwb. 1978 10.000,--		
CA Straßburg 30.000,--		
Fund of Justice 286,71		
SACC 1.500,--		
Fed. Theol. Seminary 2.000,--		83.786,71
Isebet	3.124,17	
<u>Zuwendungen zur LdB</u>	3.219.666,98	
<u>Zinsen</u>		605.296,83
	3.307.381,97	7.374.220,44
	=====	=====

	<u>Aktiva</u> DM	<u>Passiva</u> DM
Bilanz am 31.12.1988		
<u>Verwaltete Fremdmittel</u>		
FKA KED-Projekt-Mittel		1.208.462,09
FKA KED-Evaluierungen		5.957,41
FKA KED-Haushaltsmittel		19.761,66
Kom-Kom KED-Haushaltsmittel		30.373,19
Sonstige KED-Mittel		247.044,09
Rentenversicherung	864,--	
Weiterzuleitende Spenden		368,64
	<hr/> 864,--	<hr/> 1.511.967,08
	<hr/> =====	<hr/> =====

Ar. 192.00

S. 192.00

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e. V., Hamburg

Jahresrechnung für die Zeit vom 1. 1. - 31. 12. 1979

	Ist	Soll	Mehr +	Weniger -
	DM	DM	DM	DM
AUFWENDUNGEN				
Personalkosten				
40000 Gehälter	1.392.237,69	1.558.200,--	- 165.962,31	
40100 Versorgungs- beiträge	268.046,87	336.800,--	- 68.753,13	
40200 Zusatzversorgungs- beiträge	84.143,30	112.900,--	- 28.756,70	
40300 Beihilfen	7.460,50	30.300,--	- 22.839,50	
40400 Personalbezogene Sachausgaben	<u>32.202,62</u>	<u>42.200,--</u>	<u>- 9.997,38</u>	
	<u>1.784.090,98</u>	<u>2.080.400,--</u>	<u>- 296.309,02</u>	
Reisekosten				
41001 Reisekosten - 99 In- und Ausland	98.308,42	92.000,--	+ 6.308,42	
41098 Reisekosten Oekum. Gäste	<u>2.601,90</u>	<u>10.000,--</u>	<u>- 7.398,10</u>	
	<u>100.910,32</u>	<u>102.000,--</u>	<u>- 1.089,68</u>	
Sachkosten				
42000 Tagungen	59.441,81	68.000,--	- 8.558,19	
43000 Bibliothek, Zeitschriften	10.338,54	9.800,--	+ 538,54	
44000 Geschäftsbedarf	149.116,39	137.300,--	+ 11.816,39	
45000 Diensträume Inventar	<u>111.768,35</u>	<u>101.900,--</u>	<u>+ 9.868,35</u>	
	<u>87.201,41</u>	<u>25.000,--</u>	<u>+ 62.201,41</u>	
	<u>198.969,76</u>	<u>126.900,--</u>	<u>+ 72.069,76</u>	
46000 Liegenschaften	169.806,02	120.000,--	+ 49.806,02	
47000 Devisentransfer	49.627,67	46.200,--	+ 3.427,67	
48000 Verfüzungsfonds	<u>4.927,07</u>	<u>5.000,--</u>	<u>- 72,93</u>	
	<u>642.227,26</u>	<u>513.200,--</u>	<u>+ 129.027,26</u>	
Beiträge und Beihilfen an andere Verbände				
49000 Beiträge und Beihilfen	146.304,57	145.400,--	+ 904,57	
Aufwendungen insgesamt	2.673.533,13	2.841.000,--	- 167.466,87	

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e. V., Hamburg

=====

Jahresrechnung für die Zeit vom 1. 1. - 31. 12. 1979

	Ist	Soll	Mehr	Weniger
	DM	DM	DM	DM

ERTRÄGE

Beiträge

EKD	810.000,--	810.000,--	+	-,--
übrige Mitglieder	1.033.046,79	1.050.600,--	-	17.553,21
Vereinbarungspartner	466.258,59	369.100,--	+	97.158,59
Konto I	165.836,46	168.000,--	-	2.163,54
Sonstige	2.893,68	-,--	+	2.893,68

Mieterträge

199.494,32	180.000,--	+	19.494,38
------------	------------	---	-----------

Zinserträge

40.000,--	40.000,--	+	-,--
-----------	-----------	---	------

Wertpapiererlöse

2.210,19	-,--	+	2.210,19
----------	------	---	----------

Spenden

5.574,35	-,--	+	5.574,35
----------	------	---	----------

Sonstige Erträge

3.086,04	-,--	+	3.086,04
----------	------	---	----------

aus Vorjahren

-,--	223.300,--	-	223.300,--
------	------------	---	------------

Erträge insgesamt

2.728.400,48	2.841.000,--	+	112.599,52
--------------	--------------	---	------------

=====

Zusammenfassung

Aufwendungen	2.673.533,13	-	167.466,87
--------------	--------------	---	------------

Erträge	2.728.400,48	+	112.599,52
---------	--------------	---	------------

Minderaufwendungen	54.867,35	-	54.867,35
--------------------	-----------	---	-----------

=====

Hamburg, den 7. März 1980

Stellenplan/Stellenübersicht 1981 des EMW

Bes./Verg. Gruppe	Zahl der Stellen (1980)	Tätigkeit	Bemerkungen
A 16	(1) 1	Direktor Leiter der Geschäftsstelle	
Vb - III	(1) 1	Sachbearbeiterin für Organisation und Koordination innerhalb des Bereichs Leitung der Geschäftsstelle	
	(1) 1	Sachbearbeiterin für Liste des Bedarfs	von Geschäftsführung
VIII - Vc	(1)	Sekretärin	eine halbe Sekretärinnenstelle an Pressestelle, eine halbe Stelle an oek.-miss. Weltdienst

Abteilung 1: Geschäftsführung

Ia	(1) 1	Geschäftsführer	
Vb - III	(1) 1	Sachbearbeiter: Rechts-, Haushaltswesen, Personalwesen (Sachgebiets- leitung und Vertretung des Geschäftsführers)	
	(1) 1	Finanzen, Devisen, Organi- sation (Sachgebietsleitung und Vertretung des Geschäftsführers)	Bewährungsaufstieg Verg. Gr. III 7/1981
	(1/2) 1/2	Grundstücksverwaltung (Sachgebietsleitung)	
	(1) 1	Personalsachbearbeiterin	
	(1) 1	Verw. Missionshilfe-Verlag	
VIII - Vc	(1) 1	Buchhalter	
	(1) 1	Sekretärin	
	(2) 2	Devisensachbearbeiterinnen	
	(1) 1	Hausmeister	
	(1) 1	Bürohilfskraft (Postausgang, Vervielfältigungen)	
	(1/2) 1/2	Registratur	

Abteilung 2: Weltmissionarische Dienste

A 13 - A 15 IIa	(5) 5	Referenten:	
		Europa, Gemeindedienst	
		Amerika, Minderheiten	
		Frauenarbeit, Personal in der Mission, EMW-Belange	
		Grundsatzfragen, Theol. Aus- bildung	
		Asien, Mittelost	
Vb - III	(1) 1	Sachbearbeiterin Dozentenvermittlung und Stipendienprogramm	
		(3 2/2) 3 2/2 Sekretärinnen	

Abteilung 3: Oekumenisch-missionarischer Weltdienst

A 13 - A 15	(1) 1	Kirchl. Entwicklungsdienst Afrika	
VIII - Vc	(1) 1	Sachbearbeiterin	

1/2 Sekretärin von Direktor

AG-KED-finanzierte Referate

A 13 - A 15	(1) 1	Referent Gesellschaftsbe- zogene Dienste	
IIa - Ib	(1) 1	Referent Folgekosten	

Bes./Verg. Gruppe	Zahl der Stellen (1980)	Tätigkeit	Bemerkungen
<hr/>			
IIa - Ib	(1) 1	Referentin Christl. Kommunikation	
Vb - III	(3) 3	Sachbearbeiterinnen	
VIII - Vc	(3) 3	Sekretärinnen	
<u>Abteilung 4: Evangelische Pressestelle für Weltmission</u>			
A 13 - A 14	(1) 1	Referenten:	
IIa - Ib	(3) 3	Leitung, Öffentlichkeitsarbeit im kirchl. Bereich, Planung Presse, Nachrichten, Medien Redaktion "Das Wort in der Welt" Missionspädagogik Verlagswesen	
Vb - III	(1) 1 (1/2) 1/2	Sachbearbeiterin Bibliothekarin	
VIII - Vc	<u>(2 2/2) 3 1/2</u> (33 7/2) 33 7/2 (40 Personen)	Sekretärinnen EMW-finanzierte Stellen	eine halbe Stelle von Direktor
	(6) 6	AG-KED-finanzierte Stellen	

Vorlage zu TCO P 4
Regularien Mitgl.vers. EMW 1980

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der
Bundesrepublik Deutschland
und Berlin West e.V.
- Geschäftsstelle -

Mittelweg 143
2000 Hamburg 13

Wirtschaftsplan
des Evangelischen Missionswerkes
im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.

Rechnungsjahr 1981

Haushaltsvermerke:

I. Gegenseitige Deckungsfähigkeit

Innerhalb des Gesamthaushalts sind die Aufgaben der jeweiligen Gruppe (Einzelpläne) gegenseitig deckungsfähig.

Zusätzlich sind gegenseitig deckungsfähig die Einzelpläne II bis IV.

II. Übertragbarkeit

Übertragbar sind am Jahresschluß verbliebene Haushaltsmittel für

Liegenschaften,
Inventar.

III. Über- und außerplanmäßige Ausgaben

Überplanmäßige Ausgaben gelten als genehmigt bis zur Höhe von

5 % des Ansatzes für Personalkosten/
Einzelplan I

10 % des Ansatzes für die Einzelpläne II - IV,
wenn eine Deckung durch Mehreinnahmen oder Minderausgaben innerhalb des Gesamthaushalts sichergestellt ist.

Für außerplanmäßige Ausgaben gilt einschränkend, daß bis zur Höhe eines Betrages von DM 20.000,-- die Zustimmung des Vorsitzenden des Finanzausschusses, bei höherem Bedarf auch die des Vorstandes erforderlich ist.

- IV. Aus Minderausgaben im Personalkostenansatz 1980 kann nach Überführung in die Rücklagen ein Betrag bis zu DM 56.200,-- zusätzlich zum Haushaltsansatz 1981 als Personalkosten verwandt werden.

EMW-Gesamthaushalt 1981
 (ohne AG KED-finanzierte Sekretariate)

	1981 (vorl. Soll) DM	1980 Soll DM	1979 vorl. Ist DM
<u>Ausgaben</u>			
Personalkosten (Einzelplan I)	2.235.700	2.147.900	1.784.090,98
Reisekosten (Einzelplan II)	125.000	163.400	100.998,06
Sachkosten (Einzelplan III)	577.200	561.400	640.975,17
Beihilfen und Beiträge (Einzelplan IV)	<u>168.000</u> 3.105.900 =====	<u>177.400</u> 3.050.100 =====	<u>146.304,57</u> 2.672.368,78 =====
Einnahmen (Einzelplan V)	3.105.900 =====	3.050.100 =====	2.672.368,78 <u>53.081,21</u> =====
Minderausgaben 1979			2.725.449,99 =====

Einzelplan IEMW-Personalkosten 1981

	1981 (vorl. Soll) DM	1980 Soll DM	1979 vorl. Ist DM	Erläu- terun- gen
40000 Gehälter	1.516.800	1.624.300	1.392.237,69	1) 2)
40100 Versorgungs- beiträge	327.100	348.100	268.046,87	1) 2) 3)
40200 Zusatzversor- gungsbeiträge	97.600	100.700	84.143,30	1) 2) 3)
40300 Beihilfen	30.800	30.800	7.460,50	1)
40400 Personal- bez. Sach- ausgaben	<u>44.000</u> 2.016.300	44.000	32.202,62	1)
Steigerung	<u>219.400</u> 2.235.700	<u>2.147.900</u>	<u>1.784.090,98</u>	4)
	=====	=====	=====	=====

Erläuterungen:

- 1) Der Berechnung wurde der Stellenplan 1981 unter Berücksichtigung der voraussichtlichen Stellenbesetzung 1981 mit z. T. niedrigeren Kosten durch individuelle Arbeitsverträge mit verkürzter Arbeitszeit zugrunde gelegt.
Das so errechnete Soll wurde zunächst gem. FA-Beschluß um 2,5 % gekürzt (DM 56.200); ergeben sich jedoch Minderausgaben bei den Personalkosten im Haushaltsjahr 1980, so soll ein Betrag bis zu DM 56.200 nach Überführung in die Rücklagen zusätzlich für Personalkosten 1981 zur Verfügung stehen (s.a. Erläuterung zum Wirtschaftsplan 1981 IV.)
- 2) Abweichend vom Ansatz 1980 liegen der Errechnung der Pos. 40000 - 40200 die am 1. 1. 1980 geltenden Richtlinien (Tarifverträge und Bundesbesoldungsgesetz) zugrunde. Die zu erwartende Steigerung ist getrennt ausgewiesen.
- 3) Eine Kostenverschiebung von Pos. 40100 auf 40200 hat sich dadurch ergeben, daß Anstellung und Beurlaubung für Pastor Engel bei der Gliedkirche der EKD bisher nicht erreicht wurde.
- 4) Berechnung: Erhöhung Pos. 40000 - 40200 um 6 % 1980 und 5 % 1981.

Einzelplan II

EMW-Reisekosten 1981

	1981 (vorl. Soll) DM	1980 Soll DM	1979 vorl. Ist DM
41001 Reisekosten In- und Aus- land (allgemein)	100.000	103.400	98.396,16
Reisekosten Melbourne		50.000	
Reisekosten dt.-kor. Kons.	20.000		
41098 Reisekosten Oekumenische Gäste	<u>5.000</u> 125.000 =====	<u>10.000</u> 163.400 =====	<u>2.601,90</u> 100.998,06 =====

Einzelplan IIIEMW-Sachkosten 1981

	1981 (vorl. Soll) DM	1980 Soll DM	1979 vorl. Ist DM
42000 Tagungen, Konsul- tationen und Kommissionen	67.000	75.100	59.518,97
43000 Bibliothek, Zeitschriften	14.000	15.000	10.338,54
44000 Geschäfts- bedarf	150.000	148.600	149.116,39
45000 Diensträume Inventar	120.000 <u>35.000</u>	97.900 <u>39.700</u>	111.768,35 <u>86.501,41</u>
	155.000	137.600	198.269,76
46000 Liegenschaften	122.200	122.200	169.265,47
47000 Devisentransfer	65.000	57.900	49.627,67
48000 Verfüzungsfonds des Direktors	<u>4.000</u> 577.200 =====	<u>5.000</u> 561.400 =====	<u>4.838,37</u> 640.975,17 =====

Einzelplan IV

EMW-Beihilfen und Beiträge an andere Verbände 1981

	1981 (vorl. Soll)	1980 Soll	1979 verl. Ist
	DM	DM	DM
49000 Beiträge und Beihilfen an andere Verbände	168.000 =====	177.400 =====	146.304,57 =====

Einzelplan VEMW-Einnahmen 1981

	1981 (vorl. Soll) DM	1980 Soll DM	1979 vorl. Ist DM
80001 Beitrag EKD	880.000	850.000	810.000,--
80001 Beiträge übrige Mit- glieder	1.348.397 2)	1.064.000	1.033.046,79
80002 Beiträge Vereinbarungs- partner	527.503 3)	478.000	466.201,78
80003 Konto I Mitglieder	0	168.000	165.836,46
80004 Konto I Vereinbarungs- partner	0	154.500	-,--
81000 Mieterträge	200.000	189.000	199.494,38
82000 Zinsen	90.000	140.000	40.000,--
83000 Wertpapierertr.			2.210,19
84000 Spenden			5.574,35
89000 Sonstige aus Rücklagen aus Mehreinnahmen		6.600	3.086,04
1979	<u>60.000</u>	<u>3.050.100</u>	<u>2.725.449,99</u>
	<u>=====</u>	<u>=====</u>	<u>=====</u>

- 1) Steigerung gegenüber Ansatz 1979 8,6 %, gegenüber 1980 3,5 %.
- 2) Steigerung gegenüber Ansatz 1979 inkl. Konto-I-Beitrag 13,16 %
= 1,58 % der Gesamteinnahmen der Mitglieder bezogen auf 1978.
- 3) Steigerung gegenüber Ansatz 1979 ohne Konto-I-Beitrag 13,14 %
= 0,67 % der Gesamteinnahmen der Vereinbarungspartner bezogen auf 1978.

Kirchlicher Weltdienst - Haushalt 1981
 (AG KED-finanzierte Referate)

4.5.1. Ausschuß für Gesellschaftsbezogene Dienste

		<u>1981</u> Soll DM	<u>1980</u> Soll DM	<u>1979</u> (vorl. Ist) DM
Personalkosten				
42-47	Personalkosten	201.100	179.600	187.987,82
49	Personalbezogene Sachkosten	6.000	6.000	1.296,10
		207.100	185.600	189.283,92
		=====	=====	=====
Sachkosten				
52-53	Gebäudebewirtsch./ Miete	11.000	9.800	7.822,80
55	Inventar-Instandh.	1.000	1.000	695,20
94	Inventar-Beschaffung	6.000	1.000	-,-
611	Reisekosten-Inland	8.000	6.500	7.163,39
612	Reisekosten-Ausland	15.000	11.500	11.493,11
62	Telefonkosten	6.000	4.500	5.731,97
63	Weiterer Geschäfts- aufwand	5.000	4.000	4.131,50
64	Mitarbeiterfortb.	1.200	1.200	-,-
67	Sonst. Verwalt.Aufg.	5.000	5.000	2.558,21
68	Verfügungsfonds	2.000	1.500	1.189,85
		60.200	46.000	40.786,03
		=====	=====	=====

4.5.2. Folgekostenausschuß

		<u>1981</u> So11 DM	<u>1980</u> So11 DM	<u>1979</u> (vor1.Ist) DM
<u>Personalkosten</u>				
42-47	Personalkosten	159.300	175.400	135.862,--
49	Personalbezogene Sachkosten	<u>6.000</u>	<u>8.500</u>	<u>10.428,41</u>
		<u>165.300</u>	<u>183.900</u>	<u>146.290,41</u>
		<u>=====</u>	<u>=====</u>	<u>=====</u>
<u>Sachkosten</u>				
52-53	Diensträume	13.500	8.000	27.699,62
55/94	Inventar	7.000	5.000	6.836,36
611	Reisekosten-Inland	8.500	9.200	3.837,68
612	Reisekosten-Ausland	6.500	4.500	4.477,17
62	Fernmeldekosten	8.800	8.800	6.108,84
63	Weiterer Geschäfts- aufwand	1.000	1.200	-,-
64	Mitarbeiterfortb.	9.000	7.500	8.278,36
67	Sitzungsk. Ausschuß	1.600	1.600	309,90
68	Gästebetreuung	200	200	-,-
86	Unvorhergesehenes	<u>56.100</u>	<u>46.000</u>	<u>57.547,93</u>
		<u>=====</u>	<u>=====</u>	<u>=====</u>

4.5.3. Kommunikations-Kommission

		<u>1981</u> Soll DM	<u>1980</u> Soll DM	<u>1979</u> (vorl.Ist) DM
<u>Personalkosten</u>				
42-47	Personalkosten	185.400	167.000	156.307,51
49	Personalbezogene Sachkosten	6.000	8.500	3.126,40
		191.400	175.500	159.433,91
		=====	=====	=====
<u>Sachkosten</u>				
52-53	Diensträume	11.500	7.500	28.588,23
55/94	Inventar	7.000	2.000	661,04
611	Reisekosten-Inland	5.500	5.500	1.235,41
612	Reisekosten-Ausland	15.000	15.000	1.834,56 *)
62	Fernmeldekosten	6.500	6.000	5.704,47
63	Weiterer Geschäftsaufwand	6.500	5.000	5.725,23
64	Mitarbeiterfortb.	6.000	1.200	-,--
67	Sitzungsk. Aussch.	9.500	10.500	6.154,39
68	Verfügungsfonds	1.200	1.200	330,65
86	Unvorhergesehenes	200	200	-,--
		68.900	54.100	50.233,98
		=====	=====	=====

*) Es fehlen Abrechnungen für zwei Auslandsdienstreisen

EMW 4

Büro der Synode
Drucksache Nr.
IV/ 1

3. Tagung der 6. Synode
der Evangelischen Kirche in Deutschland
in Osnabrück
November 1980

Bericht des Rates
über die Gespräche mit dem Evangelischen Missionswerk
(Kirchenpräsident D. Helmut Hild, Darmstadt)

Mission heute

ZUR FRAGE NACH DEM MISSIONSVERSTÄNDNIS HEUTE

Die Kirchen, Missionswerke und Verbände, die im Evangelischen Missionswerk (EMW) zusammenarbeiten, wissen sich dem Missionsauftrag verpflichtet, den der auferstandene Christus seinen Jüngern gegeben hat (Matth. 28, 18-20; Mark. 16, 15-16; Joh. 20, 21-23; Apg. 1, 8). Diese Verpflichtung zur Mission ist auf der Weltmissionskonferenz in Melbourne (Australien) vom 12. bis 24. Mai 1980 wie auf dem Kongreß für Weltevangelisation in Pattaya (Thailand) vom 16. bis 26. Juni 1980 erneut bestätigt worden. Freilich stehen die Kirchen hier heute vor Fragen, die unter uns verschiedenen beantwortet werden. In der damit zusammenhängenden Auseinandersetzung ist nicht der Auftrag zur Mission strittig, sondern das konkrete Verständnis von Mission heute und die Art und Weise, wie christliche Kirchen diesem Auftrag in der heutigen Weltsituation entsprechen sollen.

Die Auseinandersetzungen über diese Fragen sind nicht neu. Das kritische Fragen nach dem Missionsverständnis in der Gegenwart hat schon eingesetzt, als auf den früheren Missionsfeldern selbständige Kirchen entstanden, die den Auftrag zur missionarischen Verkündigung als ihren eigenen anerkannten und selbständig in der "Partnerschaft des Gehorsams" mit den bisher entsendenden Kirchen wahrzunehmen begannen. Die Diskussion um Missionsverständnis und Missionsvollzug hat aber in jüngster Zeit eine erneute Belebung und Verschärfung dadurch erfahren, daß die tiefe Armut der überwiegenden Mehrheit der Menschen auf unserer Erde und die ungleiche Verteilung von Macht und Reichtum in der Welt als eine kritische Herausforderung an die christlichen Kirchen und ihre Mission erkannt worden sind. Die Frage, wie die missionarische Aufgabe der Kirche angesichts der Armut in der Welt zu konkretisieren ist, hat tiefgreifende Polarisierungen nicht allein in der evangelischen Christenheit in der Bundesrepublik Deutschland ausgelöst, sondern in vielen Kirchen der Welt.

Ein erneuter Anlaß, sich dieser Auseinandersetzung zu stellen, hat sich für die evangelische Christenheit in der Bundesrepublik Deutschland durch den Bericht des Evangelischen Missionswerkes auf der Synode der EKD vom 27. bis 31. Januar 1980 in Garmisch-Partenkirchen ergeben. Gegenstand der Auseinandersetzung sind vor allem: der Stellenwert des ökumenischen Lernprozesses für das eigene kirchliche Leben und Handeln, die Frage nach der besonderen Rolle der Armen in der biblischen Botschaft und damit zugleich nach der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verpflichtung der Kirche, die Herausforderung zu einem missionarisch glaubwürdigen Lebensstil und die Bestimmung der Ziele missionarischen Handelns.

Um in diesen Auseinandersetzungen zu einer Klärung zu gelangen, hat die Synode der EKD auf ihrer Tagung in Garmisch-Partenkirchen den Rat der EKD gebeten, ihr zu ihrer nächsten Tagung "einen Bericht über die vom Ratsvorsitzenden angekündigten Gespräche des Rates mit dem Missionswerk vorzulegen, in dem das Missionsverständnis des Missionswerkes dargelegt und in den vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird". Nach einer ersten gemeinsamen Gesprächsrunde am 6. März 1980 in Hannover haben der Rat der EKD und der Vorstand des Evangelischen Missionswerks eine Kontaktkommission eingesetzt und sie mit der Erstellung eines "Positionspapiers zur Frage nach dem Missionsverständnis heute" beauftragt.

Dieses Positionspapier wird der EKD-Synode hiermit nach mehrmaliger Bearbeitung in der Kontaktkommission und nach gemeinsamer Beratung durch den Rat der EKD und den Vorstand des EMW vorgelegt. Der Rat der EKD und der Vorstand des EMW bringen dabei einmütig zum Ausdruck, daß sich die durch sie vertretenen Kirchen und Werke den Anfragen und Herausforderungen an die Mission stellen müssen, die aus den Kirchen in der Welt auf uns zukommen bzw. die sich in der heutigen Weltsituation ergeben. Es ist zuzugeben, daß wir uns noch nicht in der Lage sehen, auf diese Anfragen und Herausforderungen gemeinsam in einer umfassenden und befriedigenden Weise zu antworten. Der Rat der EKD und der Vorstand des EMW

glauben, daß eine solche gemeinsame Antwort auf der Linie liegen müßte, wie sie die "Evangelikale Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil", aber auch der Brief "Neuer Lebensstil christlicher Verantwortung" der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) aufzeigen die diesem Positionspapier beigegeben sind. Das hier vorgelegte Positionspapier darf daher nicht als eine abschließende Stellungnahme in der Auseinandersetzung um das Missionsverständnis betrachtet werden, vielmehr als Grundlage und Ausgangspunkt für ein weitergehendes Gespräch, in dem es vor allem die konkreten Folgerungen aus dem Missionsauftrag und dem im folgenden umrissenen Missionsverständnis in der heutigen Welt zu ziehen gilt.

1. Der ökumenische Lernprozeß

Wonach wir fragen und gefragt werden, ist die glaubwürdige, authentische und ganzheitliche Erfüllung des missionarischen Auftrags der Kirche in der heutigen Weltsituation. Die Frage verlangt eine Antwort, weil die bisher vertraute Form der Mission tiefgreifenden Veränderungen und Infragestellungen unterworfen ist:

- durch das Entstehen selbständiger und missionsbewußter Kirchen in der Dritten Welt, die an den Anstrengungen zu einer politischen und geistigen Neuordnung in ihren Ländern beteiligt sind,
- durch den fortschreitenden Säkularisierungsprozeß in den vom Christentum geprägten Völkern und Nationen Europas und Amerikas,
- durch das Erstarken der Weltreligionen und ihre zunehmende Ausstrahlungskraft auf das säkularisierte Abendland,
- durch das wachsende Selbstbewußtsein der Kulturen in den anderen Erdteilen,
- durch den Wirtschaftskonflikt, in dem sich vor allem reiche Industriegesellschaften des Nordens und arme Entwicklungsländer des Südens gegenüberstehen,

- durch weltanschauliche Systeme, psychohygienische Praktiken und lebensreformerische Entwürfe, die sich global als wirksame Lebenshilfe anbieten und das Wertbewußtsein vieler Menschen beeinflussen,
- durch die bedrängender werden Widersprüche zwischen dem gepredigten Evangelium und der tatsächlichen Lebenspraxis von Christen und Kirchen.

Es geht heute um ein Verständnis und um eine Praxis der Mission, die diesen Veränderungen und Infragestellungen Rechnung trägt, gegenüber den Herausforderungen der Zeit Relevanz und Glaubwürdigkeit gewinnt und in alledem dem biblischen Auftrag treu bleibt.

In dieser Situation der Herausforderung und Veränderung steht, keine Kirche für sich allein. Vielmehr gehören alle in eine weltweite Gemeinschaft von Kirchen hinein. Mit Dankbarkeit und Freude können wir feststellen, daß in den letzten Jahrzehnten das Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit aller christlichen Kirchen in der Sendung Jesu Christi gewachsen ist. Alle, die dem Ruf Jesu Christi folgen, empfangen in der Verbundenheit miteinander durch ihn einen großen Reichtum: an neuen Glaubenserfahrungen, an vertieften theologischen Einsichten und an Hilfen zu einem persönlichen und gemeinschaftlichen Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes. Zugleich ist deutlich geworden, daß die Kirchen in der Erfüllung des missionarischen Auftrags aufeinander angewiesen sind und voneinander lernen müssen. Es muß uns daran liegen, daß sich dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit noch stärker durchsetzt, daß die Bereitschaft zum ökumenischen Lernen zunimmt und daß auf diese Weise neue Anstöße für die Erfüllung des missionarischen Auftrages in unsere Kirche hinein vermittelt werden. So entsprechen wir dem Anliegen Jesu in seinem hohenpriestlichen Gebet, "daß sie alle eins seien ..." (Joh. 17, 21).

Worum es in dem ökumenischen Lernprozeß geht, ist die gegen-

seitige Offenheit in einem ebenso kritischen wie differenzierten Dialog, in dem alle Teile aufeinander hören und ihre Erkenntnisse und Erfahrungen miteinander austauschen. "Wir müssen die Stimme der Betroffenen hören, wenn weltweite kirchliche Gemeinschaft geistliche Realität und nicht nur fromme Phrase sein soll" (Bericht des Evangelischen Missionswerks auf der EKD-Synode Januar 1980). Dabei muß auch schockierenden Konfrontationen standgehalten werden, so hart sie auch auf uns zukommen und so ungerecht sie auch empfunden werden mögen. Jeder Dialog fordert die Annahme und Anerkennung des Partners. Er schließt bei allen Beteiligten den Verzicht auf eine einseitige Belehrung ebenso ein wie die Bereitschaft zu selbstkritischer Erkenntnis und zum geduldigen Zuhören. "Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder" (Matth. 23, 8).

Was von uns heute gefordert wird, ist der Wille zu einer aufrichtigen ökumenischen Partnerschaft, in der wir die uns zuweilen befremdende christliche Identität des Partners anerkennen und nicht allein unsere Traditionen und Erfahrungen einbringen, sondern auch uns selbst mit dem Eingeständnis unserer Mängel, Fehler und Versäumnisse. Wir können uns nicht ehrlich zur Missionsgeschichte der Kirchen des Abendlandes bekennen, wenn wir nur von ihrem Segen, nicht aber auch von ihren Schattenseiten sprechen. Umgekehrt muß es in der "Gemeinschaft unter dem Evangelium" ebenso möglich sein, die eigenen Erkenntnisse aus den Jahrhunderten der Kirchengeschichte zur Geltung zu bringen, wenn es darum geht, im Vollzug der Verkündigung des Evangeliums heute die Geister zu prüfen und Fehlentwicklungen zu erkennen.

Der ökumenische Lernprozeß schließt deshalb heute vordringlich folgende Aufgaben ein:

- ein gemeinsames Verständnis der biblischen Botschaft in der heutigen Weltsituation zu gewinnen versuchen und dabei die geistlichen Erfahrungen ernstzunehmen, die die ökumenischen Partnerkirchen in ihrer Situation mit der Heiligen Schrift machen;

- um eine gemeinsame Aufarbeitung der Missionsgeschichte bemüht zu sein und dabei auch das kritische Urteil von Christen in der Dritten Welt aufzunehmen und zu verarbeiten;
- zu gemeinsamen theologischen Aussagen zu gelangen und dabei zu erkennen, wo unsere eigene Tradition situationsbezogen ist und der Ergänzung oder Erneuerung bedarf;
- auf die unterschiedlichen Erfordernisse zu achten, die sich für den Vollzug der heutigen Aufgaben christlicher Mission vor Ort ergeben, und dabei Wege zu einem gemeinsamen missionarischen Handeln zu suchen.

Der wechselseitige Dialog, der sich aus diesen Aufgaben ergibt, darf nicht im Bereich des Lehrhaften und des Gefühlsmäßigen verharren. Er schließt das Lernen durch konkretes Handeln ein und muß sich im Teilen der materiellen wie der geistlichen Güter und Gaben bewähren (Gal. 6,2). Entscheidend aber ist, daß wir mitten im Dialog, ja in der Konfrontation miteinander nicht ablassen, auf die Stimme des Herrn der Kirche zu hören und dem Wirken seines Geistes Raum zu geben. Denn ohne die Führung des Heiligen Geistes, "der in alle Wahrheit leitet" (Joh. 16, 13), bleibt menschliches Tun in der Sendung der Kirche umsonst und ohne Segen.

2. Die Sendung der Kirche

Wer von der Sendung der Kirche spricht, muß auf ihren Ursprung in der Sendung Jesu selbst zurückgehen. "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh. 21, 21). Die Kirche würde ihrem Wesen untreu, wenn sie ihre Existenz nicht unter dem Vorzeichen ihrer Sendung in die Welt sähe. Wie der Vater den Sohn sandte und beide gemeinsam den Heiligen Geist, so sendet der Geist die Gemeinde und wirkt durch sie in die Welt hinein. Die christliche Gemeinde kann deshalb immer nur missionarische Gemeinde sein, die durch Zeugnis und Dienst das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt, oder sie ist nicht Gemeinde Jesu Christi. Wer am Segen des Evangeliums Anteil gewinnen will, der muß sein Zeuge und Diener werden (1. Kor. 9, 23). "Die Verkündigung ist die

Verantwortung der gesamten Kirche und jedes einzelnen Gliedes, obwohl der Geist einige Glieder mit der besonderen Gabe ausgerüstet hat, Evangelisten zu sein, und es eine Vielfalt des Zeugnisses gibt" (Bericht der Sektion III, 6 der Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne).

Während in vielen Kirchen der Ökumene ein lebendiges Bewußtsein für die Teilhabe der ganzen Gemeinde an der Sendung Jesu Christi vorhanden ist, haben die Volkskirchen in Europa die biblische Weisung zum Apostolat aller Gläubigen (1. Petr. 2, 9) in ihrem Leben nicht genügend zur Geltung gebracht. Es ist deshalb dringend notwendig, die Formen einer bloß passiven Kirchlichkeit zu überwinden und einen Lebensstil in den Gemeinden zu entwickeln, der die missionarische und diakonische Dimension ebenso einschließt wie die gottesdienstliche. Keiner christlichen Kirche oder Gemeinde ist es erlaubt, sich von der Erfüllung des Missionsauftrages zu distanzieren. Vielmehr muß sie in ihren Lebensäußerungen ebenso wie in ihren Strukturen missionarische Kirche sein.

Motiv, Inhalt und Ziel der Sendung der Kirche gründen im Heilspan Gottes, der "will, daß allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1.Tim. 2, 4). In Jesus Christus hat dieser göttliche Heilswille geschichtliche Gestalt gewonnen. In seinem Leben, Sterben und Auferstehen hat Gott begonnen, sein Reich aufzurichten. Darum gibt es keinen anderen Weg zum Heil als durch ihn (Joh. 14, 6). Die Einzigartigkeit seiner Person und die Universalität seines Reiches sind es, die Motiv, Inhalt und Ziel der Mission der Kirche ausmachen. Dabei können die messianischen "Werte des Reiches" - Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Wahrheit - nicht von der Person des Messias und von der Verkündigungsgeschichte des Evangeliums gelöst werden. Personale und soziale Elemente verbinden sich vielmehr in dem von Christus gewirkten Heil zu einer unauflöslichen Einheit. Zugleich weist dieses Heil über alle innerweltlichen Formen der Erfüllung hinaus und bringt damit die Andersartigkeit des Reiches Gottes zum Ausdruck. Seine verändernde und erneuernde Macht

unterscheidet sich von allen anderen Veränderungen und Erneuerungen, von allen politischen Revolutionen und gesellschaftlichen Umwälzungen darin, daß sie durch Kreuz und Auferstehung Jesu Christi die Tiefe der Entfremdung von Gott aufhebt und die Tür zu einem neuen Leben öffnet.

Wie das Heilswerk Jesu Christi, so ist darum auch die Sendung der Kirche universal. Sie will in alle Lebensbezüge eindringen und alle Bereiche menschlicher Existenz unter die Herrschaft Christi bringen: das persönliche Leben wie die zwischenmenschlichen Beziehungen, das Verhalten in Ehe und Familie wie das Handeln im Beruf, die Verantwortung in der Öffentlichkeit wie die Mitgestaltung der sozialen, politischen und kulturellen Verhältnisse. Heil und Wohl, Evangelisierung und Humanisierung, Glaube und gute Werke gehören untrennbar zusammen, weil der Mensch ein ganzheitliches Wesen ist und weil "Christus nie allein kommt, sondern immer mit den Gedanken, Gaben, Kräften und Lebensquellen, die nur in seinem Reich quellen" (J.H. Wichern).

Universal ist die Sendung der Kirche auch darin, daß sie vor der eigenen Haustür, ja schon im eigenen Hause selbst, beginnt und bis an die Enden der Erde reicht. Indem wir die missionarische Aufgabe im eigenen Land erkennen und erfüllen - eine Aufgabe von höchster Dringlichkeit angesichts der wachsenden Entfremdung der Menschen Kirche und Christentum -, werden wir gleichzeitig dazu angetrieben, uns auch weiterhin an der weltweiten Missionsarbeit aller Kirchen zu beteiligen und durch wechselseitige Unterstützung in der Gemeinschaft, wie sie in der Geschichte der Weltmission gewachsen ist, zur Vertiefung der ökumenischen Gemeinsamkeit beizutragen. Kein Hindernis, kein Widerstand, keine Schwierigkeit - wie ernst sie auch zu nehmen sind - dürfen die christlichen Kirchen auf Dauer davon abhalten, Wege für die Verkündigung des Evangeliums auch in Gebieten zu finden, die zur Zeit dafür verschlossen zu sein scheinen. Denn Mission ist insofern Grenzüberschreitung, als sie das Reich Gottes ansagt, wo es noch nicht oder nicht mehr bekannt ist. Diese Grenz-

überschreitung der Mission betrifft aber nicht die Grenzlinie zwischen Völkern und Staaten oder zwischen Gesellschaften unterschiedlicher politischer Systeme, sondern zwischen Glaube und Unglaube.

3. Missionarische Verkündigung

Missionarisch ist eine Verkündigung, die sich an der Sendung Jesu Christi ausrichtet und auf Teilhabe an dieser Sendung zielt. Eine solche Verkündigung sucht nicht nur die Gemeinde, sondern ebenso die Fernstehenden und Entfremdeten, die Nichtglaubenden und Andersglaubenden, die Suchenden und Fragenden in allen Gesellschaftssystemen zu erreichen. Ihrem Wesen nach ist eine solche Verkündigung evangelistischer Anruf, in dem es um die Weckung und Entstehung des persönlichen Glaubens geht, um die ersten Schritte eines Lebens mit Christus, um die Anfangsgründe mündigen Christseins, um den Weg von der Taufe zum Glauben oder vom Glauben zur Taufe. Deshalb ist Evangelisation auch nicht in erster Linie eine bestimmte Veranstaltungsform der Kirche, sondern eine "Dimension ihres gesamten Lebens" (ÖRK-Vollversammlung in Evanston 1954). Sie kann sich überall ereignen: im Gottesdienst wie in der Unterweisung, in der Jugendarbeit wie in der Diakonie, in der Seelsorge wie in der Bildungsarbeit. "Evangelisieren heißt: die gute Nachricht zu verbreiten, daß Jesus Christus für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand... und daß er jetzt die Vergebung der Sünden und die befreiende Gabe seines Geistes allen denen anbietet, die Buße tun und glauben" (Lausanner Verpflichtung).

Dabei steht das Wort der evangelischen Verkündigung niemals allein; vielmehr wird es, sofern es authentisch und vollmächtig verkündigt wird, von "Zeichen" begleitet sein, durch die der Herr der Kirche die Zeugniskraft der Predigt beglaubigt (Mark.16,20). In solchen Zeichen aber manifestieren sich "Macht-, Kampf- und Hilfshandlungen Gottes" (Karl Barth) die die Tragweite und Tiefen-

wirkung der Verkündigung vom Reich anzeigen und sich über den personalen bis in den sozialen und politischen Raum auswirken. Evangelistische Verkündigung hat deshalb auch gesellschaftliche Relevanz. Dabei ereignen sich auch die Aufdeckung und Überwindung der Mächte und Gewalten, die den Menschen unterdrücken und ausbeuten; die Austreibung der Dämonien, von denen sich die Menschen beherrschen lassen: der Hang zum Habenwollen, der Wille zur Macht, der ethische Nihilismus, die Unterwerfung unter mächtige Ideologien.

"Prophetisch" ist die missionarische Verkündigung der Kirche in der Entschlossenheit, das Kommen Gottes in diese Welt anzusagen und den Ruf zur Umkehr laut werden zu lassen; "exorzistisch" ist sie in der Absicht, dem Menschen zur Befreiung aus seinen Gefangenschaften zu helfen und "alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangenzunehmen" (2. Kor. 10, 5).

Die Verkündigungsaufgabe der Kirche umfaßt jedoch nicht nur die Zusage des Heils in Christus, sondern auch die Ansage des göttlichen Rechtswillens für das persönliche und gemeinschaftliche Leben. Die Predigt von der Rechtfertigung des Sünder allein aus Glauben zielt auf ein Leben des Gehorsams im Dienste Gottes, auf den "Glauben, der durch die Liebe tätig ist" (Gal. 5, 6). Insofern hat die missionarische Verkündigung stets auch eine mahnende und wegweisende Funktion, weil der Zuspruch der Gnade unabdingbar verbunden ist mit dem Anspruch des Evangeliums an unser ganzes Leben: die empfangene Gottesliebe als tätige Nächstenliebe weiterzugeben.

Vollmacht für eine solche Botschaft gewinnt die missionarische Verkündigung jedoch nur, wenn sie ständig in einer doppelten Zuwendung geschieht: einerseits im Hören auf das Zeugnis der Heiligen Schrift, andererseits im Gespräch mit dem suchenden, fragenden oder andersgläubigen Zeitgenossen. Dabei steht das Hören auf die Heilige Schrift an erster Stelle. Sie ist die Quelle der Botschaft, Maßstab und Richtschnur für alle Verkündigung. Hier ist der unverwechselbare "Text", der das Kommen des Messias und seines Reiches ansagt; hier

sprechen die apostolischen Zeugen, auf deren Zeugnis die Kirche gegründet ist. Gewiß gibt es Situationen, in denen dieser "Text" nicht sogleich zur Sprache kommen kann und wo das Zeugnis des Lebens den Boden für die Aussaat des Wortes bereiten muß. Aber "man muß den Namen nennen" (ÖRK-Vollversammlung in Nairobi 1975). "Die Geschichte Gottes in Christus ist das Herz aller Evangelisation. Und diese Geschichte muß erzählt werden, da das Leben der gegenwärtigen Kirche die Liebe, Heiligkeit und Macht Gottes in Christus niemals umfassend offenbaren kann. Das Weitersagen der Geschichte ist eine unausweichliche Aufgabe für die ganze Kirche" (Bericht der Sektion III, 2 der Weltmissionskonferenz Melbourne 1980).

Missionarische Verkündigung - in welcher Form auch immer - kommt freilich niemals aus einem leeren Raum und geht auch nicht in einen leeren Raum hinein. Vielmehr sind diese Räume immer schon vorgeprägt: durch bestimmte religiöse Vorstellungen und Werte, durch kulturelle Traditionen und gesellschaftliche Konventionen, durch vorgegebene soziale, politische und wirtschaftliche Strukturen. Eine Verkündigung, die diesen "Kontext" nicht berücksichtigt, verfehlt ihre Wirkung; sie nimmt nicht teil an der Selbstentäußerung und Menschwerdung Gottes in dieser Welt, sondern steht in der Gefahr, den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren. "Für Evangelisation ist unsere Präsenz als Christen in der Welt unerlässlich, ebenso eine Form des Dialogs, die durch einfühlsames Hören zum Verstehen des anderen führt" (Lausanner Verpflichtung 1974). Die Bibelwissenschaft hat deutlich gemacht, daß die biblische Botschaft immer in der Auseinandersetzung mit bestimmten zeitgenössischen Herausforderungen bezeugt worden ist und ihre Kraft entfaltet hat. In diesem Sinne sollte Verkündigung deshalb stets "im Geist des Dialogs" geschehen (Weltmissionskonferenz Bangkok 1973), wobei Text und Kontext "in Anknüpfung und Widerspruch" (R. Bultmann) aufeinander zu beziehen sind. Missionarisch wirksam ist eine solche "dialogische" Verkündigung jedoch nur in dem Maße, wie sie über den "Dialog der Worte" hinaus zu einem "Dialog des Lebens" wird.

4. Das Evangelium für die Armen

Die Botschaft des Evangeliums gilt allen Menschen; denn "alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugesagt hatte" (Röm. 3,23). Daher steht es der Kirche nicht frei, sich die Adressaten ihrer Botschaft und ihres Dienstes selbst auszusuchen. Sie ist an alle Gruppen der Gesellschaft gewiesen: an die Männer und die Frauen, an die Jungen und die Alten, an die Nahen und die Fernen, an die Armen und die Reichen. Ihnen allen schuldet die Kirche das Evangelium, entsprechend der Regel des Apostel Paulus: "Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen, der Weisen und der Unweisen" (Röm. 1,14).

Doch ist damit nicht gemeint, daß die Kirche nicht die besondere Lage der jeweiligen Empfänger ihrer Botschaft berücksichtigen müßte und ihre Verkündigung undifferenziert an alle Menschen in der gleichen Weise ergehen lassen könnte. Gerade aus der Anerkennung des dialogischen Charakters aller Verkündigung heraus muß die Kirche immer genau auf ihr Gegenüber achten. Dabei sind Analysen, die die missionarische Situation zu erhellen versuchen, eine willkommene Hilfe.

In diesem Zusammenhang ist die besondere Rolle der Armen im Zeugnis der Bibel und in der Mission der Kirche zu bedenken. Die Botschaft des Evangeliums von der Versöhnung Gottes durch den Kreuzestod und die Auferstehung Jesu Christi wird in der missionarischen Verkündigung allen Menschen angeboten, armen wie reichen. Die Annahme dieser Versöhnungsbotschaft Gottes hat aber für Reiche und Arme unterschiedliche Auswirkungen in ihrem Leben. Die Armen erfahren Gottes Liebe in Christus zugleich auch in der Zusage, daß Not und Armut ein Ende haben und sie zu ihrem Recht kommen sollen. Die Reichen erfahren die Versöhnung mit Gott als die Zumutung, sich im Sinne der Liebe Gottes zu den Armen nun auch selbst mit ganzer Kraft den Elenden und Geringen zuzuwenden. Die ganze Heilige Schrift

bezeugt Gottes besondere Zuwendung zu den Armen, Verachteten und Unterdrückten. Der Gott der Bibel ist - wie etwa Psalm 146 in besonders klarer Weise zum Ausdruck bringt - der Rechtshelfer und Beistand aller, die Unrecht leiden. So wenig man von einer "heils geschichtlichen Rolle" der Armen in der Heiligen Schrift sprechen kann, so wenig darf man übersehen, daß die Verheißung des Evangeliums in ganz besonderer Weise den Armen gilt, wie es in Jesu Heilsruf zum Ausdruck gebracht wird: "Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer" (Lk. 6,20). Demgegenüber bezeugt Jesus, wie schwer es ist, daß die Wohlhabenden, Besitzenden und Mächtigen den Zugang zum Reich Gottes finden: "Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr kommt, als daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt" (Lk. 18, 25). In der Betroffenheit über dieses "harte Wort" sollte freilich nicht vergessen werden, daß Jesus ihm sogleich die Ver heißung folgen läßt: "Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich" (Lk. 18, 27).

Die den Armen zugewandte Grundlinie des biblischen Gesamt zeugnisses bedeutet also nicht, daß Gott sich von den Reichen ab wendet. Vielmehr will Gott sie durch den Ruf des Evangeliums auf seinen Weg der Zuwendung zu den Armen mitnehmen. Insofern kann aus der guten Nachricht des Evangeliums für die Armen weder eine theolo gische Idealisierung der Armut noch eine Verdammung des Reichtums gefolgt werden. Reichtum ist nicht in sich schon als Ungerechtig keit oder als Sünde zu bewerten. Die Heilige Schrift kennt Reichtum auch als Gabe Gottes und als Möglichkeit, Gutes zu tun. Reichtum kann zum Segen werden, wenn er im Sinne der Liebe Gottes in den Dienst der Gerechtigkeit zugunsten der Armen gestellt wird. Es ist auch ein Ziel missionarischer Verkündigung des Evangeliums an die Reichen, daß sie die Freiheit zu dieser Verwendung ihres Reichtums finden. In dem allen geht es um die Anerkennung des biblischen Tat bestandes, daß Gott zugunsten der Armen und Unterdrückten Partei ergreift und sich gegen alle Rechtsbeugungen und Übergriffe wendet, denen sie seitens der Reichen und Mächtigen ausgesetzt sind. Gottes Handeln richtet sich an der Not der Armen aus und zielt auf Hilfe für sie.

Diese besondere Zuwendung und Fürsorge für die Armen, Notleidenden und Unterdrückten hat Gott seinem Volk im Alten Testament zur Aufgabe und Pflicht gemacht. Dieses ist auch in der Verkündigung des Evangeliums durch Jesus Christus und durch die Apostel im Neuen Testament nicht anders. Nach dem Gleichnis vom Weltgericht (Matth. 25, 31 - 46) identifiziert sich der Herr der Kirche so stark mit den Menschen in Not und Elend, daß er unser Verhalten ihnen gegenüber zum Maßstab für Heil oder Unheil, für die Annahme oder Verwerfung im jüngsten Gericht macht. Dem ganzen Ernst dieser biblischen Wahrheit gilt es standzuhalten und daraus ebenso demütig wie entschlossen die Konsequenzen zu ziehen. Eine christliche Verkündigung, ein kirchliches Leben und Handeln, welche nicht die Not der Armen in dieser Welt und die wirksame Solidarität mit ihnen im Blick haben, verfehlen ihre Bestimmung. Nicht nur unsere bösen Taten, sondern auch versäumtes Erbarmen, verweigerte Liebe, un-
terlassene Hilfe klagen uns im Gericht vor Gott an. "Es wird nämlich ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der keine Barmherzigkeit geübt hat; Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht" (Jak. 2, 13). Wo immer den Menschen Unrecht, Verachtung und Unterdrückung widerfährt, haben Kirchen und Christen mit Wort und Tat für ihr Recht einzutreten. Wir können Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlstand nicht für uns selbst in Anspruch nehmen, wenn wir nicht zugleich mit allen unseren Möglichkeiten dafür sorgen, daß sie auch den Bedrückten und Bedrängten dieser Erde zuteil werden.

Armut, Hunger und Unterdrückung sind heute Weltprobleme von solch einem Ausmaß geworden, daß sie keinen Christen in Ruhe lassen dürfen. Soll angesichts dieser Herausforderung das Verständnis und der Vollzug der ihnen aufgetragenen Mission bestimmt werden, so kann das Leitbild nicht außer acht bleiben, das in dem Weg Jesu selbst gegeben ist: "Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich war, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich werdet" (2.Kor. 8,9). Hunger, Armut und Unterdrückung in der

Welt schreien danach, daß auch die gesamte Christenheit mit allen Kräften bei ihrer Überwindung mitwirkt, und zwar nicht nur im Sinn individueller Hilfeleistungen - so nötig diese sind -, sondern ebenso im Sinne der Herstellung gerechter Lebensbedingungen und menschenwürdiger Verhältnisse. Evangelisation und sozialer Dienst, Mission und Diakonie, Verkündigung und Entwicklungshilfe gehören zusammen und sind als Ansage des kommenden Gottesreiches nicht voneinander zu trennen. "In einer Welt mit Raub und Völkermord im großen Maßstab kann christliche Evangelisation nur ehrlich und echt sein, wenn sie sich klar gegen alle Ungerechtigkeiten wendet, die dem Reich Gottes entgegenstehen, und wenn sie auf eine Glaubensentscheidung zielt, die in der Hingabe Gestalt gewinnt" (Bericht der Sektion IV, 19 der Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne).

Angesichts dieser Herausforderungen und Aufgaben muß die abendländische Christenheit bereit sein, ihre schwerwiegenden Versäumnisse und ihr schuldhaftes Verhalten anzuerkennen. Sie ist häufig der Versuchung erlegen, sich stärker mit den politischen und wirtschaftlichen Interessen der eigenen Nation zu identifizieren, als daß sie sich in Anerkennung der Gebote Gottes auf dem Feld politischer und wirtschaftlicher Verantwortung die Sache der Armen und Unterdrückten zu eigen gemacht hätte. Wir können uns deshalb nur die Worte der Lausanner Verpflichtung von 1974 zu eigen machen, die zu Recht sagt: "Wir tun Buße dafür, daß wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich ausschließend angesehen haben ... Wenn Menschen Christus annehmen, kommen sie durch Wiedergeburt in sein Reich. Sie müssen versuchen, seine Gerechtigkeit nicht nur darzustellen, sondern sie inmitten einer ungerechten Welt auch auszubreiten. Das Heil, das wir für uns beanspruchen, soll uns in unserer gesamten persönlichen und sozialen Verantwortung verändern. Glaube ohne Werke ist tot."

Freilich machen materielle Armut oder politische Ohnmacht als solche die Menschen noch keineswegs bereit für das Reich Gottes. Armut kann Menschen nicht nur in Trauer und Hoffnungslosigkeit stürzen; sie kann auch nicht nur bewirken, daß Menschen in ihrem harten sozialen Geschick ihre Hoffnung ganz auf Gott setzen und ihre Hilfe bei ihm suchen. Armut kann Menschen vielmehr an Gott irremachen und dazu bringen, sich von Gott ganz abzuwenden. Sie kann Menschen auch dazu treiben, sich ihr Recht mit Gewalt zu nehmen. Das Zeugnis der Heiligen Schrift macht deutlich, daß Armut nicht nur einen sozialen, sondern auch einen geistlichen Aspekt hat, der in der Seligpreisung der "Armen im Geist" am Anfang der Bergpredigt zum Ausdruck kommt (Matth. 5, 9). Unter diesen "geistlich Armen" sind hier Menschen zu verstehen, die in ihrer materiellen Armut zugleich ihre Gottesbedürftigkeit erkennen und sich ganz auf Gottes Zusagen verlassen. Nirgendwo wird Gottes barmherzige Zuwendung zu den "geistlich Armen" so deutlich erkennbar wie in der Rechtfertigung des Sünders, der vor Gott seine abgrundtiefen Armut bekennt und sich ganz der Gnade Gottes ausliefert. So gilt die Liebe Gottes, die in der Heiligen Schrift verkündigt wird, dem Menschen in seiner Ganzheit, in seiner geistlichen wie materiellen Not, und führt ihn den Weg zu einem neuen Leben, in dem "rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit" (Lk. 3, 8) heranreifen sollen.

Diese Ganzheitlichkeit muß auch den missionarischen Dienst der Kirche prägen. "Die Lebenstat Jesu war nach den Evangelien nicht gespalten, sondern gegliedert in ein Sprechen, das als solches ein Handeln war, und in ein Handeln, das als solches ein Sprechen war. Es ist sicher, daß Zeugnis und Dienst der Gemeinde sich unter allen Umständen auf diesen zwei Linien zu bewegen hat. Nicht nur auf der einen oder anderen, sondern auf beiden" (Karl Barth). Jesus hat deshalb das Evangelium gepredigt und den Menschen geholfen; er hat ein Leben des Gebetes und ein Leben der Weltzugewandtheit geführt; er hat Gottes Verheißenungen und Gottes Gebote bekräftigt und den Menschen nach Leib und

Seele Heilung gebracht. Nicht anders kann und soll seine Gemeinde ihren Auftrag heute verstehen und erfüllen. Sie soll das Evangelium verkündigen und den Armen aus ihrem Elend heraushelfen; sie soll die Einsamen und Gefangenen besuchen und zerbrochene Gemeinschaft neu stiften; sie soll in Wort und Tat den "Dienst der Versöhnung" (2. Kor. 5,20) tun und damit das Kommen des Gottesreiches anzeigen.

5. Der Lebensstil einer missionarischen Kirche

Jesus hat seinen Jüngern keinen bestimmten Lebensstil vorgeschrieben, doch machen seine Worte bei ihrer Aussendung (Mt. 10, 9 ff.) deutlich, daß ihr Lebensstil im Einklang mit der ihnen aufgetragenen Sendung stehen und die Wahrheit des Evangeliums bezeugen soll. Es gibt Kennzeichen für einen solchen Lebensstil einer missionarischen Kirche. Sie werden beispielhaft in dem Bericht über den gemeinschaftlichen Lebensvollzug der Urgemeinde zu Jerusalem genannt: "Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet" (Apg. 2, 42). Das Hören auf Gottes Wort, die brüderliche Zuwendung zueinander und das Teilen der irdischen Güter, das Empfangen des heiligen Mahles und ein Leben des Gebetes sind solche Kennzeichen. Zu ihnen gehört auch die Freiheit, sich ganz auf die Menschen einzustellen, denen man mit dem Evangelium dienen will. "Obwohl ich allen gegenüber frei bin, hab ich doch mich selbst zum Knecht aller gemacht, damit ich möglichst viele gewinne" (1. Kor. 9, 19). Christen dürfen ein hohes Bewußtsein von der ihnen in Christus gegebenen Freiheit haben, sollen aber darüber niemals vergessen, daß diese Freiheit eines Christenmenschen sich in der Zuwendung zu den Mitmenschen in ihrer materiellen und geistlichen Not bewähren muß. Zeugendienst und Lebensstil der Kirche müssen als Einheit verstanden werden und dürfen sich nicht widersprechen.

Heute werden in der Erkenntnis, daß wir an die Grenzen des Wachstums gestoßen sind, daß die natürlichen Schätze dieser Erde nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen und daß die vorhandenen Güter gerechter verteilt werden müssen, viele Versuche mit einem "einfachen Lebensstil" unternommen. Christen können solche Versuche nur begrüßen und sich an ihnen beteiligen. Das "Prinzip des großzügigen und opferbereiten Teilens, das sich in der Verfügbarkeit von uns und unseren Gütern für bedürftige Menschen äußert, ist ein unerlässliches Kennzeichen für jede vom Geist erfüllte Gemeinde" (Eine evangelikale Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil). Es steht schlecht um die Mission der Kirche und der Christen, "solange eine Minderheit einen aufwendigen Lebensstil an den Tag legt, während die große Mehrheit, besonders in der unterentwickelten Welt, nicht in der Lage ist, die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen" (René Padilla). Eine christliche Kirche bringt sich um die Kompetenz und Vollmacht ihrer Mission, wenn ihr tatsächlicher Lebensvollzug der von ihr vertretenen Botschaft des Evangeliums widerspricht. Wir können nicht "anderen predigen und selbst verwerflich werden" (1.Kor. 9, 27).

Es gibt Situationen, in denen missionarisches Handeln unverständlich und unwirksam werden kann, weil die Bedingungen, unter denen sich die Partner begegnen, keine wirkliche Kommunikation zulassen. Eine solche Situation ist heute durch die unausgefüllte Kluft zwischen Armen und Reichen in der Welt gegeben, die die Glaubwürdigkeit der Kirchen in ihrer Mission in empfindlicher Weise einschränkt, wenn nicht ganz zerstört. "In den Konsumgesellschaften, die heute in den reichen Zentren in vielen Ländern blühen, verschlingen jetzt gute Christenmenschen und andere in 'grausamer Unschuld' die ganze Welt. Ein ungeheurer Fruchtbarkeitskult erwartet ein wildes, egoistisches, statistisches Wachstum und verlangt menschliches Opfer, als Preis für den Bau und die Erhaltung unserer industriellen Städte, in reichen wie in armen Ländern, zum

wirtschaftlichen Nutzen einer Minderheit ... Die Schreie der Hungrigen gehen in den Vergnügen der Reichen unter" (Bericht der Sektion IV, 2 der Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne).

Auf diese Weise wird die missionarische Verkündigung der Kirche für die Leidenden und Unterdrückten unglaublich, da ihr kein missionarischer Lebensvollzug in der Nachfolge Jesu entspricht. Missionarischer Lebensvollzug aber würde heißen: "Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, ... (der) sich selbst entäußerte und Knechtgestalt annahm ..." (Phil. 2, 5 ff.).

Indem der Herr der Kirche den Menschen in ihrer Not gleichwurde und auf alle seine Vorrechte als Gottes Sohn verzichtete, hat er seine Jünger auf denselben Weg gewiesen. Zu einem solchen Weg gehören das brüderliche Teilen der materiellen und geistlichen Güter, die Bereitschaft zu Verzicht und Askese und der Wille, als "gute Haushalter Gottes" (1. Petr. 4, 10) in dieser Welt tätig zu sein. Die Maßstäbe für eine solche Existenzweise menschlicher Zuwendung, brüderlichen Teilens und einfachen Lebens sollten wir im Dialog mit den Menschen in der Dritten Welt gewinnen. Wir müssen lernen, die "Kosten der Nachfolge" auf uns zu nehmen und allen Vorstellungen von einer "billigen Gnade" den Abschied zu geben, "nicht gezwungen, ... sondern von Herzensgrund" (1. Petr. 5, 2), als eine Frucht unseres Glaubens an Christus.

Die Abschlußerklärung der Konsultation für Weltevangelisation in Pattaya (Thailand) im Juni 1980 weist unter anderem auf folgende vier Punkte hin, die für den Lebensstil einer missionarischen Kirche und für das Verhalten des Überbringers der Botschaft von entscheidender Bedeutung sind und denen auch wir besondere Beachtung schenken sollten:

"Zuerst einmal die Liebe ... 'Wir können nicht evangelisieren, wenn wir nicht lieben'. Wir mußten Voreingenommenheit, Mangel an Respekt und sogar Feindseligkeit gerade gegenüber den Menschen bekennen, die wir im Namen Christi erreichen wollen..."

Zweitens Demut. Unsere eingehenden Überlegungen haben uns zu dem Eingeständnis geführt, daß wir manchmal an dem Widerstand der anderen gegen das Evangelium selbst schuldig waren. Imperialismus, Sklaverei, Religionsverfolgung im Namen Christi, rassisches Vorurteil und Stolz ... , geschlechtliche Unterdrückung, kulturelle Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit der Not der Bedürftigen und der Machtlosen gegenüber - das sind einige der Übel, die das Zeugnis der Kirche beeinträchtigt haben und Hindernisse auf dem Weg der Menschen zum Glauben darstellten..."

Drittens, Integrität ... Unser Zeugnis verliert seine Glaubwürdigkeit, wenn unser Leben oder unser Lebensstil dazu im Widerspruch stehen. Unser Licht wird nur leuchten, wenn die anderen unsere guten Werke sehen können (Matth. 5, 16). Kurz gesagt, wenn wir glaubwürdig von Jesus sprechen wollen, müssen wir ihm ähnlich sein.

Der vierte Punkte hat mit der Macht zu tun. Wir wissen, daß wir in einem geistlichen Kampf gegen dämonische Kräfte stehen ... Strategie und Organisation sind nicht genug; wir müssen ernsthaft um die Kraft des Heiligen Geistes beten. Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft gegeben."

Mit der Forderung nach einem missionarischen Lebensstil wird heute jedoch nicht nur der einzelne Christ konfrontiert, sondern auch die Gemeinschaft der Kirche als ganze. Es darf nicht dabei bleiben, daß auf der einen Seite Christen von Wirtschafts- und Handelsstrukturen profitieren, durch die auf

der anderen Seite Millionen von Menschen der Verelendung und dem Hunger ausgeliefert werden. Christen können nicht gemeinsam am Tisch des Herrn sitzen und sein heiliges Mahl feiern, wenn sie nicht bereit sind, das Brot mit den Hungrigen zu teilen (1. Kor. 11, 17ff). Können wir uns aufrichtig zur Gemeinschaft des Glaubens und der christlichen Liebe mit den Kirchen in der ökumenischen Bewegung bekennen, ohne daß wir auch das brüderliche Teilen der irdischen Reichtümer im Weltmaßstab einüben? Nicht Selbstdurchsetzung und eigensüchtige Selbstverwirklichung kann die Leitlinie eines Lebens im christlichen Glauben sein, sondern das Wachsen in der Gemeinschaftsfähigkeit und in der tätigen Zuwendung zu den Armen dieser Erde. So muß das diakonische und gesellschaftliche Engagement der Kirchen als ein Teil der Mission der Kirche von der unmittelbar praktischen Hilfe für die Notleidenden bis zu strukturellen Maßnahmen der Entwicklungshilfe und Wirtschaftsordnung reichen, damit das Gebot der Liebe erfüllt und wirksame Abhilfe in der Not geschehen kann. Ein solches Engagement der Kirchen und der einzelnen Christen kann dann auch zu einem Zeichen werden, das über sich hinaus auf die Gerechtigkeit des Reichen Gottes hinweist und die missionarische Verkündigung beglaubigt.

6. Die Ziele der Mission

Aus dem Evangelium erkennen wir, daß Jesus sich immer wieder dem einzelnen zugewandt und sich seiner angenommen hat. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen (Luk. 15,1 ff.) wird gezeigt, wieviel Mühe Gott darauf verwendet, den einzelnen zu suchen, der sich verloren hat. So sehr jeder Mensch in einen bestimmten sozialen Kontext eingebunden ist, bleibt er doch vor Gott eine unverwechselbare Person! Es steht der Kirche in ihrer missionarischen Arbeit deshalb nicht zu, die "Kategorie des einzelnen" zu überspringen oder zu mißachten. Vielmehr muß sie sich - gerade in einer Zeit, da viele Menschen am Sinn des Lebens zu zweifeln beginnen und entweder der dumpfen Hoffnungslosigkeit oder dem Sog der Kollektive verfallen - dem einzelnen zuwenden und ihm durch eine

Begegnung mit Christus das feste Fundament eines heils gewissen Glaubens zu vermitteln suchen. Das geht aber nicht ohne Bekehrung, die eine totale Lebensveränderung bedeutet. "Bekehrung", so hat es die Weltmissionskonferenz Melbourne 1980 formuliert, "ergibt sich aus dem Wirken des Heiligen Geistes. Sie...schließt eine Abwendung (von den Götzen) und eine Zuwendung (zu Christus) ein. Sie bedeutet einen Herrschaftswechsel und macht Menschen zu Bürgern im Reich Gottes durch den Glauben an Jesus Christus" (Bericht der Sektion III, 10).

Doch kann sich der missionarische Dienst der Kirche in seiner Zielsetzung nicht auf die Bekehrung einzelner Menschen beschränken. Unabtrennbar mit der Bekehrung verbunden ist die Einfügung in die Gliedschaft der Gemeinde, in der der einzelne die "Gemeinschaft am Evangelium" (Phil.1,5) in ihrer ganzen Weite und Tragkraft ebenso erfährt und praktiziert wie die Teilhabe an den Leiden und Nöten von Kirchen in der Bedrängnis. In all dem aber entdeckt er die geheimnisvolle Gegenwart des Herrn, der sein Volk durch alle Konflikte und Krisen hindurch dem kommenden Reich entgegenführt. Daher ist der Aufbau und die Erneuerung der Gemeinde das "zweite Ziel" der Mission. Dieses Ja zur Gemeinde schließt freilich auch die Notwendigkeit von Kritik und Reform ein. Wenn die Gemeinde in allen Stücken wachsen und zunehmen soll (Eph. 4, 15), ist nicht nur ein sich ständig vertiefendes geistliches Leben notwendig, sondern ebenso die Bereitschaft zu strukturellen Änderungen, wo diese sich um der Sendung der Gemeinde willen nahelegen.

Eine dritte Zielsetzung des missionarischen Handelns besteht darin, die Gemeinde zu Zeugnis und Dienst in der Welt willig zu machen und zu befähigen. Es ist nicht Auftrag der christlichen Kirche, ungerechte Strukturen in der Welt mit Machtmitteln zu ändern. Sie soll aber in ihrem Leben und Handeln ein Zeichen für die verheiße neue Gemeinschaft im Reich Gottes sein. Sie kann und soll durch ihre Verkündigung wie durch ihren Dienst auf politische, soziale und wirtschaftliche Schäden aufmerksam machen, an der Änderung der Lebensbedingungen - gerade für die Armen, Geringen und Verachteten - mitarbeiten und sich

durch ihre Glieder am Aufbau einer "gerechten, partizipatorischen und lebensfähigen (verantwortbaren) Gesellschaft" (Zentralauschuß des ÖRK 1979 in Jamaika) beteiligen. Sie kann und soll darüberhinaus ihre Glieder ermutigen, als Staatsbürger durch unmittelbares politisches, soziales und wirtschaftliches Engagement diese Bestrebungen in der Gesellschaft zu fördern und dabei auch - von Fall zu Fall - mit anderen zusammenzuarbeiten, die sich ähnlichen Zielsetzungen verpflichtet wissen. Dabei ist freilich zu bedenken, daß alles, was Menschen vermögen, letztlich "Stückwerk" bleibt. Wie es keinen ethischen Perfektionismus gibt, so ist auch kein politisches, soziales oder wirtschaftliches Handeln denkbar, das das Kommen des Reiches Gottes heraufführt (Luk. 17,20 f.). Dieses Kommen beruht vielmehr auf Verheißen, die nur Gott selbst einzulösen vermag und deren Erfüllung jede menschliche Machbarkeit transzendiert. Wir können - nach einem Wort von Dietrich Bonhoeffer - wohl "Wegbereiter des Reiches Gottes" sein, aber nicht seine Vollender. Wir können immer nur das "Vorletzte" tun (und sollten dies auch wirklich tun!), aber nicht das "Letzte", denn dieses hat sich Gott selbst vorbehalten.

7. Sammlung und Sendung

Immer wieder weist Jesus darauf hin, daß seine Sendung auf die Gegnerschaft und den Widerstand der Menschen stößt. "Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben" (Matth. 10,16). Das Reich Gottes hat im Wirken Jesu zwar begonnen, es ist "mitten unter uns" (Lk. 17, 21); aber seine Vollendung steht noch aus. Sein Kommen wird auch durch Leiden bezeugt und vollzieht sich unter Anfechtungen und Kämpfen. Der Tag ist zwar angebrochen, aber die Nacht ist noch nicht gewichen. Das Reich Gottes und das Reich des Bösen liegen noch im Kampf miteinander. Der Christ ist deshalb zu Besonnenheit und Wachsamkeit verpflichtet (1. Petr. 4, 7; 5, 8 - 9). Er soll die Macht des Bösen nicht unterschätzen und die Möglichkeiten des Menschen zur Weltveränderung nicht überschätzen.

Ebensowenig darf er freilich vor dem Gewicht der vergehenden Weltstrukturen erschrecken und die Reichweite und Durchsetzungsfähigkeit der Herrschaft Jesu Christi zu gering bewerten. Die Spannung zwischen dem "schon jetzt" und dem "noch nicht" im Heilshandeln Gottes kann nicht aufgelöst, sondern muß durchgehalten werden.

Das Durchhalten der Sendung der Kirche im Kampf mit dem Widerstand der Mächte und Gewalten ist jedoch nur möglich, wenn sich die Christen immer erneut in der gottesdienstlichen Gemeinde sammeln und zurüsten lassen. Wer nicht auf Christus als den Mittelpunkt seines Lebens gesammelt wird, kann auch nicht in der Lebenskraft des Auferstandenen die Teilhabe an seiner Sendung durchhalten. Daher sind Gottesdienst und Gebet, Sakrament und Gemeinschaft für die Mission der Kirche unentbehrlich. Sammlung und Sendung können nur um den Preis des Verlustes ihrer christlichen Vollmacht voneinander getrennt oder gegeneinander ausgespielt werden. Darum ist eine missionarische Kirche auf die Gemeinschaft unter dem Wort Gottes und an den Sakramenten angewiesen. Auch sind die Bereitschaft, das Evangelium anderen Menschen mitzuteilen, wie die Freiheit zu einem missionarischen Lebensstil, der sich von der Nachfolge Jesu Christi bestimmen lässt, nach der Lehre der Heiligen Schrift und nach den Erfahrungen des christlichen Glaubens Wirkungen des Heiligen Geistes, der in der gläubigen Annahme des Evangeliums und in der Teilhabe an den Sakramenten geschenkt wird. Diese Erkenntnisse verpflichten uns angesichts der weitverbreiteten Predigtmüdigkeit und Sakramentsfremdheit in unseren Kirchen zu verstärkten Bemühungen um eine Wiedergewinnung von Gottesdienst, Gebetsleben und Sakramentsfreude als den Quellen des missionarischen Dienstes der christlichen Kirche. Ein Wachstum in diesem Dienst - und darin liegt die Bestimmung der Gemeinde - ist nur möglich, wenn der Lebensrhythmus von Sammlung und Sendung der Gemeinde im Gleichgewicht bleibt: "Komm und sieh!" (Joh. 1, 39) - "Geh hin und verkündige!" (Lk 9, 60).

Anlagen:

1. Inhaltliche Skizze
2. "Eine evangelikale Verpflichtung zum einfachen Lebensstil" (Erklärung der Internationalen Konsultation zum einfachen Lebensstil, veranstaltet von der Arbeitsgruppe Ethik und Gesellschaft der Theologischen Kommission der Evangelischen Allianz auf Weltebene in Hoddesdon bei London vom 17. bis 21. März 1980)
3. "Neuer Lebensstil aus christlicher Verantwortung" (Brief der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) vom 2. Juni 1980)

Inhaltliche Skizze

1. In der Erfüllung ihres Missionsauftrages befinden sich die Kirchen heute in einer völlig veränderten Weltsituation, die durch erhebliche politische und soziale Umwälzungen gekennzeichnet ist. Diese Veränderungen zwingen zu einer Neukonzeption des missionarischen Handelns in einem ökumenischen Lernprozeß, an dem alle Kirchen im gegenseitigen Geben und Nehmen beteiligt sind.
2. Die Sendung der Kirche wurzelt im Heilsplan Gottes, der "will, daß allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1. Tim. 2,4). Inhalt und Ziel der Sendung der Kirche ist deshalb das Reich Gottes, das in Jesus Christus begonnen hat. Die Einzigartigkeit seiner Person und die Universalität seines Reiches stehen daher im Mittelpunkt aller missionarischen Bemühungen.
3. Missionarische Verkündigung zielt auf Erweckung des Glaubens an Jesus Christus im Sinne der Teilhabe an seiner Sendung und an seinem Reich. Eine solche Verkündigung verlangt eine doppelte Ausrichtung: einerseits auf das Zeugnis der Heiligen Schrift, andererseits auf den suchenden, fragenden oder andersgläubigen Zeitgenossen. Missionarisch wirksam ist diese "dialogische" Verkündigung jedoch nur in dem Maße, in dem sie über den "Dialog der Worte" hinaus zu einem "Dialog des Lebens" wird.
4. Das Evangelium gilt allen Menschen, denn "sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten" (Röm. 3, 23). Doch bezeugt die Heilige Schrift ebenso Gottes besondere Zuwendung den Armen, Geringen und Verachteten. Evangelisation und sozialer Dienst, Wort und Tat, Verkündigung und Entwicklungshilfe gehören deshalb in der Ganzheitlichkeit missionarisch-diakonischen Handelns zusammen, wobei die erschreckende Armut in vielen Teilen der Welt die Christenheit heute zu verstärkten Anstrengungen herausfordert.

5. Um der Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses willen muß der Lebensstil der Boten Jesu im Einklang mit ihrer Sendung stehen. Ein solcher Lebensstil beginnt mit dem brüderlichen Teilen der materiellen und geistlichen Güter, schließt die Bereitschaft zu Verzicht und Askese ein und mündet in den Willen, als "Gottes Haushalter" in dieser Welt tätig zu sein (1. Petr. 4, 10). Es ist der Weg der Selbstentäußerung, wie Jesus Christus selbst ihn vorgelebt hat (Phil. 2, 5 ff.).
6. Die Mission der Kirche zielt auf die Bekehrung des Menschen zu Jesus Christus und schließt den Aufbau und die ständige Erneuerung der Gemeinde ein. Auf diese Weise wirkt die Kirche durch ihre Glieder auch am Werden einer gerechten, partizipatorischen und verantwortbaren Gesellschaft mit, in aller Vorläufigkeit als Wegbereiter und nicht als Vollender des Reiches Gottes.
7. Sendung und Sammlung der Kirche gehören zusammen. Der Widerstand, der dem Evangelium begegnet, zwingt dazu, immer erneut zu den Quellen zurückzukehren, aus denen die Kraft zum Kampf mit den widerständigen Mächten und Gewalten erwächst. Hier liegt die Bedeutung von Gottesdienst und Gebet, von Sakrament und Gemeinschaft für die Mission der Kirche. Sammlung und Sendung bestimmen deshalb den Lebensrhythmus der Kirche.



wir in der Vielfalt unseres Lebens Übertreibungen und Maßlosigkeit vermeiden und unser Verhalten nach unserem Lebensauftrag richtig bemessen.

Diese Schritte bleiben allerdings äußerlich, wenn nicht auch die Grundlage einbezogen wird, nämlich der Vorrang der Liebe. Dazu gehören zum Beispiel:

- die Bereitschaft, mehr Zeit für unsere Mitmenschen aufzubringen;
- der Mut, verbindliche Gemeinschaft unter Menschen einzugehen, Freundschaft und Treue zu üben;
- die Offenheit, andern zu begegnen und mit ihnen ein Stück Weg zu gehen;
- die Fähigkeit, sich andern mitzuteilen und sich von ihnen bereichern zu lassen.

Unsere Hoffnung befähigt uns, an unserem Platz den unscheinbaren aber wichtigen Schritt auf dem richtigen Weg zu tun.

7. In den Lobpreis Gottes einstimmen

Der Apostel Paulus sagt auch uns: "Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat" (2 Kor 5, 17-18). Darum laden wir als Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen alle Gemeinden ein, mit uns einzustimmen in den Lobpreis, den wir Gott, unserem Vater, darbringen, der uns in Jesus Christus einen Weg zu Wahrheit und Freiheit geöffnet hat und der seinen Geist gesandt hat, damit die Kirche ein Ort der Gerechtigkeit und des Friedens sei, um allen Menschen eine neue Hoffnung zu geben.
Ihm sei alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit.

gez.:

Der Vorsitzende:
Bischof Dr. P.-W. Scheele, Würzburg

Die stellvertretenden Vorsitzenden:
Bischof Augoustinos von Elaia, Bonn
Bischof J. Brinkhues, Bonn
Bischof Dr. G. Heintze, Wolfenbüttel
Bischof H. Sticher, Frankfurt/Main

Frankfurt/Main, den 2. Juni 1980

NEUER LEBENSSTIL AUS CHRISTLICHER VERANTWORTUNG

Brief der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen an die Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)

Liebe Schwestern und Brüder,

als Christen stehen wir heute gemeinsam vor der Frage, inwieweit unser Lebensstil unserem Glauben entspricht. Wir müssen bereit sein zur Umkehr, offen für das, "was der Geist den Gemeinden sagt" (Offb 2,7).

Wir bekennen Gott, den Vater, als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Damit bekennen wir uns zu der Verantwortung, die Gott dem Menschen für die Schöpfung übertragen hat.

Wir bekennen Jesus Christus als Sohn Gottes, Gott und Erlöser der Welt. In ihm hat Gott seine Liebe zu allen Menschen kundgetan.

Wir bekennen Gott als den Heiligen Geist. Er ist es, der Glaubensschafft und uns zum Gehorsam gegenüber Gottes Gebot befähigt.

1. Unsere Situation überprüfen

Wir Christen in der Bundesrepublik leben in einem Land mit einer hochentwickelten Zivilisation. Es sind vor allem zwei Tatsachen, die uns dabei belasten und denen wir zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet haben:

- Wir können unsere Augen nicht davor verschließen, daß es Grenzen der Rohstoffvorräte, des Energieverbrauchs und der Verschmutzung der natürlichen Umwelt gibt. Die Risiken einer unkontrolliert vorangetriebenen wirtschaftlichen Expansion treten deutlich zutage. Das Vertrauen auf die Möglichkeiten technischer Entwicklung ist erschüttert.
- Der Unterschied zwischen Wohlstand und Armut, der weitgehend das Verhältnis zwischen den Ländern des Nordens und denen des Südens kennzeichnet, hat Ausmaße angenommen, die nicht gerechtfertigt werden können. Hunger nach Brot und nach mehr Gerechtigkeit klagen uns, die wir im Wohlstand leben, an.

Wenn wir Christen unserem Auftrag für die Menschheit treu bleiben wollen, müssen wir uns diesen Tatsachen stellen und bereit sein, die Maßstäbe, nach denen wir im Alltag leben, einschneidend zu verändern.

2. Unsere Möglichkeiten wahrnehmen

Beide Tatsachen - die Begrenztheit der Rohstoffreserven und die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Güter - sind mittlerweile Gegenstand der öffentlichen Diskussion in unserem Lande. Die Meinungen sind geteilt darüber, wie der Gefahr der Ausbeutung und Zerstörung der Natur etwa durch Sparmaßnahmen und Erschließung neuer Energiequellen begegnet werden kann. Ebenso werden unterschiedliche Wege vorgeschlagen, wie das Problem der internationalen Gerechtigkeit durch allgemein verbindliche Prinzipien gelöst werden kann. Wir können hier nicht zwischen gegensätzlichen Auffassungen einen Schiedsspruch fällen.

Als Christen sollten wir uns jedoch in folgenden Punkten einig sein:

- Da wir von der Berufung des Menschen überzeugt sind, seine natürliche, ökonomische und soziale Umwelt in Ordnung zu bringen und zu entfalten, müssen wir uns an der sachlichen Diskussion beteiligen.
- Unsere Verantwortung verlangt, daß wir dabei darauf hinwirken, daß ein echter Meinungsaustausch möglich wird und daß Haß und Gewaltanwendung vermieden werden.
- Wir müssen ein Klima in der Öffentlichkeit fördern, das es den Politikern erlaubt, im Sinne des Gemeinwohls zu handeln.
- Wir müssen bereit sein, uns an den Entscheidungsprozessen in unserer Gesellschaft aktiv zu beteiligen.

3. Eine Entscheidung treffen

Eines ist uns gewiß: Die Wurzel der verfahrenen Situation liegt in der Lebenseinstellung des einzelnen, die das soziale und wirtschaftliche Leben in den Industrieländern prägt. Sie ist weit hin dadurch gekennzeichnet, daß mit der Ziellosigkeit des Lebens eine fortwährende Steigerung der Ansprüche auf materielle Güter verbunden ist. Eine solche Einstellung jedoch hindert den Menschen an der vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit. Die Verneinung von Grenzen im materiellen Bereich und der Entschluß, von allen durch die Wissenschaft erschlossenen Möglichkeiten ausnahmslos Gebrauch zu machen, lähmen die Fähigkeit des Menschen zu personaler Zuwendung.

Um diesen kritischen Punkt kommen wir nicht herum: Wir müssen eine Entscheidung treffen darüber, welche Ziele wir in unserem Leben in erster Linie anstreben wollen. Zwar ist von einer Veränderung des Lebensstils bei den einzelnen kein unmittelbar durchgreifender Einfluß auf ungerechte Strukturen und Systeme zu erwarten, aber ohne eine Wandlung des Verhaltens des einzelnen kommt es nicht zu einem umfassenden Lernvorgang in unserer Gesellschaft.

4. Unseren Wohlstand überprüfen

Die nötige Veränderung unseres Verhaltens konzentriert sich zu-

nächst auf einen Punkt: Wir werden unser Streben nach Wohlstand im bisherigen Maß nicht fortsetzen können.

- Wir können nicht weiterhin die Verschwendungen von Gütern der Natur billigen, auch wenn sie rechtmäßig erworben sind. Privat-eigentum ist für niemand ein unbedingtes und unbeschränktes Recht. Es ist unverantwortlich, seinen Überfluß zu verschwenden, wenn anderen das Notwendigste fehlt oder wenn damit die Grundlagen des Lebens gefährdet und Gottes Schöpfung mißbraucht wird.
- Wir müssen aufhören, es als ganz selbstverständlich zu betrachten, daß der Wohlstand, über den jemand verfügt, ihm für sein ganzes Leben bleibt. Wir Christen müssen auch im Bereich der öffentlichen Meinung für einen Abschied vom Besitzstandesdenken eintreten. Der Christ rechnet mit der Möglichkeit von Schwankungen in seinen materiellen Lebensverhältnissen.
- Wir müssen aufhören zu glauben, daß es stets besser ist, mehr zu haben. Wir Christen können in der Befriedigung unserer Bedürfnisse nicht den gesamten Sinn unseres Lebens sehen. Unsere Erfahrung der Erlösung in Jesus Christus und der Gemeinschaft im Heiligen Geist befreit uns von der Sorge um uns selbst und öffnet uns für die Liebe, die im Bedürftigen Christus selbst sieht und im Einsatz für das Leben anderer ihm nachfolgt.

5. Unser Leben ändern

Daher wissen wir bei all unserer Schwachheit: Wir können fähig werden, uns zu ändern. Es gibt eine Verwandlung des Menschen in seinem Herzen. Das ist die Gabe des auferstandenen Christus an die, die umkehren und ihn suchen.

Unsere Umkehr kommt aus der Vergebung und der neu geschenkten Hoffnung. Diese ist in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi begründet und wird in der Kirche als der Versammlung der Glaubenden erfahren und gelebt. Unser Glaube an seine Herrschaft ist von weittragender politischer Bedeutung, weil nur er auf Dauer den Menschen in die Freiheit von den materiellen Lebensumständen führt.

6. Neue Wege suchen

Wir wissen noch nicht, wie der Lebensstil der Zukunft aussehen muß. Sicher ist aber, daß wir schon heute beginnen müssen, neue Verhaltensweisen einzuführen. Dazu gehören:

- Freiwillig und auf Zeit übernommener Verzicht auf Konsum verschiedenster Art und auf Elemente des Wohlstandes; das bedeutet ein Fasten im weiteren Sinn.
- Freigiebigkeit im Mitteilen der Güter, über die man verfügen kann; dies muß in erfahrbaren kleinen Schritten praktiziert werden, z.B. indem man einen bestimmten Prozentsatz seines Nettoeinkommens regelmäßig für andere einsetzt.
- Bemühung um das richtige Maß; dies gewinnt darin Gestalt, wie

Übersetzung aus dem Englischen

EINE EVANGELIKALE VERPFLICHTUNG ZU EINEM EINFACHEN LEBENSSTIL

Hoddesdon

März 1980

Inhalt

- Verwort**
 - 1. Schöpfung
 - 2. Haushalterschaft
 - 3. Armut und Reichtum
 - 4. Die neue Gemeinschaft
 - 5. Persönlicher Lebensstil
 - 6. Internationale Entwicklung
 - 7. Gerechtigkeit und Politik
 - 8. Evangelisation
 - 9. Die Wiederkunft des Herrn
- Unser Beschuß

Die "Evangelikale Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil" wurde von der Internationalen Konsultation über einen einfachen Lebensstil, die vom 17. bis 21. März 1980 in Hoddesdon, England, stattfand, verfaßt und verabschiedet. Die Konsultation wurde gemeinsam von der Gruppe Theologie und Bildung des Lausanne-Komitees für Weltevangelisation und der Abteilung Ethik und Gesellschaft der Theologischen Kommission der Evangelischen Allianz auf Weltebene (World Evangelical Fellowship) veranstaltet. Weitere Auskünfte und Exemplare sind erhältlich bei der Unit on Ethics and Society, World Evangelical Fellowship, 300 W. Apsley St., Philadelphia, Pennsylvania 19144, USA.

Vorwort

Vier Tage lang waren wir, d.h. 85 Christen aus 27 Ländern, zusammen, um uns mit dem Beschuß der Lausanner Verpflichtung (1974) auseinanderzusetzen, "einen einfachen Lebensstil zu entwickeln". Wir haben versucht, aus der Bibel, aus den Schreien der hungernden Armen und voneinander die Stimme Gottes zu hören. Und wir glauben, daß Gott zu uns gesprochen hat.

Wir danken Gott für das große Heil in Jesus Christus, für seine Offenbarung in der Heiligen Schrift, die ein Licht auf

unserem Weg ist, und für die Kraft des Heiligen Geistes, uns zu Zeugen und Dienern in der Welt zu machen.

Wir sind über die Ungerechtigkeit der Welt und über ihre Opfer besorgt und bereuen unsere Kompliceschaft. Wir sind auch zu neuen Beschlüssen angeregt worden, die wir in dieser Verpflichtung zum Ausdruck bringen.

1. Schöpfung

Wir beten Gott an als Schöpfer aller Dinge, und wir feiern die Güte seiner Schöpfung. In seiner Großmut hat er uns alles gegeben, damit wir es genießen, und wir empfangen es aus seiner Hand mit demütiger Danksagung (1. Timotheus 4, 4; 6, 17). Gottes Schöpfung zeichnet sich durch reiche Fülle und Vielfalt aus, und er will, daß wir mit ihren Schätzen sparsam umgehen und sie zum Nutzen aller miteinander teilen.

Deshalb verurteilen wir die Zerstörung der Umwelt sowie alle Verschwendungen und Habgier. Wir bedauern zutiefst das Elend der Armen, die aufgrund dieser Übel leiden. Desgleichen lehnen wir die Eintönigkeit der Askese ab. Denn all dies verleugnet die Güte des Schöpfers und spiegelt die Tragödie des Sündenfalls wider. Wir erkennen unsere eigene Verstrickung und tun Buße.

2. Haushalterschaft

Als Gott den Menschen, Mann und Frau, zu seinem Bilde schuf, gab er ihnen Macht über die Erde (1. Mose 1, 26-28). Er machte sie zu Haushaltern ihrer Schätze, und sie wurden verantwortlich ihm als dem Schöpfer, der Erde, welche sie entwickeln sollten, und ihren Mitmenschen, mit denen sie die Reichtümer teilen sollten. Diese Wahrheiten sind so grundlegend, daß der Mensch erst dann seiner Bestimmung im vollen Sinne gerecht wird, wenn er ein geordnetes Verhältnis zu Gott, seinem Nächsten und den Gütern der Erde hat. Wenn Menschen keinen gerechten Anteil an diesen Gütern haben, werden sie in ihrem Menschsein beeinträchtigt.

Wenn wir als ungetreue Haushalter mit den begrenzten Gütern der Erde umgehen und in der Aufgabe versagen, sie zu erhalten, voll zu entwickeln oder gerecht zu verteilen, sind wir Gott gegenüber ungehorsam und entfremden die Menschen ihrer göttlichen Bestimmung.

Wir sind deshalb entschlossen, Gott als den Eigentümer aller Dinge zu ehren, zu bedenken, daß wir Haushalter und nicht Eigentümer des Landes oder der Güter sind, die wir haben, und daß wir sie im Dienst am anderen einsetzen und Gerechtigkeit suchen mit den Armen, die ausgebeutet und machtlos sind, damit sie sich verteidigen können.

Wir sehen der Zeit entgegen, "da alles wiedergebracht wird" (Apostelgeschichte 3, 21), wenn Christus wiederkommt. Dann wird unsere volle Menschlichkeit wiederhergestellt sein, und deshalb müssen wir uns heute für die Menschenwürde einsetzen.

3. Armut und Reichtum

Wir bekämpfen, daß unfreiwillige Armut ein Vergehen gegen die Güte Gottes ist. Die Bibel setzt dies in Bezug zur Machtlosigkeit, denn die Armen können sich nicht selbst schützen. Gott ruft die Herrschenden auf, ihre Macht zur Verteidigung der Armen und nicht zu ihrer Ausbeutung einzusetzen. Die Kirche muß sich mit Gott und den Armen gegen die Ungerechtigkeit stellen, mit ihnen leiden und die Herrschenden auffordern, die ihnen von Gott zugesprochene Rolle zu übernehmen.

Wir haben uns bemüht, unser Herz und unseren Geist für die unbequemen Worte Jesu über den Wohlstand zu öffnen. "Hütet euch vor aller Habgier," hat er gesagt, denn "niemand lebt davon, daß er viele Güter hat" (Lukas 12, 15). Wir haben auf seine Warnung vor der Gefahr des Reichtums gehört. Denn Wohlstand bringt Sorgen, Eitelkeit und falsche Sicherheit, die Unterdrückung der Schwachen und Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der Bedürftigen. Deshalb ist es für einen reichen Menschen schwer, ins Himmelreich zu kommen (Matthäus 19, 23), und die Habgierigen werden davon ausgeschlossen werden. Das Reich ist ein Geschenk an alle, aber es ist im besonderen die frohe Botschaft für die Armen, denn sie werden den größten Nutzen von den Veränderungen haben, die es mit sich bringt.

Wir glauben, daß Jesus immer noch manche Menschen (vielleicht sogar uns) aufruft, ihm in einem Lebensstil totaler freiwilliger Armut nachzufolgen. Er ruft alle, die ihm nachfolgen, zu einer inneren Lösung von der Verlockung des Reichtums auf (denn es ist unmöglich, Gott und dem Geld zu dienen) und zu opferbereiter Großmut ("reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich sein" - 1. Timotheus 6, 18). Die Motivation und das Leitbild für die Großmut der Christen ist nichts Geringeres als das Beispiel Jesu Christi selbst, der, obwohl er reich war, arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden (2. Kor. 8, 9). Es war ein kostspieliges, zielbewußtes Selbstopfer, und wir erbitten seine Gnade, damit wir ihm nachfolgen können. Wir werden uns bemühen, arme und unterdrückte Menschen und durch sie die Probleme der Ungerechtigkeit kennenzulernen, ihr Leiden zu lindern suchen und sie regelmäßig in unsere Gebete einschließen.

4. Die neue Gemeinschaft

Wir freuen uns, daß die Kirche die neue Gemeinschaft des neuen Zeitalters ist, deren Mitglieder ein neues Leben und einen neuen Lebensstil genießen. Die christliche Urkirche, die am Pfingsttag in Jerusalem entstand, war gekennzeichnet von einer Qualität der Gemeinschaft, wie sie bis dahin unbekannt gewesen war. Diese vom Geist erfüllten Gläubigen liebten einander so sehr, daß sie ihren Besitz veräußerten und mit den

anderen teilten. Obwohl beides freiwillig war und ein gewisser Privatbesitz beibehalten wurde (Apostelgeschichte 5,4), wurde er doch den Bedürfnissen der Gemeinschaft unterstellt. "Nicht einer sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären" (Apg. 4, 32). Das Heißt, sie waren frei von der eigennützigen Verteidigung von Besitzerrechten. Und als Folge ihrer veränderten wirtschaftlichen Beziehung "war keiner unter ihnen, der Mangel hatte" (Apg. 4, 34).

Dieser Grundsatz des großzügigen und opferbereiten Miteinander-Teilens, der sich dadurch äußert, daß wir uns und unsere Güter den bedürftigen Menschen zur Verfügung stellen, ist ein unveräußerliches Merkmal jeder vom Geist erfüllten Kirche. Deshalb sind diejenigen von uns, die in einem beliebigen Teil der Welt im Wohlstand leben, entschlossen, mehr zu tun, um die Bedürfnisse der weniger privilegierten Gläubigen zu befriedigen. Sonst sind wir so wie jene reichen Christen in Korinth, die zu viel aßen und tranken, während ihre armen Brüder und Schwestern hungrig blieben, und verdienen genauso scharf zurechtgewiesen zu werden, wie Paulus das mit ihnen tat, weil sie die Kirche Gottes geringschätzten und den Leib Christi entweichten (1. Kor. 11, 20-24). Stattdessen trachten wir danach, es ihnen später gleichzutun, als Paulus die drängte, aus ihrem Überfluß heraus die armen Christen Judäas zu versorgen, damit "ein Ausgleich sei" (2. Kor. 8, 10-15). Dies war ein herrlicher Beweis fürsorgender Liebe und der Solidarität in Christus zwischen Heiden und Juden.

Im gleichen Geist müssen wir immer danach streben, die gemeinschaftliche Aufgabe der Kirche mit einem Minimum an Ausgaben für Reisen, Unterkunft und Verpflegung gemeinsam zu erfüllen. Wir rufen die Kirchen und freien kirchlichen Einrichtungen auf, sich bei ihren Vorhaben stets voll bewußt zu sein, wie notwendig die Echtheit des Lebensstils und Zeugnisses der Gemeinschaft zusammenhängen.

Christus ruft uns auf, das Salz und Licht der Welt zu sein, um ihren sozialen Verfall zu verhindern und Licht ins Dunkel zu bringen. Doch muß unser Licht leuchten und unser Salz seinen Gehalt behalten. Wo sich die neue Gemeinschaft am deutlichsten von der Welt unterscheidet - in ihren Wertvorstellungen und Normen sowie in ihrem Lebensstil - bietet sie der Welt eine wirklich attraktive Alternative und übt so ihren größten Einfluß im Namen Christi aus. Wir verpflichten uns, für die Erneuerung unserer Kirchen zu beten und zu arbeiten.

5. Persönlicher Lebensstil

Jesus, unser Herr, ruft uns auf zu Heiligkeit, Demut, Einfachheit und Bescheidenheit und verheißt uns seinen Frieden. Wir bekennen jedoch, daß wir oft zugelassen haben, daß unheilige Wünsche unsere innere Ruhe gestört haben. Deshalb wird der Nachdruck, den wir auf ein einfaches Leben legen, eine einseitige Angelegenheit bleiben, wenn wir nicht ständig den Frieden Christi in unseren Herzen erneuern.

Unser christlicher Gehorsam verlangt von uns einen einfachen Lebensstil, ganz gleich, was die Bedürfnisse der anderen sind. Die Tatsache jedoch, daß 800 Millionen Menschen Not leiden und jeden Tag annähernd 10.000 Menschen verhungern, macht jeden anderen Lebensstil unhaltbar.

Während einige von uns aufgerufen sind, mit den Armen zu leben, und wieder andere, ihr Heim den Bedürftigen zu öffnen, sind wir alle entschlossen, einen einfacheren Lebensstil zu entwickeln. Wir haben die Absicht, unser Einkommen und unsere Ausgaben neu zu überprüfen, damit wir mit weniger auskommen und mehr geben können. Dabei stellen wir weder für uns selbst noch für andere Regeln auf. Wir beschließen jedoch, Verschwendungen abzulehnen und uns gegen Extravaganz im persönlichen Leben, bei der Kleidung und beim Wohnen sowie bei Reisen und Kirchenbauten zu wenden. Desgleichen akzeptieren wir die Unterscheidung zwischen Notwendigem und Luxus, kreativen Hobbies und leeren Statussymbolen, Bescheidenheit und Nichtigkeit, gelegentlichem Feiern und routinemäßigem Ablauf und zwischen dem Dienst für Gott und der Unterwerfung unter die Launen der Zeit. Zusammen mit unserer Familie müssen wir gewissenhaft darüber befinden, wo die Grenze zu ziehen ist. Diejenigen von uns, die zum Westen gehören, brauchen die Hilfe der Brüder und Schwestern aus der Dritten Welt, um die Maßstäbe, die wir an unsere Ausgaben leben, richtig zu bewerten. Diejenigen von uns, die in der Dritten Welt leben, erkennen an, daß auch wir der Versuchung der Habgier ausgesetzt sind. Deshalb braucht einer des andern Verständnis, Zuspruch und Gebet.

6. Internationale Entwicklung

Wir wiederholen die Worte der Lausanner Verpflichtung: "Die Armut von Millionen erschüttert uns alle. Wir sind verstört über die Ungerechtigkeit, die diese Armut verursacht." Ein Viertel der Weltbevölkerung genießt Wohlstand ohnegleichen, während ein weiteres Viertel unter schlimmster Armut leidet. Diese eklatante Ungleichheit ist eine unduldbare Ungerechtigkeit, und wir weigern uns, sie stillschweigend hinzunehmen. Der Ruf nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung bringt die berechtigte Frustration der Dritten Welt zum Ausdruck.

Wir sehen jetzt die Zusammenhänge zwischen den Schätzen der Welt, Einkommen und Verbrauch besser: die Menschen leiden oft Hunger, weil sie es sich nicht leisten können, Nahrungsmittel zu kaufen, dies wiederum, weil sie kein Einkommen haben, weil sie keine Möglichkeit haben zu produzieren und weil ihnen der Zugang zur Macht verschlossen ist. Wir begrüßen deshalb den wachsenden Nachdruck, den die christlichen Organisationen auf die Entwicklung und nicht so sehr auf bloße Hilfeleistung legen. Denn die Sendung von Personal und bedarfsorientierter Technologie kann den Menschen die Möglichkeit geben, sich ihre eigenen Bodenschätze zunutze zu machen,

während gleichzeitig ihre Würde respektiert wird. Wir beschließen, Entwicklungsprojekte zur Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen vermehrt zu unterstützen. Wo das Leben von Menschen auf dem Spiel steht, sollte es nie an finanziellen Mitteln fehlen.

Es ist dabei jedoch von wesentlicher Bedeutung, daß die Regierungen handeln. Wir, die wir in den reichen Ländern leben, schämen uns, daß unsere Regierungen meistens ihr Soll bei der offiziellen Entwicklungshilfe nicht erfüllen, keine Notvorräte an Lebensmitteln unterhalten oder ihre Wirtschaftspolitik liberalisieren.

Es ist uns klar geworden, daß in vielen Fällen die multinationalen Gesellschaften in den Ländern, in denen sie arbeiten, ein Hemmschuh für örtliche Initiativen sind und dazu neigen, sich gegen jede grundlegende Veränderung in der Regierung zu stellen. Wir sind überzeugt, daß sie schärfer kontrolliert und vermehrt zur Rechenschaft gezogen werden sollten.

7. Gerechtigkeit und Politik

Wir sind ebenfalls überzeugt, daß die gegenwärtige soziale Ungerechtigkeit Gott so überaus mißfällt, daß ein Wandel großen Umfangs erforderlich ist. Wir glauben nicht etwa an eine irdische Utopie, aber wir sind auch keine Pessimisten. Ein Wandel ist möglich, wenn auch nicht ausschließlich durch die Verpflichtung zu einem einfachen Lebensstil oder durch Entwicklungsprojekte zur Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen.

Armut und übermäßiger Reichtum, Militarismus und die Waffenindustrie sowie die ungerechte Verteilung von Kapital, Land und Rohstoffen sind eine Frage von Macht und Machtlosigkeit. Ohne eine Machtverschiebung durch strukturellen Wandel sind diese Probleme nicht zu lösen.

Die christliche Kirche ist zusammen mit der übrigen Gesellschaft unweigerlich in die Politik, die "Kunst, in der Gemeinschaft zu leben", verstrickt. Die Diener Christi müssen seiner Herrschaft in ihrem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Engagement und in ihrer Liebe zu ihren Nachbarn Ausdruck verleihen, indem sie sich am politischen Prozeß beteiligen. Wie können wir also einen Beitrag zum Wandel leisten?

Wir werden erstens für Frieden und Gerechtigkeit beten, wie Gott es uns befiehlt. Zweitens werden wir versuchen, die Christen über die moralischen und politischen Probleme, um die es hier geht, aufzuklären, damit sie die Dinge klar sehen und höhere Erwartungen an eine Lösung knüpfen. Drittens werden wir handeln. Manche Christen sind zu besonderen Aufgaben in Regierung, Wirtschaft und Entwicklung berufen. Alle Christen müssen sich an dem aktiven Kampf zur Schaffung einer gerechten und verantwortlichen Gesellschaft beteiligen. Es gibt

Situationen, in denen der Gehorsam gegenüber Gott Widerstand gegen eine ungerechte etablierte Ordnung verlangt. Viertens müssen wir zum Leiden bereit sein. In der Nachfolge Jesu, des leidenden Dieners, wissen wir, daß zum Dienen immer das Leiden gehört.

Während es unserem persönlichen Engagement zur Änderung unseres Lebensstils ohne politische Aktion zum Wandel ungerechter Systeme an Wirksamkeit fehlt, mangelt es politischer Aktion ohne persönliches Engagement an Ehrlichkeit.

8. Evangelisation

Die vielen Millionen nicht evangelisierter Menschen auf der Welt sind uns ein großes Anliegen. Was über den Lebensstil oder die Gerechtigkeit gesagt wurde, mindert in keiner Weise die dringende Notwendigkeit, evangelistische Strategien zu entwickeln, die der jeweiligen kulturellen Umgebung angepaßt sind. Wir dürfen nicht aufhören, Christus auf der ganzen Welt als Herrn und Heiland zu verkündigen. Die Kirche nimmt ihren Auftrag, seine Zeugen zu sein 'bis ans Ende der Erde', noch nicht ernst (Apg. 1, 8).

Der Aufruf zu einem verantwortlichen Lebensstil darf deshalb nicht getrennt von dem Aufruf zu verantwortlichem Zeugnis gesehen werden. Die Glaubwürdigkeit unserer Botschaft wird ernsthaft beeinträchtigt, wenn unsere Lebensweise dazu im Widerspruch steht. Es ist unmöglich, das Heil Christi glaubwürdig zu verkündigen, wenn er uns offensichtlich nicht vor der Habgier bewahrt. Das gilt auch für seine Herrschaft, wenn wir keine guten Haushalter unseres Besitzes sind, oder für seine Liebe, wenn wir den Bedürftigen unsere Herzen verschließen. Wenn die Christen füreinander und für die Ausgeschlossenen sorgen, gewinnt Jesus sichtbar an Anziehungskraft.

Im Gegensatz dazu ist der aufwendige Lebensstil einiger Evangelisten aus dem Westen bei ihren Besuchen in der Dritten Welt verständlicherweise für viele eine Beleidigung.

Wir glauben, daß ein einfacher Lebensstil der Christen ganz allgemein finanzielle Mittel und Personal in beträchtlichem Umfang für die Evangelisation wie auch für die Entwicklungssarbeit freisetzen würde. So verpflichten wir uns durch unser Engagement für einen einfachen Lebensstil erneut von ganzem Herzen für die Weltevangelisation.

9. Die Wiederkunft des Herrn

Die Propheten des Alten Testaments verurteilten den Götzendienst und die Ungerechtigkeit des Gottesvolkes und warnten vor dem kommenden Gericht. Ähnliche Verurteilungen und Warnungen finden wir im Neuen Testament. Der Herr Jesus wird bald wiederkommen, um zu richten, zu retten und zu herrschen. Sein Richterspruch wird die Habgierigen (die Götzendienst treiben)

und alle Unterdrücker treffen. Denn an jenem Tag wird der König auf seinem Thron sitzen und die Erretteten von den Verlorenen scheiden. Diejenigen, die ihm gedient haben, indem sie einem seiner geringsten Brüder und Schwestern gedient haben, werden errettet, denn die Wirklichkeit des rettenden Glaubens zeigt sich in der dienenden Liebe. Jene aber, die der Pein der Bedürftigen fortgesetzt gleichgültig gegenüberstehen - und somit Christus in ihnen - werden unwiederbringlich verloren sein (Matthäus 25, 31-46). Wir alle müssen diese feierliche Warnung Jesu von neuem hören und erneut beschließen, ihm in den Ausgeschlossenen zu dienen. Wir rufen deshalb unsere Mitchristen überall auf, das gleiche zu tun.

Unser Beschuß

Befreit durch das Opfer unseres Herrn Jesus Christus, im Gehorsam gegenüber seinem Ruf, in aufrichtigem Mitleid mit den Armen, in der Sorge um die Evangelisation, die Entwicklung und die Gerechtigkeit und in feierlicher Erwartung des Tages des Gerichts verpflichten wir uns demütig, einen gerechten und einfachen Lebensstil zu entwickeln, uns gegenseitig dabei zu unterstützen und die anderen zu ermutigen, sich uns in dieser Verpflichtung anzuschließen.

Wir wissen, daß wir Zeit brauchen werden, um die Folgerungen auszuarbeiten, und daß die Aufgabe nicht leicht sein wird. Möge der allmächtige Gott uns seine Gnade schenken, auf daß wir ihm treu sind! Amen.

Materialdienst
der Ökumenischen Centrale

August 1980
Nr. 10

NEUER LEBENSSTIL AUS CHRISTLICHER VERANTWORTUNG

Brief der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen an die Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)

Liebe Schwestern und Brüder,

als Christen stehen wir heute gemeinsam vor der Frage, inwieweit unser Lebensstil unserem Glauben entspricht. Wir müssen bereit sein zur Umkehr, offen für das, "was der Geist den Gemeinden sagt" (Offb 2,7).

Wir bekennen Gott, den Vater, als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Damit bekennen wir uns zu der Verantwortung, die Gott dem Menschen für die Schöpfung übertragen hat.

Wir bekennen Jesus Christus als Sohn Gottes, Gott und Erlöser der Welt. In ihm hat Gott seine Liebe zu allen Menschen kundgetan.

Wir bekennen Gott als den Heiligen Geist. Er ist es, der Glauben schafft und uns zum Gehorsam gegenüber Gottes Gebot befähigt.

1. Unsere Situation überprüfen

Wir Christen in der Bundesrepublik leben in einem Land mit einer hochentwickelten Zivilisation. Es sind vor allem zwei Tatsachen, die uns dabei belasten und denen wir zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet haben:

- Wir können unsere Augen nicht davor verschließen, daß es Grenzen der Rohstoffvorräte, des Energieverbrauchs und der Verschmutzung der natürlichen Umwelt gibt. Die Risiken einer unkontrolliert vorangetriebenen wirtschaftlichen Expansion treten deutlich zutage. Das Vertrauen auf die Möglichkeiten technischer Entwicklung ist erschüttert.
- Der Unterschied zwischen Wohlstand und Armut, der weitgehend das Verhältnis zwischen den Ländern des Nordens und denen des Südens kennzeichnet, hat Ausmaße angenommen, die nicht gerechtfertigt werden können. Hunger nach Brot und nach mehr Gerechtigkeit klagen uns, die wir im Wohlstand leben, an.

Wenn wir Christen unserem Auftrag für die Menschheit treu bleiben wollen, müssen wir uns diesen Tatsachen stellen und bereit sein, die Maßstäbe, nach denen wir im Alltag leben, einschneidend zu verändern.

2. Unsere Möglichkeiten wahrnehmen

Beide Tatsachen - die Begrenztheit der Rohstoffreserven und die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Güter - sind mittlerweile Gegenstand der öffentlichen Diskussion in unserem Lande. Die Meinungen sind geteilt darüber, wie der Gefahr der Ausbeutung und Zerstörung der Natur etwa durch Sparmaßnahmen und Erschließung neuer Energiequellen begegnet werden kann. Ebenso werden unterschiedliche Wege vorgeschlagen, wie das Problem der internationalen Gerechtigkeit durch allgemein verbindliche Prinzipien gelöst werden kann. Wir können hier nicht zwischen gegensätzlichen Auffassungen einen Schiedsspruch fällen.

Als Christen sollten wir uns jedoch in folgenden Punkten einig sein:

- Da wir von der Berufung des Menschen überzeugt sind, seine natürliche, ökonomische und soziale Umwelt in Ordnung zu bringen und zu entfalten, müssen wir uns an der sachlichen Diskussion beteiligen.
- Unsere Verantwortung verlangt, daß wir dabei darauf hinwirken, daß ein echter Meinungsaustausch möglich wird und daß Haß und Gewaltanwendung vermieden werden.
- Wir müssen ein Klima in der Öffentlichkeit fördern, das es den Politikern erlaubt, im Sinne des Gemeinwohls zu handeln.
- Wir müssen bereit sein, uns an den Entscheidungsprozessen in unserer Gesellschaft aktiv zu beteiligen.

3. Eine Entscheidung treffen

Eines ist uns gewiß: Die Wurzel der verfahrenen Situation liegt in der Lebenseinstellung des einzelnen, die das soziale und wirtschaftliche Leben in den Industrieländern prägt. Sie ist weit hin dadurch gekennzeichnet, daß mit der Ziellosigkeit des Lebens eine fortwährende Steigerung der Ansprüche auf materielle Güter verbunden ist. Eine solche Einstellung jedoch hindert den Menschen an der vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit. Die Verneinung von Grenzen im materiellen Bereich und der Entschluß, von allen durch die Wissenschaft erschlossenen Möglichkeiten ausnahmslos Gebrauch zu machen, lähmen die Fähigkeit des Menschen zu personaler Zuwendung.

Um diesen kritischen Punkt kommen wir nicht herum: Wir müssen eine Entscheidung treffen darüber, welche Ziele wir in unserem Leben in erster Linie anstreben wollen. Zwar ist von einer Veränderung des Lebensstils bei den einzelnen kein unmittelbar durchgreifender Einfluß auf ungerechte Strukturen und Systeme zu erwarten, aber ohne eine Wandelung des Verhaltens des einzelnen kommt es nicht zu einem umfassenden Lernvorgang in unserer Gesellschaft.

4. Unseren Wohlstand überprüfen

Die nötige Veränderung unseres Verhaltens konzentriert sich zu-

nächst auf einen Punkt: Wir werden unser Streben nach Wohlstand im bisherigen Maß nicht fortsetzen können.

- Wir können nicht weiterhin die Verschwendungen von Gütern der Natur billigen, auch wenn sie rechtmäßig erworben sind. Privat-eigentum ist für niemand ein unbedingtes und unbeschränktes Recht. Es ist unverantwortlich, seinen Überfluß zu verschwenden, wenn anderen das Notwendigste fehlt oder wenn damit die Grundlage des Lebens gefährdet und Gottes Schöpfung mißbraucht wird.
- Wir müssen aufhören, es als ganz selbstverständlich zu betrachten, daß der Wohlstand, über den jemand verfügt, ihm für sein ganzes Leben bleibt. Wir Christen müssen auch im Bereich der öffentlichen Meinung für einen Abschied vom Besitzstanddenken eintreten. Der Christ rechnet mit der Möglichkeit von Schwankungen in seinen materiellen Lebensverhältnissen.
- Wir müssen aufhören zu glauben, daß es stets besser ist, mehr zu haben. Wir Christen können in der Befriedigung unserer Bedürfnisse nicht den gesamten Sinn unseres Lebens sehen. Unsere Erfahrung der Erlösung in Jesus Christus und der Gemeinschaft im Heiligen Geist befreit uns von der Sorge um uns selbst und öffnet uns für die Liebe, die im Bedürftigen Christus selbst sieht und im Einsatz für das Leben anderer ihm nachfolgt.

5. Unser Leben ändern

Daher wissen wir bei all unserer Schwachheit: Wir können fähig werden, uns zu ändern. Es gibt eine Verwandlung des Menschen in seinem Herzen. Das ist die Gabe des auferstandenen Christus an die, die umkehren und ihn suchen.

Unsere Umkehr kommt aus der Vergebung und der neu geschenkten Hoffnung. Diese ist in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi begründet und wird in der Kirche als der Versammlung der Glaubenden erfahren und gelebt. Unser Glaube an seine Herrschaft ist von weittragender politischer Bedeutung, weil nur er auf Dauer den Menschen in die Freiheit von den materiellen Lebensumständen führt.

6. Neue Wege suchen

Wir wissen noch nicht, wie der Lebensstil der Zukunft aussehen muß. Sicher ist aber, daß wir schon heute beginnen müssen, neue Verhaltensweisen einzuüben. Dazu gehören:

- Freiwillig und auf Zeit übernommener Verzicht auf Konsum verschiedenster Art und auf Elemente des Wohlstandes; das bedeutet ein Fasten im weiteren Sinn.
- Freigebigkeit im Mitteilen der Güter, über die man verfügen kann; dies muß in erfahrbaren kleinen Schritten praktiziert werden, z.B. indem man einen bestimmten Prozentsatz seines Nettoeinkommens regelmäßig für andere einsetzt.
- Bemühung um das richtige Maß; dies gewinnt darin Gestalt, wie

wir in der Vielfalt unseres Lebens Übertreibungen und Maßlosigkeit vermeiden und unser Verhalten nach unserem Lebensauftrag richtig bemessen.

Diese Schritte bleiben allerdings äußerlich, wenn nicht auch die Grundlage einbezogen wird, nämlich der Vorrang der Liebe. Dazu gehören zum Beispiel:

- die Bereitschaft, mehr Zeit für unsere Mitmenschen aufzubringen;
- der Mut, verbindliche Gemeinschaft unter Menschen einzugehen, Freundschaft und Treue zu üben;
- die Offenheit, andern zu begegnen und mit ihnen ein Stück Weg zu gehen;
- die Fähigkeit, sich andern mitzuteilen und sich von ihnen bereichern zu lassen.

Unsere Hoffnung befähigt uns, an unserem Platz den unscheinbaren aber wichtigen Schritt auf dem richtigen Weg zu tun.

7. In den Lobpreis Gottes einstimmen

Der Apostel Paulus sagt auch uns: "Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat" (2 Kor 5, 17-18). Darum laden wir als Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen alle Gemeinden ein, mit uns einzustimmen in den Lobpreis, den wir Gott, unserem Vater, darbringen, der uns in Jesus Christus einen Weg zu Wahrheit und Freiheit geöffnet hat und der seinen Geist gesandt hat, damit die Kirche ein Ort der Gerechtigkeit und des Friedens sei, um allen Menschen eine neue Hoffnung zu geben.
Xhm sei alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit.

gez.:

Der Vorsitzende:
Bischof Dr. P.-W. Scheele, Würzburg

Die stellvertretenden Vorsitzenden:
Bischof Augoustinos von Elaia, Bonn
Bischof J. Brinkhues, Bonn
Bischof Dr. G. Heintze, Wolfenbüttel
Bischof H. Sticher, Frankfurt/Main

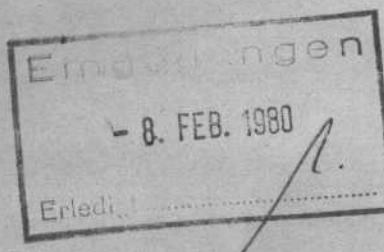
Frankfurt/Main, den 2. Juni 1980

EMW-Informationen

Evangelisches Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e. V.

materialdienst • materialdienst • materialdienst • materialdienst • materialdienst

Nr. 15



Januar 1980

DAS REICH GOTTES UND DIE ARMEN

Unsere missionarische Aufgabe in der Bundesrepublik Deutschland

Diskussionsbeiträge aus der Arbeit der Theologischen Kommission des EMW als Zwischenbericht vorgelegt zur Vorbereitung auf die Weltmissionskonferenz 1980 in Melbourne (Australien).

Einleitung S. 1

<u>1. Teil:</u>	<u>Arme und Armut als biblische Anfrage an uns</u>	S. 3
1.	Der alttestamentliche Befund	
2.	Die Armen in den Evangelien	
3.	Armut als Kriterium der Sendung Jesu und seiner Jünger	
4.	Biblische Konsequenzen für unsere Situation	
<u>2. Teil:</u>	<u>Arme und Armut im theologischen Disput heute</u>	S. 10
1.	Gemeinsamer Ausgangspunkt	
2.	Zwei gegensätzliche Tendenzen	
3.	Zum Verhältnis theologischer und ideologischer Optionen	
<u>3. Teil:</u>	<u>Aspekte und Ursachen von Armut in der Bundesrepublik Deutschland</u> (Einleitung)	S. 14
1.	Materielle Armut	
2.	Psychosoziale Vereinigung	
3.	Gesellschaftliche Ohnmacht	
<u>4. Teil:</u>	<u>Kirchliches Handeln im Blick auf Armut</u> (Einleitung)	S. 20
1.	In der Kirche als Institution	
2.	Durch Strukturen für missionarische Gemeinden	
3.	Im Alltag als Christen	

EINLEITUNG

Der Anstoß für die Zielsetzung unserer Arbeit während der letzten 2 1/2 Jahre kam aus der ökumenischen Diskussion. Als sich die Theologische Kommission des Ev. Missionswerkes in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West neu konstituierte und im Februar 1978 zur ersten Sitzung traf, wurde unser Arbeitsvorhaben durch Fragen angestoßen, die von Theologen in den Kirchen der Dritten Welt gestellt worden waren: Auf welche Weise hängen Verkündigung und Verwirklichung der Gottesherrschaft mit der Befreiung der Armen zusammen? Was sind die Prioritäten für unsere missionarische Aufgabe angesichts der sich verschärfenden Armutskrise in der Welt? Diese Fragen gewannen an Bedeutung im Zusammenhang des Themas der Weltmissionskonferenz in Melbourne "Dein Reich komme". Deshalb legen wir diese Diskussionsbeiträge in Vorbereitung auf Melbourne auch jetzt vor, obwohl sie nur Zwischenberichte aus der Arbeit der Kommission sind, die weitergehen soll.

Als Theologen in den Kirchen eines reichen Industrielandes fühlten wir uns durch die Frage nach den Armen und nach Armut in unserer Welt besonders betroffen. Wir haben uns mit ihr in vier Arbeitsschritten auseinandergesetzt:

1. Welche Anstöße und Kriterien erhalten wir aus der Bibel?
2. Wie sieht es mit der Armut in unserer eigenen Gesellschaft der Bundesrepublik aus?
3. Zu welchen Ergebnissen ist die theologische Diskussion gekommen, und vor welchen zentralen Anfragen stehen wir in unserer Theologie?
4. Welche Hinweise ergeben sich für ein kirchliches Handeln in der Bundesrepublik für unsere missionarische Aufgabe angesichts von Armut?

Wir bieten die vorläufigen Ergebnisse dieser vier Arbeitsschritte*, die zum Teil in Untergruppen erfolgten, hier an. Wir haben sie für uns selber miteinander verbunden und in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen versucht.

Gerade bei diesem Versuch ist es uns noch einmal bewußt geworden, daß wir bei unserer Arbeit einen ganz bestimmten und damit aber auch begrenzten Weg eingeschlagen haben. Wir haben uns zunächst auf Armut bei uns selber konzentriert. Damit wollen wir nicht zum Ausdruck bringen, daß Armut in einer reichen Gesellschaft, in der sie nicht nur verdeckt, sondern auch durch ein wenngleich brüchiges soziales Auffangnetz abgemildert ist, mit der ungleich brutaleren und umfassenderen Armut in der Dritten Welt vergleichbar wäre.

* Ein weiterer Arbeitsschritt befaßte sich mit Beiträgen aus der Kirchengeschichte. Da er noch nicht abgeschlossen ist, konnte er für diesen Zwischenbericht nicht berücksichtigt werden.

Wir setzten auch keine Prioritäten im Blick auf Dringlichkeit. Wohl wollten wir selber aber nicht nur an der Armut in unserer eigenen Umwelt als Voraussetzung für die Teilnahme an der weltweiten Diskussion lernen, sondern diese Armut auch als unmittelbare Aufgabe für uns erkunden. Diese "Mission vor der eigenen Tür" soll nicht von der Dritten Welt ablenken. Sie ist vielmehr notwendiger Zugang, da wir davon ausgehen, daß die Strukturen, die Verarmung hervorbringen und Unterdrückung produzieren, bei uns wie in der Dritten Welt die gleichen sind.

1. Teil

ARME UND ARMUT ALS BIBLISCHE ANFRAGEN AN UNS

1. Der alttestamentliche Befund*

Arme und Armut sind ohne Zweifel zentrale Themen in der hebräischen Bibel, aber sie werden dort jedoch recht widersprüchlich behandelt. So lassen sich etwa in Prov. 10, 4 und Amos 2, 6f. zwei verschiedene Tendenzen finden. Amos droht denen Untergang, die andere arm machen, und zwar im Namen Gottes, der auf der Seite der Armen steht. An anderen Stellen gilt Armut als Ergebnis von Faulheit, oder sie wird als unvermeidliches Datum menschlicher Wirklichkeit angesehen. Hinter den Widersprüchen zeichnen sich vier Traditionslinien ab:

- a) In der Weisheitsliteratur spiegelt sich die aus dem Alltag der bäuerlichen Welt gewonnene Lebensklugheit wider. Entsprechend drückt sie einen nüchternen Realismus aus: "Der Arme ist auch seinem Nächsten verhaft, der Reiche aber hat viele Freunde" (Prov. 14, 20). Hier liegt eine Ethik zugrunde, die zwischen Tun und Ergehen einen direkten Zusammenhang herstellt. "Wem es gut geht, der hat gut gehandelt" (Ebach). Umso bedeutsamer ist es, daß auch die Weisheitsliteratur die Fürsorge für den Armen allgemein und insbesondere vom Herrschenden fordert. Arme und Reiche sind Geschöpfe Jahwäs und so zur Solidarität (sedaqa) gegeneinander verpflichtet.
- b) Die Forderung nach 'sedaqa' in den Gesetzen Israels knüpft hier an. Sie unterscheidet freilich zwischen Bettelarmut (ras) und den Armen (ani, dal und abion), die in Relation zu Reichen und Mächtigen arm sind. Gerade diese Seite ist für unsere Industriegesellschaft relevant, in der es wenig absolute Armut gibt, aber viele, die unter Entzug, Ausbeutung und Ohnmacht leiden. Demgegenüber besteht das alttestamentliche Gesetz auf dem Recht (mispat) der Armen gegenüber den Reichen und Mächtigen. Der Arme hat seinen Anspruch auf Gerichtsverfahren. Nicht caritas oder Gnade der Reichen, sondern das im Gesetz konkretisierte Recht Jahwäs sichert die Existenz der Armen.
- c) An der Manipulation des göttlichen Rechtes durch die Mächtigen zu ihren Gunsten setzt die Sozialkritik der Propheten an. So kritisiert Amos die Unterdrückung der zum dal, ani und abion gewordenen Israeliten. Er hält sie nicht nur für ein soziales, sondern auch für ein religiöses Problem. Dabei ist seine Kritik ganz konkret. Er streitet für eine Gruppe von Verarmten, die von Knechtschaft bedrohten ehemals freien Bauern in Israel. Aber der Verlust ihres Rechtes signalisiert, daß "Israel die Basis seiner Sozialordnung verlassen und seine Identität verloren hat. Denn hier geht es um den Kern der Existenz Israels... Die Flucht aus Ägypten glückte wider alles Erwarten, die Landnahme gelang gegen die realen Machtverhältnisse. Immer wieder

*vgl. J. Ebach, Arme und Armut im AT, in ZMiss, 3/79, 143-53.

hatte sich gezeigt: Jahwā war nicht mit den stärkeren Bataillonen! Doch wenn es nun in Israel Starke gab, die Schwache ausbeuteten, wenn Israels Sozialordnung im Wandel von der alten Familien- und Sippenordnung zu einer dem Feudalismus vergleichbaren nur geradezu von der Existenz von Armen und Schwachen lebte, dann wird Jahwā gegen die Starken in Israel streiten, wie er zuvor für Israel gegen die Starken gestritten hatte" (Ebach).

- d) In den Psalmen differenziert sich das Bild noch einmal. Hier versteht sich der Mensch Gott gegenüber zu recht als Armer. Aber aus der Anerkennung der Schäfe aller Menschen vor Jahwe folgt nun gerade die Aufhebung der Verhältnisse von schwach und stark unter ihnen. Dies kann dann im Lied der Hanna (1. Sam. 2, 1-10) ausgezogen werden bis zur Umkehrung der Verhältnisse: Schwache sollen stark und Starke schwach werden. Gerade hieran schließt die die Jesus-Bewegung erfüllende Erwartung (Magnificat) direkt an.

2. Die Armen in den Evangelien*

- a) Die allgemeine Haltung des NT zur Armut bewegt sich in alttestamentlichen Grundlinien:

- Das Neue Testament knüpft an die alttestamentliche Linie der Anawim-Frömmigkeit an, wo Armut sowohl materielle Not als auch eine Form religiöser Existenz ist.
- Es gibt ein Recht der Armen und eine besondere Pflicht der Barmherzigkeit, die im Endgericht ein Hauptprüfstein ist (Mt. 6, 1-4; Lk. 14, 12-14; Lk. 16, 19-31).
- Besitz als solcher wird nicht negativ bewertet. Falscher Umgang mit Besitz wird jedoch als Hindernis für das Reich Gottes bezeichnet (Nadelöhr!).

- b) Wer sind nun genauer die Armen in den Synoptikern?

Die Antwort umfaßt mehrere Aspekte. Sie muß ebenso die durch die Kirchenväter angebotene vergeistigende Lösung wie die rein soziale Deutung vermeiden. Auch darf sie das Spektrum der ange redeten Gruppen nicht vereinigen, z.B. auf die materiell Armen oder die gesellschaftlich Diffamierten.

Die Auslegung gibt durchweg zu erkennen, daß die "Armen" eine konkrete Größe sind, die - sicher ohne zwingende Systematik - etwa folgende Gruppen umfaßt:

- Es werden Menschen in materieller Not erwähnt, d.h. die unter Mangel an Nahrung und Kleidung leiden.
- Vom prophetischen Kontext her gelesen, ist der Kreis weiter. Die Armen sind die Kranken, Trauernden, Gefangenen, d.h.

*Vgl. S. Liebscher, Die Armen im Evangelium, in ZMis 3/79, 136-142.

Menschen wie die "blutflüssige Frau", deren Finanzen aufgebraucht sind, Leprakranke, die gesellschaftlich geächtet sind, Witwen, z.B. wie die, der mit dem Sohn die letzte soziale Stütze genommen ist.

- Die Linie ist schließlich weiter zu verlängern zur großen Gruppe der Diffamierten, die sich hinter Bezeichnungen von Menschen um Jesus verbergen wie "Sünder", "Zöllner und Sünder", "Zöllner und Huren". J. Jeremias listet in seiner Neutestamentlichen Theologie (1. Teil, S. 11f.) die durch Zusammenstellungen bekannten Gruppen auf, die durch ihre Tätigkeit nach allgemeiner Ansicht entweder als unehrlich oder als unsittlich gelten, nämlich Huren, Würfelspieler, Wucherer, Steuereinnehmer, Zöllner, Hirten. Diese Wertung bedeutete immer zugleich ein gesellschaftliches wie religiöses Urteil. Sie haben am Heil keinen Anteil.

Gemeint ist mit den Armen also die große Gruppe der von Jesus so genannten "Schwerarbeiter und Lastträger" (Mt. 11, 28), Menschen, denen - wie es ein Ausleger ausdrückt - das Existenznotwendige dauernd fehlt, sei es nun Brot oder gesellschaftliche Achtung.

- c) Vom hereinbrechenden Reich Gottes her aber kommt die Frage "arm" - "reich" in eine neue Beleuchtung. Das Neue ist, daß Jesus die Armen selig preist, weil gerade für sie das Reich kommt (Mk. 5 / Lk. 6). Das genau ist auch die Zuspitzung der Antwort Jesu an den Täufer (Mt. 11, 1ff.).

Was qualifiziert sie aber dafür, daß das Reich Gottes, das Evangelium gerade und zuerst ihnen gehört?

In der Tat sind nicht einfach "Demütige" angedeutet, wie es die spiritualisierende Lösung unserer Frage will, d.h. Menschen jedes materiellen und sozialen Status. Im Blickpunkt sind sozial Schwache. Gerade auf sie blickt Gott nach Jesu Verkündung mit unendlichem Erbarmen, was ja faktisch in der Zuwendung Jesu zu den oben genannten Gruppen zum Ausdruck kommt und ihm auch zum Vorwurf gemacht wurde. Die Begründung für diese sozusagen primäre Zielgruppe des Evangeliums ist ihre Hilflosigkeit und ihr Angewiesensein (Lk. 5, 3) und spiegelbildlich die Sattheit der Reichen, die das, was Gott durch Jesus anbietet, nicht nötig zu haben meinen.

Andererseits wird deutlich, daß nicht ihr materieller oder sozialer Status als solcher sie schon für das Reich Gottes qualifiziert. Sie werden diese seliggepriesenen Armen, indem sie in ihrem harten sozialen Geschick ihre Hoffnung auf Gott setzen und ihre Hilfe allein bei ihm suchen. Sie gehören zu den oben benannten Gruppen und sind dennoch keine Gruppe, die es bereits gibt, sondern die erst in der Bewegung mit Jesus entsteht. Gerade dieser Gruppe verheißt er aber nun die reale Überwindung von Armut in der Gottesherrschaft (Lk. 4), weil Armut ein Ausdruck von Sünde ist.

- d) Die Verkündigung an die Reichen bestätigt sozusagen als Gegenprobe das soeben gewonnene Bild.

In der Tat kann materieller Besitz nahezu personifiziert als gefährlicher Götze und Konkurrent Gottes erscheinen. Auch kann von Reichen gefordert werden, den Besitz wegzugeben. Das Kernproblem aber ist nicht der Besitz als solcher (Jesus und seine Jünger nahmen die Versorgung wohlhabender Frauen in Anspruch), sondern die Existenzweise, zu der er verführen kann.

- Er kann an Gottes Stelle treten und das vorrangige Thema für den Lebenseinsatz werden (Mt. 6, 24).
- Er kann das aktuelle Angewiesensein auf Gottes Fürsorge überflüssig machen (Lk. 12, 16ff.).
- Er kann hart und desinteressiert gegenüber der Lage des Armen machen (Lk. 16, 20ff.).

- e) Die Hilfe für die Armen umfaßt ebenfalls mehrere Aspekte, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen, sondern erst zusammen das ganz deutliche Bild geben:

- Eschatologisch wird jeder Mangel umfassend beseitigt. Die Beseitigung umgreift alle Bezirke unseres Menschseins. Sie ist mit einem vielstrapazierten Ausdruck "ganzheitlich". Das ist besonders der Tenor der Seligpreisungen.
- Die in die Zukunftweisende Verheißung darf nicht die konkrete gegenwärtige Hilfe verdecken. Schon jetzt widerfährt den Armen Anteil am Reich, welches die Seligpreisungen verheißen. Das bringt besonders die Antwort Jesu auf die Täuferanfrage massiv zum Ausdruck (Mt. 11, 1ff.).
- Die Charakterisierung der gegenwärtigen konkreten Hilfe aber muß analog zur Bestimmung der Armen die spiritualisierende Lösung ebenfalls vermeiden wie die reine soziale. Leibliche und soziale Hilfe wird z.T. verschwenderisch ausgeteilt (wie z.B. die Summarien der Evangelien zeigen). Die Spalte aber liegt darin, daß Menschen mit Gott und dem Nächsten in Ordnung kommen und darin ihre ursprünglich gemeinte, aber zerstörte Identität wiedergewinnen.

3. Armut als Kriterium der Sendung Jesu und seiner Jünger

- a) Die ganze Sendung Jesu war nach 2. Kor. 8, 9 ein Armwerden, d.h. mit Phil. 2, 5ff. ein Verzicht auf Machtmittel und Macht-demonstration.

In der irdischen Sendung Jesu wird dies besonders deutlich an den Selbstbezeichnungen als "Diener" (Lk. 22, 27) und als "Niedriger", der nicht die üblichen harten Lasten der Macht auferlegt (Mt. 11, 29-30) und der statt auf einem Streitross, dem Symbol der Macht, auf einem Esel einreitet. Knechtwerden, Menschwerdung, Gehorsam bis zum Schandtod bezeichnen den Weg Christi, um unserer Armut abzuhelfen und das Reich Gottes aufzurichten. Jesus erfüllt zusammen mit seinen Jüngern seine irdische Sendung in einer solchen Weise, daß sie als "die Armen", "die Kleinen" bezeichnet werden. Ihr erstes Ziel ist es, Nähe

und Solidarität mit denen zu suchen, denen das Evangelium zuerst gilt. Der die Armen ruft, also unten anfängt, verzichtet selbst auf Existenzsicherung und hat "keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegt".

Zugleich ist dieser Verzicht auf Existenzsicherung (das Problem der Reichen) Ausdruck der Abhängigkeit von dem Vater, der für das Morgen sorgt. Als solche sind sie zwar faktisch Arme, aber gerade nicht mehr als Elende, denen es hinten und vorn fehlt. Sie erleben die Versorgung des Vaters. Das bestätigen die Jünger am Ende des Weges auf Jesu Frage hin ausdrücklich (Lk. 22, 35).

- b) Die Kirche soll in der Nachfolge Christi leben. Das bedeutet ein Verhalten der Höherachtung und der Offenheit für den Nächsten (Phil. 2, 1-4). Für unser Thema der materiellen und sozialen Armut heißt dies, daß Nachfolge konkret wird in einer Praxis der Barmherzigkeit und des Teilens (Gal. 2, 10; 1. Kor. 16, 1ff.; 2. Kor. 8; Rö. 15, 26-27; Rö. 12, 8ff.). Die von Jesus praktizierte Solidarität mit den Armen findet ihre Entsprechung in dem Versuch der Kirche, bei der Überwindung von Armut mitzuwirken.

Die in der frühen Kirche betonte Praxis des Teilens und Teilgebens, deren Intensivform wir in der Apostelgeschichte, Kapitel 2 und 4 wahrnehmen, ist Ausdruck dessen, daß man sich als die "neue Familie Gottes" nach Mk. 10, 28ff. erfuhr. In der so gelebten neuen Gemeinschaft verzichtet die Kirche auf Macht und individuellen Reichtum, um allen Anteil zu geben an Gottes Gaben. Damit richtet sie ein gesellschaftlich relevantes Zeichen auf.

4. Biblische Konsequenzen für unsere Situation

- a) Der Zeichencharakter des Handelns Jesu (und der Jünger) im NT ist der Schlüssel für christliches Handeln zur Veränderung in der Gesellschaft. Zeichen ("semaia") sind Anzeichen der neuen Wirklichkeit. Sie verweisen nicht nur auf eine zukünftige Möglichkeit, sondern setzen jetzt schon konkrete Möglichkeiten frei: Gefangene werden befreit, Kranke werden gesund! Wenn Jesus Dämonen austreibt, dann geschieht eine wirkliche Entmachtung des Bösen.

Andererseits sind solche Zeichenhandlungen nicht nur Ereignisse, die hier und dort passieren. Vielmehr sind sie Ausdruck einer neuen Identität, eines veränderten Menschseins in der sich verändernden Gesellschaft. Zeichen sind gebunden an Veränderungen im und mit dem Menschen (Buße/teure Gnade). Über das Wie der Konkretisierung gibt es allerdings erhebliche Meinungsverschiedenheiten unter Christen.

Das NT denkt nicht in Kategorien sozialer Veränderung, allein schon wegen der Naherwartung des Zeitendes. Aber auch das Verständnis von Gesellschaft ist anders als das moderne. Z.B. gelten gesellschaftliche Strukturen nicht als veränderbar,

weil vom Menschen verantwortet, noch ist vorausgesetzt, daß sie demokratisch, also durch Mehrheiten kontrolliert werden. Vorausgesetzt wird, daß die für Strukturen Verantwortlichen (Militärs, Sklavenhalter) konvertieren können und damit langfristig Veränderungen entstehen (Überwindung der Sklaverei).

Die Konsequenz des neutestamentlichen Ansatzes muß aber für uns heute zur Arbeit an strukturellen Veränderungen führen, insoweit als gesellschaftliche Strukturen von Menschen gemacht und verantwortet werden. Solche Veränderungen werden immer zeichenhaften Charakter behalten, müssen also immer neu hinterfragt werden und wieder verändert werden. Sie sind aber reale Veränderungen, die auf Umkehr der Verhältnisse insgesamt abzielen.

Angesichts des zeichenhaften Anbruches der Gottesherrschaft, die in strukturellen Veränderungen zum Ausdruck kommt, entsteht eine unauflösbar Spannung. Einerseits kommt es zu radikaler Nachfolge sowohl von einzelnen wie Gemeinschaften, die Armut konsequent praktizieren und damit die konkrete Verwirklichung der anbrechenden Gottesherrschaft gegenüber den Mächten des Mammon und den Herrschenden manifestieren. Andererseits entstehen Kirchentümer, die sich der vorfindlichen Gesellschaft anpassen. Die neue Gemeinschaft braucht Strukturen und institutionelle Absicherungen, um ihre Kontinuität durchzusetzen und in die Strukturen der Gesellschaft hineinzuwirken. Daraus ergibt sich das Problem der elipsenförmigen Identität der Kirche als Kirche der Aktionsgruppen und Kirche von Ämtern. Das Problem liegt in der Zuordnung zwischen "Basis" und "Hierarchie". Die notwendigerweise mit Kompromissen befrachtete Einwirkung auf gesellschaftliche Strukturen sollte sich an der praktizierenden radikalen Nachfolge orientieren und nicht umgekehrt.

- b) Welche Hinweise erhalten wir aus dem biblischen Befund für die Identifizierung der Armen heute?

Die drei Gruppen von Armen im NT finden auch in unserer Gesellschaft ihre Entsprechung. Aber es gibt auch ganz neue Gruppen von Verarmten, vor allem die an Beziehungsarmut leidenden Menschen wie Alte, alleinstehende Mütter, Behinderte etc.

Inhaltlich ist daran festzuhalten, daß die Armen insgesamt in einer besonderen Weise zur Gottesherrschaft stehen und darin "makarioi" genannt werden können. Es handelt sich dabei um ein doppeltes Kriterium: Sie sind in besonderer Weise Träger der anbrechenden Gottesherrschaft (und so Subjekte der Mission), a) weil sie im Bewußtsein ihrer Ohnmacht und in ihrer Erwartung von Veränderung Gottes Handeln näherstehen und b) weil sie als Arme eben nicht zu den Unterdrückern und Herrschern gehören, die sich der Gottesherrschaft widersetzen, sondern in der gemeinsamen Lebenserfahrung und Freiheit vom Mammon besonders bereit sind, sich der Jesus-Bewegung zu öffnen. Von diesem doppelten Kriterium her, das unauflösbar ist, sind nicht einfach alle soziologisch beschreibbaren Armen in unserer Gesellschaft auch Arme, die für die Gottesherrschaft offen sind.

Bei der Identifizierung der Armen als Träger der Gottesherrschaft verbinden sich vielmehr soziologische und theologische Kriterien. Zur Identifizierung gehört die Vollmacht der Ankündigung der Gottesherrschaft als Veränderung (Umkehr der bestehenden Machtverhältnisse). Z.B. gibt es einen grundlegenden Unterschied zwischen denen, die als Drogenopfer resignieren, oder denen, die enge Eigeninteressen kämpferisch durchsetzen, und andererseits denen, die hungrigen und hungrigen nach Gerechtigkeit.

2. Teil

ARME UND ARMUT IM THEOLOGISCHEN DISPUT HEUTE

1) Gemeinsamer Ausgangspunkt

Bei der theologischen Identifizierung von Armen in unserer Gesellschaft leistet der biblische Befund eine unentbehrliche Hilfe. Die Armen, denen das Evangelium verkündigt wird, sind eine konkrete, auch in soziologischer Hinsicht als arm zu kennzeichnende Gruppe; zugleich ist festzuhalten, daß vor Gott alle Menschen arm sind und daß der Glaubende durch Armut als einer geistigen Haltung im Sinne des totalen Angewiesenseins auf Gott geprägt ist. Die Armen besitzen nicht automatisch das Reich Gottes, vielmehr wird ihnen in besonderer Weise die Teilnahme an der Bewegung angeboten, die mit der zeichenhaften Verwirklichung des Gottesreiches beginnt. Das Angebot besteht sowohl in einer neuen Identität, welche die Armen selbst verändert und sie zur Erneuerung und Umkehr der Verhältnisse befähigt, als auch in der konkreten Abhilfe ihrer materiellen Nöte (Kranke werden geheilt, Unterdrückte befreit).

Zur theologischen Aufgabe heute gehört es, den biblischen Befund auf soziologische Analysen der Gegenwart zu beziehen. Damit steht der theologische Disput über Arme und Armut in Zusammenhang mit der umfassenden ökumenischen Diskussion über das Reich Gottes und soziale Gerechtigkeit, Erlösung und Befreiung, Heil und Wohl, Verhältnis von Theologie und Ethik, Gottes Handeln und menschliches Wirken in Geschichte und Heilsgeschichte.

In großer Einmütigkeit bezeugen die Christen verschiedener theologischer Richtungen das "integrale Heilswerk" Gottes, d.h. die Herrschaft Gottes ist mit dem Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi in dieser Welt angebrochen, sie begegnet überall, wo im Hören auf Gottes Wort Glaube und Liebe geschehen, und sie vollendet sich, wenn Gott am Ende der Zeiten einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft. Gott herrscht, indem Menschen verkündigen, glauben, lieben und dabei in ihrer täglichen Praxis dem anbrechenden Reich Gottes zu entsprechen versuchen. In diesem Sinn sind Christen in der Nachfolge Jesu Christi gesandt, "den Armen das Evangelium zu verkündigen" (Lk. 4, 18).

2. Zwei gegensätzliche Tendenzen

Umstritten ist in der zeitgenössischen Theologie und Kirche, wie bei diesem integralen Heilswerk Gottes das Handeln Gottes und das Wirken des Menschen sich konkret zueinander verhalten. Wir stellen zwei gegensätzliche Tendenzen fest, die im folgenden skizziert werden; es gibt freilich auch Zwischenpositionen, auf die wir hier nicht näher eingehen.

- a) Quer durch alle Konfessionen betont ein Teil der Christen, daß die Erlösung durch Jesus Christus und das sozialpolitische Handeln mit und für Arme in einem Vorgang zusammengedacht werden müssen. Das Heil Gottes betreffe den ganzen Menschen, d.h.

den Einzelnen und die Gemeinschaft, die Kirche und die Gesellschaft. Bei dieser Position wird die Befreiung des Menschen von vielfältigen Formen der Abhängigkeit, der Unterdrückung, der Armut und des Elends in gewisser Weise als Heilswerk verstanden. Das schließt selbstverständlich die Bekehrung der Herzen und die Rettung der Seelen durch den Glauben ein.

Diese Konzeption gibt Freiheit, die Prioritäten der Methoden der Evangelisation gemäß der konkreten Situation zu setzen: Dem satten Menschen einer westlichen Konsumgesellschaft gelten andere Worte und Taten als dem Hungernden und Sterbenden in der Dritten Welt. ("Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" - "Unser tägliches Brot gib uns heute"). Im Blick auf die Situation der Weltgesellschaft mit großen Unterschieden zwischen wirtschaftlich reichen und armen Nationen kann aus dieser Konzeption folgen, daß der christliche Glaube sich besonders stark im sozialen und politischen Bereich realisiert, während den für sich genommenen religiösen Vollzügen der Kirche in der theologischen Reflexion ein geringerer Stellenwert beigemessen wird.

Christologisch wird diese Haltung mit dem Verhalten Jesu Christi begründet, der selber arm wurde (2. Kor. 8, 9), sich besonders den Armen und den Randgruppen der Gesellschaft zuwandte und der in der Rede vom Weltgericht sich mit den Armen identifizierte: "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt. 25, 40). Das Kreuz bedeutet hier auch Protest gegen Unterdrückung und Solidarität mit den Armen im Kampf gegen Armut, die eine Folge von Sünde ist.

Ekklesiologisch bedeutete diese Konzeption, daß die Kirche nicht nur durch Wortverkündigung und Diakonie an Einzelnen wirkt, sondern daß sie auch politisch tätig wird. Die Schaffung einer gerechten Gesellschaft wird hier im Zusammenhang mit dem Aufbau des Reiches Gottes verstanden. Das Reich Gottes und eine gerechte menschliche Gesellschaft werden - so wird argumentiert - zwar nicht identifiziert, aber es gehöre zur Verkündigung des Evangeliums, nicht nur karikativ für die Armen und Unterdrückten Partei zu ergreifen, sondern mit ihnen auf der Ebene der politischen Strategie und Taktik für Befreiung von Unterdrückung und für Abschaffung von Armut zu kämpfen. In bestimmten Situationen müsse auch die Notwendigkeit von Gegengewalt anerkannt werden.

- b) Quer durch alle Konfessionen betont ein anderer Teil der Christen, beim integralen Heilswerk Gottes müsse klar zwischen Heil und sozialpolitischer Befreiung getrennt werden. Das Heil, die Erlösung und das Reich Gottes seien allem menschlichen Wirken in der Welt vorgegeben, so daß es für Christen eine nicht umkehrbare Rangfolge im Verhältnis von Glauben und Früchten des Glaubens gebe. Vor dem diakonischen und sozialpolitischen Engagement der Christen und Kirchen steht die Bekehrung der Herzen zu Jesus Christus.

Christologisch wird diese Konzeption damit begründet, daß Jesus

Christus in die Welt kam, gekreuzigt und von Gott auferweckt wurde, um die Verlorenen, die durch Sünde von Gott getrennten Menschen zu retten und für das ewige Leben zu erlösen. Alle Menschen, Unterdrückte wie Unterdrücker, materiell Arme und Reiche bedürfen vorrangig dieser Erlösung durch Christus, die im Glauben durch die Gnade Gottes empfangen wird.

Ekklesiologisch bedeutet diese Konzeption, daß die evangelisierende Kirche vor allem mit ihrer "Waffe" des Wortes bei jedem einzelnen Menschen den Glauben an Jesus Christus zu wecken sucht. Als durch Gott zusammengerufene und geheiligte Gemeinschaft der Glaubenden verkündigt die Kirche durch Wort und Tat Gottes Willen für das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen: sie deckt sündige Strukturen in der politischen Gemeinschaft als Schuld vor Gott auf, und sie setzt als "Sauersteig" der Gesellschaft Zeichen der Liebe und der Versöhnung. Die Kirche hat somit einen Öffentlichkeitsauftrag, aber für die Politik im engeren Sinne, für das Abwägen ideologischer und parteipolitischer Programme und deren Durchführung in Staat und Gesellschaft, tragen die "mündigen Christen" Verantwortung, nicht die Kirche als solche.

3. Zum Verhältnis theologischer und ideologischer Optionen

Diese beiden grob skizzierten Positionen führen im kirchlichen und politischen Alltag permanent zu Konflikten. In der Praxis der Christen, Gruppen und Kirchen können so große Gegensätze auftreten, daß die christliche Gemeinschaft an der Frage des Verhältnisses von Kirche und Befreiung der Armen zu zerbrechen droht. Alle Betroffenen leiden unter dieser Spannung, die bei Nichtchristen und Armen oft bewirkt, daß die christliche Verkündigung als unglaublich erscheint. Die Auseinandersetzungen werden in konkreten Situationen auch dadurch belastet, daß theologische und ideologische Optionen ineinander übergehen.

Um Armut und Elend in der Welt bekämpfen zu können, ist eine Analyse der politischen und sozialen Wirklichkeit der Gesellschaft unerlässlich. Über die Ursachen des Elends gibt es jedoch unterschiedliche Analysen, die jeweils mit verschiedenen ideologischen und politischen Haltungen zusammenhängen. Auch das Engagement der Christen, die in Erfüllung des Liebesgebotes gegen die Folge menschlicher Sünde kämpfen, ist stets mit diesen ideologischen und politischen Haltungen verflochten, so daß die gesellschaftspolitischen Konflikte unmittelbar auch das Handeln der Christen und der Kirchen prägen. Oft fallen Glaubentscheidungen mit ideologischen und politischen Entscheidungen zusammen. Mitten in der Kirche entzündet sich an politischen Differenzen die Frage der Häresie, wobei jede Seite der anderen politische Einseitigkeit und ideologische Instrumentalisierung des Evangeliums vorwirft.

In aller Nüchternheit ist hier von einem Dilemma der gegenwärtigen Christenheit zu sprechen, wenn die einen die Parteinahme der Kirche für die Armen und Unterdrückten mit konkreten politischen Aktionen verbinden und die anderen zumindest eine parteipolitische Neutra-

lität der Kirche fordern und damit ungewollt den Status quo ungerechter Verhältnisse stützen und somit doch nicht neutral sind.

Das Dilemma zeigt sich beispielsweise, wenn im Namen Christi und seiner Gerechtigkeit für oder gegen die Unterstützung von Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt, für oder gegen politische Regime in armen und reichen Ländern oder auch für oder gegen Kernkraftwerke demonstriert wird.

Das bisher ungelöste Grundproblem ist nicht die Frage, ob es für Christen eine legitime Vielfalt politischer und ethischer Entscheidungen gibt. Das Problem ist vielmehr, die jeweils eigenständigen Kompetenzen der Theologie wie der Sozialwissenschaften bei der Beurteilung von Optionen zu unterscheiden und zueinander in Beziehung zu setzen. Dabei ist auch zu klären, wie wir mit der Versuchung umgehen, die Kontroverse primär durch den Einsatz administrativer und kirchenpolitischer Machtmittel zu steuern.

Wir sind uns des Gewichts dieser Fragen und der damit zusammenhängenden gegensätzlichen Tendenzen bewußt. Wir meine, daß diese Probleme ausdiskutiert und die sich daraus ergebenden Spannungen ausgehalten werden müssen. Wo als gemeinsamer Ausgangspunkt das "integrale Heilswerk Gottes" betont wird, müssen jedoch solche theologischen Kontroversen nicht zu kirchentrennenden Gegensätzen führen.

3. Teil

ASPEKTE UND URSACHEN VON ARMUT IN DER BR DEUTSCHLAND

Die Kirche muß bei ihrem Handeln den sozialwissenschaftlichen Befund einer gesellschaftlichen Situation ernst nehmen. Darum hat auch die Soziologie für die Theologie eine notwendige Funktion. In Ergänzung zu bereits vorliegenden Analysen über das Elend in der Welt ist es angebracht, auch die Armut in der Bundesrepublik Deutschland zur Kenntnis zu nehmen. Dies ist kein Ablenken von den Herausforderungen der Kirche in Deutschland durch Anfragen von Kirchen aus der Dritten Welt. Er soll vielmehr befähigen, vom Engagement gegen vielfältiges Armsein hier mutige Schritte im Kampf gegen die weltweite Armut zu tun.

Die Bundesrepublik ist im internationalen Vergleich ein reiches Land mit einem statistisch gesehen hohen durchschnittlichen Prokopfeinkommen und Lebensstandard. Um so mehr erstaunt, daß es in ihr auch ein statistisch relevantes Maß an Armut gibt (Schäfers, 282).

Materielle Armut und Randgruppensein galten in der Bundesrepublik lange als Phänomene, die durch den weiteren wirtschaftlichen Aufschwung und den weiteren Ausbau des Sozialstaates verschwinden würden. Erst die Kritik einer sozial engagierten Öffentlichkeit und die wirtschaftlichen Krisen von 1967 und 1973 weckten die Aufmerksamkeit für dieses Datum. Zugleich wurde man aufmerksam auf soziale Randgruppen, die aufgrund von Defiziten des Einkommens, der Bildung, der Sprache und Behausung unvollkommen integriert sind, wie: Obdachlose, Gastarbeiter, Behinderte, Vorbestrafte, Teilgruppen der Arbeitnehmerinnen, der Rentner, der Landbevölkerung und der (arbeitslosen) Jugendlichen (a.a.O., 283).

Dabei rückte die Beachtung der besonderen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen neben ein rein ökonomisches Verständnis von Armut, wobei offensichtlich starke Wechselbeziehungen bestehen: Armut ist nicht nur Ergebnis materieller Not, sondern kann auch aus psychischer Verelendung resultieren, die durch die herrschenden Arbeitsbedingungen verursacht wird (Roth, 12). Das besondere Interesse an dem Zusammenhang von materieller Armut und psychosozialer Verelendung veranlaßt uns, andere Faktoren von Sinn- und Identitätsverlust außer acht zu lassen, die psychisches Leiden verursachen und in allen Gesellschaftsschichten wirksam sind. Zu beachten ist, daß materielle und psychische Verelendung soziale, kulturelle und politische Ohnmacht nach sich ziehen und deshalb nach den Machtstrukturen fragen lassen, die diese Armut produzieren.

Armut soll deshalb im folgenden in dreifachem Sinne verstanden werden als: materielle Armut, psychosoziale Verelendung, gesellschaftliche Ohnmacht. Dabei geht es um eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Armutssituation in der Bundesrepublik, nicht um einen Vergleich mit anderen Gesellschaftssystemen.

1. Materielle Armut

"Wir sind arm an Wissen über Armut", sagte 1975 der Sozialminister von Rheinland-Pfalz, H. Geißler. Diesem geringen Wissensstand entspricht weiterhin ein enormes gegenseitiges Abweichen der vorliegenden empirischen Daten voneinander: Je nachdem, welche Kriterien herangezogen werden, gelten 1,67 % aller Haushalte (Klanberg, 237), 9 % aller Haushalte mit 5,8 Mio. Personen (Geißler in Schäfers, 286) bzw. ca. 5 Mio. Haushalte = 25 % der Bevölkerung (Roth, 77) als materiell arm.

Die starken Abweichungen bei der Schätzung der Armutszahlen in der Bundesrepublik beruhen darauf, daß von verschiedenen Definitionen der Armutsgrenze ausgegangen wird und verschiedene Zeiträume berücksichtigt werden. Darüber hinaus schlagen sich in den Untersuchungen voneinander abweichende Interessen nieder.

Die Untersuchung von Geißler, der 1975 zu einem mittleren Wert von 5,8 Mio. Armen kommt, definiert Armut als eine Situation, in der eine Person bzw. ein Haushalt ein monatliches Nettoeinkommen unter den Bedarfssätzen der Sozialhilfe empfängt (Geißler, a.a.O., S. 14).

Trotz dieser Unterschiede läßt sich sagen, daß entgegen dem öffentlichen Bewußtsein in der Bundesrepublik einige Millionen Menschen in materieller Armut leben und nicht über das Existenzminimum verfügen. Erschreckend ist das ständige Ansteigen der Zahl der Sozialhilfeempfänger, die nicht mit einer zu großzügigen Ausdehnung des Sozialhilfeniveaus erklärt werden kann, sowie die große Zahl derjenigen Menschen, die unter dem Sozialhilfesatz liegen. Ursache für Letzteres sind Informationslücken der Betroffenen, psychologische Hemmnisse der "verschämten Armut" und die Furcht, sonst unterhaltpflichtigen Verwandten zur Last zu fallen (Geißler, 14). Besonders betroffen sind Rentner, kinderreiche Familien auch bei Mitarbeit der Frau, Heimarbeiter, alleinschaffende Selbständige und Gewerbetreibende und kleine Landwirte - wobei deutliche regionale Unterschiede festzustellen sind (Schäfers, 286; Roth, 78f.).

Dazu kommt die Tatsache, daß Armut in einer reichen Umgebung noch schwerer fällt. Sie wird relativ zur Umwelt empfunden und durch den gesellschaftlichen Mindestbedarf bestimmt. Jemand, der den Lebensstandard der normal integrierten Menschen nicht erreicht, fühlt sich auch dann als arm, wenn er das Nötigste zum Leben besitzt.

2. Psychosoziale Vereidung

Die Industrialisierung hat einen sozialen Wandel bewirkt, der sich in einer Umstrukturierung der Lebensverhältnisse und der Verhaltenserwartungen niedergeschlagen hat. Die industrielle Arbeit führte durch den Einsatz von Maschinen zu einer enormen Steigerung der Produktivität. Mit ihr ist ein starkes Anwachsen der Arbeitsamkeit der Menschen verbunden (Hungar) und damit ein hoher Disziplinierungsdruck mit militärischem Reglement.

Die weitere Entwicklung hat wohl in vielen Arbeitsbereichen Erleichterungen der körperlichen Arbeit gebracht, aber andererseits aufgrund von Rationalisierung und Automatisierung den psychischen Druck durch Monotonie und hohes Arbeitstempo außerordentlich verstärkt.

Eine hohe Zahl von Unfällen am Arbeitsplatz und Berufskrankheiten ist die Folge von steigender Arbeitsintensität, Akkordhetze, Unfallgefährdung und Vernachlässigung des Gesundheits- und Unfallschutzes (Roth, 17).

Die maximale Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft durch Akkord- und Überstundenarbeit trägt ebenso zu diesem Verschleißprozeß bei wie die unnatürliche und erzwungene Anpassung der arbeitenden Menschen an die Maschine zu deren optimaler Ausnutzung: Fließbandarbeit, Schichtarbeit, Arbeit in Dreck, Lärm und Hitze verursachen bei den Arbeitern auf Dauer gesundheitliche Schäden. So ist der hohe Grad an Frühinvalidität zu verstehen (nach Roth, 28, erhielten 1970 mehr als die Hälfte aller Neurentner bei den Arbeitern eine vorzeitige Rente infolge psychischer und physischer Abnutzung durch die Arbeit). Ebenso bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Lebenserwartung bei Männern aufgrund von wachsendem Streß gerade auch bei den Arbeitern in den letzten 15 Jahren gesunken ist (Roth, 29). Diese Beobachtung schließt nicht aus, daß auch bei Angestellten und Vertretern des Managements vergleichbare Erscheinungen auftreten.

Psychische Folgen der extremen Belastungen am Arbeitsplatz schlagen sich als Nervosität, Aggressivität und Unzufriedenheit auch in der Freizeit nieder und beeinträchtigen das Familienleben wie die allgemeinen sozialen Beziehungen. Die psychische Beeinträchtigung durch die Arbeitsbedingungen wird u.a. verstärkt durch Belastungen der Wohnbedingungen. Auffallend ist die Parallelität von niedrigem Einkommen, schlechten Wohnbedingungen und hoher Rate an seelischen Erkrankungen (Roth, 64).

Neben den allgemeinen psychosozialen Krankheitsformen steigt in der Bundesrepublik die Zahl der Drogenabhängigen, der Alkoholiker und Selbstmordgefährdeten; wobei auch hier diejenigen, die in Armut leben, am meisten betroffen sind.

In dieser Situation erweist sich die Auflösung der Großfamilien in den letzten 100 Jahren für die von materieller und psychischer Vereinigung Betroffenen als besonders nachteilig. Die Verantwortung für Menschen in Not wurden den Lebensgemeinschaften entzogen und einer anonymen Behörde übergeben (Hungar). Der Einzelne bleibt so mit seiner Not häufig allein oder vermehrt das Heer der Insassen von Anstalten und Heimen. Hinzu kommt die Kritik am bestehenden System der Sozialhilfe, das fast ausschließlich die finanzielle und materielle Hilfe vorzieht und persönliche Betreuung, Veränderung der Zusammenlebensformen und Mitbestimmung der Betroffenen vernachlässigt (vgl. Strasser, 113).

Die Integration in die Gesellschaft wird in erster Linie über die individuelle Erwerbstätigkeit und -fähigkeit gewährleistet.

Personen, die diese Fähigkeit nicht ausreichend (wie z.B. Behinderte, Hilfsarbeiter, Gastarbeiter, Obdachlose, Vorbestrafte) oder nicht mehr besitzen (wie Kranke, Alte, Arbeitslose, Invalide) geraten in Gefahr, als Mitglieder einer sozialen Randgruppe von der Gesellschaft marginalisiert zu werden (Schäfers, 282). So gilt der auf die USA gemünzte Satz des Sozialwissenschaftlers Myrdal in ähnlicher Weise für die Bundesrepublik: Armut ist das tragische Gegenstück des Überflusses. Die Not nimmt in den unteren Schichten zu, weil der soziale Fortschritt denen nichts zu bieten hat, die durch ihre Armut außerhalb der Kern- oder Gesamtgesellschaft stehen (Kaiser).

3. Gesellschaftliche Ohnmacht

Psychische Verelendung durch Lebens- und Arbeitsbedingungen, materielle Verarmung und Marginalisierung beinhalten zugleich gesellschaftliche Ohnmacht, d.h. die Fähigkeit und Bereitschaft, sich in irgendeiner Weise kulturell, sozial oder politisch zu betätigen, nimmt ab. Der Begriff "Randgruppe" ist als sozialstatistische Kategorie zu verstehen, der eine vergleichbare Soziallage zusammenfaßt, nicht im soziologischen Verständnis, was gemeinsames Handeln voraussetzen würde. "Solidarität der Armen" wird von der Bürokratie und von politischen Institutionen nicht gefördert, sondern eher der "Subversion" verdächtigt (Schäfers, 283).

Die Armut ist in der Bundesrepublik bisher nicht organisiert (von Ausnahmen wie z.B. Gastarbeiterstreiks und -demonstrationen abgesehen). Deshalb hat sie praktisch keinen Anwalt. Auch große Organisationen wie die Gewerkschaften nehmen sich dieses Problems kaum an. "Teilweise betreiben sie sogar eine Politik der Besitzstandswahrung und -mehrung auf Kosten der 'Ärmsten der Armen'" (Strasser, 73 f.).

An sich ist es Aufgabe staatlicher Sozialpolitik, eine strukturelle Änderung dieser Situation herbeizuführen. Zu beobachten ist allerdings, daß Regierungen unter den Bedingungen "spätkapitalistischer" Gesellschaften drei Prioritäten setzen:

Erstens eine weitgehende Sicherung der wirtschaftlichen Stabilität bei Vollbeschäftigung und Wirtschaftswachstum, zweitens die Vermeidung außen- und innenpolitischer Krisen und drittens die Sicherung der Massenloyalität gegenüber der Regierung. "Politik wird in dieser Situation zu einer weitgehenden Krisenvermeidungsstrategie, und jene Gesellschaftsbereiche, von denen - selbst wenn es ihn ihnen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten gibt - keine Systemgefährdung zu erwarten ist, haben 'geringere Chancen', die Aufmerksamkeit der Politik sowie 'entsprechende staatliche Interventions- und Subventionsleistungen auf sich zu lenken'" (Bolte, 24 f.). Hinzu kommt, daß "verschiedene Bevölkerungsgruppen in sehr unterschiedlichem Maße in der Lage sind, derartige ihnen in bestimmten Lebensbereichen begegnende Vernachlässigungen von Seiten des Staates auszugleichen. Reiche haben z.B. fast jederzeit "Substitute für sie berührende Mängel der gesellschaftlichen Institutionen zur Verfügung", Arme treffen derartige Mängel dagegen sehr viel stärker und unausweichlicher "und reduzieren ihre Lebensbedingungen dadurch evtl. überproportional" (Bolte, 25).

Das Ausmaß der ungleichen Machtverteilung trotz demokratischer Grundordnung lässt sich darüber hinaus an der Vermögensverteilung in der Bundesrepublik ablesen: "In der Geschichte der Bundesrepublik hat sich trotz sozialer Marktstrukturen und Sozialstaatsprinzip die in der Vermögensverteilung zum Ausdruck kommende soziale Ungleichheit vergrößert" (Schäfers, 272).

"Vermögenskonzentration darf - trotz der Zunahme von Vermögen in breiten Bevölkerungsschichten - in ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung nicht unterschätzt werden, jedenfalls solange nicht, wie mit ihr eine private Verfügung über gesellschaftlich relevantes 'Kapital' verknüpft ist" (a.a.O., 273). So wuchs z.B. der Anteil am Produktivvermögen der 1,7 v.H. "reichsten Haushalte" (das waren 1966 alle Haushalte mit einem jeweiligen Gesamtvermögen von über DM 150.000,--) von ca. 70 v.H. auf 73,9 v.H." (vgl. Bolte, 65). "Diese Konzentration von Vermögen - unter den Voraussetzungen der gegebenen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung - könnte dann die alten Klassengegensätze neu beleben, wenn sich die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft und des Sozialstaates weiterhin als relativ schwache Steuerungs- und Umverteilungsinstrumente erweisen ... Mit dem Kapitaleigentum ist nicht nur Einkommen, sondern dann, wenn es in relativ wenigen Händen konzentriert ist, auch soziale und politische Macht verbunden. Wenn aber nach dem gegenwärtigen Demokratieverständnis grundlegende politische, soziale und wirtschaftliche Entscheidungen nur mit grundsätzlicher Zustimmung der davon betroffenen Personen gefällt werden sollen, dann widerspricht eine Vermögenskonzentration diesem Prinzip" (Schäfers, 273 f.).

Theologische Reflexion der Armut in der Bundesrepublik dürfte das Problem der Umverteilung der Macht ebensowenig vernachlässigen wie eine Diskussion über gesellschaftliche Arbeits- und Lebensbedingungen, die Armut und Verelendung immer neu produzieren.

Das ist eine Aufgabe, die Theologen und Kirchen in der Dritten Welt begonnen haben und an der wir uns häufig für ihre Situation beteiligen. Unser Verständnis zur Dritten Welt hängt aber an unserem Verhalten zur Situation im eigenen Land (Hungar).

Literatur

Aus der Arbeit der Kommission:

Protokoll der Sitzung der Theologischen Kommission des EMW am 27./28.10.78 in Stuttgart, darin das Referat von Hungar. Der Kommission zur Verfügung gestelltes Referat von K. Kaiser: "Armut in der Wohlstandsgesellschaft" aus dem Jahre 1969.

Weitere Literatur:

Bolte, Kappe, Neidhardt, Soziale Ungleichheit, Opladen 1974/3

Geißler, Wir sind arm an Wissen über die Armut, in Frankfurter Rundschau vom 27.11.1975, S. 14

Klanberg, Armut und ökonomische Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1978

Roth, Armut in der Bundesrepublik, Frankfurt/M. 1977/4

Schäfers, Sozialstruktur und Wandel der Bundesrepublik Deutschland,

Stuttgart 1976

Strasser, Grenzen des Sozialstaates? Köln/Frankfurt 1979

4. Teil

KIRCHLICHES HANDELN IN BLICK AUF DIE ARMUT

Der sozialwissenschaftliche Befund über Armut in der Bundesrepublik Deutschland kann den Christen und Kirchen helfen, sich über den eigenen Standort und Lebensstil Klarheit zu verschaffen.

Ist die Christenheit in der Bundesrepublik Deutschland in ihrem sozialen Gefälle nicht Spiegelbild der säkularen Gesellschaft und in mancher Hinsicht einer verbürgerlichten Religion geworden, "der das reale Leid der Armut und Not, des gesellschaftlichen Scheiterns und der sozialen Ächtung viel zu fremd geworden ist, ja, die diesem Leid selbst nur mit der Brille und den Maßstäben einer Wohlstandsgesellschaft begegnet?" (Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Würzburg 1975) Wie kann aber eine reiche Kirche solidarisch werden mit den Armen? Wie begegnen die Christen in den reichen Ländern dem Vorwurf der Armen in der Dritten Welt, der Reichtum der reichen Kirchen und Christen gehe auf Kosten der Armen und sei Teil des internationalen ökonomischen Systems von Unterdrückung und Ausbeutung? Welche Aufgaben ergeben sich in dieser Situation für unser kirchliches Handeln?

1. In der Kirche als Institution

Die verfaßte Kirche in der Bundesrepublik Deutschland - in allen ihren unterschiedlichen institutionellen Formen - ist keine Gemeinschaft von materiell Armen. Sie verfügt über Geld, Macht und Ansehen, über eigene Werke, Organisationen und Einrichtungen. Als einer der größten Arbeitgeber in der Bundesrepublik hat sie Fürsorgepflicht gegenüber ihren Angestellten. Ihre Strukturen sind mit dem Sozialgefüge der westdeutschen Wohlstandsgesellschaft eng verflochten. Diese Verflechtungen erschweren es ihr, materielle Sicherungen abzubauen. Die gesellschaftlichen Strukturen, an denen sie als Institution partizipiert, behindern sie an der Erfüllung ihres missionarischen Auftrages. Ist es angesichts dieser Sachlage möglich, an eine Veränderung der Struktur der Volkskirche und an einen Wandel ihrer Interessenbindungen zu denken, ohne eine gesamtgesellschaftliche Perspektive ins Auge zu fassen?

Eine Kirche, die das Thema der Armen zu ihrem eigenen Thema macht, müßte einen tiefgreifenden Wandlungsprozeß initiieren, der auf eine neue Form christlicher Gemeinschaft und Spiritualität sowie auf eine neue theologische Sprache abzielt. Es müßten die für unsere Kirche kennzeichnenden schichtenspezifischen Barrieren überwunden werden, damit den Herausforderungen aus der Dritten Welt nicht permanent mit Abwehrmechanismen begegnet wird. Eine Kirche des freimachenden Wortes müßte ihre Mitglieder befähigen, einengende Identifikationen mit der eigenen Kultur abzubauen und den Freiraum für ein neues weltweites und dialogfähiges Selbstverständnis zu schaffen.

Die Tatsache, daß die Kirche bei uns in ihren Haushaltsplänen Mittel für Mission, Diakonie und Kirchlichen Entwicklungsdienst

einsetzt, genügt nicht. Wir müssen uns bemühen, mit Kirchen in der Dritten Welt solche partnerschaftlichen Beziehungen zu entwickeln, die zur Bewußtseinsbildung in Richtung auf eine höhere Sensibilisierung für das Thema der Armen beitragen. Konsultationen mit Kirchen in den Entwicklungsländern können uns die Augen dafür öffnen, das Thema der Armut nicht nur - wie bisher üblich - im karitativen Sinne wahrzunehmen. Zugleich kann uns die Gemeinschaftserfahrung in und mit unseren Partnerkirchen bereichern. Sind auch ihre Modelle von gemeinschaftlichem Leben auf unseren kulturellen Kontext nicht direkt übertragbar, so sollten wir sie jedoch als Anfrage verstehen, die Gründe für persönliche Vereinigung und soziale Verelendung bei uns zu untersuchen.

Machte die Kirche das Thema der Armen in diesem Sinne zu ihrem eigenen Anliegen, dann würde das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft unter einer ökumenischen Perspektive problematisiert. Forderungen der Bibel würden neu gehört und zu einer Konfrontation mit den Interessen von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik führen. Grundsatzfragen wie die folgenden müßten debatiert werden:

- Welche Konsequenzen ziehen die evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik in Wahrung ihrer ökumenischen Identität gegen traditionelle Identifizierung mit politischen Interessen ihrer Region?
- Wie kann eine reiche Kirche zum Teilen mit und zum Empfangen von anderen befähigt werden?
- Welche Konsequenzen ergäben sich für die Kirche, wenn sie ihre Priorität nicht in der Betreuung ihrer Glieder sähe, sondern darin, sie als Werkzeug der Veränderung auf das kommende Reich Gottes hin zu befähigen?
- Sind vom Dienst der Kirche nur Einzelmenschen betroffen oder soll und will sie auch die Strukturen der Armut und der Unrechtmäßigkeit angehen?
- Ist die Kirche bereit, unbequeme Mitarbeiter, die in exponierter Weise für das Recht der Armen und Unterdrückten eintreten, zu unterstützen und deren Engagement als ihr eigenes Anliegen zu vertreten?
- Sieht die Kirche in gesellschaftlichen Gruppen, die sich von anderen Voraussetzungen her für diese Ziele einsetzen, ihre Partner oder Gegner?

Aus diesen Grundsatzfragen ergeben sich Kriterien, die in anstehenden Diskussionen eingebracht werden müssen, wie z.B. in folgenden Bereichen:

- Dienst der Kirche in der Arbeitswelt
- Sorge der Kirche um ausländische Mitbürger
- Modellcharakter kirchlicher Diakonie für den gesellschaftlichen Bereich
- Gehaltsstruktur der Kirche angesichts der Solidarität mit den Armen.

2. Durch Strukturen für missionarische Gemeinden

Der Glaube der Kirche lebt auf der Ebene der Ortsgemeinde. Hier werden entscheidende Konsequenzen der missionarischen Existenz

der Kirche sichtbar, die sich in der Perspektive der Armen neu verstehen lernt. Beispiele aus den Kirchen der Dritten Welt können uns zeigen, wie dort die Verkündigung in Beziehung zum sozialen und politischen Kontext der Christen gesetzt wird. In der gleichen Intensität müßten in unseren Gemeinden Probleme unserer Gesellschaft angegangen werden. Das hätte zur Folge, daß Herausforderungen aus der Dritten Welt bei uns nicht nur als ein Thema unter anderen und somit als Exoticum behandelt würden. Vielmehr würden sie uns auf die unser Verhältnis zur Dritten Welt belastenden Probleme und deren Folgen in unserer Gesellschaft und Kirche stoßen.

In dieser Sicht stellt sich die Frage, ob vorhandene Gemeindestrukturen diesem Anliegen gerecht werden und die Gemeindemitglieder befähigen, auf die Anfragen der Armen so zu antworten, daß auch in unserem Bereich Veränderungen erkennbar sind. Modelle neuer Gemeinde- und Gottesdienstformen werden diesem Kriterium unterworfen sein, ob die Gemeinde ihren Dienst vor Ort in diesem Sinn als Teil der Weltmission versteht und sich von Erfahrungen der Kirchen in anderen Teilen der Welt zu neuem Handeln in ihrem eigenen Kontext inspirieren läßt. Das Interesse der Kirche an der Überwindung der Armut ist der geeignete Rahmen, in dem auch kirchliches Handeln auf der Ebene der Ortsgemeinde einen neuen Sinn bekommt.

Wie für das weltweite christliche Engagement, so sollte auch für das Handeln im eigenen Bereich gelten, daß im anbrechenden Reich Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Hand in Hand gehen. Auf dieser Grundlage müßte untersucht werden, wie weit dort, wo in der Bundesrepublik Gemeinden mit neuen Modellen experimentieren, das Thema der Armut bereits eine Resonanz gefunden hat oder ob sich andere bürgerliche oder schichtenspezifische Bedürfnisse durchsetzen. Zu nennen wären:

- Familiengottesdienste oder Frühstücksgottesdienste,
- Predigtnachgespräche,
- Hauskreise, die sich wochentags zur Gemeinschaftspflege oder Diskussion treffen,
- Feierabendmähte wie auf den Evangelischen Kirchentagen,
- Besuchsdienste, über die die Gemeinde Kontakte zu Neuzugezogenen oder Randsiedlern der Kirche aufnimmt,
- Räume, die für Jugendliche oder ältere Menschen in gemeindeeigenen Häusern zur Verfügung gestellt werden,
- Nothelferkreise, die sich um Einsame, Alte und Kranke in ihren Häusern kümmern,
- Nachmittagsunterricht für Kinder ausländischer Mitbürger,
- Familien, die Studenten aus Entwicklungsländern aufnehmen,
- Einladungen von Behinderten aus Heimen in den Gottesdienst und anschließend in die Familien der Gemeinde.

Dazu gehören auch solche Versuche, bei denen es im Namen der offenen Gemeinde darum geht, mit anderen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten. Als Beispiele sind u.a. zu nennen:

- Zusammenarbeit mit Bürgerinitiativen,

- Gesprächskreise mit Gewerkschaften,
- Trägerkreise für Sozialstationen,
- Beteiligung an Nachbarschaftshilfe
- Mitarbeit an psychiatrischen Beratungsstellen.

Diese Modelle geben der Gemeinde die Chance, die Frage nach einer neuen Spiritualität zu stellen, die an dem Thema der Armen orientiert ist. Eine so verstandene neue christliche Spiritualität führt zu neuen missionarischen Gemeindestrukturen und hilft der Kirche, die Frage nach ihrer Identität angesichts der Herausforderung aus der Dritten Welt offenzuhalten.

3. Im Alltag der Christen

Die intendierte neue christliche Spiritualität darf sich nicht auf den individuellen Bereich beschränken, stellt jedoch den einzelnen Christen vor die Frage, wie er in Gemeinschaft mit anderen einen Lebensstil praktizieren kann, der seine Solidarität mit den Armen deutlich macht.

Denn solche Solidarität mit den Armen wird nicht nur Veränderungen in den Strukturen der Gemeinden hervorrufen, sondern auch den Gemeindemitgliedern neue Zielpunkte für ihr christliches Selbstverständnis setzen. Umstellungen im Verhalten müssen gemeinsam eingeübt werden, um in unserer Wohlstandsgesellschaft Zeichen einer neuen Spiritualität setzen zu können. Das Interesse an den Armen würde dann in unserem Kontext dadurch konkrete Gestalt erhalten, daß Christen sich den Herausforderungen stellen, die mit der zunehmenden psycho-sozialen Verelung in unserer Gesellschaft auf uns zukommen. Neuorientierung würde demzufolge sich in der Perspektive der genannten sozialen Problematik vollziehen. Solche auf unseren Kontext bezogene Solidarität mit den Armen, auf die das Leben des Einzelnen ausgerichtet wäre, würde auch Konsequenzen in unserem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben haben.

In diesem Zusammenhang sind Überlegungen und konkrete Aktionen zu nennen, die davon ausgehen, daß die Einschränkung individueller Bedürfnisse ein erster Schritt auf dem Wege einer Bewußtmachung der Probleme der Armen sind und uns befähigt, mit anderen zu teilen. Beispiele solchen einfacheren Lebensstils werden im folgenden genannt, um sie nach ihrer Funktion in unserer Gesellschaft und ihrem möglichen Zeichencharakter für christliches Handeln zu befragen:

- Einschränkung im Fleischverbrauch, da auf pflanzlicher Grundlage mehr Nahrungsmittel erzeugt werden als auf dem Wege der Viehfütterung,
- Sparsamkeit im Ölverbrauch (Haushalt, Verkehrsmittel, Arbeitsplatz),
- Längere Nutzung langlebiger Konsumgüter, um mit den vorhandenen Rohstoffen haushälterisch umzugehen,
- Einsparungen im Energieverbrauch,
- Kritische Wahl des Verpackungsmaterials,
- Wiederverwendung verbrauchter Materialien, um Rohstoffe einzusparen und die Umweltbelastung herabzusetzen.

Die aufgeführten Beispiele lassen sich ergänzen. Sie sollen sich nicht auf den individuellen Bereich beschränken. Mit der Teilnahme an oben zusammengestellten Aktionen dokumentiert der Einzelne seine Bereitschaft, anders als bisher das Thema der Armut als für sich relevant anzusehen.

Die erzielten Einsparungen können den Weg vom Spenden zum wirklichen Teilen freimachen. Langfristig soll dabei die Einführung neuer Strukturen im Auge behalten werden. Ein weiterer Aspekt ergibt sich aus der Aufwertung nicht-materieller Güter, was zum Nachdenken darüber anregen könnte, was unserem Leben Qualität und Inhalt verleiht.

Die Ganzheitlichkeit der christlichen Botschaft, die wir durch die Partnerschaft mit den überseeischen Kirchen für unseren Kontext wieder entdeckt haben, eröffnet den Blick für alle Bereiche missionarischen Engagements, die nun nicht mehr geographisch, sondern primär soziologisch, kulturell und politisch verstanden werden.

Für die Frage nach der Neuorientierung christlichen Lebens in unserem westlichen Kontext bedeutet dies, daß wir in unserer Gesellschaft dahingehend wirken, daß in Kirche und Gesellschaft bei der Auswahl der Kriterien für politische, gesellschaftliche und kirchliche Entscheidungen die Sicht der Armen eine entscheidene Rolle spielt.

Die Mitglieder der Theologischen Kommission des EMW

Dr. T. Ahrens,
NMZ, Agathe-Lasch-Weg 16, 2000 Hamburg 52

Dr. H.-J. Becken,
EMS, Vogelsangstraße 62, 7000 Stuttgart 1

Prof. Dr. G. Brakelmann,
Universität Bochum, Grünstraße 10, 4630 Bochum 1

Dr. L. Engel,
EMW, Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13

Dr. R. Frieling,
Konfessionskundliches Institut, Eifelstraße 35, 6140 Bensheim

Prof. H.-W. Gensichen,
Eckenerstraße 1, 6900 Heidelberg

Dr. G. Hasselblatt,
BMW, Handjerystraße 19, 1000 Berlin 41

Dr. G. Hoffmann,
Georg-Treser-Straße 36, 6000 Frankfurt/M.

Dr. W. Kubik,
NMW, Georg-Haccius-Straße 9, 3102 Hermannsburg

Dr. I. Lembke,
Friedrichstraße 7, 2083 Halstenbeck

Dr. S. Liebschner,
Heidmühlenweg 169, 2200 Elmshorn

Frau Dr. Ch. Lienemann-Perrin,
Ev. Studiengemeinschaft (FEST), Schmeilweg 5, 6900 Heidelberg

Dr. P. Löffler,
Missionsakademie, Rupertistraße 67, 2000 Hamburg 52

Prof. Dr. L. Schreiner,
D.-Bonhoeffer-Weg 22, 5600 Wuppertal 2

Prof. H. Wagner,
Augustana-Hochschule, Finkenstraße 5, 8806 Neuendettelsau

Prof. H. Waldenfels,
Universität Bonn, Hauptgeb. der Universität, 5300 Bonn

Dr. L. Wiedenmann,
Deutscher Katholischer Missionsrat, Postfach 1110, 5100 Aachen

Dr. W. Wille,
EMW, Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13

Als Gäste und Referenten wurden hinzugezogen:

Dr. J. Ebach,
Universität Bochum, Haverkampstraße 10, 4630 Bochum 5

Prof. Dr. K. Hungar,
Universität Heidelberg, Maulbeerweg 5, 6900 Heidelberg 1

Dr. K. Kaiser,
Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Querenburger Höhe 294
4630 Bochum

EMW-Informationen

Evangelisches Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e. V.

materialdienst • materialdienst • materialdienst • materialdienst • materialdienst

Nr. 11

Hamburg, den 8. Oktober 1979

LEBENSSTIL DER MISSIONARISCHEN GEMEINDE IM HORIZONT DES REICHES GOTTES

Das war das Thema der Mitgliederversammlung des EMW am 25. und 26. September 1979 in Hofgeismar. Das auf den folgenden Seiten abgelichtete Referat hielt der baptistische Pfarrer Dr. Domingo Diel. Er ist Direktor an der theologischen Fakultät der Staatlichen Universität Iloilo (Philippinen) und arbeitet derzeit als Sprengel-Missionspfarrer im Dienst der Landeskirche Kurhessen-Waldeck.

Im Zusammenhang mit der Mitgliederversammlung verweisen wir auf die EMW-Information Nr. 7 "Welthungerkrise oder Krise der Entwicklung", die u. a. auch dort diskutiert worden ist.

Zunächst einmal erlaube ich mir ein paar klärende Vorbemerkungen, wie ich das Thema behandeln möchte. Es gibt schon eine Reihe von Studien und Aufsätzen¹⁾ über die Struktur missionarischer Gemeinde seit den sechziger Jahren. Ich darf Sie nur auf die Studienreihe vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf über diese Problematik hinweisen, weil das Thema "Struktur" wieder neu in der Diskussion aufgetaucht ist, nachdem in den letzten Jahren nicht mehr viel davon die Rede gewesen war. Auch wird das Thema "Reich Gottes" heute immer mehr aufgegriffen im Zusammenhang mit dem Kampf um Gerechtigkeit in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Manchmal bekommt man den Eindruck, daß eine neue Welle von Messianismus da ist. Da gutes Material über das Thema "Reich Gottes", sowohl exegetisch als auch theologisch, vorhanden ist, werde ich darauf nicht mehr eingehen. Letztlich, muß ich gestehen, daß auch ich kein fertiges Rezept für einen evangeliumsgemüßen Lebensstil anbieten kann. Was ich zum Thema zu sagen habe, kommt aus Erfahrungen und Beobachtungen, von denen ich einige Aspekte herausgreife, um das Thema zu veranschaulichen.

Ich möchte das Thema in 3 Punkte gliedern nämlich 1. Lebensstil im Zusammenhang mit Partnerschaft 2. Lebenstil als Testfall der christlichen Gemeinschaft und 3. Lebenstil als Motor der Veränderung. Lassen Sie mich dieses Referat beginnen mit drei kurzen Beispielen zu den Punkten des Themas. Das erste eine Anekdote aus der Touristik, das zweite Auszüge aus Briefen von zwei Pfarrern auf den Philippinen und hier in Deutschland, das dritte ein modernes Nachspiel der Apostelgeschichte 3. Nun zu den Beispielen:

a. Ein Tourist in einem Entwicklungsland spricht einen Fischer an, der sich zufrieden in der warmen Sonne räkelt: "Warum sind Sie nicht auf dem See beim Fischfang?" - "Oh, ich hatte gestern einen guten Fang, der brachte mir genug Geld, um drei Tage davon leben zu können. Warum soll ich heute fischen?" - "Wenn Sie heute fischen, dann haben Sie mehr Geld." - "Das ist wahr. Doch zu was sollte ich mehr Geld als heute haben?" - "Weil Sie mit mehr

Geld sich ein größeres und besseres Fischerboot kaufen können." - "Das ist wahr, doch wozu sollte ich ein größeres und besseres Fischerboot haben?" - "Weil Sie damit zehnmal soviel Fische fangen und deshalb auch zehnmal soviel Geld haben." - "Das ist auch wahr - aber zu was sollte ich zehnmal soviel Fische fangen und zehnmal mehr Geld haben?" - "Weil Sie mit diesem Geld ein schönes Haus mit Swimming-Pool bauen können." - "Das ist auch wahr, doch zu was sollte ich ein schönes Haus mit Swimming-Pool haben?" - "Weil Sie sich dann des Lebens freuen und den ganzen Tag bequem in die Sonne legen können." - "Das ist wahr. Aber das ist es ja, was ich jetzt auch tue - oder nicht?"

b. Auszug aus einem Brief eines deutschen Pfarrer, der auf den Philipinen arbeitet. "Für ein Monatsgehalt (1000.00, Pesos = 250.00 - DM) richten wir uns ein: Holz für einen Tisch, vier Bänke und zwei Arbeitsplatten für uns und die Kinder, die von zwei befreundeten Tischlern schnell gebaut werden; vier Bastmatten (noch immer ohne Schaumstoff), Teller, Schüsseln, Eimer, Besteck, ein Bügeleisen, eine Thermosflasche, Strippe und Bügel, um einige Sachen aufzuhängen, und neun Hocker. Wir stellen fest, dass das einfache Leben vor allem zeitraubend ist (eine Kategorie, von der wir uns nicht ganz freimachen können). Das einfache Leben schlägt zunächst auf den Magen, beim Wäschewaschen entzünden sich die Hände, überhaupt ist man zunächst ziemlich offen für allerlei Verletzungen bei so vielen nicht mehr gewohnten Tätigkeiten. In unsere Versuche, mit unserem bescheidenen Budget auszukommen, fielen Preisseigerungen von ca. 30%. Es gab einiges zu verkraften, und es wirkte sich entsprechend auf die Stimmung aus. Nein, jegliche Romantik, wenn sie je da gewesen sein sollte, war uns vergangen. Als ich mir eines Tages meinen für eine gewisse Zeit unbrauchbar geschlagenen Daumen besehe, der Durchfall zum dritten Mal wiederkommt und die Mücken mich überfallen, sodass einem die Lust an allem vergeht, frage ich mich, warum das denn alles nötig ist und ob unser Hiersein wirklich mehr ist als eine abartige Spinnerei. Unterdessen wissen wir, dass es mehr ist, auch wenn es noch

zu früh wäre, darüber etwas Abschliessendes zu sagen..."

Auszug aus dem Brief eines überseesischen Pfarrer, der in Deutschland arbeitet. "Liebe Kollegen: Endlich melde ich mich, nach dreimonatigem Schweigen, um zu zeigen, daß man in einem hochindustrialisierten Land, Überleben kann, wenn man nur die Geduld hat, sich mit vielen fremden Sachen vertraut zu machen, die aus der Technologie herkommen. Man braucht nur Zeit, um die verschiedenen Erfahrungen im Umgang mit der Lebensart und-weise der Leuten hier zu verdauen; und man braucht auch die Gelassenheit, um die Probleme der Gesellschaft und die der Kirche (wie auch bei uns) zu verkraften. Bei uns, klagen die Touristen und die Missionare über die Hitze, hier klage ich über die Kälte. Es ist gar nicht so einfach hier zu leben. Sicherlich machen die elektrischen Geräte im Haus, im Garten, in der Fabrik die Arbeit für die Einheimischen (es gibt viele Ausländer hier) einfacher, und sie benutzen diese Produkte der Technik und Elektronik so selbstverständlich. Aber, ihr weißt genau, daß das nicht so einfach ist, wenn man daran nicht gewöhnt ist. In der Tat, könnte der Umgang mit elektrischen Geräten tödlich sein. Doch, hoffe ich, daß meine Lebens- und Arbeitserfahrung hier, wenn ich einmal zurückkomme, die bei uns bestehende romantische Sicht der westlichen Lebensweise als Illusion aufdeckt."

c. Das dritte Beispiel: Kapitel 3 der Apostelgeschichte – ein modernes Nachspiel. "Petrus und Johannes gingen um zehn Uhr zum Gottesdienst in die Kirche hinauf. Ein Mann wurde herbeigetragen, der von Geburt an gelähmt war. Den setzte man täglich vor die Tür der Kirche, die die Schöne heißt, damit er um Almosen bettalte bei denen, die in die Kirche gingen. Als er nun sah, wie Petrus und Johannes in die Kirche hineingehen wollten, bat er sie um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sagte: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, etwas von ihnen zu empfangen. Und Petrus sagte: Silber und Gold haben wir, und von dem was wir nun haben, geben wir dir etwas: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, bringen wir dich ins Krankenhaus. Und Petrus rief den Küster an, um den Krankenwagen zu be-

sorgen, damit der Gelähmte ins Krankenhaus gebracht würde. Nach längerer Zeit wurden seine Füße und Knöchel fest. Im Rollstuhl konnte er aus dem Krankenhaus nach Hause. Die ganze Nachbarschaft sah, wie er umherrollte und die Kirche lobte. Sie erkannten ihn als den, der vor der Schönen Tür der Kirche um Almosen gebettelt hatte; und sie wunderten sich, ob sie auch so etwas von der Kirche bekommen könnten, wie es ihm widerfahren war."

1. Lebenstil im Zusammenhang mit Partnerschaft

Das Thema Partnerschaft wird schon seit mehreren Jahren diskutiert. Es wurde als Thema aufgegriffen, weil man almählich bemerkte, daß die frühere Art der Beziehung zwischen den Kirchen im Westen mit denen in Asien, Afrika und Lateinamerika nicht mehr angemessen und ausreichend war. Das damalige Modell der Beziehung, die Jungen Kirchen mit ihren zunehmend besser ausgebildeten Führern einerseits, und die Abendländischen Kirchen mit ihren lehrenden Missionaren andererseits, hatte gezeigt, daß diese Bevormundung auf die Dauer eine Belastung in der Beziehung zwischen den Kirchen sein würde. Das heißt aber auch: das Bild von dem Nur-Empfängenden und dem Nur-Gebenden, das aus der Beziehung herauskam, schuf Unbehagen auf beiden Seiten. Mit anderen Wörtern, die "Einbahnstraßen-Beziehung" war nicht mehr akzeptabel. Das Anliegen von Mexiko 1963 "Mission in Six Continents" hat konkreten Ausdruck gefunden, sodaß zumindest hier in Deutschland ein "Zweibahn-Verkehr" mit den Kirchen in Übersee begonnen hat. Aus Erfahrung hat man gelernt, daß die Kirchen in Übersee ernst genommen werden müssen, wenn man auf die Dauer positive partnerschaftliche Beziehung herstellen will.

Nun gibt es theoretisch, als auch schon praktisch-experimentell, das Modell "Zweibahn-Verkehr" in der missionarischen Zusammenarbeit zwischen den Kirchen hier und in Übersee. An die Stelle des Missionars, mit dem Image des D-Mark bringenden und Weisheit-lehrenden Weisen, tritt der Missionar, nicht nur als beauftragter Bote, sondern als lernenden Jünger und Mitarbeiter in die Gemeinschaft der Kirche, in die er hingeschickt und berufen wurde. Umgekehrt, laden die Kirchen in der Bundesrepublik Mitarbeiter aus Übersee ein, um den "Zweibahn-Verkehr" zu verwirklichen. Was

die partnerschaftliche Beziehung durch Entwicklungsprojekte anbelangt, sind sie sicherlich ein konkreter Ausdruck christlicher Verantwortung für alle Menschen - Christen und Andersgläubige -, die benachteiligt sind.

Trotzdem frage ich mich, ob bei den neubegonnenen Versuchen partnerschaftlicher Beziehung zwischen den Kirchen hier und in Übersee die alten Probleme nicht doch noch da sind. Oder, ob sich nicht neue Schwierigkeiten aus dem gegenwärtigen Verhältnis ergeben? Die erste Frage kann man ohne weiteres bejahen. Denn es gibt immer noch eine Menge Missionsgesellschaften und Kirchen, die ihre missionarischen Aktivitäten in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas unabhängig von den jeweiligen Kirchen in diesen Ländern treiben wollen; oder die sich, wenn sie überhaupt mit den einheimischen Kirchen zu tun haben, immer noch als die Lehrenden und Gebenden verhalten. Doch, möchte ich nicht auf diese Frage eingehen. Was mich nun viel mehr interessiert, ist die neue Form von Problemen, die sich aus dem Modell oder Experiment des "Zweibahn-Verkehrs" und den Entwicklungsprojekten ergibt, die uns heute konfrontieren. Denn diese Probleme sind aktuell gerade für die Frage nach dem Lebenstil des einzelnen Christen, der Gemeinde und der Kirche als Institution.

Lassen Sie mich dies an einigen Beispielen verdeutlichen: Erstes Beispiel - Ein Zitat aus einem Bericht²⁾ eines japanischen Pfarrers in Deutschland, der jetzt in sein Heimatland zurückgekehrt ist: "Missionsveranstaltungen - 20, Vorträge - 91, Gottesdienste - 78, Pfarrkonvente - 1, Seminare - 5, Religionsunterrichte - 6, Sitzungen - 81, Tagungen - 42, Konsultationen - 4, Studienkurse - 4, Landesynode - 3. Diese Statistik zeigt uns beispielsmässig, wie ein ausländischer Mitarbeiter des EMS *ausgenutzt* wird. Daß er gewissermaßen ausgenutzt werden muß, kann ich gut verstehen, denn er ist nur eine begrenzte Zeit hier. Er muß möglichst viel und "effektiv" eingesetzt werden." (Ende des Zitats)

Auffallend für mich ist der Leistungzwang, der in dem Bericht steckt, weil man vielleicht dazu getrieben wurde. Zum Schluß sagte dieser Mitarbeiter: "Ich habe mich hoffentlich deutlich genug geäußert. Vielleicht ein

bißchen zu scharf? Bin ich schon germanisiert? Dann wäre es die höchste Zeit, vom EMS Abschied zu nehmen." Der Leistungzwang in der Arbeit eines überseesischen Geistlichen hier in Deutschland, spiegelt sich in der Ausnutzung seiner Zeit und in der hektischen Arbeitsmethode. Zweites Beispiel: Immer mehr überseesische Kirchenführer kommen jedes Jahr nach Deutschland. Eigentlich sollen diese Besuche aus Übersee, einen gegenseitigen Austausch von Informationen über Probleme, Erträge oder Mißerfolge in der missionarischen Zusammenarbeit ermöglichen. Was aber geschieht, ist immer noch eine "Einbahnstraßen-Berichterstattung". Das Bedürfnis nach up-to-date Informationen über die Lage der Kirchen in Übersee soll gesättigt werden. Man möchte gewisse Klarheit gewinnen, um wichtige Entscheidungen treffen zu können. Dies ist verständlich und sogar nötig für eine dauerhafte Beziehung. Aber warum diese Einseitigkeit? Warum z.B. unterrichtet man nicht den Kirchenführer aus Übersee auch über die Lage der Kirchen in der Bundesrepublik, damit auch sie die Probleme und die Leistungen der deutschen Kirchen kennenlernen. Und noch etwas: damit sie auch erkennen, daß die materielle Hilfe, die sie von Europa bekommen, nicht einfach von den Bäumen fällt. Die Beziehung der Kirchen durch Entwicklungsprojekte ergibt ein ähnliches Bild. Wenn ein Vertreter eines Projektträgers aus Übersee nach Deutschland kommt, hat er nur ein Hauptziel vor Auge: die Geldgeber zu überzeugen, wie notwendig sein Projekt sei. Sicherlich braucht man dafür die genauen Daten, detaillierte Begründungen, und nicht zuletzt, die "richtigen Vokabeln", die man in Deutschland als Prioritäten formuliert hat. Ein letztes Beispiel: Die Vertreter mehrerer kirchlicher Institutionen in den U.S.A. und in Europa, die Entwicklungsprojekte in Übersee unterstützen, haben ungewollt und unbeabsichtigt ein neues "Image" für sich geschaffen, nämlich: den reißenden Finanzier. Ich finde das nicht gut. Aber wie könnte es anders sein. Denn beim Besuch der verschiedenen Projekte, um erste-Hand-Informationen zu bekommen, haben sie kaum Zeit, mit den jeweiligen Kirchen im Lande ins Gespräch zu kommen und dabei Näheres und Tieferes über ihr Leben und ihre missionarische Tätigkeit zu erfahren. Doch Zeit haben sie

nur für Projekte. Und man weiß schon aus Erfahrung, wie gewichtig das Volumen dieser Vertreter ist, wenn es dabei um eine Entscheidung für ein Projekt geht.

Ich meine, diese Beispiele haben sehr viel mit Partnerschaft zu tun, aber ebenso auch mit dem christlichen Lebenstil. Denn ein Lebenstil ist kein neues fertiges Kleid, das man sofort anziehen kann, wenn man das alte nicht mehr braucht. Er ist eine Haltung, eine Orientierung, die im Prozess des Lebens selbst, feste Form und konkreten Ausdruck annimmt, und von der eigenen Wertvorstellung her geprägt worden ist. Dies geschieht im Umgang und in echter Begegnung mit anderen Mitmenschen, in einer Gruppe, in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft z.B. Wohnkommunen in BRD, Koinonia Farms in den USA, und die Ashrams in Indien. Von der Einheit der Kirche her ausgehend, wird die partnerschaftliche Beziehung zwischen den Kirchen hier und den Kirchen in Übersee die Grundlage, auf der man gemeinsam einen neuen Lebenstil entdecken und gestalten kann, der dem Evangelium entspricht.

Allerdings ist die gegenwärtige partnerschaftliche Beziehung zwischen den Kirchen dafür noch nicht günstig um einen neuen Lebenstils gemeinsam zu entdecken. Denn es ist immer noch eine einseitige Beziehung vorherrschend geprägt nach dem Schema "Gebende - Empfangende". Man kann natürlich für sich selbst entscheiden, einen neuen Lebenstil zu übernehmen, ohne danach zu fragen, ob der Nachbar es genauso tun will. Es ist meines Erachtens aber zweifelhaft, ob man einen neuen Lebenstil gemeinsam - in Solidarität - mit Kirchen und Christen in Übersee verwirklichen kann, wenn die partnerschaftliche Beziehung weiter so bleibt.

Ein neuer Lebenstil darf nicht einfach als eine Mode verstanden werden, sondern ist eine Herausforderung, besser eine Anfrage an unseren gegenwärtigen Lebenstil, nämlich die Lebensweise in einer Konsum-und-Wegwerf-und-Überfluß-Gesellschaft und eine Lebensweise in der Armut, Diktatur und Hunger. Hier ist nicht der Ort von Anschuldigungen, aber der Ort, wo man sich fragen muß, ob wir noch fähig sind unsere Vorstellungen und Überzeugungen von einem neuen Lebenstil und einer gerechteren Gesellschaft zu

verwirklichen, angesichts der Weltmächte und Strukturen, in die wir als Kirchen und Christen verflochten sind. Könnten die Kirche und die christlichen Gemeinschaften wieder Pioniere sein, um die Kluft zwischen Armut und Überfluß, Konsum und Hunger zu überbrücken? Ich meine, hier geht es nicht nur um eine moralische Verantwortung, das Überleben der Menschheit zu sichern, sondern um die Forderung der christlichen Botschaft für die Glaubenden, ein neues Leben zu gestalten und so zu führen, daß es dem Reiche Gottes nicht fremd ist. In einer christlichen Gemeinschaft könnte sich dieses Leben wiederspiegeln, auch heute noch.

2. Lebenstil als Testfall der christlichen Gemeinschaft

Den neuen Lebenstil zu entdecken, heißt nun eine neue Lebensform zu entwickeln. Einmal angesichts der Weltlage. Und zum anderen wegen der überseischen Kirchen und christlichen Gemeinschaften, wenn man diese Kirchen und Gemeinschaften ernst nehmen will als Partner in der Zusammenarbeit und Durchführung der Weltmission. "Echte Partnerschaft", so hieß es in dem Bericht von dem Japaner, den ich vorher zitiert habe. Er meinte damit, eine Partnerschaft, die nicht nur auf breiterer Basis angelegt ist, sondern die zu einer tieferen Begegnung zwischen den Partnern führt. Diese Beziehung möchte ich als christliche Gemeinschaft bezeichnen, eine Koinonia von Kirchen und Christen auf nationaler und internationaler Ebene. Ich meine, echte partnerschaftliche Beziehung im Sinne der Gemeinschaft des NTs ermöglicht auch das Zusammenentdecken eines neuen Lebenstils. Das bedeutet, daß man nicht von vornherein einen neuen Lebenstil oder eine neue Lebensform für diesen oder jenen Partner vorprogrammieren darf, sondern daß sie sich in der Begegnung und Gemeinschaft der Kirchen und Christen hier und in Übersee entwickeln. Die Frage, ob man nun ein spartanisches, einfaches oder sogar ein asketisches Leben führen soll, ob man einen Jeep anstatt eines Mercedes, eine Windmühle anstatt eines Generators, ein Pferd anstatt eines Motorrads, einen Schinken aus Europa oder Ziegenfleisch vom Nachbardorf, haben will, ist eine zweitrangige Frage. Nebenbei, wir wollen nicht vergessen: dies alles vor dem

Hintergrund, daß Millionen von Menschen weniger als das, was ein Asket besitzt, zum Leben haben und noch mehr Millionen von Menschen überhaupt keine Wahl haben, als zu hungern. Vielleicht wird man in der Gemeinschaft der Kirchen zu dem Entschluß kommen, einen solchen Lebenstil zu verwirklichen, der in unserer Zeit zu führen notwendig ist.

So geht es hauptsächlich zunächst darum, in der Gemeinschaft einen Prozess in Bewegung zu bringen, in dem unsere Lebenshaltung, Lebensweise und -Werte – einschließlich unserer festen Orientierung als Gebende – Empfangende – hinterfragt wird. Der Tourist und der Fischer unter anderen Bedingungen hätten von einander lernen können. Aber um diese Bedingungen zu schaffen, oder den Prozess in Bewegung zu bringen, braucht man ein Fundament als Ausgangspunkt für die Gemeinschaft. Und dieses nämlich ist: die Botschaft Jesu Christi, die schon – wenn Sie noch nicht in der Fülle seiner Herrlichkeit ist – in der Gemeinschaft seines Leibes, der Kirche zum Ausdruck kommt. Ich habe drei Stichwörter unsystematisch und beispielhaft aufgegriffen, die ich als Zeichen der christlichen Gemeinschaft des NTs bezeichnen würde.

Erstens, die Einmütigkeit in der ersten Gemeinde, die im 2. Kapitel der Apostelgeschichte aufgezeichnet wurde, könnte man heute als Solidarität bezeichnen. Allerdings, muß man sagen, daß ^{es} _Λ eine begrenzte Art von Solidarität war. Denn es war nur unter den Gläubigen selbst. Aber gerade in der Begrenzung liegt die Besonderheit, nämlich: die Stärke dieser Sekte, die durch die folgenden verfolgungsreichen Jahrhunderte hindurch ihre Gemeinschaft erhalten hat. Eines ist noch wichtig zu erwähnen: die Gemeinschaft dieser Gemeinde ist mit Freude und lauterem Herzen charakterisiert. Daß die christlichen Gemeinden und Gemeinschaften heute, mit wenigen Ausnahmen, "Freude und lauter Herzen" verloren haben, wird kaum jemand bestreiten.

Aber nun zum Stichwort Solidarität, und zwar Solidarität mit den Kirchen und christlichen Gemeinschaften in Übersee. Ich meine, Solidarität kann man im Reiche-Arme-Schema schlecht verwirklichen, nicht einmal eine echte Beziehung kann man darauf bauen. Denn das Problem ist, daß die Habenden immer bestimmendes Subjekt und die Nichthabenden Objekt bleiben werden. Von

daher ist es kaum zu erwarten, daß Lebenshaltung, Lebenstil und Mentalität der Gebenden einerseits, und der Empfangenden andererseits, geändert werden könnte. Wie kann ein Partner z.B. sich wohl fühlen in einer Gemeinschaft, und zwar einer christlichen Gemeinschaft, wenn er immer wieder als der Arme plakatiert und so über ihm berichtet wird? Natürlich ist Gemeinschaft viel mehr als Gefühl oder Emotion. Aber diejenigen, die mit Asien und Afrika vertraut sind, wissen, daß man an den Emotionen oder den Gefühlen der Partner im allgemeinen, nicht vorbei darf.

Eine Analyse der Werbungsplakate mehrerer kirchlicher Hilfsorganisationen, Institutionen und Missionsgesellschaften in der Bundesrepublik (veröffentlicht Juli 1979) zeigt, daß das überwiegende Thema der Werbung die Armen und die verschiedenen Gesichter der Armut sind. Und das Thema ist durch die Berichte der Kirchenführer aus Übersee verstärkt worden. Von hier aus ist das verständlich: man will noch mehr Geld. Aber in Übersee weiß man nicht, ob die Gelder und die Spenden der Christen und Kirchen aus den reichen Ländern Almosen oder Opfer sind. Almosen für die Armen und Bettler – das ist geläufig und sogar üblich in Asien und vielleicht Lateinamerika, und auch als Glaubensforderung einiger Religionen. Aber Almosen für die Partner in der christlichen Gemeinschaft, das scheint unvertretbar für viele von uns zu sein. Trotzdem fällt es schwer, die Partner in Übersee nicht mehr als arm (doch, sie sind es immer noch!) zu plakatieren. Auf jeden Fall, glaube ich, müssen wir uns erinnern, was unser Herr zu den im Tempel versammelten Gläubigen sagte, nachdem sie ihren Beitrag in den Opferkasten des Tempels eingelegt hatten: "Wahrlich, ich sage euch – diese arme Witwe hat mehr als sie alle eingelegt. Denn diese alle haben etwas von ihrem Überfluß zum Opfer gegeben; sie aber hat von ihrer Armut, alles, wovon sie lebt, gegeben" (Lk. 21:3f.). Es geht doch um die Lebenshaltung, aus welcher der Lebenstil sich ergibt. Das Bild der Solidarität unter den Christen, das ich darstellen möchte, ist das, was Paulus so zu Wort gebracht hatte: "Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (Gal. 6:2).

Zweitens, die Liebe wird praktiziert und nicht nur diskutiert. Damals hatten sich die Leute gewundert, was die kleine Gruppe der Anhänger Jesu Christi

zusammenhielt, wie die Anhänger des Mannes von Nazareth einander liebten. Damit wurde bestätigt was Jesus den Jüngern gesagt hatte: "Daran, daß ihr Liebe zueinander habt, wird jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seid" (Joh. 13:35). Es war eine Lebenshaltung, ja sogar ein Leben selbst, das von der Botschaft der Liebe Gottes durchdrungen wurde, daß es nach außen hin austrahlte, das man nicht übersehen könnte.

Heute wird man sagen, die Zeit ist anders geworden, die Christen haben sich vermehrt und verbreitet über die ganze Welt, deshalb haben sie mehr Probleme als damals. Ob wir trotzdem behaupten können, daß die christliche Liebe unter den Christen auch stärker geworden ist? Hier geht es nicht um die Liebe, die alle Probleme der Welt lösen kann (obwohl man fragen muß, ohne sie als Grundhaltung, was hat ein Christ oder eine christliche Kirche dann noch zu bieten?), sondern um die Liebe, die die Christen und die christlichen Kirchen verbindet, die in die Welt bezeugend ausstrahlt, daß sie Kinder Gottes sind, denn sie lieben einander.

Aber wie drückt man diese christliche Liebe aus, nicht nur in schönen Worten, sondern auch in Taten? D.h. Liebe, die in die Tat umgesetzt wird, in der Gemeinschaft wächst und sich ausbreitet bis hin zu den Ausgestossenen und Benachteiligten der Gesellschaft. Es braucht mehr als Geld, um die christliche Liebe auszudrücken und wir wissen auch, daß man Liebe und echte Freundschaft nicht mit Gold und Silber konkretisieren kann. Also anders ausgedrückt: wie vermittelt man die Liebe der Spender, der Gemeinden und der Kirchen hier, den Christen und Kirchen in Übersee? Hat man sie im Namen der Leistung und Institutionalisierung verloren? Um ein anderes Bild zu benutzen: Viele Ehen sind kaputt gegangen, weil man glaubte, daß ein dickes "monthly pay envelope" (Monatsgehalt) oder eine Überweisung des vollem Gehalts die Frau zufrieden stellen würde. Jedenfalls steht eines fest: die Frau lebt nicht vom Geld allein.

Entschuldigen Sie diese Ablenkung auf die Ehe, aber in der Tat, ist es nicht so weit vom Thema; denn es geht dabei um die Lebenshaltung der einzelnen Partner zueinander und zur Außenwelt. Ich habe den Eindruck, daß

man in den Industrieländern, das Persönliche, das Zeit-haben, um für und miteinander da zu sein, von einander zu hören und gegen einander Kritik zu Üben, zu kurz gekommen ist. Aber gerade, hier in diesem Zusammenhang der partnerschaftliche Beziehung, ist es so wichtig, daß man sich ernst genommen fühlt und weiß, und daß man die vielen Gesichter der christlichen Liebe (wie sie von Paulus im I. Kor. 13 beschrieben ist) sichtbar erfahren kann.

Mehr noch hat Paulus uns an der gleichen Stelle seines Briefes wissen lassen, daß ohne Liebe die vielen Ausgaben und Hilfen für Armen, auch wenn man das eigene Selbst geopfert hätte, nichts nützen. Von Sentimentalität ist hier keine Rede, sondern von der Lebensführung, die in der in Jesus Christus offenbarten Liebe Gottes begründet worden ist. Diese Botschaft von der Liebe Gottes in Jesus Christus spricht den ganzen Menschen an (heute redet man viel, besonders in Übersee, vom Heil des ganzen Menschen) und das neue Leben in der Gemeinschaft Jesu Christi durch den Heiligen Geist, trifft auf das ganze Leben zu. Deswegen frage ich mich, ob unser verfestigter, gespalterer Lebensstil bzw. Lebenshaltung, emotional-sachlich, privat-amtlich oder religiös-säkular, in die partnerschaftliche Beziehung oder in die christliche Gemeinschaft überhaupt mehr Unheil gebracht hat als man wahrgenommen will. Um nur ein Beispiel zu nennen: Weil man amtlich funktioniert oder funktionieren will, geht man mit Mißständen der Partner in Übersee höflich und oberflächlich um, damit die Beziehung weiter gehen kann, denn man braucht den Partner.

Drittens, die Frage nach der Gerechtigkeit war auch unerlässlich für das Überleben der ersten christlichen Gemeinde. Es war eine praktische Frage des Zusammenhaltens der von verschiedenen Lebensniveau und -Zuständen kommenden und zahlenmäßig wachsenden Mitglieder der Gemeinschaft. Also, alle Mitglieder der Gemeinschaft, sei es Witwen oder Waisen, Mann oder Frau, Freier oder Sklave sind der gleichen Achtsamkeit und Fürsorge berechtigt. Niemand sollte zu der Gemeinschaft gezwungen noch von ihr ausgeschlossen werden, denn man war vom Heiligen Geist überzeugt worden, Christ zu sein und damit Mitglied der Gemeinde, das im Vertrauen auf Gott und mit jedem in der Gemeinschaft lebt. Mehr noch, da in solcher Gemeinschaft jeder auf den anderen

angewiesen ist, verhält man sich offen zueinander, über alles was das Wohl der Gemeinschaft betrifft.

Aber man macht sich nur Illusionen, wenn man nun meint, daß das, was gerade gesagt wurde, unter den Kirchen und Christen hier und in Übersee so einfach zu verwirklichen wäre. Man muß doch feststellen, daß die partnerschaftliche Beziehung mit den Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika einen Mangel an Gerechtigkeit als Grundlage des Zusammenentdeckens eines gerechteren neuen Lebenstils hat. Ich möchte dies mit drei Beispielen verdeutlichen: Einmal, genauere und up-to-date Informationen über die Lage der Kirche, Christen und Gesellschaft in Übersee sind wichtig für die Kirchen und andere christliche Gemeinschaften hier. Dafür sorgen die dortigen eingesetzten Missionare, die Auslandreferenten und nicht zuletzt, die von dort nach Deutschland kommenden Kirchenführer und Beauftragten. Umgekehrt kann man das jedoch nicht sagen und warum nicht? Dazu werden einige Fragen ungesagt bleiben. Zweites Beispiel: Eine offene, konstruktive Kritik von Kirchenführern und Christen aus Übersee an den hiesigen Kirchen, Hilfsorganisationen und Missionsgesellschaften ist willkommen, ja sogar gefördert worden, ob sie ernst genommen und wirklich gehört wird, ist eine andere Frage. Umgekehrt werden kaum die Kirchen in Übersee angesprochen, obwohl die Schwierigkeiten dort, z.B. die Verunreinigung von Geldern, Gerichtsverfahren, bekannt sind. Ein letztes Beispiel: So oft hört man die Meinung, daß die Überseischen Kirchen, Christen und Gesellschaften ihre Projekte zur eigenen Entwicklung planen und durchführen sollten. Dies in die Tat umzusetzen ist sehr schwierig, weil man genau weiß, daß letzten Endes die Hilfsorganisationen hier oder in Amerika das letzte Wort haben. Durch diese Situation wird man subtil dazu geführt, mit Prioritäten und Erwartungen der Geldgeber zu arbeiten, damit die Projekte zur sogenannten eigenen Entwicklung finanziert werden.

Man hat bemerkt, daß sowohl in Übersee als auch hier in Deutschland viele christliche Brüder und Schwestern mancher Hilfsorganisationen und Gruppen mit den Kirchen, die sich so langsam für Gerechtigkeit

einsetzen, ungeduldig sind. Wobei man allerdings mit dem Einsatz für Gerechtigkeit (den Kampf für die Solidarität) mit allen Beteiligten der Gesellschaft meint, damit sie ihre Würde als Menschen wiedergewinnen. Daß dies eine der dringlichsten aber auch der am meisten vernachlässigten Aufgabe der Kirchen bzw. der Christen, ist, läßt sich nicht bezweifeln; doch wenn man von der Fülle der Frohen Botschaft für den ganzen Menschen spricht, muß man konsequenterweise nicht andere Aufgaben ausklammern, weil man schon sich für den Kampf der Gerechtigkeit einsetzt. Oder aber wenn man die Überzeugung aus dem christlichen Glauben für sich gewinnt, für diese oder jene missionarische Aufgabe sich ernsthaft einzusetzen, betrachtet man das eigene Programm als die richtige missionarische Tat, an welcher das Christsein und die Treue zum Auftrag Jesu Christi gemessen werden soll. Besteht da nicht eine große Gefahr, die vielleicht in Übersee noch vielmehr spürbar wird als hier sich sektiererisch zu verhalten? Ich behaupte, daß ein "Entweder-oder-Denken" der Fülle der Botschaft Jesu Christi kaum gerecht werden kann. Die dauernde Auseinandersetzung, die daraus kommt, ist als "Exportgut" für die Kirchen und christlichen Gemeinschaften in Übersee, gefährlich und schädlich - in der Geschichte der Kirchen in Asien und Afrika gibt es genug Beispiele dafür.

Die Diskussion über "Patenschaften" und "Dorfentwicklung" wäre wohl anders verlaufen, hätte man die Betroffenen bzw. die Empfänger als Partner dazu eingeladen? Hier geht es nicht einfach um den Verzicht auf das "Entweder-oder-Denken", sondern um den Verzicht, die Partner noch als Objekt zu sehen auch dann noch, wenn es in der Diskussion über deren (d.h. des Partners in Übersee) Entwicklung im Kontext der verschiedenen gesellschaftlich-kulturellen Bindungen und Systemen geht. Je schneller man hier lernt aufzuhören für die Christen und Kirchen dort zu denken, desto leichter wird man lernen, miteinander zu denken. Das wäre ein Stück des neuen Lebensstils im Denken einer christlichen Gemeinschaft. Gerechtig/wie Liebe hat ja viele Gesichter und die partnerschaftliche Beziehung wird sicherlich bereichert, wenn beide Partner soweit gekommen sind, daß sie zusammen in Geduld und Demut nach einer

gerechteren Gemeinschaft und menschlicheren Gesellschaft suchen. Dies könnte bedeuten, Verbindlichkeit in der Anteilnahme am Leiden der Menschen, Verzicht auf all das, das uns und den anderen Menschen den Zugang zum Reiche Gottes verhindert, und letztlich, ~~Fre~~gnügsamkeit im Sinne von Paulus, nach den Worten aus 4. Phil. 12, die vor dem unendlichen Streben nach mehr Gütern und Macht bewahren.

3. Lebenstil als Motor zur Veränderung

Es ist schon richtig zu meinen, daß von einem System oder einer Struktur ein Lebenstil bzw. eine Lebenshaltung bestimmt werden kann. Umgekehrt aber wäre es auch möglich, wenngleich der Prozess zur Gestaltung eines neuen Lebenstil eine lange Zeit braucht. Es ist ja hauptsächlich auf Einzelne und Gruppeninitiativen zurückzuführen, die letzten Endes auf freiwilliger Basis und durch ihre Entschlossenheit eine Erneuerung herbeiführen. Diese letztere Möglichkeit, nämlich eine Lebensveränderung bis hin zur ~~Gesellschaftsveränderung~~, hervorgerufen durch Einzelne oder Gruppeninitiativen, wird hier in Deutschland immer mehr zur Tatsache. Allerdings muß man sich immer wieder fragen, ob sich diese wachsenden Initiativen gegenüber so massiven, meist verfestigten Strukturen der Kirchen und anderen kirchlichen Einrichtungen zu einer heilsamen Veränderung durchsetzen können? Ich möchte diese Frage einfach als Frage stehen lassen, weil ich darauf keine Antwort habe. Auf jeden Fall hat die Reformation der Kirche bis heute das Gedankengut überliefert, daß sie sich immer wieder zu erneuern hat, damit der Gewinn jener Zeit nicht verloren geht. Wird die Kirche heute nicht sehr verlieren, wenn sie sich einfach als Alternative zu den sogenannten Veränderungssüchtigen verhärtet? Dann das könnte verstanden werden, als ob die Kirchen, besonders in Europa und den USA nicht mehr die Freiheit hätten, sich zu reformieren oder erneuern, angesichts der von außen an sie gerichteten Kritik der Irrelevanz und Unglaubwürdigkeit. Es könnte auch bedeuten, daß die Verhärtung des Bestehenden der Kirchen und kirchlichen Einrichtungen, kein Lernen aus den jüngsten Weltgeschehnissen zuläßt, nämlich aus dem, was Kirchen und andere christliche Gemeinschaften in Übersee zutraf, z.B. in China 1949 und Birma 1966, die Austreibung aller Mis-

sionare, oder in Indien (Gesetz gegen religiöse Bekehrung in drei Bundesstaaten), oder was jetzt in einigen Ländern Afrikas (Verfolgungswelle gegen Christen) geschieht.

Hier ist nicht der Ort, wo ich ausführlich darüber referieren sollte³⁾, aber um deutlich zu machen, daß solches Geschehen nicht ohne Bedeutung für die Kirchen und Christen im Westen ist, muß man Folgendes feststellen:

a) Durch staatliche Macht sind die Kirchen und Christen in China und Birma (ich nehme an, sie hatten es nicht gewollt. Aber weil sie teils ihrer Gesellschaft sind, sind sie auch betroffen worden) gezwungen worden, ihre Lebensweise, ihre Kirchlichkeit und das Praktizieren ihres Glaubens umzugestalten. Es geht primär dabei nicht um die Frage, ob das Geschehen gut oder schlecht zu bewerten ist, auch nicht um die Frage ob es den Kirchen und Christen gut getan hat. Sondern, es geht darum, einfach anders zu leben, weil das so sein muß. b) Die Kirchen und Christen in Übersee leben unter dem Druck der Unfreiheit und dem Zwang der autoritären Regimes. Doch, oder gerade deshalb sind die Kirchen/Christen von dieser Situation in der sie leben, herausgefordert, ihre christliche Freiheit zu praktizieren und für ihren Glauben zu leiden. Daher ist der christliche Glaube noch einmal von den weltlichen Mächten und Herrschern auf die Probe gestellt. In diesem Zusammenhang sind Finanzierung und Mitleid^{*} aus der Ferne als Zeichen partnerschaftlicher Beziehung mit den betreffenden Kirchen und Christen in Übersee unzureichend.

In Edinburgh 1910 hat ein indischer Bischof, im Hintergrund die Kolonialmacht und die Last missionarischer Autorität und Gelder, die Weltmissionskonferenz herausgefordert und gebeten, nicht mehr Geld zu geben, sondern mehr Freundschaft mit den damaligen "Missionsfeldern" zu pflegen. Ich meine, man sollte von hier aus differenzierte Fragen stellen, in welcher Weise wird partnerschaftliche Beziehung mit den Kirchen in Übersee effektiver geführt, ohne daß ihre verschiedenen Hilfleistungen als Last für die Partner dort betrachtet werden. Eine differenzierte Fragestellung würde für mich heißen: die Kirchen und christlichen Gemeinschaften in Übersee nicht in einen Topf zu werfen und darauf ein Etikett "Armut und Hunger" zu kleben. Solange man

das tut, solange wird man Pfleger der Bedürfnisse des Gebens einerseits, und des Empfangens, andererseits. Man kann ihn kaum Partner nennen. Denn, wenn es Christen in China noch gibt und die christlichen Kirchen in Birma dynamisch wachsen, muß man hier doch anders denken als nur an Armut und Hunger, wenn man mit ihnen sich in Verbindung setzen will. "Effektive" partnerschaftliche Beziehung – nicht allgemein sondern im spezifischen Kontext – bedeutet, nicht die Last des Leistungsbewußtseins bloß nach Übersee zu exportieren. Ohne Zweifel haben die Kirchen und Christen dort schon viel Schwieriges zu tragen. Was sie brauchen ist, die Bereitschaft der Partner ihre Last mitzutragen, und nicht die Anweisung, wie sie ihre Last tragen sollten. In dem man die Last des Anderen mitträgt, lernt man einander und von einander kennen; außerdem entdeckt man zusammen, daß Zeit, Geduld und Beharrlichkeit wichtige Komponente des Veränderungsprozesses sein können.

Im allgemeinen, sind den Kirchen und christlichen Gemeinschaften im Westen in den letzten Jahrzehnten das Unheil der Diktaturen und Armut erspart worden, obwohl sie von den Auswirkungen dieses Unheils auch betroffen wurden. Damit ist nicht gesagt, daß die Kirchen hier weniger Probleme hätten. Im Gegenteil – doch was für Probleme, davon wissen die überseesischen Kirchen wenig. Allerdings, eines wissen sie dort: Sie haben hier in Deutschland viel Geld und die partnerschaftliche Verbindung hängt leider hauptsächlich davon ab.

Wäre es anders gewesen, hätten die überseesischen Kirchen und christlichen Gemeinschaften von Anfang an gewußt, daß die Kirchen in Westeuropa, besonders in Deutschland viel Geld haben, aber daß sie auch viele Menschen zu betreuen haben, die von Gott oder Kirche nichts wissen wollen, ja teilweise geradezu sie in Frage ziehen? Würde die partnerschaftliche Beziehung, damit auch die Lebenshaltung anders sein, wenn die Kirchen/Christen in Übersee gewußt hätten, daß ihre Partner in Westeuropa und den Vereinigten Staaten von Amerika zwar in einer freien Gesellschaft leben, doch unter dem Leistungzwang und Erfolgs-syndrom leiden? Diese Fragen kann man wohl nur mit Vermutungen beantworten.

Auf jeden Fall, stehen jetzt die Kirchen, kirchlichen Einrichtungen und

Gemeinschaften im Westen und in Übersee vor der Herausforderung: so wie wir heute leben, kann es nicht weiter gehen, denn die Not der Welt ist so groß, daß man nicht mehr davon ablenken kann und auf die Dauer sein eigenes Leben unverändert weiterführt. Das Evangelium Jesu Christi fordert dazu auf, so zu leben, daß das Leben die christliche Freiheit widerbart und die christliche KOINONIA glaubwürdig macht. Freiwillige, aber verbindliche Entscheidungen das Leben des Einzelnen und der Institutionen anders zu gestalten, ist doch besser als von den Diktaturen gezwungen zu werden, Strukturen und Lebensweise zu ändern. Aber wenn die Christen nicht mehr fähig sind, von ihrer Freiheit in Christus Gebrauch zu machen, dann ist vielleicht der erzwungene Lebenstil die nächste Alternative.

Schlußbemerkungen

Man braucht die Nachkommen Petrus und Johannes nicht zu fordern, ihren Besitz und Reichtum abzugeben, damit sie wie damals die Gelähmten vor und außerhalb der Kirche im Namen Jesu Christi wieder heilen können. Jedoch unser Herr selbst hat einmal genauso einen jungen reichen Mann gefordert, seinen Reichtum an die Armen zu verteilen, damit er in das Reich Gottes eintreten könnte. Es ist Zeit, daß wir darüber viel nachdenken, ob wir unserem Herrn noch richtig hören können, was er von uns erwartet und für uns will.

Denn die Erfahrungen der Jünger und der Leute bei der Begegnung mit Jesus Christus haben uns gezeigt, daß die Erwartungen der Jünger und auch die der Leute anders waren als was Jesus ihnen so oft dann gezeigt hat. Ich denke z.B. an das Gleichnis der Arbeiter im Weinberg, die verschiedene Anzahl von Stunden gearbeitet hatten, doch bekamen sie den gleichen Lohn. Wer will auf Grund weltlichen Maßstäbe nicht dagegen klagen? Oder ein anderes Beispiel: Jesus will nach Jerusalem, um den Willen des Vaters durch das Leiden am Kreuz zu vollbringen. Die Jünger konnten sich das nicht vorstellen. Und als Petrus dann Jesus von dieser Reise abbringen versuchte, hat der Herr zu ihm gesagt: "Weg mit dir, Satan! denn du meinst nicht, was göttlich, sondern zu was menschlich ist" (Mk. 8:33b).

Ein hartes Wort! Aber es wird uns gut tun, oder vielleicht wäre es für

uns notwendig , wenn wir uns immer wieder darauf ausrichten und uns von Gott aus seiner Gnade her ein heilendes Urteil zusprechen lassen. Denn wir wollen doch vom Herzen beten: "Dein Reich komme, Dein Wille geschehe". Das alte Bild von der Kirche ist ein "Schiff" und nicht eine "Feste Burg" gewesen. Schmerhaft ist es für die Leute im Schiff, wenn sie sich entscheiden müssen, welchen Ballast und kultischen "Cargo" wegzuworfen, damit das Schiff, das in Not geraten ist, gerettet werden kann. Auf jeden Fall zu einer Entscheidung so oder so muß man kommen, um die Frage nach dem neuen Lebenstil der Christen und der kirchlichen Einrichtungen hier und in Übersee zu verwicklichen in dieser Welt, die darauf zynisch wartet, ob noch etwas Neues, Heilendes und Fröhliches von der Kirche kommen wird.

Mögen wir zur tieferen gegenseitigen Teilnahme am Leben und am Leiden der Kirchen und Christen überall in der Welt kommen. Dafür braucht man Mut und Demut, Geduld und Beharrlichkeit. Darin gehe ich ein Zeichen der Hoffnung um einen neuen, glaubwürdigeren, gerechteren Lebenstil zu entwickeln und auch dafür einzusetzen. Es mag sein, daß dadurch Menschen in Ost und West noch einmal ernstlich fragen nach dem Sinn des christlichen Lebens, das in Jesus Christus unerschöpflich ist und bleibt.

Für Ihre Aufmerksamkeit, bedanke ich mich herzlich!

September, 1979
Kassel

QUELLENANGABE

- 1) Z.B. "Mission im Selbstverständnis der Urgemeinde"
von: Dieter Stoodt, Evang. Missions-Zeitschrift
Jhg. 1964, S. 1-19
- 2) Empfangen Weitergeben, Arbeitsbericht 1977 des Evangelischen
Missionswerks in Südwestdeutschland, S. 63-65
- 3) China und die Christen, Bd. 20
(Hrsg.) Gustav Freytag
Verlag Otto Lembeck

§

Entwurf einer Stellungnahme zur Diskussion um das EMW

Das Kuratorium der Gossner Mission hat sich auf seiner Sitzung am 8./9. Mai mit dem Theologischen Diskussionspapier zur Studie "Welthungerkrise oder Krise der Entwicklung" des EMW befasst, das als Ausgangspunkt des umstrittenen Berichts des EMW auf der EKD-Synode in Garmisch-Partenkirchen diente.

Das Kuratorium dankt den Mitarbeitern des EMW, dass sie mit diesem Diskussionspapier auf wichtige missionstheologische Fragen hingewiesen haben. Grundsätzlich wird das Vorgehen des EMW bejaht, die Frage nach der missionarischen Verantwortung der Gemeinden bei uns zu bestimmen auf dem Hintergrund von Erfahrungen und Einsichten der weltweiten Christenheit. Als besonders wichtige inhaltliche Herausforderungen verstehen wir die Frage nach der Rolle der Armen im Heilsplan Gottes, die Suche nach einer Umverteilung der Macht und die Notwendigkeit einer menschengerechteren Wirtschaftsordnung. Wir begrüßen es, dass durch diese Vorarbeiten des EMW es ~~leicht~~ zu einem intensiven Gespräch innerhalb der kirchlichen Gemeinden und Gremien über diese Fragen ~~es~~ kommt.

Das Kuratorium ist der Meinung, dass in diesem Diskussionspapier Fragen und Aufgaben aufgenommen werden, die in der eigenen Arbeit der Gossner Mission, sei es in Übersee, sei es in der Bundesrepublik, als bedrängend erfahren werden und die zur Überprüfung des eigenen Lebensstils und der eigenen kirchlichen Strukturen führen müssen. Sie stehen dazu in einer Linie mit der gemeinsamen Erklärung der Kirchen zu UNCTAD V und den Ergebnissen des Entwicklungspolitischen Kongresses in Bonn.

Um einer angemessenen und um der Zukunft der Menschen bei uns und in der Dritten Welt dringend notwendigen Lösung dieser Fragen näher zu kommen, halten wir es für wichtig, dass sich möglichst viele kirchliche Gruppen mit diesem Papier und den im Jahresbericht des EMW angeschnittenen Fragen befassen.

Die Gossner Mission wird sich deshalb in einer Studientagung 1981 mit den vom EMW angeschnittenen Fragen und ihrer Relevanz für die eigene Arbeit befassen. In einer solchen Diskussion soll herausgearbeitet werden, in welcher Weise eine missionarische Kirche sich an den Überlegungen über die gesamtgesellschaftliche Entwicklung in Industrieländern und den Entwicklungsländern zu beteiligen vermag.

Misch

Die Debatte

Nachzeichnung der Debatte über den Arbeitsbericht des Evangelischen Missionswerkes (EMW) auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Garmisch-Partenkirchen, 27.1. - 1.2.1980

Der EMW-Bericht ist in epd-Dokumentation 8/80 veröffentlicht worden. Auch die Kontroverse um den Bericht, wie sie in der Presse zum Ausdruck kommt, ist dokumentiert (epd-Dok. 11/80). Die Synodal-Debatte ist bisher vernachlässigt worden. Der Bericht, der als Synodalbericht bewußt auf das Gespräch, auch und gerade das kritische, angelegt war, wird erst durch die Debatte vollständig.

Da mit der Herausgabe des offiziellen Synodalprotokolls erst im Spätsommer zu rechnen ist, können diese Blätter vielleicht den Dienst einer vorläufigen Information leisten. Sie versuchen, den Gang der Debatte nachzuzeichnen, verbunden mit einigen persönlichen Bemerkungen, mit einigen Quellennachweisen und Erklärungen. Die Voten der Debatte-Redner sind natürlich im vollen Wortlaut reicher und nuancierter. Ich habe Teile der Äußerungen wörtlich zitiert und mich bemüht, bei Zusammenfassungen möglichst nahe am Text zu bleiben.

In einer Sammlung der Texte von Bericht, Debatte, Pressemeldungen und Erklärungen von Kirchen, Missionen, Gruppen hat die Debatte eine Reihe von Vorzügen und Besonderheiten. Sie ist unmittelbar und direkt. Selten hat man die unterschiedlichen Auffassungen so nah aneinander. Gegensätze kommen zum Ausdruck. Verständigung wird gesucht. In Teilen ist die Debatte Gespräch. So haben wir ein höchst interessantes Lehrstück für Weltmission heute vor uns. Man kann zum Beispiel etwas lernen über die Auslegung von Apostelgeschichte 4,12 (S. 13,33), über die Butterbrote von Korinth (S. 30), über das "Eingemachte" im Hessischen (S. 22), über terrible simplification und Stereotypen (S. 16,22), über Basisgemeinden (S. 3) und darüber, wie tief die Sache der Weltmission in der Meinungs- und Willensbildung der Synode verwurzelt ist. Durch die Debatte des EMW-Berichtes ist der Auftrag, EKD-Synodaler zu sein, bei vielen zur Freude geworden.

27.1.	
Wille	S. 2
29.1.	
Harms	7
Dollinger	8
30.1.	
Harms	10
Reiß	12
Scheffbuch	13
Goldschmidt	14
Wilkens	15
Schneider	15
Bloth	16
Dannenmann	18
Hennig	18
Beck	20
Grohs	20
v. Stieglitz	21
Dienst	22
Schmid	22
Sander	23
Zeiss	24
Kappe	25
Bischoff	25
v. Bremen	26
Hild	26
Dollinger	27
Hirschler	28
v. Bülow	29
Ohly	30
Begemann	30
Wille	31
Harms	34
1.2.	
v. Bülow	36

In der Abendsitzung am 27.1.1980 gibt Pfarrer Dr.Wille, stellv. Direktor des Evangelischen Missionswerkes (EMW), einen einführenden Bericht. Der schriftliche Bericht des EMW wird ausgeteilt, während die Einführung bereits vorgetragen wird. Die mündliche Einführung ist dokumentiert in epd-Dokumentation 11/80, S. 2-9. Der schriftliche Bericht wurde veröffentlicht in epd-Dok. 8/80, S. 35-62. Den Pressevertretern war der schriftliche Bericht schon am Sonnabend, dem 26.1., zugänglich.

Wille will nur Unterstreichungen des schriftlichen Berichtes vortragen und "Lust zum Lesen" wecken. Er geht zunächst auf die häufig gestellte Frage ein: Welches Missionsverständnis ist eigentlich dem Missionswerk in seine Satzung hineingeschrieben worden? Wille nennt als Unterstreichung: "Das Missionsverständnis, aufgrund dessen das EMW arbeitet, hat sich in den letzten zwanzig Jahren aus der ökumenischen Diskussion über Mission herausentwickelt. Man könnte es kurz so zusammenfassen: Weltmission, das ist primär die Mission jeder Kirche in ihrer unmittelbaren Umwelt."

Das heißt, daß jede Kirche das Evangelium in den persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Bezügen ihrer Umwelt vernehmbar zu machen hat. Somit ist keine Delegation an Missionswerke möglich. "Die Missionswerke sind dann nur die institutionalisierte Erinnerung an die missionarische Berufung der gesamten Kirche. Ihr Auftrag ist es, 'von Amts wegen' dazu dazusein, die Wirkungen des Geistes aufzuspüren, der uns alle immer wieder auf mancherlei Weise anröhrt und befreit zu missionarischer Existenz ... Mitgedacht ist bei all dem, daß sich die über die ganze Welt verstreuten Kirchen bei der Wahrnahme ihres ja eigenen Missionsauftrages gegenseitig unterstützen."

Diese Sätze sind für Wille eine Auslegung der Satzung des EMW, die in § 2 (Grundlage) lautet: "Das EMW gründet sich auf das in der Heiligen Schrift bezeugte Evangelium von Jesus Christus, der allein das Heil der Welt ist." Er bezieht sich hier nicht ausdrücklich auf den Text der Satzung; das geschieht aber im Schlußvotum vom 1.2., S. 31f.

Wille zitiert Kirchenpräsident Rajasingam, Methodistische Kirche in Sri Lanka, der auf der Missionshauptversammlung der Vereinigten Evangelischen Mission 1978 in Wuppertal geltend machte: Der Lebensstil der Europäer behindert die Mission unter den Buddhisten. "Ändert eure Art und Weise, mit den Menschen umzugehen, und ihr unterstützt unsere Mission in Sri Lanka."

Wille will im vorgelegten EMW-Bericht nicht umfassend berichten, sondern auf die theologische Arbeit des EMW hinweisen, dann kurze Bemerkungen zu den einzelnen Referaten des EMW geben, sofern darin wichtige theologische Erkenntnisse erzielt wurden.

Sodann erinnert Wille an die Mitglieder-Versammlung des EMW 1977, insbesondere an den Vortrag des evangelikalen latein-amerikanischen Theologen Dr. René Padilla "Partnerschaft in der Mission". Der Vortrag ist mehrfach veröffentlicht, u. a. in epd-Dokumentation 40/77, S. 16-35, und in Evangelische Mission, Jahrbuch 1978, S. 136ff. In diesem Vortrag wurde die Einheit in der Mission infragegestellt. "Wie sieht es denn mit der Einheit in der Mission aus, wenn ihr so lebt, wie ihr lebt, euch einen Lebensstil leistet, der Verarmung der Dritten Welt, in der Welt, in der wir leben, zur Voraussetzung hat?" Im schriftlichen EMW-BERicht ist original zitiert: "Wie können nun die Christen in der Mission geeinigt sein, solange viele von ihnen, besonders im Westen, einen aufwendigen Lebensstil an den Tag legen, während die große Mehrheit, besonders in der unterentwickelten Welt, nicht in der Lage ist, die grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen?" (epd-Dok. 8/80, S. 37; zum Zusammenhang im Vortrag Padilla vgl. epd.Dok. 40/77, S.30).

Wille weist auf das "Theologische Diskussionspapier zur Studie 'Welthungerkrise oder Krise der Entwicklung'" hin, eine im EMW entstandene Arbeit, veröffentlicht in EMW-Informationen Nr. 7, Juli 1979 und in Evangelische Mission, Jahrbuch 1979, S. 155-170. In diesem Papier geht es besonders um Fragen des Lebensstils und das Hören auf die Armen der Welt. Wille verweist auf die Basis-Gemeinden in Südamerika und Ostasien. "Bemerkenswert (sind diese Gemeinden), weil hier die Ärmsten der Armen, die in den Kirchentümern, wie wir sie kennen und nach Afrika, Asien und Lateinamerika verpflanzt haben, entweder nicht vorkommen oder nur betreut werden, sich als primäre Adressaten des Evangeliums und Träger der Mission, dieser ganzheitlichen Mission, wiederentdeckt haben." Theologen der Ökumene lesen die Bibel neu und entdecken die Bedeutung der Armen im Alten und Neuen Testament. Diese Theologen fragen uns nach unserer Bereitschaft zum echten Teilen. "Härter als wir das aus unserer eigenen partikularen theologischen Tradition gewohnt sind, stellen uns diese Theologen aus der Ökumene die Frage, ob wir es ernst meinen mit der

Forderung des echten Teilens, ob wir uns befreien lassen aus der Dämonie des Besitzens."

An den Schluß dieses Zusammenhangs stellt Wille ein Zitat aus der ökumenischen Studie "Auf dem Wege zu einer Kirche der Armen". Die Reichen werden aufgefordert, ihren Besitz für die Sache der Gerechtigkeit zur Verfügung zu stellen und, wenn ihnen das möglich ist, ganz loszulassen. "In einem Prozeß der Bewußtwerdung und Bekehrung ergeht an die Reichen die Einladung, am Kampf der Armen teilzunehmen. Sie sind gerufen zur Teilnahme an dieser neuen Gemeinschaft, aber unter der Voraussetzung, daß Gott die Armen erwählt hat, die Armen, die die Träger des Evangeliums sind, nicht, weil sie an sich Gott näher sind, aber weil Gott ihnen näher ist." Die genannte Studie ist bis jetzt nur im englischen Text erschienen: Towards a Church of the Poor, hrsg. von Julio de Santa Ana, Genf 1980.

Der Berichterstatter geht dann auf die Fragen des Lebensstils ein. Erprobungen eines neuen Lebenstils haben nur dann den Charakter von prophetischen Zeichen einer missionarischen Kirche, wenn sie das Eintreten für eine Neuordnung der Weltwirtschaft einschließen. "Wenn das so ist, dann rücken eine Reihe von brisanten gesellschafts-politischen Aufgaben in den Horizont einer missionarischen Kirche in der Bundesrepublik... Wenn es mit der evangelischen Freiheit etwas auf sich hat, müssen wir in der Lage sein, auch schwierige Zukunftsaufgaben anzusprechen." Wille zitiert aus dem bereits genannten Diskussionspapier, in dem die Beseitigung der Kluft zwischen reichen und armen Ländern mit einer Verringerung des Einkommensgefälles bei uns synchronisiert wird.

Wille nennt einige Einzelprobleme. Der islamische Fundamentalismus im Iran hat bei uns Ängste ausgelöst. Es muß zur Versachlichung beigetragen werden. Wille erinnert an die Bedrückung von Muslimen durch Christen auf den Philippinen (Mindanao). "Das Ernstnehmen dieses unseres Problems sowie das Eintreten für die legitimen Rechte unserer muslimischen Mitbürger sind entscheidende Elemente einer angemessenen christlichen Gegenstrategie gegen die Auswüchse eines militanten islamischen Fundamentalismus."

Afghanistan: Gefahren unserer Situation sind offenbar geworden. Auch hier gilt es, besonnen zu bleiben. Christen hätten die Gewaltdrohung gegen die Ölstaaten nicht schweigend hinnehmen dürfen. Ein neuer Lebensstil könnte uns unabhängiger machen von "unserem" Öl im Mittleren Osten.

Südafrika: Die Kap-Route soll gesichert werden - Das ist eine jetzt vielgehörte politische Zielsetzung. Das darf aber nicht dazu führen, die Beibehaltung der Apartheidspolitik in Südafrika zu decken.

"Wir müssen uns eines Tages vor ihnen (den schwarzen Menschen) vorwerfen lassen, daß wir lediglich Teile des westlichen Systems gewesen sind, wenn wir uns jetzt durch die Aufforderung, zur Erhaltung dieses Systems beizutragen, unter Druck setzen lassen und schweigen oder vorsichtig reden."

Am Schluß des einführenden Berichtes wird die bevorstehende Weltmissionskonferenz in Melbourne erörtert. Ausführliche Hinweise befinden sich am Schluß des schriftlichen EMW-Berichtes. Wille nennt hier nur einige Gesichtspunkte. "Es ist nicht leicht, die vorhandenen Erwartungen konkret zu benennen. Deutlich scheint aber auch hier zu sein, daß viele von uns mehr und mehr unter dem offenen Widerspruch leiden, der zwischen unserem individuellen und institutionellen Lebensstil einerseits und unserem weltmissionarischen Bezug auf das Ganze der Menschheit andererseits besteht." Es wird gefragt werden nach den Folgerungen, die aus dem gemeinsamen evangelischen Zeugnis der Ökumene erwachsen. Politisierung? "Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß sich die Konferenz dazu hinreißen lassen wird, ihr Gebet 'Dein Reich komme' in ein sozialrevolutionäres Programm umzufunktionieren."

In einer apokalyptisch verstandenen Situation öffnet sich die Ökumene erneut der Kraft unseres Herrn. Ein Zitat aus den Vorbereitungspapieren beschließt den mündlichen Bericht: "Die Verkündigung der guten Botschaft vom Reich Gottes ist der eigentliche Grund für das Entstehen der Kirche. Im Mittelpunkt ihrer Botschaft wie auch der Botschaft ihres Herrn steht die Verkündigung des Reiches."

Die deutschen Teilnehmer hoffen auch auf Ermutigung zum weltmissionarischen Dienst in Tun und Reden. "Wir werden Schwestern und Brüder treffen, die sehr viel direkter, als das für uns zur Zeit der Fall ist, den apokalyptischen Mächten der Ausbeutung und des Terrors

diktatorischer Regime leidend ausgesetzt sind und die daher vielleicht mit größerer Vollmacht die überlegene Macht des Reiches bezeugen können, hoffend, aber darum auch handelnd, den Mächten des Todes schon jetzt jedes mögliche Stück Gerechtigkeit, Freiheit und Leben abringend."

Zum mündlichen und schriftlichen Bericht des EMW gehen mehr als 20 Wortmeldungen beim Präsidium der Synode ein. Eine kontroverse Synodaldiskussion ist angezeigt. Der mündliche Bericht unterscheidet sich vom schriftlichen durch das Ausmaß (8 gegen 28 Seiten). In der Einführung fehlen einige "Reizworte", die der schriftlich EMW-Bericht vorbringt. Die Armen werden nicht als die privilegierten Träger der Mission dargestellt. Die Veränderungen in der Bundesrepublik erhalten nicht die Bezeichnung "Umverteilung von Macht" auch bei uns. Aber durch die Raffung werden die vorgebrachten Gesichtspunkte noch kompakter. Es fällt noch mehr auf, daß bei der Erörterung von einzelnen Situationen in der Welt die Lage der Christen in den Kirchen des Ostblocks und in Äthiopien unberücksichtigt bleibt. Die Sprache wird als fremd, der Eindruck, ständig Belehrung zu empfangen, als beschwerlich empfunden. Andererseits: Zustimmung bahnt sich an. Die Frage von Reich und Arm in Welt und Kirche, die Aufgabe, nach alternativen Lebensstilen zu suchen, ist so konzentriert und zugespitzt bisher noch nicht vorgebracht worden. Viele Synodale sind bereit, sich in einen ökumenischen Lernprozeß einzuschalten und neue Formen der Mission zu entdecken. Grundsatzfragen, Praxisfragen drängen auf die Debatte. Wie wäre die Debatte ohne die am 29.1. erfolgte Distanzierung vom EMW-Bericht verlaufen? Ich vermute, daß sie wie unsere Debatte vom 30.1. ebenso überwiegend zustimmende und dabei kritisch-nachdenkliche Voten gebracht hätte. Durch den Vorgang der Distanzierung aber wird die Synode noch aufmerksamer. Die Synode wird durch den "Eklat" noch bereiter, sich auf die Sache Weltmission engagiert einzulassen.

Ein öffentliches Interesse besteht zunächst weder am mündlichen noch am schriftlichen Bericht. Die Presse berichtet am Morgen des 29.1.80 gleichmäßig über den Bericht des Ratsvorsitzenden, des Diakonischen Werkes, des Missionswerkes und des Gemeinschaftswerkes Evangelischer Publizistik (Süddeutsche Zeitung vom 29.1.1980; vgl. Pressespiegel der EKD-Synode, Nr. 3 vom 29.1.1980). Wenn es eine besondere Auf-

merksamkeit gibt, dann richtet sie sich auf den Vortrag von Dr. Günther Krusche, Berlin/DDR, zum Synodalthema "Missionarische Kirche heute - hörende, lebende, bezeugende Gemeinde". Pressemäßige Erregung ist nur im Informationsdienst der Evangelischen Allianz zu merken (idea). Am Montag Vormittag haben Interviews mit den Synodalen Dekan Scheffbuch, Württemberg, Bischof Dr. Heuchbach, Schaumburg-Lippe, und Dekan i.R. Hennig, Württemberg, stattgefunden. Die Überschrift lautet: "Auseinandersetzung um Missionswerk: Bestehen gefährdet?" (idea vom 28.1.1980; epd-Dok. 11/80, S. 31) Für Dienstag, den 30.1., ist die Aussprache über den EMW-Bericht vorgesehen. Nun erst kommt es zu den Vorgängen, die als "Bombe", "Eklat" und "Zurückweisung" in einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen worden sind und im Geräusch so laut waren, daß sich die korrigierende Synodaldebatte vom 30.1. nicht dagegen durchsetzte. Zunächst erhält Bischof Dr. Harms, Oldenburg, Vorsitzender des Vorstandes des EMW, das Wort. Zum Wortlaut vgl. epd-Dok. 11/80, S. 11-14. Harms erinnert an eine Äußerung von Pfarrer Preiser aus dessen Vortrag zum Synodalthema: "Welche Sprache spricht das Verhalten der Gemeinde? Wie gehen Pfarrer, Mitarbeiter miteinander und untereinander um?" Die Synode spürt, daß Harms seinen Beitrag in starker Betroffenheit vorträgt. Die Distanzierung von dem Bericht, den Wille eingeführt und vorgelegt hat, erfolgt nunmehr. "Das, was Herr Dr. Wille vorgetragen hat, ist - ich habe mich mit den Mitgliedern des Vorstandes, die in dieser Synode sind oder waren, darüber abgestimmt - nicht die Meinung des Vorstandes des Missionswerkes; es ist auch nicht die Meinung der einzelnen Mitglieder des Missionswerkes. Was Herr Dr. Wille vorgetragen hat, ... ist eine Momentaufnahme des Gespräches innerhalb des Stabes, eine Momentaufnahme innerhalb des Gespräches zwischen Stab, Mitgliederversammlung und Vorstand... Ich habe den Bericht, den Herr Dr. Wille hier vorgelegt hat, auch nicht eher in die Hände bekommen als Sie alle. Ich habe nicht gewußt, was im einzelnen hier vorgetragen werden sollte."

Harms will mit seiner Distanzierung vom Bericht dazu helfen, daß das Verhältnis zwischen dem EMW und den einzelnen Kirchen und Missionswerken nicht geschädigt wird. "Nur meine ich - ich hoffe, daß auch Bruder Wille das versteht - , daß es um des Missionswerkes

willen, um der Gemeinsamkeit unserer Kirchen und der einzelnen Missionswerke willen nötig war, dies gleich zu Anfang zu sagen." Er bezieht sich noch einmal auf die Äußerung von Preiser: "Welche Sprache spricht das Verhalten der Synode? Wie gehen wir hier miteinander um? Es hängt einiges daran, wie wir gerade auch an diesem Punkt miteinander umgehen, wie wir uns gegenseitig helfen."

Inzwischen ist Bundesminister Dr. Apel als Vertreter der Bundesregierung angekommen. Er wird begrüßt. In seinem Grußwort wird er dann bemerken, wie heimatisch er sich sogleich in der unruhigen Debatte um das weitere Synodalverfahren mit dem Bericht gefühlt habe.

Bundesminister a.D. Dr. Dollinger MdB, Bayern, meldet sich zu Wort und stellt einen Antrag, der zu der Abstimmung 49:48 geführt hat. Dollinger bedauert, daß der Synode ein nichtautorisierter Bericht vorgelegt worden ist. Er argumentiert formal. Er wendet sich nicht in erster Linie gegen den Berichtsinhalt (vgl. dazu aber sein späteres Votum). Es geht ihm um einen offiziellen Bericht, der es ermöglicht, die Probleme der Weltmission auf dieser Synode zu diskutieren. "Ich bin der Meinung, Herr Präses, daß es falsch wäre, nun einen nichtoffiziellen Bericht zum Gegenstand einer langen und sicher auch heftigen Aussprache zu machen. Aus diesem Grunde möchte ich beantragen, die Debatte über die "Momentaufnahme" zurückzustellen und gleichzeitig die Bitte auszusprechen, daß dieser Synode noch ein offizieller Bericht vorgelegt wird, der dann diskutiert werden kann. Mit einer Diskussion über den anderen Bericht gingen wir im Grunde genommen am Thema vorbei." Dollinger beantragt nicht Zurückweisung, sondern Zurückstellung. Er erwartet Vervollständigung und Autorisierung. Es folgt eine Debatte zum Antrag, für die die Geschäftsordnung zwei Wortmeldungen zuläßt. Dekan Scheffbuch, Württemberg, spricht gegen den Antrag: Er setzt sich für die Diskussion des Berichtes ein. "Ich bitte Sie dringend, daß die Diskussion, die uns in den letzten beiden Tagen bewegt hat, geführt wird. Wenn wir über das Missionarische Jahr, über die missionarische Kirche sprechen, müssen wir auch über die grotesksten Mißverständnisse sprechen, die es unter uns gibt. Ich bitte Sie, dem Antrag nicht

zuzustimmen." Sup.Dr.v.Stieglitz, Westfalen, unterstützt den Antrag Scheffbuch auf Diskussion des Berichtes, "aber aus anderen Gründen". Wortmeldung von Prof.Dr.A.v.Campenhausen, Hannover: "Ich schlage vor, den Bericht einfach zurückzuweisen." Hier taucht das Wort zurückweisen erstmalig auf. Synodalpräses v.Heyl macht klar, daß mit diesem Antrag keine Rede Pro oder Contra Antrag Dollinger vorliegt, sondern ein eigener Sachantrag, der jetzt nicht gestellt werden kann. Es kommt zur Abstimmung. Der Vorgang ist in epd-Dok. 11/80, S. 14, dokumentiert. Die erste Abstimmung ist unübersichtlich. "Es ist zweifelhaft, wir müssen auszählen." Das Ergebnis: 49 für den Antrag Dollinger, 48 dagegen, 1 Enthaltung.

Das knappe Ergebnis 49:48 ist schwer zu interpretieren. Auf beiden Seiten befinden sich Synodale von "evangelikaler" bzw. "ökumenischer" Prägung. Ich vermute, daß vielfach der formale Gesichtspunkt durchschlägt: Das ist kein autorisierter Bericht. Er muß korrigiert, ergänzt und autorisiert vorgelegt werden. Bei den 48 gibt es zahlreiche Synodale, die der Distanzierung durch eine bewußte Solidarisierung entgegenwirken wollen, auch wenn sie inhaltlich mit dem EMW-Bericht nicht voll übereinstimmen. v.Heyl richtet nun die folgende Bitte an Harms: "Ich bitte Herrn Bischof Harms, wenn er dies irgendwie möglich machen kann, noch einen vom Missionswerk verantworteten Bericht - vielleicht in eigener Person - auf dieser Synodaltagung vorzulegen."

Harms hält dies für kaum möglich. Er verweist auf die Herbstsynode. Landesbischof Dr.Lohse, Hannover, Ratsvorsitzender, schlägt eine Beratung zwischen Rat und EMW vor, über deren Ergebnis auf der Novembersynode in Osnabrück berichtet werden könnte. Dollinger bedauert den Verlauf der Debatte. "Ich wollte mit meinem Geschäftsordnungsantrag helfen. Ich bedaure, daß man jetzt die Sache wegschieben will. Das war nicht die Grundlage." Im Interesse auch der Wirkung in der Öffentlichkeit muß noch diese Synode einen Bericht erhalten. In seinem Votum zeigt Dollinger, daß es ihm um eine Debatte über einen autorisierten Missionsbericht und um die Klärung von Strukturen und Zuständigkeiten im Blick auf das Missionswerk geht. Er redet den Rat an: "Ich meine, meine verehrten Herren Bischöfe, gerade nach dieser Panne sollten Sie selbst das größte

Interesse haben, daß hier klargestellt wird, was Missionswerk ist. Es kann doch gar keine Frage sein, es muß einfach möglich sein, wenn Sie das andere schon nicht verhindert haben. Es muß jetzt möglich sein, dieser Synode einen Bericht zu geben."

Auch Bischof Dr.Kruse, Berlin, setzt sich für die Debatte auf dieser Tagung ein. Er führt als Begründung die bevorstehende Weltmissionskonferenz in Melbourne an. Scheffbuch beantragt eine außerordentliche Visitation des EMW durch den Rat der EKD. Dekan i.R. Hennig, Württemberg, tritt für die Debatte ein. Harms bittet um die Möglichkeit der Beratung und Entscheidung erst am Nachmittag. v.Keler geht von der Zurückweisung und Nicht-Diskussion des Berichtes von Dr.Wille aus und setzt sich für die Debatte der Sachfrage Mission ein. v.Stieglitz erinnert an die Andacht des Tages, die das Menschliche stark betont hat. "Wenn wir jetzt also unseren Bruder Wille in der Lage lassen, in die er gebracht worden ist, dann ist dies meiner Ansicht nach weder christlich noch synodal verantwortlich." v.Stieglitz beantragt: "Das Präsidium wird gebeten, der Synode in der Nachmittagssitzung einen Vorschlag zu machen, wie noch auf dieser Synodaltagung die Arbeit des Missionswerkes und die Sachfrage Mission diskutiert werden kann." v.Heyl nimmt diesen Antrag auf. Mit einer Gegenstimme wird so beschlossen. Das Präsidium beschließt in der Mittagspause, für Mittwoch, den 30.1., 9.30 Uhr "Bericht des Missionswerkes" vorzusehen. Zu Beginn einer mehrstündigen Debatte am 30.1.1980 nimmt zuerst Harms das Wort (dokumentiert in epd-Dok. 11/80, S. 16-24). Er stellt fest, daß Wille formal das unbestrittene Recht hatte, den Bericht des EMW vorzutragen. Harms wiederholt aber die Distanzierung. "Wogegen ich mich gestern gewandt habe, ist ein Eindruck, der innerhalb der Synode entstanden ist, daß das, was Herr Dr.Wille vorgetragen hat, Meinung des Missionswerkes sei." Harms erklärt dann, daß er nicht "einen Gegenbericht oder dergleichen" geben könne. Ein "verantwortbarer Arbeitsbericht" kann in einer so kurzen Zeit nicht erstattet werden. Er wendet sich dann rechtlichen Klärungen zu und erörtert den Hergang, der zur Gründung des EMW geführt hat, nennt seine Mitglieder und beschreibt Funktionen des EMW. Harms geht auf die Liste des Bedarfs ein und nennt das starke Engagement der Hamburger Stabsmitglieder, insbe-

sondere die Beteiligung von Dr. Wille hervorhebend. Er verliest dann die Liste der Melbourne-Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland. Inzwischen hat ein starker Zulauf auf das Präsidium eingesetzt. Synodale geben ihre Wortmeldung ab. Harms zitiert aus den Vorbereitungspapieren der Melbourne-Konferenz und erinnert daran, daß der Direktor des EMW, Dr. Lehmann-Habeck, auf der vergangenen EKD-Synode auf eine Mitarbeitertagung des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland hingewiesen habe. Sie hat das Thema gehabt: 'Dein Reich komme - wollen wir das?' "Das ist doch wohl eine Frage, über die wir ernsthaft nachdenken müssen. Und wenn ich Bruder Wille richtig verstanden habe, dann ist das, was er uns vorgetragen hat und was in den beiden Papieren steht, auf die er mit besonderem Nachdruck hingewiesen hat, wohl auch deutlich geworden ... Natürlich wollen wir das, wenn wir so gefragt werden. Die Frage, die uns dann von den Brüdern und Schwestern in Afrika, Asien, aus der Südsee, aus Südamerika und sonstwo gestellt wird, ist dann eben doch noch einmal: Wollt ihr das wirklich? Seid ihr bereit, die Konsequenzen daraus zu ziehen, daß das Reich Gottes jetzt schon da ist, daß wir auf die Vollendung dieses Reiches Gottes warten?" Harms erinnert dann an die Jahreslosung 1980: "'Gott will, daß allen Mensch geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.' Keinen dürfen wir ausschließen, aber wirklich keinen; auch die Reichen nicht; auch die Besitzenden nicht; auch nicht, die sich abwenden ... Wir haben verstanden oder mühen uns immer von neuem zu verstehen, was das Kreuz, was Ostern für uns und für alle Menschen bedeutet, für die Welt, so wie sie ist, mit ihren Armen und mit ihren Reichen, mit den Unterdrückten und den Unterdrückern... Wir stehen ganz sicherlich - und das werden wir in der Form, wie sie (diese Frage) uns vorgetragen worden ist, auch verstanden haben - oftmals diesem Bekenntnis, diesem Zeugnis, diesem unserem eigenen Gebet 'Dein Reich komme' im Wege." Harms schließt mit dem Hinweis, man dürfe sich nicht gegenseitig vollmachtlos machen. Er erinnert an den gemeinsamen Missionsauftrag, der auch daran deutlich werden muß, wie die Mitglieder der Synode jetzt miteinander umgehen.

Aufgrund der "Wanderungsbewegung" zur Wortmeldung beantragt Dr. Echte, Pfalz, Redezeitbegrenzung auf fünf Minuten. Scheffbuch spricht dagegen. Mit 31 gegen 36 Stimmen wird der Antrag abgelehnt.

Präses Dr. Reiß, Westfalen, meldet sich als erster zu Wort (zum Wortlaut des Votums vgl. epd-West/Ruhr vom 13. 3. 1980). Er ist EKD-Delegierter für die Weltmissionskonferenz in Melbourne. "Im Grunde danke ich dem Bericht von Dr. Wille." Man muß sich auf eine schwierige Diskussion einlassen. Aus Mißverständnissen und Einseitigkeiten dürfen aber nicht unüberwindbare Gegensätze werden. Reiß stellt noch einmal die Tendenz des Beitrags von Wille heraus. Er will keinesfalls einen billigen Kompromiß erreichen. Aus dem Kommen des Reiches Gottes sind Konsequenzen zu ziehen. "Und nun füge ich allerdings hinzu: Es ist herbeigekommen mit Jesus Christus, mit seiner Botschaft von der Vergebung Gottes und der Chance zum neuen Anfang. Es geht um die Botschaft vom ewigen Heil um Christi willen." Der Kirche, der diese Botschaft anvertraut ist, kann das zeitliche Heil des Menschen nicht gleichgültig sein. Hier liegt der Schwerpunkt des Referates, das im Grunde mit anderen Worten wiederholt hat, was die Referenten Krusche und Preiser zum Thema "Missionarische Kirche heute" gesagt haben: Wir müssen verkündigen im Rahmen einer überzeugenden Praxis. Reiß betont: "Der Zusammenhang muß doch hergestellt werden. Melbourne: Dein Reich komme! Dein Reich ist gekommen, würde ich parallel dazu sagen. Aber eben: parallel dazu sagen. Die Einheit von zeitlichem und ewigem Heil gilt es deutlich zu machen. Dieses Junktum darf allerdings nicht aufgelöst werden. Anders kann und will ich das Vorbereitungsmaterial nicht verstehen. Anders kann und will ich das Referat von Dr. Wille nicht verstehen ... Unsere Verkündigung würde defizitär sein, wenn sie einen Verzicht hätte auf Weltverantwortung. Und sie ist in gleicher Weise defizitär, wenn wir uns dispensieren würden von der Verkündigung des von Gott geschenkten Heils um Christus willen. Und ich denke, das ist die Auffassung von Dr. Wille und die des Missionswerkes und des Ökumenischen Rates der Kirchen." Nach Hamburg gewandt: "Man müßte das etwas deutlicher aussprechen ... Ich meine, daß wir diesem Referat danken können, daß in diesem Kontext gesehen - wir das Element von Weltverantwortung in den Blick nehmen und bejahen.

Aber andererseits ... müßten wir wohl doch einmal Gespräche führen ..., ob wir wirklich dieses Gesamtverständnis haben oder ob unterschwellig ein anderes Verständnis hier und da entsteht." In der Debatte wird wiederholt auf den Beitrag von Reiß Bezug genommen. Der Beitrag hat eine Brückenfunktion.

Scheffbuch erhält das Wort. Er dankt Wille für den klaren Bericht: "Ich habe ihm sogar persönlich meine Hochachtung ausgesprochen, daß er so offen die Meinung, die die Meinung des Stabes in Hamburg ist, dargelegt hat. Aber es geht um die Grundfrage, was wir unter Mission verstehen. Herr Präses Reiß, ich habe den Eindruck, das, was Sie eben gesagt haben, ist noch viel zu harmlos im Blick auf das, was an tiefgreifenden Unterschieden unter uns da ist." Bei den Evangelikalen werden die Notwendigkeit der Entwicklungshilfe und die damit verbundenen sozialen und politischen Implikationen eindeutig bejaht. Aber Gewalt ist für Christen auszuschließen. Dies ist auch die Auffassung der Evangelikalen in den Kirchen der Dritten Welt. Scheffbuch versteht den Begriff "Umverteilung von Macht" als einen Vorgang, der mit Gewalt herbeizuführen ist. Die Frage ist nicht, ob die Evangelikalen Entwicklungshilfe wollen. "Die Frage liegt seit Bangkok auf dem Tisch, ob denn noch Mission gewollt wird. Es ist in keinem anderen Heil als im Namen Jesu. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Scheffbuch vermißt die Ermutigung für die missionarische Bemühung. Er stellt die Übereinstimmung von Positionen Willes mit den Vorbereitungspapieren von Melbourne fest. "Herr Dr. Wille steht in einem breiten Strom der derzeitigen Christenheit drin. Und die Frage ist bloß, wo wir unsere Position sehen, ob wir noch gemeinschaftlich gehen können oder ob wir Gruppen hier in unseren Kirchen zulassen müssen, daß gesagt wird: Das verstehen wir nicht mehr unter Mission. Wir müssen für uns allein unseren Weg gehen."

Scheffbuch nennt die Schwierigkeit, evangelikale Projekte in der Liste des Bedarfs in Hamburg unterzubringen. Er nennt die Distanziierung Harms' von Wille eine "historische Stunde". Die Gründung des Missionswerkes muß grundsätzlich überprüft werden. Die überseeischen Kirchenführer wollen mit deutschen Bischöfen sprechen, nicht mit

einem Büro. Scheffbuch erörtert dann die Frage, ob die überseeischen Kirchenvertreter, die mit dem EMW in Verbindung stehen, die ganze Weltchristenheit repräsentieren. "Ich muß sagen, zu uns kommen andere Schwestern und Brüder. Sie sind auch Kirchenführer und Bischöfe. Und es ist erschreckend, wenn sich schon in Afrika und Asien herumgesprochen hat, wo man hingehen muß, ob für ein Projekt, für das man in Hamburg keine Unterstützung bekommt, man nach Westfalen, Bayern und Württemberg gehen muß, damit man ein paar Mark bekommt für ein Projekt. Dann ist das, was wir wollten, kaputt."

Scheffbuch wendet auf die Projektförderung des EMW den Begriff "neuer Kolonialismus" an. "Wir lästern immer über das, was Kolonialregierungen gemacht haben. Was hier Herr Dr. Wille in Offenheit vorgelegt hat, ist ein politisches Konzept eines neuen Kolonialismus." Scheffbuch macht dann auf Einseitigkeiten aufmerksam. Unser Eintreten für Äthiopien sei nur dann glaubwürdig, so Wille, wenn wir uns ebenso für Südafrika einsetzen. "Bruder Wille, unser Herz blutet, weil wir geistliche Beziehungen seit hundert Jahren zu Äthiopien durch unsere Missionsgesellschaften haben. Und wenn ein Mann wie Gudima Tumsa Christ ist, weil deutsche Missionare in Äthiopien waren, und er jetzt stellvertretend für uns leidet und für uns eingetreten ist, dann ist das glaubhaft, ob wir für Südafrika etwas tun oder nicht." Scheffbuch nennt als weiteres Beispiel die negative Beurteilung der Arbeit der Wycliff-Übersetzer unter Indianern. Nicht die Mission, sondern die moderne Zivilisation zerstört die einheimischen Strukturen. Die Missionen wissen, daß Menschen, die zu Jesus gerufen werden, von der Anbetung des Mondes und der Macht des Medizinmannes weggerufen werden. "Die Frage ist, ob das nicht unser Auftrag ist, bei Beibehaltung möglichst vieler einheimischer Strukturen Jesus als den Befreier zu verkünden." Scheffbuch befürchtet eine kommende Kirchenaustrittsbewegung, die durch den EMW-Bericht ausgelöst werden könnte. Die Konzeption und Aufgabenstellung des Missionswerkes muß überprüft werden. "Hamburg ist dazu da, alles zu unterstützen, was dazu dient, Jesus in der Welt als Herrn der Völker zu bezeugen."

Prof. Dr. Goldschmidt, berufenes Mitglied der Synode, stellt fest, daß die Synode nunmehr über den ordnungsgemäß vorgelegten EMW-Bericht

diskutiert. Zum Votum Scheffbuch sagt er: "Ich frage mich, ob wir uns nicht bewußt sein müssen, daß wir in mehreren Linien unser Evangelium weiterzugeben suchen. Niemand unter uns, glaube ich, möchte Ihnen Ihren Weg und Ihre Position versperren. Versperren Sie auch anderen nicht den Weg, die glauben, daß eine Verkündigung nicht anders möglich ist, als daß auch die Reichen sich ihrer Position bewußt werden und zur Kenntnis nehmen, daß auch eine Theologie der Armut ... Geltung haben muß." Im Blick auf die Äußerung von Harms über die Reichen erinnert Goldschmidt "an die bekannten Kamele" und das Nadelöhr. "Es ist dennoch unbehaglich, daß wir sozusagen damit Herrn Wille zu relativieren suchen und das, was er gesagt hat." Noch einmal zu Scheffbuch: Es trifft zu, daß die Zivilisation die Indianer aus ihren Zusammenhängen löst. Vielleicht gibt es Wege, daß sie ihre Identität in einem neuen Zusammenhang wiederfinden. "Ich sehe Sie zustimmend nicken. Ich würde glauben, daß die Gegensätze nicht so unüberbrückbar sind, wie sie heute morgen in Ihrem Referat (gemeint ist Scheffbuchs Diskussionsbeitrag) erschienen."

Pfarrer Dr. Wilkens, Westfalen, stellt fest, daß die Erregung über die Äußerungen von Wille durch den Eindruck entstanden sei, das Reden vom Reich Gottes, Theologie überhaupt, sei "nur überflüssiger Überbau". Er vermißt bei Harms die hier notwendige Ergänzung und Erklärung. "Daß Gott in Jesus Christus allein Subjekt und Herr seiner Mission ist, daß das Reich Gottes sein Reich ist, das hätte doch zum Zuge kommen müssen. Es hätte zum Zuge kommen müssen, daß wir in unserer Missionsarbeit nur dahin gehen können, wo er schon ist. Dann muß es allerdings unter dem Zugriff dieses Jesus Christus doch wohl erlaubt sein, Einkehr zu halten, Buße zu tun." Dann ist nach den gesellschaftlichen Implikationen zu fragen. Die theologische Ausgangsposition ist nicht klar genug beschrieben worden. "Dazu möchte sich das Missionswerk doch noch etwas deutlicher erklären. Ich meine, dann wäre es möglich, manche Gegensätze, die unter uns zu sein scheinen, auszuräumen."

Abteilungsdirektorin i.R. Frau Schneider, Westfalen, wendet sich gegen die "terrible simplification" in dem vorgelegten Bericht des

EMW. Es ist richtig, daß wir lernen, auf die Theologen aus der Dritten Welt zu hören. "Aber in das theologische Gespräch haben wir ja wohl den Reichtum unserer eigenen Tradition mit hineinzu-bringen, und nicht nur ein Seitenaltärchen unserer Theologie, das vielleicht sogar schon ein bißchen verstaubt ist." Frau Schneider wendet sich gegen die Diffamierung der Schulen. Im EMW-Bericht werden sie als Stätten dargestellt, an denen Leistungsstreben und Konkurrenzverhalten eingeübt werden (vgl. Bericht, S. 41). Sind für derartige Erscheinungen nur die Lehrer verantwortlich zu machen? Frau Schneider weist auf viele andere Faktoren hin und rügt die "Monokausalität", die hier wie an vielen anderen Stellen des Be-richtes herrscht. "Ich möchte doch das Missionswerk bitten, daß man darauf achtet, nicht in diese entsetzlichen Vereinfachungen zu fallen, in diese 'terrible simplification'."

Prof. Dr. Bloth, Berlin, ist von der Synode der EKD in die Mitglieder-versammlung des EMW entsandt. Er stellt fest, daß mit der Diskussion der Fragen der Mission und des Missionswerkes die Synode auch einen Beitrag zum Gesamtthema der Synodaltagung leistet. "Die Nichtdis-kuSSION dieser Fragen wäre ja in der Tat doch wohl ein öffentliches Armutszeugnis gewesen." Bloth wendet sich der Frage der Armen und der Armut zu: "Hier habe ich auch erhebliche theologische Frage-zeichen zu machen, ob man wirklich von einer Neuentdeckung der heilsgeschichtlichen Rolle der Armen sprechen kann." Er durchdenkt die vorgelegte Frage. "Auf's ganze gesehen ... hat der Blickpunkt Armut in der Arbeit des Missionswerkes, so wie ich sie bisher kennengelernt habe, auch auf der Mitgliederversammlung, einen zunächst ganz neutral betrachtet instrumentellen Sinn gehabt, aber darin zugleich eine inhaltliche erschließende Qualität für die Neuaussage-möglichkeit des Problems Mission in einer Welt zunehmender Verei-lung. Ich glaube, man muß versuchen, dies einmal ein wenig abzu-wägen. Dann sind bestimmte Spitzensätze, die Dr. Wille uns mündlich angeboten hat, vielleicht etwas leichter verständlich und auch etwas besser erträglich." Armut ist ein Schlüsselbegriff für die Frage nach Mission und wird, auf uns gebracht, zur Frage nach unserem Lebensstil. Bloth verweist auf die Arbeit der Mitglieder-versammlung des EMW 1979 und auf Teile der dort entstandenen Texte,

die Wille in seinem Bericht weitergegeben hat (S. 44f.). Die Formulierungen haben u. a. die folgende Zielrichtung: "Weil bei der Armut also der Gott gehörende Reichtum des Ganzen auf dem Spiel steht, nimmt Gott Partei für die Armen... Wird die Armut nicht nur materiell und individuell, sondern als strukturelles Problem gesehen, so kann es bei ihrer Überwindung nicht nur darum gehen, daß die Armut des Einzelnen behoben wird, sondern die Aufgabe heißt, nach gerechteren Strukturen der Gesellschaft zu suchen und an ihrer Verwirklichung zu arbeiten." Die heutigen Räuber - siehe Geschichte vom barmherzigen Samariter - müssen benannt werden. Bloth fragt im Sinne der Mitgliederversammlung nach der Aufgabe der Mission in einer Welt der Vereelung, fragt nach der Überwindung der Armut, hält aber einen Begriff wie "heilsgeschichtliche Rolle der Armen" für problematisch.

Bloth geht auf den Abschnitt "Theologische Ausbildung" ein (S. 46-49). Hier ist von Ergebnissen der Ökumenischen Vereinigung der Theologen der Dritten Welt die Rede. Wille gibt diese Ergebnisse weiter, ohne sie im einzelnen theologisch zu erörtern. Es heißt u. a.: "Der erste Akt der Theologie, ihre innerste Bewegung ist die Antwort auf die Herausforderung, die die Armen in ihrem Kampf um volle Verwirklichung ihres Menschseins für uns darstellen." (S. 47)

Das Engagement wird zum ersten Akt der Theologie. "Wir lehnen eine akademische Form der Theologie, die vom Handeln isoliert ist, als irrelevant ab." (ebd.) An diese Äußerung richtet sich die Kritik Bloths: "Hier ist ja aus europäischer theologischer Perspektive schlicht einmal nein zu sagen. Denn so ist das, denke ich, wohl nicht zu machen." Bloth erinnert an die vielfach ausgesprochene Erkenntnis, daß uns in der Theologie der Dritten Welt die Wirkungsgeschichte unserer eigenen Theologie begegnet. Diese Erkenntnis hatte z. B. Präsident Dr. Held in seinem Bericht über die Konsultation zu ökumenischen Grundsatzfragen in Arnoldshain, September 1979, formuliert. Das bedeutet, daß der hohe Rang des Engagements als des "ersten Aktes der Theologie" als Gegenschlag zu einer Theologie zu verstehen ist, die die gedankliche theologische Argumentation vom Handeln löst (epd-Dok. 9-10/80, S. 82 f.). Bloth schließt mit einem Dank an Wille, der sich mit "heißem Engagement" für die Sache der Mission in der theologischen Ausbildung einsetzt.

Pfarrer Dannenmann, berufenes Mitglied der Synode, Generalsekretär des CVJM, vermißt die Ergänzung zum vorgelegten Bericht, die richtigstellt dort, wo der Vorstand des EMW nicht einverstanden ist. Nunmehr ist doch der Bericht von Wille zum offiziellen Bericht des EMW geworden. Dannenmann zitiert aus der Satzung des EMW, die dieses Werk auf Jesus Christus, der allein das Heil der Welt ist, gründet. "Danach ist Mission das ganze Handeln Gottes am Menschen. Entwicklung ist nur ein Teil der Mission und ist nicht identisch mit Mission. Mission - das ganze Handeln Gottes am Menschen: Also auch die gute Nachricht zu verbreiten von Christus, von dem, der für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand und uns, die wir verloren sind, retten möchte. Auch das ist Mission. Und nun lese ich in dem Referat auf S. 6 (epd-Dok. 8/80, S. 40): 'Prophe- tische Zeichen einer missionarischen Kirche sind Experimente mit einem neuen Lebensstil, aber nur, wenn sie verbunden sind mit ent- schlossenem Eintreten für eine Neuordnung der Weltwirtschaft.' Wenn dies, liebe Brüder und Schwestern, eine Neu-Interpretation der Satzung von 1975 ist, müssen die Voraussetzungen für unsere Mit- gliedschaft im Missionswerk neu bedacht werden."

Dekan i.R. Hennig, Württemberg, stellt fest: "Der Name Jesu kommt in diesem Missionsbericht nicht einmal vor." Gegenüber dem Bericht ist zu sagen, "daß es Sache der Mission ist, Heiden zur Abkehr von den falschen Göttern und zur Hinkehr zu Jesus Christus zu bringen. Dies und sonst gar nichts." Hennig vermißt im EMW-Bericht die Nach- richt über die Ausbreitung des Evangeliums, über Taufe und Erweckung. Er vervollständigt das Zitat aus 1. Kor. 9,20 ff. um den entschei- denden Schluß: "auf daß ich allenthalben etliche selig mache". Daß das Evangelium den Armen zugesagt und die Weltwirtschaft verändert werden müsse: "Ich will auf solche Selbstverständlichkeiten nicht angesprochen werden... Dringend bestritten wird aber die Ausschließ- lichkeit dieses fast einzigen Themas und der gänzliche Verzicht auf einen Bericht über die Mission, die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden." Hennig befürchtet, daß das Evangelium zu einer Ideologie umfunktioniert worden ist. "Zuerst haben sie (Theologen der Ökumene) eine neue Ideologie entdeckt und von da aus angefangen, die Bibel neu zu lesen."

Hennig wendet sich den politischen Aussagen des Berichtes zu. Was bedeutet "Umverteilung von Macht", was heißt es, sich zur Erreichung dieses Ziels politisch "entsprechend" zu organisieren? "Ich frage, was 'entsprechend' ist. Wie muß welches Parteibuch von welchem Missionar und von mir vorgelegt werden, um politisch entsprechend engagiert zu sein?"

Dann folgt die bekannt gewordene Frage nach der Weltrevolution. Wille hätte aus dem theologischen Diskussionspapier des EMW zitiert: "Vermutlich werden nur unter dem Druck besonderer Umstände die Veränderungen zustandekommen, die zu einer gerechten, partizipatorischen und lebensfähigen Gesellschaft führen." (S. 43) Hennig: "Ich will wissen, was der 'Druck besonderer Umstände' ist. Ist ein Afghanistan in der Bundesrepublik wünschenswert? Oder was wird eigentlich als hilfreich empfunden, weil erst dann möglichst viele Menschen in der Lage sind, die Notwendigkeiten zu grundlegenden Veränderungen in unserer Gesellschaft als eine Chance des Überlebens zu begreifen? Also: Die grundlegenden Veränderungen durch die Weltrevolution?" Unter der Überschrift "Ein Synodaler sah schon die Weltrevolution am Horizont" veröffentlichte die Frankfurter Rundschau den ersten Teil des EMW-Berichtes in ihrer Dokumentation am 6.2.1980.

Hennig wehrt sich gegen die Auf trennung der christlichen Theologie in verschiedene Theologien (Nordatlantische, Nato-, schwarze, weiße Theologie). "Es gibt nur eine Theologie, die an die Heilige Schrift gebunden ist, und über ihr finden sie sich aus Ost und West, aus Süd und Nord, oder es ist nicht mehr der Leib Christi." Auch Hennig bedauert, daß Harms nicht mit größerer Klarheit ge redet hat. Am Schluß wendet er sich der Melbourne-Konferenz zu. Er sieht in den Vorbereitungsdokumenten eine Anschauung vertreten, die Maßnahmen zur Vornwegnahme des Reiches Gottes für möglich hält. "Es ist hier ein klares Nein zu sagen." Es gibt Zeichen, aber keine Methoden und Maßnahmen für dieses Reich. "Ich fürchte, daß wir an einem so verstandenen Thema von Melbourne ganz klar auseinander sind und daß man die Frage stellen muß, ob wir uns mit diesem Missionswerk noch an irgendeiner Stelle identifizieren können, wenn hier nicht einmal ein überalterter Sauerteig ausgefegt wird ... Ich möchte nicht gern, daß dann über Melbourne die Überschrift steht

"Laßt alle Hoffnung fehlen!", sondern daß der Name Jesu gepriesen werde."

Dekan Beck, Pfalz, stellt fest, daß die durch Harms vorgenommene Distanzierung vom EMW-Bericht nicht notwendig gewesen sei. Er vermisst Aussagen, die den Bericht "substantiell theologisch" korrigiert hätten. Er fragt weiter: "Darf man das nicht mehr sagen, was nicht nur Christen in Deutschland beschäftigt, sondern in erster Linie Brüder und Schwestern in den Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas?" Es geht um die Frage der Wahrheit. "Wer kann von sich in Anspruch nehmen, gerade auch hier, in diesem großen Problem, die Wahrheit für sich allein verbuchen zu können? Ich möchte es jedenfalls nicht." Beck stellt fest, daß kein Synodaler der Äußerung von Scheffbuch widersprechen werde, daß in dem Namen Jesu ausschließlich das Heil ist. "Man kann hinzufügen, was an guten evangelischen Sätzen auch in dem Bericht von Herrn Dr. Wille enthalten ist."

Beck weist hin auf die Öffnung für die Kraft unseres Herrn, auf die Ablehnung der Möglichkeit, daß sich die Melbourne-Konferenz zu einer sozial-revolutionären Versammlung umfunktionieren lassen werde.

(S. 61) Beck hat keine Einwendungen gegen Kritik aneinander, wohl aber gegen eine "einseitige plakative Diskussion", die nicht im Geiste Jesu Christi ist. Er wendet formal ein, daß Berichte - einmal vorgelegt - kritisch erörtert, aber nicht zurückgezogen werden sollten. In einer offenen Erörterung könne sich die Synode als eine Gemeinschaft erweisen, die in dem Namen Jesu, der allein Heil bringt, einig ist.

Professor Dr. Grohs, berufenes Mitglied der Synode, wendet sich gegen den gegenseitigen Vorwurf, es werde zu wenig Mission bzw. Entwicklungshilfe geleistet, es werde der Name Jesu zu wenig genannt. Auch hier kann gelten: "Du sollst den Namen deines Herrn nicht unnützlich im Munde führen."

Als Mitglied des Zentralkausschusses des ÖRK bestätigt Grohs, daß die Fragen, die Wille weitergegeben hat, ständig an die Europäer gerichtet werden. Zum Beispiel: "Wie kommt es, daß Getreide, das von Hungernden gebraucht werden könnte, an Vieh verfüttert wird, dessen Steaks nur einem kleinen Prozentsatz der Weltbevölkerung zur Verfügung stehen?" Der europäische Lebensstil muß geändert werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch das umstrittene Wort von der Umverteilung von Macht. Ständig findet sie statt, gewaltlos, durch technische Entwicklung. "Ich glaube also, daß man nicht immer solche Papiere so interpretieren muß, als ob hier die Weltrevolution verlangt würde oder die Anwendung von Gewalt. Gegen beides wird meines Erachtens das Missionswerk genauso eingestellt sein wie ich und jeder andere Synodale." Fragen sind in Gang gekommen. "Das halte ich für außerordentlich wichtig, und dafür bin ich dankbar."

v. Stieglitz sieht in der Distanzierung vom Bericht Willes nicht eine historische Stunde, "sondern eine schwache und eine schlimme Stunde". Die Erwartung Hennigs, im EMW-Bericht Nachrichten über die Weltmission zu erhalten, wie sie beispielsweise in den Berichten der Vereinigten Evangelischen Mission enthalten ist, verkennt die Aufgaben des EMW. v. Stieglitz fragt, ob die ganze Debatte nur deshalb geführt würde, weil Gruppen außerhalb der Synode bestimmte Äußerungen erwarten. Man muß deutlicher aufeinander hören. Allerdings ist in Richtung Hamburg die Bitte auszusprechen, auch das jeweils theologisch Vorausgesetzte deutlicher zu sagen. v. Stieglitz erinnert an den Kongreß von Lausanne. Dort hat John Stott neben den Missionsbefehl gleichwürdig das Liebesgebot gestellt. "Von daher meine ich, daß alles, was Bruder Wille versucht hat zu sagen, seine Würde und Richtigkeit hat in dem Worte Gottes. Denn wenn ich meinen Nächsten lieben soll, dann muß ich doch anfangen zu fragen: Wie verhindere ich durch mein Leben, daß er ein Leben hat, das menschenwürdig ist? Da muß man doch konkret werden. An dieser Stelle unterscheiden wir uns gewiß in den Konkretionen. Aber in dem Ansatz sind wir einig, daß der Herr gesagt hat: 'Lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe!'"

v. Stieglitz sagt für den Ausschuß "Diakonie, Ökumene und Mission" zu, die Bearbeitung evangelikaler Projekte durch das EMW zu prüfen. Ein gemeinsames Missionsverständnis muß gesucht werden. "Ich habe die starke Hoffnung, daß auch hier die Erfahrung gemacht werden kann, daß die Mission eigentlich das ist, was die Kirchen zusammenhält." Eine kurze Geschäftsordnungsdebatte folgt. Schluß der Rednerliste wird beantragt und beschlossen. Begrenzung der Redezeit auf fünf Minuten wird beantragt und abgelehnt.

Landessuperintendent Hirschler, Hannover, betont, daß der offizielle Bericht des Missionswerkes nunmehr diskutiert werde. Er ist nicht abgelehnt worden ("In der Presse steht es anders."); die Diskussion wurde zeitlich verschoben. Deswegen ist es notwendig, daß Wille, dessen Namen Hirschler in der Rednerliste vermißt, das Schlußwort erhält. v.Heyl sagt zu, daß Wille vor Harms am Schluß reden kann.

Oberkirchenrat Dr.Dienst, Hessen und Nassau, hat den Eindruck, daß es in der Debatte um das "Eingemachte" geht. (Damit meint man im Hessischen weniger die nichtfrische Nahrung von gestern als die eiserne Ration, an die man nur im Notfall geht.) Er berüteilt die Debatte wie folgt: "Ich behaupte, meine Damen und Herren, daß eine Reihe von Problemen, die uns hier als theologische Probleme serviert werden, in Wirklichkeit Theologisierungen zugrundeliegender politischer Probleme sind... Mein Appell würde also lauten: Nennen wir doch die Dinge in einer Sprache, die verständlich ist, wo man weiß, um was es geht. Anders ausgedrückt: Verhindern wir doch, daß mit Chiffren gearbeitet wird und jeder dann seine eigene Entmythologisierung möglichst gefühlsbetont vornimmt." Dienst plädiert für mehr Sachkenntnis in der Debatte. Er äußert sich, wie Frau Schneider, zu der Passage im EMW-Bericht, die von den Schulen als Stätten der Einübung von Leistungsstreben und Konkurrenzverhalten spricht. Dienst geht nicht auf die Sachfrage ein, sondern sagt kritisch zu Bericht und Debatte, daß Stereotypien gebraucht werden, hier im Sinne von James Herndon "Die Schule überleben". (Diensts Kritik wendet sich damit gegen Gedankengänge und Begriffsreihen, die ohne Gesprächsöffnenheit und neues Durchdenken gewissermaßen als automatisch-mechanische Abläufe vorgetragen werden.) Er schließt mit dem Hinweis auf das "entsprechende Zeit-Budget", das die Synode den Themen zuwendet, die sie sich selbst gestellt hat. Er erinnert an die Syode in Bethel 1978, wo die Südafrika-Debatte den Zeitplan aus den Fugen brachte. "Ich glaube, darüber sollten wir nachdenken und das nicht einfach dem Präsidium überlassen."

Frau Dr.Schmid, Württemberg, erinnert an die Begegnung zwischen Petrus und dem römischen Hauptmann Cornelius (Apostelgeschichte 10). Durch den Auftrag, in das Haus eines Nichtjuden zu gehen, erkennt Petrus: "Das ist eine Stimme, die mich aus den alten Ordnungen und

Geboten herausruft. Und er findet eine große Gemeinde, der er Jesus verkündigen kann. Er kann Mission treiben."

Auch die Apostel in Jerusalem lernen, die Veränderung, daß Heiden unmittelbar zu Christus kommen können, anzuerkennen. "Kirchliche Mission überschreitet Grenzen, nicht nur geografische, sondern auch Grenzen alter Normen und Gebote, stellt sie in Frage. Beim Überschreiten dieser Grenzen muß etwas riskiert werden. Das ist nicht einfach." Frau Schmid erinnert an René Padilla und an die Ausschuß-Verhandlungen während der EKD-Synode in Saarbrücken, wo bereits die Frage der kirchlichen Gehälter erörtert worden ist. "Und es war schnell wieder zur Seite gelegt." Wille will uns an einem Lernschritt teilnehmen lassen. "Liebe Synodale, da ist doch wohl kein Zweifel dran: Wir leben auf Kosten anderer. Und wenn uns diese anderen ... durch Dr. Wille verdeutlicht werden, müssen wir da nicht anfangen, die Bibel gegen uns zu lesen, wie es Bonhoeffer gefordert hat? ... Gott ruft uns an einer Stelle, wo wir ihn nicht vermutet haben. Wir fragen: Wie sollen wir denn missionieren, mit welchen Worten, mit welcher Phantasie? Und jetzt ruft er und wir sagen: Das ist er gar nicht, das ist nämlich Ideologie."

Herwig Sander, Jugendvertreter auf der Synode, erkennt im Bericht des EMW die Fragen wieder, die ihn und viele junge Menschen bewegen. "Wie kann ich persönlich glaubwürdig leben? Wie kann ich dabei den großen weltgeschichtlichen Zusammenhang nicht vergessen? Und wie kann ich da nicht nur von moralischen Appellen, sondern vom Wort, von einer Spiritualität ausgehen? Diese drei Punkte hat Herr Dr. Wille in großartiger Weise in seinen Bericht aufgenommen. Für mich ist es der wertvollste Bericht."

Sander hat aufgrund einiger Voten in der Debatte den Verdacht, daß der EMW-Bericht nicht ordentlich gelesen oder verstanden wurde. Es geht ja gerade nicht um die Trennung von Evangelisation und Entwicklungshilfe. Aus der Dritten Welt kommt ja gerade nicht die Forderung, wirtschaftlichen Reichtum dorthin zu transferieren. Es geht um die gemeinsame Suche nach einem neuen Lebensstil. "Das ist für mich, Bruder Scheffbuch, doch genau ein pietistisches Anliegen, die Heiligung des ganzen Lebens, wie es bei Spener heißt. Ich glaube, da können wir von dem Bericht sehr viel lernen."

Sander wendet sich gegen die Behauptung, in Europa habe man das richtige Wort Gottes und die entsprechende Theologie. Die Anfragen aus der Dritten Welt aber seien Ideologie. "Wir müssen und doch selber fragen: Inwieweit ist nicht das, was wir als Theologie und als einfaches Wort Gottes bezeichnen, unsere Interpretation, die aufgrund bestimmter geistesgeschichtlicher und auch ökonomischer Entwicklungen hier in Deutschland und in Europa vorherrscht?"

Sander schließt sein Votum mit den Schlußsätzen des EMW-Berichtes (S. 62), die eine Hoffnung im Blick auf Melbourne aussprechen, nämlich die Erwartung einer Begegnung mit Schwestern und Brüdern, die im Zeugnis für das kommende Reich schon jetzt den Mächten des Todes jedes mögliche Stück Gerechtigkeit, Freiheit und Leben abringen.

Pfarrer i.R. Zeiss, Hessen und Nassau, nennt die Gefahr, der sich die Beiträge von Krusche und Wille gestellt haben: "Glaube ohne Folgen". Zeiss erinnert an ökumenische Begegnungen, summierend: "Wir werden nicht am Tag letzter Verantwortung danach gefragt, was wir alles über den christlichen Glauben wußten, sondern wir werden danach gefragt, was wir einem der Elendesten in unserer Zeit getan haben." Er erinnert weiter an eine Mitgliederversammlung des EMW, in der kritische Fragen an die Vertreter von Basisgemeinden anmeldet wurden. Zeiss bejaht den Akzent, den Wille in der Synode setzte, macht aber auf die vorhandenen Kontroversen aufmerksam. Offene Kontroversen sind ohne Schaden. "Wenn man sich offen streitet, dann kann man auch aufeinander hören."

Zu den Evangelikalen redend, stellt Zeiss fest, daß er dem Pietismus Entscheidendes verdankt. Dieses Herkommen vom Pietismus bildet den Hintergrund für den Satz: "Die Gegensätze im Missionsverständnis sind doch tiefer, als wir wahrhaben wollen." Zeiss beurteilt Bangkok anders als Scheffbuch. Die Bangkok-Texte zeigen ihm ein sehr umfassendes Heilsverständnis. Er fragt aber nach der Vollständigkeit und der theologischen Tiefe unseres Verständnisses von Evangelium und Mission. "Da ich als alter Mann der Bekennenden Kirche sehr stark von Barmen geprägt bin, meine ich: Das ist die Not, in der wir stehen, daß wir ganze Bereiche, wo Menschen leben, einfach ausklammern und nichts sagen. Ich verstehe aber die Anfrage

der Evangelikalen: Reden wir immer nur über bestimmte Dinge, die in der Welt geschehen? Wo werden wir ausführlich, wenn deutlich wird, was das heißt: Er ist ins Fleisch gekommen. Er hat gelitten. Er ist gestorben. Er ist auferstanden? Einer meiner theologischen Lehrer ist Professor Walther Kreck, der gesagt hat: Prüfe deine Predigt, wo du am ausführlichsten wirst! Werde ich ausführlich nur bei der Schilderung der Weltnöte oder verstehe ich etwas, das Geheimnis Jesu zu entfalten? Anders ausgedrückt: Im 1. Johannesbrief wird ja gesagt, wer ein Christ ist. Wird das noch klar bezeugt, dieses 'Allein in Christus', dieses 'Allein der Weg', dieses 'Allein das Leben'?"

Zeiss formuliert eine Befürchtung im Blick auf das Missionarische Jahr. Die vorhandenen Gegensätze müssen offen ausgesprochen und ausgetragen werden. "Wir wollen ja die Botschaft weitersagen. Wenn aber die Risse so tief sind, wie sie weithin geschildert werden, dann habe ich eine große Angst, daß wir wieder unter uns bleiben und daß draußen die Menschen, die auf die Botschaft warten, vergeblich warten."

Vorsitzender Richter Kappe, Hannover, fragt nach der Struktur des Missionswerkes. Hat sie sich bewährt? "Die Evangelische Kirche in Deutschland nimmt ihre missionarische Verantwortung nicht mehr wahr, sondern überträgt sie auf ein Werk, daß außerhalb der Kirche steht." Er beantragt, daß Rat und Kirchenkonferenz Aufbau und Arbeitsweise des EMW überprüfen und der Synode ggf. Maßnahmen zur Weiterentwicklung vorschlagen.

Präsident Dr. Bischoff, Westfalen, nimmt den Vorwurf von Scheffbuch und Hennig auf, das EMW politisiere die Mission. "Ich werfe die Frage auf: Sind nicht die Grundauffassungen derer, die Mission treiben und treiben wollen aus dem evangelikalen Bereich, ebenso politisch? ... Jede Äußerung und jede Handlung der Kirche in den gesellschaftlichen Raum hinein, hier in der Bundesrepublik und draußen, wo die Mission arbeitet, ist Teilhabe an der Politik... Muß ich im einzelnen darlegen, inwiefern die evangelikalen Grundauffassungen hieran teilhaben, sich entsprechend auswirken? Muß ich darlegen, welchen Machtpositionen sie nützen und welchen Wünschen

auf stärkere Teilhabe an der Macht sie schaden? Wem nützt der, der sagt: Umverteilung der Macht sei kein Thema der Kirche? Wem nützt der, der sagt: Einkommensgefälle draußen und bei uns hier in der Bundesrepublik gehe die Kirche nichts an?"

Abschließend beantragt Bischoff, das Diakonische Werk und das EMW mögen einen Katalog von Möglichkeiten für einen neuen Lebensstil entwickeln, der Raum schaffe für private und politische Entscheidungen.

Superintendent v.Bremen, Westfalen, stimmt Wille zu, Mission sei an erster Stelle Mission in der eigenen Umwelt. Er nennt den Islam und die Millionen der Muslime in unserem Land. Dürfen muslimische Kinder in christlichen Kindergärten am Gebet und der Glaubenserziehung der Kinder teilnehmen? Türkische Kinder nehmen am Religionsunterricht teil. "Im Religionsunterricht wird gefragt, ob man das Neue Testament und Jesus weglassen soll." Denn es gibt keinen islamischen Religionsunterricht. Politisch zerstrittene Gruppen von Türken tragen Schlägereien in unseren Gemeindehäusern aus. "Die türkischen Imame sprechen davon, daß es einen großen Abfall vom Glauben gibt. Aber sonderbarerweise ist es nicht so, daß der Muslim ein Christ wird, sondern der Muslim fällt, wie sie sagen, in eine säkularisierte Gottlosigkeit ab." Diese theologischen und pädagogischen Fragen drängen auf Entscheidung. "Wie stehen wir zum Gedanken der Mission und zum Gedanken des Dialogs gegenüber dem Islam?" v.Bremen drängt auf eine einheitliche Auffassung der Kirchen und beantragt, die Problemlage an den Ausschuß für Diakonie, Ökumene und Mission zu überweisen.

Kirchenpräsident Hild, Hessen und Nassau, will nicht die allgemeine Diskussion weiterführen. "Dazu möchte ich nur feststellen, daß mir mein Freund und Landsmann Karl Zeiss voll aus dem Herzen gesprochen hat." Hild bezieht sich auf die Darstellung der politischen Situation in der Republik Südafrika im EMW-Bericht (schriftlich epd-Dok. 8/80, S. 50-52, mündlich epd-Dok. 11/80, S. 8 f.). Offensichtlich sind die Veränderungen der Apartheidspolitik in Südafrika gering. "Ich sehe mich ... verpflichtet, hier öffentlich zu appellieren, daß es notwendig ist, eine theoretisch erkennbare

neue Politik auch glaubwürdig zu machen." Die Synode möge die Gemeinschaft mit den Leidenden aufrechterhalten. "Die Aufrechterhaltung der Gemeinsamkeit und der Versuch, das Leiden mitzutragen und zu helfen, werden im Zusammenhang mit unserem missionsarischen Zeugnis vor der Welt von großer Bedeutung sein."

Dollinger wendet sich gegen die Vermischung des nicht-offiziellen Berichtes von Wille und des Berichtes von Harms. Er erwartet einen Missionsbericht mit Berichterstattung über Erfolge und Schwierigkeiten der Missionsarbeit im Blick auf den Islam, auf die Behinderungen, die die Mission durch die Ersatzreligion Kommunismus erfährt. "Ich nenne hier nur das Stichwort "Afghanistan", das ja schon vorher erwähnt worden ist. Die Weltverantwortung ist ungeteilt. Dann muß sie auch ungeteilt in der Berichterstattung sein." Dollinger wendet sich der Frage Eigentum zu und fragt nach der Strategie der EKD-Delegation in Melbourne. "Wird z. B. dort aufgenommen, daß die Befreiung aus der Dämonie des Besitzens eine Idee ist der deutschen Vertreter? Wir in Deutschland sind der Meinung, daß für Menschen Eigentum geschaffen werden soll, ein Konzept aller Parteien des Deutschen Bundestages. Hier wird nur von "Dämonie des Besitzens" gesprochen und nicht von den Vorteilen, von der Freiheit, die dem Menschen durch Eigentumsbildung entsteht."

Zu Fragen der Weltwirtschaft: Eine Kritik der Weltwirtschaft ohne genaue Angaben zu einer neuen Weltwirtschaft ist zu einfach.

"Ich persönlich bin der Meinung, daß unsere freiheitliche Wirtschaftsordnung auch etwas zu bieten hat für die Weltordnung, für die Fortentwicklung und Verbesserung der Lebensverhältnisse auf der gesamten Welt." Dollinger warnt vor einem optimistischen Menschenbild, das in der Geringachtung der Realitäten nur zur Enttäuschung führen könne. Er fragt nach dem Verhältnis von Toleranz und Missionsauftrag. "Ich frage mich, ob wir nicht viel zu oft zu viel Toleranz betrieben haben, gerade in grundsätzlichen christlichen Fragen, ganz gleich aus welchen Gründen, anstatt daß wir den Missionsauftrag gesehen haben." Dollinger vermißt das Weiterführende an "Vorlagen und Nichtvorlagen". Wie sollen die Gemeinden von der Mission sagen können: "Das ist eine großartige

Sache... Ich meine, Herr Präses, wir sollten in Zukunft viel mehr darauf bedacht sein, daß wir bei den Synoden auch etwas erarbeiten, was draußen erneute Begeisterung für das christliche Leben und für christliche Arbeit hervorbringt. Und da bin ich der Meinung, haben wir ein sehr großes Defizit zu verzeichnen... Lebensstil ändern - möge jeder prüfen, was er selbst tun kann. Aber ich glaube, die Mission hat die Aufgabe, am Menschen zu arbeiten, an sich selbst und an den Mitmenschen. Durch Mission soll ja letzten Endes der Mensch an Christus als der Herrn herangeführt werden. Und damit ändert sich der Mensch." Die Arbeit der Synode muß um der Gemeinden willen glaubwürdig bleiben in der klaren Erkenntnis des Missionsauftrages. "Fallen wir hier bitte nicht auseinander!"

Hirschler betont den offiziellen Status des Berichtes von Wille. Er wendet sich an Scheffbuch und dessen Lob der Eindeutigkeit des Berichtes des EMW. "Ich habe den Eindruck, daß Sie deshalb dankbar sind, weil Herr Dr. Wille mit dem, was er gesagt hat, genau in die Schublade paßt, in der Sie ihn haben wollen." Ein "solidarischer Streit" ist besser, der davon ausgeht, daß beide Partner christliche Theologen sind. Voraussetzung ist die gemeinsame Meinung: "Ich glaube, daß zu Recht in unserer Kirche nur das Kraft hat, was aus dem Evangelium kommt und aus ihm begründet wird." Hirschler will sich den Anfragen des Berichtes stellen. "Ich finde einige Dinge, die in dem Bericht stehen, doch ausgesprochen lästig. Es gibt einiges, das man abwehren kann, wo man sagen kann: Das ist vereinfacht, oder: Das ist nur in einer Richtung geschaut. Aber es stehen doch Dinge drin, die uns hier ausgesprochen lästig sein müssen und die wir überhaupt nur hinbekommen, wenn uns deutlich wird: Um des Evangeliums willen müssen wir da genau hinschauen." Hirschler läßt sich noch gründlicher auf die Problematik ein. "Wir predigen den gekreuzigten Christus als Reiche für Arme. Wie soll denn das gehen? Das ist doch nicht etwas, wo man sagen kann: Aha, da müssen wir also ein bißchen mehr geben. Es ist doch in unserem System so, daß fast alles, was wir uns überlegen, uns zu Almosen gerinnt, weil wir in diesem System so drin sind und das Gefälle so unheimlich ist, daß dadurch wirklich die Glaubwürdigkeit - nicht in einem oberflächlichen Sinne - die Glaubwürdigkeit des Evangeliums immer wieder unterminiert wird. Die Brüder sagen uns:

Mensch, ihr könnt jetzt doch nicht bloß das Soziale machen. Ihr müßt doch auch das Evangelium sagen. Jawohl, richtig: Müssen wir! Aber wir müssen doch gleichzeitig bedenken, daß wir nicht mit dem Hinweis auf Entwicklungshilfe sagen können: Reden wir einfach so weiter!"

Hirschler kennzeichnet die Schwierigkeiten. Lösungen? Dem Votum Dollinger gilt die Erkenntnis, daß die Unmöglichkeit, sogleich eine alte Wirtschaftsordnung durch eine neue abzulösen, nicht das Recht nehme, hinter die alte zunächst einmal ein Fragezeichen zu machen. "Ich empfinde aus dem Bericht eine ganz erhebliche Anfrage an mich, die mich betroffen macht. Und hier möchte ich gerne weiterhören."

Pfarrer v.Bülow, Braunschweig, faßt das EMW und die verschiedenen Missionswerke und Missionen zusammen und sieht sie - gemeinsam mit den Partnerkirchen - im Dienst der Verkündigung des Evangeliums. Dies bedeutet Befreiung, wie das Neue Testament sie enthält, Hoffnung, wie sie in der Eschatologie begründet ist, und Gerechtigkeit, die von Gott ausgeht. In diesem Sinne kann Bekehrung niemals nur durch Worte geschehen. "Das Zeugnis wird allerdings nur dann glaubwürdig, wenn der Vollzug unseres Lebens damit Hand in Hand geht. Das ist dann nach meiner Auffassung nicht politisierende Mission und Kirche. Das ist keine Ideologie. Es ist der Dienst aller Christen aller Kontinente an allen Menschen, um sie zum Heil einzuladen. Und dann wird das Wohl ganz gewiß nicht ausgeklammert." v.Bülow schließt mit einer Bemerkung zu den überseeischen Partnerkirchen. Sie entwickeln aus ihrem eigenen Kontext ihre Theologie. "Vielleicht werden wir nicht alle Punkte unterschreiben. Aber unsere Partnerkirchen und -gemeinden sind gebunden an die Schrift und an das Bekenntnis von Jesus Christus wie wir. Darum sind sie eine Stimme, auf die wir hören sollten ... Vielleicht sind wir manchmal schnell taub. Ökumene bedeutet, Anfragen zu vernehmen und sich selbst auch in Frage stellen zu lassen. Ich frage: Nehme ich die Nachfolge Christi ernst? Und sind wir, ökonomisch reicher, vielleicht die ganz Armen? "

Superintendent Ohly, Rheinland, stimmt Wille zu, daß das Gefälle zwischen Reich und Arm die Mission blockiert. Wille will ausdrücklich über Entwicklungshilfe hinausgehen. Aber sind wir bereit, Strukturen zu verändern ("heilige Kühe?")? "Reagieren wir dann wie der reiche Jüngling?" Ohly nennt die Schwierigkeiten. "In Korinth genügte es noch, seine Butterbrote zusammenzulegen. Aber heute mehr Gerechtigkeit im globalen Maßstab herzustellen, das geht doch nur über Tarife, Zölle, Meistbegünstigungsklauseln, Garantiepreise usw." Zielkonflikte entstehen im Blick auf die Arbeitssituation im eigenen Land.

Zur Grundsatzdebatte sagt Ohly: "Es ist ein Unterschied, ob ich sage: Falsche Strukturen hindern die Mission, und die Verkündigung des Evangeliums schärft mir den Blick dafür - ich glaube, das könnten auch unsere evangelikalen Brüder unterschreiben - , oder ob ich sage: Mission ist und kann heute nichts anderes mehr sein als Kampf gegen falsche Strukturen. Ich meine, da sitzt der Protest unserer evangelikalen Brüder, da sehen sie eine Verwischung zwischen dem Vorletzten und dem Letzten."

Wo liegt nun die Zielsetzung? "Wir müssen auch diese uns lästige Anfrage aus der Dritten Welt hören und verarbeiten und so oder so darauf reagieren - und jetzt kommt der Finalsatz, den ich im Bericht von Dr. Wille vermisste -, damit wir der Verkündigung des Evangeliums weniger im Wege stehen, als wir das vielleicht jetzt tun, damit die Seligpreisungen der Bergpredigt in unserem Munde nicht zum puren Zynismus werden oder in der Dritten Welt als purer Zynismus empfunden werden, weil wir eben durch unser Leben und so, wie wir sind, unsere Verkündigung widerrufen und Lügen strafen. Aber wie das geschehen soll - ich meine, darüber müßte fast eine Sondersynode der EKD gehalten werden."

Vizepräsident Dr. Begemann, Westfalen, beantragt: "Der Rat wird gebeten, der nächsten Synode einen Bericht über die beabsichtigten Gespräche mit dem Missionswerk vorzulegen, in dem das Missionsverständnis des Missionswerkes dargelegt und in dem vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird."

Die Landeskirchen müssen wissen, woran sie mit dem Missionswerk sind. Dafür sind die theologischen Fragen wichtiger als die orga-

nistorischen. Begemann vermißt in den Berichten des EMW die Berichterstattung über die Arbeit der Partnerkirchen. Man kann und muß von ihnen lernen. Bei einer Erörterung über den Begriff der Armut und der Armen geht Begemann davon aus: "Armut an sich hat noch keine Heilsqualität. Arm an sich ist noch kein Heilstand. Ich denke, daß wir uns darin einig sind, denn die Armen wie die Reichen bedürfen der Gnade, bedürfen der Rechtfertigung." Theologisch qualifiziert ist nur die Armut Jesu, der arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden. "Daraus folgt: Wenn sich Jesus den Armen zuwendet, dann können wir nicht bei uns selbst bleiben. Es gibt da nicht nur eine dogmatische, sondern auch so etwas wie eine ethische Häresie." Begemann stellt die folgende Frage: "Könnte Jesus Christus aus unserer Kirche, die bei sich selbst bleibt, im Begriff sein auszuwandern, weil er bei den Armen ist und wir uns nicht in der Nachfolge dieses Jesus auf dem Weg hinter ihm her befinden? Diese Anfrage müssen wir hören. Nicht die Umverteilung des Reichtums ist entscheidend, so sehr wir daran arbeiten müssen. Wichtig und entscheidend ist doch unsere Befreiung von der inneren Abhängigkeit von Besitz und Geld und Reichtum."

Wille erhält dann die Möglichkeit zu seinem Schlußwort (dokumentiert in epd-Dok. 11/80, S. 25-28). Er ist dankbar für die Voten, auch für die Kritik. "Ich habe den Eindruck, daß eigentlich nur zwei Voten mich in Versuchung brachten, auf Auge um Auge, Zahn um Zahn zurückzufallen." Er fordert Scheffbuch auf, den Vorwurf, evangelikale Projekte seien in Hamburg schwer unterzubringen, zu substantiiieren. Er will ohne Schärfe und vorsichtig reden. Aber es ist ein Sprachproblem vorhanden. Die vorsichtige Rede kann das Neue verbergen. Die unvorsichtige Redeweise kann Bestürzung und Abwehrmechanismen auslösen. "Ich bitte um Verständnis, daß es hier ein Problem gibt und daß man wirklich auf beiden Seiten vom Pferd fallen kann." Wille hat keine systematische Begründung des christlichen Handelns geben, sondern in den Prozeß des Hörens auf Partner einbeziehen wollen. Hier kann nur etwas Vorläufiges gesagt werden. "Die Hauptsorge scheint mir zu sein, daß das EMW das Eigentliche, das Erste, das Evangelium verrät und aus den Augen verliert. Ich kann versichern, daß es keinen Mitarbeiter im Missionswerk gibt, der nicht sich zu dem Bekenntnis, das in die

Satzung ja eingegangen ist, seinerseits bekennen würde, daß in Jesus Christus allein das Heil der Welt begründet liegt."

Wille hat in seinem Bericht durchaus, wenn auch nicht vollmundig, auf das Weitersagen der Frohen Botschaft hingewiesen. "Ich habe auch darauf hingewiesen - und das ist nachzulesen -, daß natürlich die persönliche Dimension der menschlichen Existenz, die Beziehung des einzelnen zu Gott, zum Sinn, zur Frage der Schuld, des Todes, Fragen sind, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen und auf die das Evangelium eine Antwort gibt. Es ist nicht Antwort auf soziale Probleme, nicht sozialutopische Parole."

Worte aber sind vieldeutig und ambivalent, so auch der Satz "Jesus Christus, allein das Heil der Welt".

Zur Erklärung und um Schärfen zu vermeiden, erzählt Wille zwei Missionsgeschichten. Die eine stammt von Bischof Bamwezi, Church of Uganda, betont evangelikal, erfaßt von der ostafrikanischen Erweckungsbewegung. "Wenn zu mir in meine Bischofsresidenz die Mutter eines halbverhungerten Kindes kommt und sagt: 'Ich brauche Milch!', und ich antworte: 'Laß uns zur Kathedrale hinuntergehen und beten!', dann wird sie sagen: 'Nein, danke, ich brauche Milch!'." - In der Deutung Willes zeigt diese Begebenheit, daß Milch natürlich nicht retten kann, "wenn es ans letzte Sterben geht oder um die Schuld". Sie zeigt aber, daß in dieser konkreten Situation nur die leibliche Hilfe erkennbar macht, daß der Bischof aus der Gnade Gottes lebt. Wenn die Hilfe nicht geleistet würde, könnte die Frau nicht glauben, daß der Mensch allein aus der Gnade lebt. "Mit anderen Worten: Aus der Sicht der Betroffenen, der Leidenden, sind unsere Formeln 'Gnade allein' ja sehr vieldeutig. Sie wollen an unserem Handeln, an unserem Verhalten sehen, ob wir wirklich aus dieser Gnade leben und nicht doch auch noch von etwas anderem."

Die zweite Geschichte liegt ebenfalls in der Richtung des Zusammenhangs von Glauben und Leben. Raimund Fung, Arbeiter-Evangelist in Hongkong, berichtet von einem Streik. Die Fabrikbesitzer lassen Evangelisten kommen und den streikenden Arbeitern zurufen: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein." Unverständnis und Zorn sind die Folge. "In einer anderen Situation, als einer der Arbeiter-Evangelisten, der mit den Arbeitern lebt, Gewerkschaften organisierte, streikte, litt, ... einmal sagte: 'Der Mensch lebt nicht vom Brot allein', ha-

ben die Arbeiter gesagt: 'Ja, wir sind arm. Aber Geld ist nicht alles. Das leuchtet uns ein.'" (vgl. R. Fung: Zehn Thesen zur Arbeiter-Evangelisation. Monatlicher Informationsbrief für Evangelisation, Genf, Nr. 1/1977, S. 1f.) Wille will mit dieser Geschichte sein Anliegen verdeutlichen, "daß nämlich wir nicht so von vornherein sagen können: Dies ist das Erste, dies ist das Zweite. Für die betroffenen Menschen hängt beides zusammen. Sowohl an unserem Tun als auch an unserem Reden kann man ablesen, ob wir wirklich aus der Gnade leben und wirklich auf das Evangelium vertrauen." Offensichtlich will Wille hier auf Bemerkungen in der Debatte eingehen, wo von dem Letzten und Vorletzten die Rede war. Er will zeigen, "worum es uns geht", und meint mit "uns" sicherlich die Mitarbeiter im EMW: Es gibt hier kein Erstes und kein Zweites. Das Leben aus der Gnade ist eine Einheit.

Nunmehr setzt Wille zu einer dritten Missionsgeschichte an. Inzwischen ist die Mittagszeit längst überschritten. Die Aufmerksamkeit der Synode, die sich Wille voll zugewandt hatte, folgt diesen Geschichten nur mühsam. Am schwersten hat es die letzte Geschichte, die zum Ziel hat, zu zeigen, daß die richtige theologische Formel "Nicht das Werk, sondern das Wort" verdorben werden kann.

Auf der Weltmissionskonferenz 1928 in Jerusalem gab Karl Heim eine kurze Erklärung zu Protokoll. Heim sagte, "er müsse sich als Deutscher dafür entschuldigen, daß Ideen in Deutschland ausgedacht worden seien, die so viel Unheil über die Welt brächten. Er dachte hier an Karl Marx. Und er sagte dann, er könnte aber der Versammlung und damit der Weltchristenheit versichern, es würden jetzt besser Bücher in Deutschland geschrieben. Er verwies auf Oswald Spengler. Weiter sagte er, bald würden sich die guten Folgen dieses neuen deutschen Geistes in der Welt bemerkbar machen."

Das Votum Karl Heims steht im Report of the Jerusalem Meeting of the International Missionary Council, London 1928, Band 1, S. 403f. Vermutlich hat kein Synodaler die Verwendung dieses Votums als Missionsgeschichte verstanden. Es ist Wille zeitlich nicht mehr möglich, sich deutlicher auszudrücken. Seine Schlußfrage lautet: "Ist das nicht - und ich möchte noch einmal betonen, das ist keine endgültige Antwort auf die Fragen, die Sie stellen - wirklich eine Geschichte, die zum Nachdenken anregt? Veranschaulicht sie nicht, wie die sinnvolle theologische Formel 'Nur durch das Wort' degeneriert?"

Dr. Wille kommentiert die Verwendung der Äußerung von Heim nachträglich wie folgt: An Heims Votum wollte er zeigen, daß hier dem theologischen Gedanken, dem geschriebenen Wort zuviel Bedeutung beigemessen wird. Es scheint zu genügen, Gedanken zu haben und Bücher zu veröffentlichen. Wille will erkennbar machen, daß die theologisch richtige Formel "Nicht durch das Werk, sondern nur durch das Wort" zu einer Haltung "Wort ohne Werk" degenerieren kann.

Da der Vorgang in Jerusalem auch abgesehen von der Verwendung im EMW-Bericht interessant ist, könnte es willkommen sein, wenn Wortlaut und Zusammenhang in Kürze wiedergegeben werden: Heim gibt sein Votum in einer Diskussion des Themas "Leben und Botschaft der Christen im Verhältnis zum modernen Säkularismus". Er beginnt: "It is regrettable that Germany has largely been responsible for poisoning the thought of the world in the materialistic sense, yet in Germany a great reaction against materialism is now operating." Heim nennt dann Spengler. "The whole structure of Spengler's thought is spiritual." Er erwähnt das Schrifttum gegen den Darwinismus, nennt Einstein und führende deutsche Mediziner, die aussprechen, daß der Glaube an Gott begründbar ist. Heim führt aus, ein deutscher Philosoph habe kürzlich gesagt, daß die Welt ein Ziel außerhalb ihrer selbst haben müsse. "It is only a question of time till the new German thought makes itself felt."

Es geht jetzt nicht darum, zu prüfen, ob die Verwendung des Jerusalemer Votums von Karl Heim der Zielsetzung der Theologie Heims gerecht wird (was ich bezweifle), sondern darum, die drei Missionsgeschichten als den Versuch Willes zu verstehen, die Sätze und Formeln "Jesus Christus, allein das Heil" - "Allein die Gnade" - "Nicht das Werk, sondern das Wort" in konkreten Situationen auszulegen und vor Verfälschung zu schützen.

Zum Abschluß sagt Wille: "Es wurde hier gesagt: Dieses ist der Name, der über allen Namen ist. Jawohl, dazu bekennen wir uns. Dazu bekennt sich das Evangelische Missionswerk. Aber wir halten es doch für unsere Pflicht, auch immer wieder zurückzufragen: Ist dieser Name noch wirklich der Name Jesu oder sind nicht andere Interessen und Kräfte in diesen Namen hineingegangen? Und ich glaube, das ist keine theologisch fragwürdige und unverständliche Haltung. Denn immerhin sagt unser Herr ja selbst, daß es nicht auf das "Herr! Herr!"-Sagen, sondern auf das Tun des Willens des Vaters ankomme."

Harms bedauert in seinem Schlußwort (dokumentiert in epd-Dok. 11/80, S. 29 f.), daß er offensichtlich so wenig hilfreich hätte sein können. Aus Zeitgründen kann er auf die einzelnen Voten nicht mehr eingehen. Das Missionswerk wird mit dem Rat im Gespräch bleiben über die Motivation und Richtung der Arbeit. "Ich denke, daß uns allen das, was Bruder Wille uns zum Schluß gesagt hat, wohl doch auch helfen kann ... Das Missionswerk als Ganzes, den Stab eingeschlossen, denkt nicht daran, das, was die Predigt des Evangeliums bedeutet, aus den Augen zu verlieren." Harms teilt mit, daß er bereits vor Beginn der Synode dem Vorstand des EMW mitgeteilt habe, daß er den Vorsitz abgeben werde. Hier besteht also durchaus kein Zusammenhang mit den Vorgängen während dieser Synode. Harms dankt für die Kritik an seinen Voten und schließt "Lassen Sie in dem Ganzen Ihre Liebe zum Missionswerk ... nicht untergehen!"

In der ersten Sitzung des Ausschusses "Diakonie, Ökumene und Mission" geben Rev. Storey vom Südafrikanischen Kirchenrat, Johannesburg, und Rev. Dr. Kang, Südkorea, Bericht über die Situation in ihren Ländern und Kirchen. Beide waren Gäste der Synode und hatten bereits im Plenum berichtet (epd-Dok. 9-10/80, S. 34-38). Die in der Debatte eingebrachten Anträge werden in den folgenden Sitzungen verhandelt. Der Ausschuß hat vorwiegend den folgenden Eindruck: Die Debatte hat im Vollzug die Meinung korrigiert, die Synode habe den Bericht des EMW zurückgewiesen und sich den Herausforderungen und kritischen Anfragen dieses Berichtes (insbesondere den Anfragen aus der Dritten Welt) entzogen. Diese Korrektur, die durch die mehrstündige Debatte des Berichtes offensichtlich erfolgt war, hat sich aber nicht als pressewirksam erwiesen. Die Debatte ist weitgehend unbeachtet geblieben. Es wäre wesentlich besser gewesen, wenn wir uns im Ausschuß weniger an der erfolgten Korrektur gefreut hätten, sondern kräftig an die Arbeit gegangen wären, um für das Plenum der Synode eine korrigierende Erklärung vorzubereiten, die die Anfragen des Berichtes aufgenommen, kritische Rückfragen an den Bericht und die Ansätze zu einem Arbeitsprogramm enthalten hätte, mit dem Gemeinde und Gruppen an der Sachfrage Mission weiterarbeiten könnten. So beschränkten wir uns im wesentlichen auf die Bearbeitung der Anträge (Überprüfung des EMW, Gespräch Rat - EMW, Alternativer Lebensstil, Islam, Fürbitte).

v.Bülow bringt den Bericht des Ausschusses und die bearbeiteten Anträge am 1.2. ins Plenum ein. Er informiert zunächst über die Begegnung mit den beiden Gästen und hebt hervor, daß Dr.Kang um die Bildung einer Kommission gebeten hat, die die Aufgabe der Verbindung zwischen der EKD und den koreanischen Kirchen übernimmt. Aus dem Bericht von Rev.Storey gibt er weiter, daß zu dem rassischen Gegensatz zwischen Schwarz und Weiß der soziale Gegensatz zwischen Reich und Arm zu treten beginne und die Solidarität innerhalb der schwarzen Südafrikaner bedrohe.

Die Synode verabschiedet zunächst einen Antrag zum Zusammenleben mit Muslimen (Die Beschlüsse sind zugänglich in epd-Dok. 9-10/80, S. 113 ff.). Zur Frage von Mission und Missionswerk führt v.Bülow aus: "Es ist ohne Frage, daß es im Grunde nicht um den Bericht ging, ob zurückgenommen oder nicht, ob Momentaufnahme oder nicht, sondern um die theologische Frage des Missionsverständnisses, nicht nur des Stabes oder des Missionswerkes. Was bedeutet Mission heute? Wie ist der Missionsbefehl, im weitesten Sinne verstanden, heute auszulegen? Wir haben den breiten Konsens über die Grundlage und den Inhalt aller Mission: Heil in Jesus Christus. Aber wir sind im Gespräch über die Exegese dieser Grundlagen. Auch Melbourne wird ein Schritt sein auf diesem Weg der Exegese, sicherlich in einem auch kontroversen Gespräch.

Doch liegt es nicht im Wesen gerade eines Gesprächs, daß man offen Standpunkte ausspricht und daß man offen miteinander ringt um das, was man als richtig verstanden hat, und daß man offen dann miteinander umgeht? Wir suchen die Exegese, die gemeinsam getragen werden kann."

v.Bülow geht dann auf das Problem "Kirche und Arme" ein. Er erinnert daran, daß der Zentralausschuß des ÖRK den Mitgliedskirchen für 1980 die Erörterung der Thematik "Die Kirche und die Armen" empfohlen hat. "Es dürfte unter uns wegen der mißverständlichen und sicher auch mißverstehbaren Formulierungen im Papier des EMW und wegen einer einseitigen Stellungnahme nicht zu einer Ablehnung oder gar Zurückweisung des Themas "Kirche und Arme" kommen."

Damit ist zum Gespräch zwischen dem Rat der EKD und dem EMW übergeleitet. Der Antrag Begemann ist vom Ausschuß unverändert übernommen worden und wird von der Synode beschlossen. Der Antrag Echte auf Überprüfung der Arbeitsweise des EMW durch den Rat konnte "schon allein aus rechtlichen Gründen" nicht übernommen werden,

da die EKD nur ein Mitglied des EMW e.V. ist. Der Ausschuß empfiehlt aber die Schaffung einer "verbindlichen Konsultationsstruktur" zwischen den verschiedenen ökumenisch-missionarischen Diensten innerhalb der EKD. Dadurch könnten auch den Anfragen unserer überseeischen Partner, warum es im Bereich der EKD "widersprüchliches ökumenisches-missionarisches Handeln" gibt, begegnet werden. Mit Kappe sieht der Ausschuß die Notwendigkeit, Aufbau und Arbeitsweise des EMW im Sinne einer stärkeren Integration von Kirche und Mission weiterzuentwickeln. "Dabei wird seitens des Rates auch darüber nachzudenken sein, ob die Struktur und die Arbeitsweise des Missionswerkes sich bewährt hat im Blick auf die regionalen Missionswerke, die Partner in Übersee, die Landes- und Freikirchen und die übrigen Partner in der Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Entwicklungsdienste."

Aus dem Bericht v.Bülow wird erkennbar, daß für den Ausschuß die theologischen Fragen vor den organisatorischen den klaren Vorrang hatten und der Antrag, die beabsichtigten Gespräche zwischen Rat und EMW zu begrüßen und einen Bericht zu erbitten, nicht aufsichtlich gemeint ist. Sodann wird ein Antrag zum Alternativen Lebensstil verabschiedet (aufgrund des Antrages Bischoff). "Der Ausschuß bittet, alles daranzusetzen, daß wir es sind, die selber den ersten Schritt tun, und nicht warten, bis andere vorangegangen sind."

v.Bülow führt dann noch einen Antrag zur allgemeinen ökumenischen Fürbitte und konkreten Fürbitte für Zimbabwe ein, der nach kurzer Erörterung beschlossen wird.

Mit den Beschlüssen der Synode, die aus der Erörterung des EMW-Berichtes 1980 hervorgehen, endet die Debatte. Inzwischen aber ist sie weitergegangen. Bericht und Debatte sind Gegenstand zahlreicher Äußerungen geworden. Ich versuche, unter der Fragestellung "Welche Mission meinen wir?" (In: Das Wort in der Welt, April 1980) dazu einen Beitrag zu leisten. Den besten Dienst aber, den man einer Debatte erweisen kann, ist ihre Vervielfältigung und Fortsetzung an vielen Orten.

Zum Abschluß dieser Blätter sollen nur die folgenden Gesichtspunkte genannt werden:

1. Die Synode hat mit 24 Wortmeldungen den EMW-Bericht diskutiert. Nur wenige der Voten sind ausgesprochen ablehnend. Die meisten Voten nehmen die Gesichtspunkte des Berichtes auf, stellen kritische Rückfragen, denken und führen weiter.

2. Die Debatte erörtert einen Bericht, den es - wenn man den Antrag Dollinger als Antrag auf Zurückweisung versteht - gar nicht als Gegenstand der synodalen Verhandlung geben darf. So kommt es immer wieder zu Anfragen nach dem Status des Berichts, zur unwidersprochenen Erklärung: Das ist nun der offizielle Bericht. Die Synode anerkennt die Wichtigkeit des Berichtes und macht ihre Bereitschaft zum Hören und Antworten dadurch deutlich, daß sie den offiziellen Status des Berichtes nicht eigens beschließt, sondern in der Debatte vollzieht.
3. Die Debatte ist streckenweise hart. Aber anders als vor Jahren: Um die Gemeinschaft wird gebangt, aber sie wird nicht aufgekündigt. Mißverständnisse werden klarbar, Einseitigkeiten in den notwendigen Zusammenhang gebracht (Gewalt, Umverteilung von Macht, Weltrevolution, Rolle der Armen). Der Ausschuß "Diakonie, Ökumene und Mission" hat die Mitarbeiter des EMW und Dekan Scheffbuch gebeten, die Behandlung evangelikaler Projekte durch das EMW zu erörtern und dem Ausschuß das Ergebnis vorzulegen. Es erscheint als möglich, die "mißverständlichen und sicher auch mißverstehbaren Formulierungen" (S. 36) des Berichtes so weiterzuführen, daß sie Hörer und Leser nicht blockieren, sondern zum Mitdenken und zur Beteiligung bringen.
4. Das Echo auf den Bericht wiederholt den Vorgang auf der Synode: Die Zustimmung, verbunden mit kritischen Anfragen, wächst. Mission ist nicht nur im Gerade, sondern im Gespräch. Wenn Mission so aufs Ganze geht, gewinnt sie neue Freunde. Wenn Weltmission so sehr auch "zuhause" stattfinden muß, wird sie erneut aktuell. Damit ist ein Verlust an Zentralität (Jesus Christus allein das Heil) und an Universalität (alle Welt und Bereiche) durchaus nicht verbunden. Erst wenn die Suche nach einem neuen Lebensstil, nach dem Einsatz für die Armen, nach Veränderung von Verhalten und Verhältnissen aus der Tiefe des Glaubens an Christus kommt und zum Glauben an ihn ruft, erreicht sie die biblischen Maße und Temperaturen. "Alte" und "neue" Freunde der Mission können sich aufeinander und sollten sich aneinander freuen.

Diese Blätter wollen zum Nachdenken der Debatte-Voten einladen, die Atmosphäre der kritischen Offenheit füreinander vermitteln und zur Verbindung beitragen zwischen der Synodaldebatte und den Gesprächen, die jetzt an vielen Stellen im Gang sind oder in Gang und Bewegung kommen.



Kreidel
für 18.4.80

EVANGELISCHES BIBELWERK

in der Bundesrepublik Deutschland
und in Berlin-West e.V.

Evangelisches Bibelwerk Postfach 755 D-7000 Stuttgart 1
An den
Vorsitzenden des Evangelischen
Missionswerkes und an die
Mitglieder des Vorstands
des Evangelischen Missionswerkes



24. März 1980
Dr. M.-re

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, liebe Freunde,

da ich mich am 12.4.1980 im Ausland befinde und deshalb an der nächsten Vorstandssitzung nicht teilnehmen kann, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen in schriftlicher Weise mitzuteilen, was ich sonst mündlich in die Sitzung eingebracht hätte.

Nach meiner Meinung befindet sich der Vorstand im Zugzwang. Es ist zu lange gewartet worden. Die Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes und Kreise der EKD wie auch die Öffentlichkeit wollen wissen, wie der Vorstand zu den Ereignissen auf der EKD-Synode steht. Aufgrund dieser Erwartung und aufgrund der bisher geführten Gespräche kann nach meiner Meinung der Vorstand am 12. April 1980 sich nicht nur mit den sicher notwendigen Klärungen befassen. Es müssen auch Entscheidungen getroffen werden. Ich möchte Sie daher herzlich bitten, auf der nächsten Sitzung folgende Punkte zu behandeln:

1. Klarstellung über den Charakter des Berichts vor der EKD-Synode.
2. Mitteilung an die Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes und Statement für die Öffentlichkeit.
3. Verbesserung der Beziehungen zu den evangelikalen Missionswerken.

...

Konten:
Südwestbank Stuttgart 20963
BLZ 600 602 01

»Weltbibelhilfe«
Evangelische Kreditgenossenschaft eG
Kassel 0 415 073, BLZ 520 604 10
Postscheck: Stuttgart 355 99-704



4. Aussprache über das Selbstverständnis des Missions-
werks

- a) zu seinen Mitgliedern
- b) zur EKD
- c) zu den Landeskirchen
- d) zum Mitarbeiterstab im EMW.

5. Was kann der Hamburger Stab im Namen des EMW veröffent-
lichen?

6. Nachfolge von Bischof Harms.

Ich möchte Ihnen in gebotener Kürze meine Meinung zu den
aufgeführten Tagesordnungspunkten mitteilen:

Ad 1. Wenn der Jahresbericht vor der EKD-Synode ein Bericht
des Missionswerks vor einem seiner Mitglieder ist,
dann ergeben sich daraus folgende Fragen:

- a) Sollte in Zukunft ein solcher Bericht nicht vor
allen Mitgliedern mündlich oder schriftlich
gegeben werden? (Ich bin dafür!)
- b) Muß dann nicht der Vorstand dafür die Verant-
wortung tragen? (m.E. Ja!)
- c) Sollte dann nicht aber der Vorsitzende den Be-
richt vor den Mitgliedern (also auch vor der
EKD) verantworten und gegebenenfalls auch vor-
tragen? (Man muß diese Frage logischerweise mit
Ja beantworten.)

Ich würde deshalb vorschlagen, daß der Vorstand
beschließt, daß der Vorsitzende den Jahresbericht
des EMW vor den Mitgliedern, insbesondere der
EKD-Synode vorträgt. Der Vorsitzende hat jedoch
das Recht, die Berichterstattung auch Vorstands-
mitgliedern oder dem Direktor zu übertragen.

Ad 2. Die Mitteilung des Vorstands an die Mitglieder des
EMW wird sich auf die Ereignisse auf der EKD-Synode
zu beziehen haben. Meines Erachtens sind dabei drei
Dinge zu berücksichtigen.

Die Mitglieder sind beunruhigt wegen gewissen Aus-
sagen in dem Wille-Bericht.

Verwirrung herrscht dann nach wie vor über die unter-
schiedlichen Aussagen. Der Vorsitzende: Der Vorstand
kannte den Bericht nicht. Der Direktor hat praktisch
das Gegenteil gesagt.

Es bleibt das Faktum bestehen, daß vier Vorstands-
mitglieder und der Vorsitzende sich von dem Bericht
öffentlicht distanziert haben.



Weil all das zu berücksichtigen ist, muß die Mitteilung an die Mitglieder und an die Öffentlichkeit meines Erachtens enthalten:

ein Bedauern über das Ereignis,
ein Bedauern über die Form des Berichts,
eine Feststellung, daß der Vorstand nicht damit befaßt war und ihn nicht als Bericht des EMW sehen kann.

Gleichzeitig müßte aber zum Ausdruck gebracht werden, daß uns die Sache von Reichtum und Armut im Kontext der Mission weiterhin beschäftigen muß. Hier könnten und müßten vielleicht auch Aussagen des Verständnisses für das Anliegen von Dr. Wille gemacht werden.

Ad 3. Meines Erachtens muß der Vorstand hier klar und deutlich zum Ausdruck bringen, daß ihm an der Verbesserung der Beziehungen zu den Evangelikalen gelegen ist. Ich stelle mir vor, daß der Vorstand einen kleinen Ausschuß aus Vorstandsmitgliedern beruft, der ein Gespräch mit einigen Vertretern der Evangelikalen Missionen führt. Dabei müßte das von Lohse verfolgte Anliegen zur Sprache gebracht werden, die Evangelikalen in die Leitungsgremien hineinzunehmen, um sie an der Verantwortung zu beteiligen. Meines Erachtens muß auch das Verhältnis zu idea verbessert werden. Ich wäre gerne bereit, dabei mitzuwirken, weil das EBW ein recht gutes Verhältnis zu idea hat.

Ad 4. Die Sitzung am 6. März 1980 in Hannover hat gezeigt, daß das EMW sein Verhältnis zu seinen Mitgliedern, zur EKD, zu den Landeskirchen, zum Kirchlichen Außenamt, zur AG-KED und anderen Institutionen, wie auch zum Hamburger Stab reflektieren und klarstellen muß.

Die Fragen, die hierzu zu stellen wären, sind zu zahlreich, als daß sie hier aufgelistet werden könnten. Von besonderem Gewicht jedoch erscheinen mir persönlich: Wie kann eine sinnvolle Abstimmung mit der EKD zur Ökumenopolitik gefunden werden? Müssen die Landeskirchen stärker vertreten werden? (Frage Demmer)? Wie dann das Verhältnis zu den Mitgliedern verbessert werden, insbesondere zu den regionalen Missionswerken? Was hat es für strukturelle und organisatorische Konsequenzen, wenn der Vorstand sich für die policy des EMW verantwortlich fühlt?

Ad 5. Dieser Punkt bedarf keiner weiteren Erläuterungen.

...



Ad 6. Wenn ich diesen Punkt aufführe, dann deshalb, weil ich glaube, daß gewisse Überlegungen so früh wie möglich angestellt werden müssen. Gibt es einen Übergangsvorsitzenden? Wann tritt dieser sein Amt an? Muß der Vorsitzende überhaupt ein Mitglied des Rates der EKD sein? Wer käme sonst in Frage?

Liebe Freunde, ich möchte um Ihr Verständnis bitten, wenn ich Ihnen dies alles vortrage. Ich mache kein Hehl daraus, daß ich in großer Sorge bin, daß der Vorstand am 12.4.1980 möglicherweise bei der Vergangenheitsbewältigung kostbare Zeit verliert, die so nötig ist, um die Schritte zu tun, die jetzt unerlässlich sind und von uns erwartet werden.

Ich möchte Ihnen schließlich sagen, daß ich am 12.4.1980 im Geiste bei Ihnen bin und Ihre Sitzung mit meinen Gebeten begleiten werde.

Mit freundlichen Grüßen
bin ich von Herzen
Ihr

P. Meurer

Dr. Siegfried Meurer

Kriebel / Kische

Kopie an Kg für 18.4.80

da

Eingegangen	
15. APR. 1980	
Erledigt	

Eintrag	Umlauf:
10-10-10	10
0,9	
Reg. 1	

Evangelisches Missionswerk
im Bereich der Bundesrepublik
Deutschland und Berlin West e.V.
- Geschäftsstelle -

Mittelweg 143
2000 Hamburg 13, 14.4.80
AZ 4400-434/Gr/Eck

An die
Mitglieder des Evangelischen Missionswerkes
und ihre Vertreter in der Mitgliederversammlung
sowie
an die Vereinbarungspartner
mit der Bitte um Kenntnisnahme

Sehr geehrte Damen und Herren ,
liebe Schwestern und Brüder !

Am 12. April 1980 hat in Hamburg eine Sondersitzung des
Vorstandes des Evangelischen Missionswerkes (EMW) stattge-
funden.

Im Auftrage des Vorsitzenden, Herrn Bischof D.Dr.H.H.Harms,
erlaube ich mir, Ihnen anliegend das Communiqué dieser
Sitzung zuzusenden.

Ich darf bereits darauf hinweisen, dass Ihnen demnächst
ein Brief von Herrn Bischof Harms mit den auf der Sitzung
gefassten Beschlüssen zugehen wird.

Mit freundlichen Grüßen,

Klaus Gruhn
Dr. Klaus Gruhn
(stellv. Direktor)

Anlage

K o m m u n i q u é
der Vorstandssitzung des Evangelischen Missionswerkes im
Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
am 12.4.80

Unter dem Vorsitz von Bischof D.Dr. H.H. Harms trat der Vorstand des Evangelischen Missionswerkes (EMW) am 12. April 1980 zu einer Sondersitzung mit dem Stab zusammen, um die Fragen zu beraten, die durch die Vorlage des EMW-Arbeitsberichtes auf der EKD-Synode im Januar 1980 in Garmisch-Partenkirchen anstehen.

Vorstand und Stab des Evangelischen Missionswerkes bedauern, daß es vor der Veröffentlichung des Arbeitsberichtes nicht zu einer gemeinsamen Abstimmung über den Inhalt gekommen ist, zumal der Bericht kontroverse Fragen der gegenwärtigen missionstheologischen Diskussion in den Mittelpunkt stellte. Der Bericht war weder dem Vorsitzenden noch dem Vorstand vorher bekannt.

Der Vorstand bestätigt die Feststellung seines Vorsitzenden vor der Synode, daß der Bericht nur einen Ausschnitt aus dem gegenwärtigen Gespräch zwischen Stab, Mitgliederversammlung und Vorstand wiedergibt und keinesfalls als zureichende Darstellung des Missionsverständnisses des Evangelischen Missionswerks oder seiner Mitglieder verstanden werden kann. Dr. Wille hat deutlich gemacht, daß eine Gesamtdarstellung des Missionsverständnisses auch nicht die Absicht des Arbeitsberichtes gewesen ist.

Entsprechend § 2 der Satzung gründet sich das EMW "auf das in der Heiligen Schrift bezeugte Evangelium von Jesus Christus, der allein das Heil der Welt ist".

Vorstand und Geschäftsstelle stimmen darin überein, daß diese kurzgefaßte theologische Grundlage weder exklusiv noch beliebig interpretierbar ist. Sie will die jeweiligen Bekennnis- und Glaubensaussagen oder Frömmigkeitsformen der Mitglieder des EMW in keiner Weise relativieren, sondern darin den entscheidenden Maßstab christlichen Zeugnisses festhalten und betonen. Vorstand und Geschäftsstelle wissen sich gewiesen, die in der Gemeinschaft des früheren Deutschen Evangelischen Missions-Tages gewachsenen geistlichen Erfahrungen und die in der Fortführung der Arbeit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission übernommenen Dienste in geistlicher Verantwortung, in Treue zur Sache der Weltmission und in evangelischer Freiheit gegenüber neuen Herausforderungen weiterzuführen. Dabei verstehen sie Mission theologisch als Teilhabe an der grenzüberschreitenden Verkündigung und an zeichenhafter Verwirklichung des Heils

für alle Menschen mit dem Ziel, Glauben zu wecken und zur versöhnten und ihrerseits zum Zeugnis bereiten Gemeinschaft zu sammeln.

Gemeinsam mit dem Stab hält es der Vorstand für dringlich, daß die gewichtigen Anfragen, insbesondere die Frage nach der Bedeutung der Armen für die Mission, die in dem Arbeitsbericht zur Sprache gekommen sind, weiter theologisch durchdacht und in ihren praktischen Konsequenzen didaktisch aufgearbeitet werden.

Die Verkündigung des Evangeliums ist von der Glaubwürdigkeit seiner Boten nicht zu trennen. Diese Glaubwürdigkeit ist bei uns durch die ungerechte Verteilung der Gaben Gottes in unserer Welt in Frage gestellt. Durch die Armut unzähliger Menschen in der Dritten Welt droht der Lebensstil der Christen in den reichen Industrienationen zum Gegenzeugnis gegen die "Frohe Botschaft für die Armen" zu werden. Hieraus ergeben sich nicht nur Fragen an den Lebensstil einzelner Christen, sondern zugleich auch an Kirche und Gesellschaft. Diese Fragen bewegen uns, weil wir durch unseren Lebensstil der Verkündigung des Evangeliums nicht im Wege stehen wollen.

Der EMW-Arbeitsbericht enthält einzelne mißverständliche und einseitige Formulierungen. Hierzu gehören:

Umverteilung von Macht auch in der Bundesrepublik, die Neuentdeckung der heilsgeschichtlichen Rolle der Armen, die Schulen als Stätten, an denen Leistungsstreben und Konkurrenzverhalten eingeübt werden.

Einseitigkeiten und Mißverständnisse sind aufzuarbeiten. Dabei ist vor allem deutlich zu machen, in welchem biblisch-theologischen Zusammenhang die einzelnen Themen stehen.

Der Vorstand bittet alle Mitglieder des EMW um der Glaubwürdigkeit der Mission willen, sich gerade auch den Fragen der Christen aus der Dritten Welt - die in dem EMW-Arbeitsbericht zu Worte kommen - zu stellen, um so zu verdeutlichen, daß Mission für uns Teilnahme an dem weltweiten Auftrag der Kirche ist, Jesus Christus als den gekreuzigten und auferstandenen Heiland der Welt in Wort und Tat zu bezeugen.

Der Vorstand stellt fest, daß der EMW-Arbeitsbericht von der EKD-Synode nicht zurückgewiesen worden ist. Zugleich weist er die in letzter Zeit verschiedentlich laut gewordenen Vorwürfe der "marxistischen Unterwanderung" des Stabes des EMW zurück und bekräftigt seine Überzeugung, daß der Stab nach wie vor auf der Grundlage der Satzung des EMW arbeitet. Vorstand und Stab sind gemeinsam um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit bemüht.

Hamburg, den 14.4.1980

K o m m u n i q u é
der Vorstandssitzung des Evangelischen Missionswerkes im
Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.
am 12.4.80

Unter dem Vorsitz von Bischof D.Dr. H.H. Harms trat der Vorstand des Evangelischen Missionswerkes (EMW) am 12. April 1980 zu einer Sondersitzung mit dem Stab zusammen, um die Fragen zu beraten, die durch die Vorlage des EMW-Arbeitsberichtes auf der EKD-Synode im Januar 1980 in Garmisch-Partenkirchen anstehen.

Vorstand und Stab des Evangelischen Missionswerkes bedauern, daß es vor der Veröffentlichung des Arbeitsberichtes nicht zu einer gemeinsamen Abstimmung über den Inhalt gekommen ist, zumal der Bericht kontroverse Fragen der gegenwärtigen missionstheologischen Diskussion in den Mittelpunkt stellte. Der Bericht war weder dem Vorsitzenden noch dem Vorstand vorher bekannt.

Der Vorstand bestätigt die Feststellung seines Vorsitzenden vor der Synode, daß der Bericht nur einen Ausschnitt aus dem gegenwärtigen Gespräch zwischen Stab, Mitgliederversammlung und Vorstand wiedergibt und keinesfalls als zureichende Darstellung des Missionsverständnisses des Evangelischen Missionswerks oder seiner Mitglieder verstanden werden kann. Dr. Wille hat deutlich gemacht, daß eine Gesamtdarstellung des Missionsverständnisses auch nicht die Absicht des Arbeitsberichtes gewesen ist.

Entsprechend § 2 der Satzung gründet sich das EMW "auf das in der Heiligen Schrift bezeugte Evangelium von Jesus Christus, der allein das Heil der Welt ist".

Vorstand und Geschäftsstelle stimmen darin überein, daß diese kurzgefaßte theologische Grundlage weder exklusiv noch beliebig interpretierbar ist. Sie will die jeweiligen Bekennnis- und Glaubensaussagen oder Frömmigkeitsformen der Mitglieder des EMW in keiner Weise relativieren, sondern darin den entscheidenden Maßstab christlichen Zeugnisses festhalten und betonen. Vorstand und Geschäftsstelle wissen sich gewiesen, die in der Gemeinschaft des früheren Deutschen Evangelischen Missions-Tages gewachsenen geistlichen Erfahrungen und die in der Fortführung der Arbeit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission übernommenen Dienste in geistlicher Verantwortung, in Treue zur Sache der Weltmission und in evangelischer Freiheit gegenüber neuen Herausforderungen weiterzuführen. Dabei verstehen sie Mission theologisch als Teilhabe an der grenzüberschreitenden Verkündigung und an zeichenhafter Verwirklichung des Heils

für alle Menschen mit dem Ziel, Glauben zu wecken und zur versöhnten und ihrerseits zum Zeugnis bereiten Gemeinschaft zu sammeln.

Gemeinsam mit dem Stab hält es der Vorstand für dringlich, daß die gewichtigen Anfragen, insbesondere die Frage nach der Bedeutung der Armen für die Mission, die in dem Arbeitsbericht zur Sprache gekommen sind, weiter theologisch durchdacht und in ihren praktischen Konsequenzen didaktisch aufgearbeitet werden.

Die Verkündigung des Evangeliums ist von der Glaubwürdigkeit seiner Boten nicht zu trennen. Diese Glaubwürdigkeit ist bei uns durch die ungerechte Verteilung der Gaben Gottes in unserer Welt in Frage gestellt. Durch die Armut unzähliger Menschen in der Dritten Welt droht der Lebensstil der Christen in den reichen Industrienationen zum Gegenzeugnis gegen die "Frohe Botschaft für die Armen" zu werden. Hieraus ergeben sich nicht nur Fragen an den Lebensstil einzelner Christen, sondern zugleich auch an Kirche und Gesellschaft. Diese Fragen bewegen uns, weil wir durch unseren Lebensstil der Verkündigung des Evangeliums nicht im Wege stehen wollen.

Der EMW-Arbeitsbericht enthält einzelne mißverständliche und einseitige Formulierungen. Hierzu gehören:

Umverteilung von Macht auch in der Bundesrepublik, die Neu-entdeckung der heilsgeschichtlichen Rolle der Armen, die Schulen als Stätten, an denen Leistungsstreben und Konkurrenzverhalten eingetüft werden.

Einseitigkeiten und Mißverständnisse sind aufzuarbeiten. Dabei ist vor allem deutlich zu machen, in welchem biblisch-theologischen Zusammenhang die einzelnen Themen stehen.

Der Vorstand bittet alle Mitglieder des EMW um der Glaubwürdigkeit der Mission willen, sich gerade auch den Fragen der Christen aus der Dritten Welt - die in dem EMW-Arbeitsbericht zu Worte kommen - zu stellen, um so zu verdeutlichen, daß Mission für uns Teilnahme an dem weltweiten Auftrag der Kirche ist, Jesus Christus als den gekreuzigten und auferstandenen Heiland der Welt in Wort und Tat zu bezeugen.

Der Vorstand stellt fest, daß der EMW-Arbeitsbericht von der EKD-Synode nicht zurückgewiesen worden ist. Zugleich weist er die in letzter Zeit verschiedentlich laut gewordenen Vorwürfe der "marxistischen Unterwanderung" des Stabes des EMW zurück und bekräftigt seine Überzeugung, daß der Stab nach wie vor auf der Grundlage der Satzung des EMW arbeitet. Vorstand und Stab sind gemeinsam um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit bemüht.

Hamburg, den 14.4.1980

EVANGELISCHES MISSIONSWERK

im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V.

EVANGELISCHE PRESSESTELLE FÜR WELTMISSION

Evangelische Pressestelle für Weltmission · Mittelweg 143, 2000 Hamburg 13

An die
Redaktion idea
Herrn Helmut Matthies
Altenberger Straße 6

6330 Wetzlar

Telefon: 040/4158-1
Durchwahl: 4158-12.2.80
Hamburg, den 12.2.80
lie/gs

Offener Brief

Betr.: Berichterstattung in idea 5/80
vom 4. Febr. 1980 über das EMW

Lieber Herr Matthies,

mit großer Verblüffung habe ich Ihre Berichterstattung über die EKD-Synode und das Evangelische Missionswerk (EMW) in idea zur Kenntnis genommen. Zunächst wollte ich einem von Ihnen selbst in anderem Zusammenhang zitierten Ratschlag folgen, nämlich: "Man könnte diesen Bericht notfalls dem Papierkorb überantworten." Dieses Verhalten schien mir auch deshalb gerechtfertigt, weil idea als Tendenzpresse und PR-Blatt einer ganz bestimmten kirchenpolitischen Bewegung nicht unbedingt objektive und ausgewogene Berichterstattung als oberste journalistische Maxime auf seinen Fahnen geschrieben haben muß. Doch während der weiteren Lektüre packte mich ein solcher Zorn über Ihre tendenziöse Darstellung, daß ich meine, wir müssen uns über Ihren öffentlichen Kommentar auch öffentlich auseinandersetzen. Deshalb schreibe ich Ihnen als Kollege in der Pressearbeit meinen offenen Brief. In Ihrem Kommentar diskreditieren Sie meines Erachtens nicht nur in unredlicher Weise das EMW, sondern bringen durch solche Art von Berichterstattung auch aufrechte Vertreter der evangelikalen Sache in Mißkredit. Warum Sie für mein Empfinden mit Ihren Äußerungen theologische und publizistische Brunnenvergiftung betreiben, will ich Ihnen im folgenden erläutern:

"Übereinstimmend war von fast allen Synodalen der Bericht des Missionswerkes zurückgewiesen worden," schreiben Sie. Sie wissen, daß der Zurückweisungsantrag nur mit einer Stimme Mehrheit (48:49 bei einer Enthaltung) angenommen wurde. Wenn diese eine Stimme mehr für Sie schon "fast alle" sind, verstehe ich natürlich besser, warum Sie als einzelner sodann so vollmundig und ohne erkennbare selbstkritische Reflexion weiterschreiben.

Journalistischer Recherchenarbeit hätte es sicherlich gut angestanden, wenn Sie gewichtige Aussagen auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft hätten und ihre Authentizität nachweisen würden.

Zu solchen Aussagen gehören auch Behauptungen wie "'Nach dem Evangelium' sei das Missionsverständnis des Hamburger Berichts nicht haltbar". Denn stammt diese gewichtige Aussage tatsächlich von Bischöfen, - wie als Gericht lanciert aber nicht belegt wird - sollten diese auch beim Namen genannt werden, da sie als Folge ihrer Überzeugung sicher ein Lehrzuchtverfahren gegen die verantwortlichen Mitarbeiter des EMW werden anstrengen müssen. Das bedeutete dann jedoch eine theologisch-inhaltliche Auseinandersetzung mit den konkreten Aussagen in dem von uns vorgelegten Arbeitsbericht. Solche Auseinandersetzung würde offenbaren, wie haltlos oben genannte pauschale Unterstellungen gegen den Bericht sind. In der Verweigerung der theologischen Auseinandersetzung mit den in unserem Bericht zur Diskussion gestellten Thesen scheint mir auch die wesentliche Schwäche Ihrer Berichterstattung zu liegen. Sie setzen sich nicht mit den inhaltlichen Zusammenhängen unseres Papiers auseinander, sondern behaupten lapidar, daß bei uns "Mission fast ausschließlich als Mittel zur Überwindung ungerechter Strukturen verstanden wurde." Das ist falsch, und den Beweis dieser Behauptung bleiben Sie auch schuldig. Sie unterstellen einfach. Dem Leser werden schlimme Sachen suggeriert. Sie schaffen sich einen Gegner, den Sie dann aufgrund Ihrer Unterstellungen gleich wieder diskreditieren können. Ihren Lesern verschweigen Sie die missions-theologische Einleitung unseres Papiers, wo es schon auf der ersten Seite heißt, "daß Weltmission primär die Mission ihrer Kirche in je ihrer Umwelt meint, daß es zum Wesen der Kirche gehört, in die Weite aller persönlichen, gesellschaftlichen, ja politischen Bereiche dieser Umwelt mit allen ihren Lebensäußerungen den Zuspruch und Anspruch des Evangeliums vernehmbar zu machen."

Unser Arbeitsbericht spiegelt Reflexe von Begegnungen mit Christen der Dritten Welt wider und enthält ihre Anfragen an uns. Er enthält keine neue Theologie der Mission, sondern läßt sich auf einen Prozeß des Hörens auf die Partner in Übersee ein. Er geht von der Einsicht aus, daß wir die Stimme der Betroffenen hören müssen, wenn weltweite kirchliche Gemeinschaft geistliche Realität und nicht formelle Phrasen sein soll. Deshalb ist der Beschuß der Synode von Garmisch-Partenkirchen betreffend Arbeiten zum neuen Lebensstil besonders wichtig und sollte sicher auch Ihren Lesern zur Kenntnis kommen.

Der Beschuß lautet: "Unter Bezug auf die Aussprache über die Aufgaben und die Glaubwürdigkeit von Mission in unserer Gesellschaft sowie in der Dritten Welt werden das Diakonische Werk, das Evangelische Missionswerk und das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD gebeten, ihre Arbeiten zu Problemen und Möglichkeiten alternativen Lebensstils aufeinander abzustimmen und der Synode zur Beratung vorzulegen. Die genannten Stellen sollten sich nicht scheuen, in ihrer Darstellung besonders die Alternativen aufzuzeigen, die zur Verbesserung der Lebensmöglichkeiten der Armen beitragen und ferner die Bereiche privater wie öffentlicher Entscheidungen einschließlich solcher der Kirche einzubeziehen."

Es wäre sicherlich auch für idea-Leser wichtig zu sehen, daß die Synode keineswegs die Inhalte und Anfragen unseres Berichts pauschal verdammt, sondern es vielmehr für notwendig hält, sich auch in Zukunft mit den angesprochenen Problemen zu befassen. Das wird auch in dem zweiten Beschuß der Synode deutlich, in dem es heißt, daß der Rat gebeten wird, der Synode über ein mit uns zu führendes Gespräch über unser Missionsverständnis, "in dem vor allem die Frage der Bedeutung der Armen für die Mission einbezogen wird" zu berichten.

Sie unterstellen durch Ihre Berichterstattung, daß im EMW die missionarische Verkündigung des Evangeliums nicht mehr gewollt und bejaht wird, weil wir nur noch einseitig am "Kampf für die Armen" interessiert seien. Im Bericht des Missionswerks ist jedoch deutlich die Rede vom "Evangelium, das auch den Reichen v e r k ü n d i g t wird". Ausdrücklich betonen wir die Notwendigkeit der "Suche nach einer neuen Sprache der Verkündigung". Wer Ohren hatte, zu hören, der konnte deutlich vernehmen, daß wir um die Notwendigkeit einer Wandlung des menschlichen Herzens wissen. Deswegen sei noch einmal aus einem Communiqué der "Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen" zitiert: "Auch die sozialistischen Bewegungen in Asien reichen nicht tief genug in ihrem Kampf um erfülltes Menschsein ohne i n n e r e B e f r e i u n g des e i n z e l n e n von Selbstsucht und ausbeuterischen Instinkten."

Wie sehr wir die missionarisch-evangelistische Verkündigung und das Wachsen der Gemeinde ernst nehmen, ist auch folgendem Abschnitt des Berichtes zu entnehmen: "In Korea beobachten wir ein für uns so gar nicht selbstverständliches Geschehen; es ist möglich, gleichzeitig mit großem Eifer missionarisch-evangelistisch zu wirken und sich für die Realisierung von Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit einzusetzen." Bedauerlich ist, daß Sie bei Ihrer Kommentierung der Weltmissionskonferenz in Melbourne unterschlagen, daß wir unsererseits von Melbourne Ermutigung "aus dem gemeinsamen evangelistischen Zeugnis der Ökumene" erwarten. Sie nehmen nicht zur Kenntnis, daß für uns Heil und Wohl Geschenk bleiben und nicht "machbar" sind. Sie verschweigen gegenüber Ihren Lesern, daß nach unserer Meinung die Weitergabe dieses Geschenks durch "die Verkündigung der guten Botschaft vom Reich Gottes" geschieht.

Ein afrikanisches Sprichwort lautet: "Es ist schwer, einen Mann zu wecken, der so tut, als ob er schläft." Was sind eigentlich Ihre Interessen, wenn Sie wesentliche Aussagen unseres Berichts Ihren Lesern vorenthalten? Anstoß haben wir offenbar bei Ihnen vor allem erregt, weil wir so betont darauf hinweisen, daß es bei der Mission auch um den Ruf in konkrete Nachfolge geht. Und hier setzen Sie sich selbst dem Verdacht aus, daß Ihren Äußerungen ein verkürztes, unbiblisches Missionsverständnis zugrunde liegt. Es kann in der Mission nicht darum gehen, lediglich "Herr, Herr" zu sagen und andere zu lehren, ebenso zu sagen. ("Was nennt ihr mich Herr, Herr und tut nicht was ich euch sage?" Lk. 6,46). "'Machet zu Jüngern!' - das ist der Ruf in die Nachfolge, in eine lebendige Praxis", hat Günter Krusche in Garmisch gesagt. Daß zur Nachfolge auch die Übernahme politischer Verantwortung gehört, und zwar Verantwortung vor einem Gott, der nach biblischem Zeugnis für die Armen und Schwachen Partei ergreift, kann nur jemand leugnen, der seine Bibel nicht richtig liest. Erinnert sei an den in gottesdienstlichen Liturgien wichtigen Lobgesang der Maria: "Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer." Wenn man die Heilige Schrift auch an diesem Punkt ernstnimmt, ist es wohl theologisch zwingend, die Frage aufzuwerfen, wem die Macht in unserer Gesellschaft gehört und nützt!

Zur persönlichen Meditation möchte ich Ihnen die folgenden Zeilen aus dem Garmischer Referat Günter Kruschens empfehlen: "Indem Sendung und Dienst zusammengesehen werden, gewinnt die christliche Verkündigung einen weiten Horizont, wird sie frei zur Weltverantwortung, befreit von der Sorge um den eigenen Bestand, frei zum Dienst für alle Menschen. Indem auch Diakonia als ein Aspekt missionarischer Existenz erkannt wird, entfällt die pfäffische Sorge in der Wahl der Worte, die sektiererische Beschränkung auf die eigenen Gesinnungsfreunde, die ängstliche Suche nach Bestätigung durch den jeweiligen Gesprächspartner."